This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 3433 08243269 5

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lebensgeschichte der Menschheit.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Lebensgeschichte der Menschheit.

Kulturgeschichtliche

Forschungen und Betrachtungen.

Von

Friedrich Freihold.

Erster Band.

Das erste Leben der Menschheit, oder die sinnliche Richtung.

Jena,
Hermann Costenoble
1876.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Das menſchliche Geſchlecht iſt ein lebendiges Ganzes, und hat gleich dem Individuum ſeinen Lebenslauf, der nicht ein Werk der Willkür und des Ungefährs, ſondern in der Idee begründet iſt.

Burdach.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Dem Gedächtniß

meiner verklärten Mutter.

Vor Allem muß ich hier gedenken Dein,
O Mutter, die mit heil'ger Liebe Strahlen
Im Knaben schon, voll stiller Träumerei'n,
Erweckt den zarten Keim zum Idealen,
Die ausgestreut des Guten reine Saat
In's ahnungsvolle kindliche Gemüthe: —
Was sproß daraus zu geist'ger Lebensthat,
Dein Wirken offenbart's in Frucht und Blüthe!

Nach Höchstem strebend, hab' ich hier entrollt
Der Menschheit großes Lebensbild. Verleihe,
Ein Genius, heilbringend, mild und hold,
Dein theurer Name ihm die fromme Weihe!
Verwebt sei er mit allem Heilig-Hohen,
Unsterblich Gottgewirkten der Geschichte,
Deß Kern, die Liebe, wird ja ewig lohen
Im Mutterherzen mit dem reinsten Lichte!

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Allgemeine Einleitung. Seite

Idee und Grundriß 1
Die Sagen über Ursprung und Einheit des Menschengeschlechts . 8

Erster Theil.

Das erste Leben der Menschheit, oder die sinnliche Richtung.

Säuglings- und Kindesalter.

Urbewußtsein und Sprachbildung 19
Kulturgeschichtlicher Ueberblick dieses Zeitraumes 25
Bildung, Gesittung und Religion 33

Knabenalter.

Uebergang. Völker- und Kulturströmung von Osten nach Westen 43
Aegypten 52
Die Phöniken 60

Jugend.

Die Griechen 69

Mannesalter.

Die Römer 97

Auf der Höhe des Lebens.

Das Weltreich und sein Verhängniß 115

Aus den Tiefen der Innenwelt.

Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang . . . 123
Das Volk Israel 147

Greisenalter.

Die Weltlage zur Zeit Jesu Christi 169
Jesus Christus als Volksmessias und Weltheiland 185
Grundwesen und Eigenart der Lehre und Offenbarung Jesu . . 193
Jesu Christi weltgeschichtliche Bedeutung 206

Tod und Uebergang zu neuem Leben.

Der Keim des neuen Lebens im absterbenden alten 219
Todeskampf und Untergang 258

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 44 Zeile 2 v. u. (Anmerkung) lies S. 25, statt 5.
„ 66 „ 11 v. o. l. gewurzelte, statt gewurzelt=.
„ 66 „ 13 v. o. l. Weiter=, statt Weitere.
„ 109 „ 6 v. u. soll nach vollgesogen ein : statt des . stehen.
„ 149 „ 6 v. o. l. volklichen, statt weltlichen.
„ 150 „ 16 v. o. l. auf, statt mit Gesinnung.
„ 150 „ 5 v. u. l. im, statt ein Bewußtsein.
„ 151 „ 2 v. u. l. jenen, statt jene.
„ 160 „ 13 v. o. l. mit, statt wie religiösem Leben.
„ 172 „ 15 v. u. l. des, statt der römischen.

Digitized by Google

Allgemeine Einleitung.

Idee und Grundriß.

Das Sein und Leben der Menschheit ist, gleich dem des Einzelmenschen, die Verwirklichung eines, aus bestimmter Anlage hervorgegangenen, entwicklungsfähigen Eigenwesens (Organismus), welches so gut wie jener seine Altersstufen, d. h. seiner Entwicklung entsprechende Wandlungen haben muß.

Eigenthümliche Entwicklung und Gestaltung erscheint als ein Grundgesetz sowohl der stofflichen, als der geistigen Natur. Diesem zur Seite und mit ihm im innigsten Wechselverhältniß steht ein zweites, das Welturgesetz des Fortschritts vom Niederen zum Höheren, vom Unvollkommenen zum Vollkommneren. Beide offenbaren sich uns in den durch kosmische Umwälzungen (Revolutionen) abgemarkten Bildungszeiträumen des allgemeinen Naturlebens der Erde, wie nicht minder in den durch geschichtliche (geistig-sittliche) Umwälzungen gekennzeichneten Wandlungen des Völkerlebens.

Aber trotz dieser so unverkennbar in Geschichte und Entwicklungsgang unseres Geschlechts hervortretenden Erscheinung blieben die Geschichtschreiber bis auf den heutigen Tag bei der hergebrachten begriffsverwirrenden Eintheilung der Weltgeschichte in die Hauptzeiträume Alterthum, Mittelalter und neuere, jüngst auch noch neueste Zeit, obschon einige der

Digitized by Google

Neueren, von lichtvoller Ahnung und theilweiser Erkenntniß der Wahrheit ergriffen, das Morgenland als den Sitz der Kindheit des Menschengeschlechts bezeichnen, jedoch, im Widerspruch damit, bei der erwähnten Eintheilung beharren.

Baco von Verulam und Pascal gebührt der Ruhm, zuerst den großen Gedanken von der organischen Einheit und Lebensentwicklung der Menschheit erfaßt und ausgesprochen zu haben. Letzterer sagt hierüber in seinen „Gedanken" (Bd. 1): „Die Menschheit muß in ihrer ganzen, Jahrtausende währenden Reihenfolge als ein einziger, immer fortlebender Mensch betrachtet werden. Die von uns so genannten „Alten" waren in der That die Jungen (Neuen) und bildeten wesentlich die Kindheit des Menschengeschlechts."

Unter den neueren Denkern hat — außer Lessing, welcher ihn in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" nur andeutend betont — zuerst Herder diesen Gedanken in seiner vollen weltgeschichtlichen Bedeutung und Tragweite erfaßt und weiter auszuführen begonnen; er blieb jedoch, da sein Geist vorzugsweise im Morgenlande und im hellenischen Kunstideale sich heimisch fühlte, auf halbem Wege stehen, verlor im Chaosgewirr und Labyrinth der Völkerwanderung den leitenden Ariadnefaden jenes Gedankens und sah von da an nur jedes Volk für sich seinen Lebensgang durchmachen, gewahrte im Völker- und Menschheitsleben nur Auf- und Absteigen, nur Kreislauf, nicht die unendliche, scheinbar unterbrochene, Spirale wachsender Vervollkommnung nach dem ewigen, allwaltenden Naturgesetz der Entwicklung vom Niederen zum Höheren.

Sodann hat Burdach in seiner vortrefflichen „Anthropologie" die organische Einheit des Menschengeschlechts unumwunden ausgesprochen, namentlich in der zum Denkspruch dieses Werkes erwählten Stelle. Er verkündete die große Wahrheit, daß überhaupt alles Sein und Leben mit seinen Wandlungen „auf einem inneren (geistigen) Grunde" beruhe, daß „ein und derselbe Urgedanke durch die gesammte Schöpfung" gehe.

Goethe steht ihm und Pascal am nächsten, wenn er sagt: „Die vernünftige Welt ist als ein großes unsterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhörlich das Nothwendige bewirkt und dadurch sich sogar über das Zufällige zum Herrn macht."

Digitized by Google

Auch Rotteck, der geistvolle, denkende Geschichtschreiber, erkennt „das Wahre und Folgenreiche der Idee von den Stufenaltern der Völker und der gesammten Menschheit", überläßt aber, wohl mit Recht, „die weitere Ausführung der Philosophie der Geschichte der Menschheit."*)

In der Neuzeit hat F. Ehrenfeuchter in seiner „Entwicklungsgeschichte der Menschheit, besonders in ethischer Beziehung", obwohl nur in skizzirten, allgemeinen Umrissen, diese Ausführung in markigen, bestimmten Zügen als Erstlingsversuch verwirklicht.

Mit ihm wahlverwandt und übereinstimmend in dem großen Grundgedanken, daß alle Völker der Erde Glieder des einen großen organischen Leibes der Menschheit bilden, erscheint der, leider zu früh heimgegangene, geniale Denker Theodor Rohmer, welcher, die scheinbar sich widerstreitenden Gegensätze der pantheistischen und theistischen Weltanschauung überwindend und versöhnend, in seinem „makrokosmischen" Gottesbegriff das bisher Höchste und Vollendetste auf dem Gebiete der Religionsphilosophie geschaffen hat. „Nur ganz allmählich", sagt er, „wacht in der Menschheit das Bewußtsein auf, daß sie ein in sich verbundenes organisches Wesen sei; nur mit Mühe erkennt sie in allen Völkern die Glieder ihres gemeinsamen Körpers; noch weit entfernt ist sie von der Ausbildung der entsprechenden Formen ihres Gesammtlebens."**)

Aber wie im unendlich gegliederten organischen Leben der Erde und im vielgestalteten Kulturleben der Menschheit, also offenbart sich uns auch unbeschränkt waltend jenes große Grundgesetz der stofflichen wie geistigen Natur im Allleben der unermeßlichen Räume des Weltalls, welche der unendliche Geist des Ewig-Einen durchpulst und belebt. Gestaltung, Wandlung besteht auch jenseits unseres Erddunstkreises, soweit bisher das Fernrohr zu dringen vermochte, in den fernen und fernsten Räumen und deren Welten. Die neuzeitlichen Forschungen und Entdeckungen der Sternkunde haben

*) Allgem. Geschichte, Bd. 3.

**) Der natürliche Weg des Menschen zu Gott (Abschnitt: „die Entwicklung der Menschheit"), S. 126.

Digitized by Google

in Bezug auf die Natur der sogenannten „Nebelflecke" und „Nebelsterne" uns die Wahrheit jenes Gesetzes zur unumstößlichen Gewißheit erhoben.

Wir sehen in jenen Nebelflecken oder vielmehr Nebelhüllen, deren Licht Jahrtausende bedarf, um zu unserer Erde zu gelangen, die unverkennbaren Anfangsbildungen werdender Weltkörper, gleichsam ein, durch die Schwindel erregende Ferne des Raumes und der Zeit, zu uns herübergeworfenes Lichtbild derselben aus ihrer Urzeit, eine leuchtende welträumliche (kosmische) Urkunde und Ueberlieferung vergangener Jahrtausende! — Denn das Weltall ist so wenig wie die Schöpfung der Einzelwesen als ein von Anfang an fertiges und vollendetes Gebilde, wie etwa ein Kunstwerk von Menschenhand, zu betrachten, sondern vielmehr als ein endlos fortschreitendes und sich stets neu bildendes Werden.*)

Sowie die Erde ein für sich bestehendes Ganzes, aber dennoch wiederum Glied eines höheren, umfassenderen Ganzen, des Sonnensystems, dieses auch nur Glied einer Sternschicht, letztere endlich ein solches des allumfassenden, unendlichen Weltalls (Kosmos) bildet — also erscheint auf geistig-sittlichem und gesellschaftlich-staatlichem Gebiete der Einzelmensch, die Familie, die Gemeinde, das Volk, der Volksstamm, die Menschheit, ja, diese selbst wiederum nur als Glied eines unbekannten, kaum geahnten geistigen All-Lebens, eines Geisteskreiches, zerstreut und dennoch innigst verbunden in der unermeßlich großen Gesammtschöpfung, deren Urquell und Mittelpunkt das ewige Sein, Gott, der da „Alles in Allem"; aber nichtsdestoweniger ist auch wieder jedes Einzelwesen ein Selbst, eine „Welt im Kleinen" (Mikrokosmos). Denn die Schöpfung, d. h. alles gottgewirkte Sein und Leben, ist nicht ein, nur in der „Summe der Existenzen" bestehender, unwesentlicher All- oder Scheingott, sondern die Aussprache des, seine Gedanken verkörpernden, lebendigen, selbständigen (persönlichen)

*) Vergl. A. v. Humboldt, Kosmos, Bd. 1., sowie Herder, Wissenschaftliche Ereignisse und Charaktere des vorigen Jahrhunderts, 2 u. 3. (Adraftea I.)

Digitized by Google

Schöpfers, wie ihn auch die biblische Schöpfungsmythe richtig aufgefaßt und dargestellt hat.*)

Zwischen diesem allwaltenden Streben nach eigenthümlicher Gestaltung und der Abhängigkeit von und dem Zusammenhang mit dem jeweils größeren Ganzen, zwischen dem selbständigen Fürsichsein und dem dienenden Glied einer höheren Einheit — zwischen dem Doppelgefühl und Doppelbewußtsein solcher Erkenntniß schwankt das „Selbst" des Menschen wie der Menschheit, der höchsten Spitze der irdischen Schöpfung, des „göttlichen Ebenbildes"; es hat sich in Folge dessen sowohl in thörichtem Stolz einseitig zu einem selbstvergötternden Ganzen überhoben und hinaufgeschwindelt, als auch ebenso einseitig zu einem unselbständigen Bruchtheil des „Weltengeistes" erniedrigt, das Schriftwort „Gott Alles in Allem" mißverstehend und mißdeutend.

Die Menschheit und ihr in der Geschichte verwirklichter Entwicklungsgang, d. h. ihre Lebensthätigkeit, bildet daher Zweck und Inhalt vorliegender Schrift. Diese Lebens- oder „Naturgeschichte des menschlichen Geistes" — wie A. v. Humboldt sie höchst treffend am Schlusse seines großartigen „physischen Naturgemäldes" bezeichnet**) — soll, im harmonischen Anschluß an Letzteres, „die höchsten Lebenskreise der organischen Welt, wo Gesetze anderer, geheimnißvollerer Art walten", soll Vergangenheit, Gegenwart und selbst Zukunft „des vielfach gestalteten, mit schaffender Geisteskraft begabten, spracherzeugenden Menschengeschlechts" schildern und entwickeln. Konnte und durfte ein „physisches Naturgemälde" nur „die Grenze bezeichnen", nicht aber „überschreiten, wo die Sphäre der Intelligenz (Geistesthätigkeit) beginnt und der ferne Blick sich senkt in eine andere Welt", so ist es jedoch gerade die Aufgabe einer Naturgeschichte des geistigen Lebens der Menschheit, diese Grenze, das Ende jener zu ihrem Anfang und Ausgangspunkt zu nehmen und, der Natur des Geistes gemäß, in die geheimnißvollen Tiefen des Unendlichen, d. h. Göttlichen, so weit als immer möglich vor- und fortzuschreiten.

*) 1. Mose, 1.

**) Kosmos, Bd. 1.

Digitized by Google

Wird Ursprung und Entwicklungsgang der Menschheit, der „Krone" der Schöpfung, in solcher Anschauung und solchem Zusammenhang erfaßt, so muß dieselbe, vermöge ihrer Gattungseinheit, in ihrer gesammten Lebensthätigkeit als Person erscheinen.

Wie aber der Mensch selbst seiner merkwürdigen Anlage nach ein Doppelwesen ist, in Folge dessen die unendliche Mannigfaltigkeit und Abstufung der Einzelnen aus zwei Grundrichtungen hervorgeht, also auch zerfällt das Leben, d. h. die Lebensentwicklung und Geschichte der Menschheit, nach den bisherigen geschichtlichen Thatsachen, in zwei auf einander folgende Gestaltungen, oder in ein auseinander gelegtes Doppelleben, in ein Leben mit vorherrschend sinnlicher und in ein anderes mit vorwaltend geistiger Richtung.

Das erste Leben der Menschheit umfaßt das gesammte sogenannte „Alterthum"; das zweite, noch nicht abgeschlossene, beginnt mit Jesus Christus, dem geistigen Erneuerer der Menschheit, oder, genauer bestimmt, mit dem Eintreten der Germanen in die Weltgeschichte und deren Verbindung mit dem, einen neuen Lebenskeim in sich tragenden Christenthum, und umfaßt daher die Zeiträume von der Völkerwanderung bis auf die Gegenwart, woran ein auf Erfahrungsgründe (Analogie) gestütztes Bild aller künftigen Geistesentwicklung und Thätigkeit der Menschheit sich reihen wird, auf deren Grund immer lichter und klarer sich offenbaren soll und muß alles Menschheitslebens inniger Zusammenhang und Einklang mit dem großen Allleben der Natur, oder vielmehr Gottes, aus dessen „Lebensgeschichte" die der Menschheit ein „Bruchstück" ist.*)

Schließlich ist noch zu bemerken, daß in dieser Lebensgeschichte der Menschheit nur die Träger der Kultur, also nur die, die sogenannte kaukasische Rasse bildenden, arischen (indogermanischen) und semitischen Völkerstämme in Betracht kommen können, weil nur diese, als die begabtesten, einer geistigen Entwicklung sich fähig gezeigt und folglich allein eine eigentliche Geschichte haben. Denn wo das Morgen

*) Vergl. L. Eckardt, Theistische Begründung der Aesthetik im Gegensatze zur pantheistischen.

Digitized by Google

wie das Heute in gleichmäßigem Kreislauf des Naturlebens sich bewegt, da wird keine Entwicklung, kein Fortschreiten des Geistes, folglich auch kein wahrhaftes Geschehen, keine Geschichte.

Die arischen und semitischen Völkerstämme sind daher die bildenden Elemente der Weltgeschichte. In diesen Kulturträgern stellt sich dar der real-ideale organische Lebenslauf, oder die Lebensgeschichte der Menschheit. Als die geistbegabtesten und eines ununterbrochenen Fortschritts allein fähigen haben die Ersteren sich erwiesen und in Folge dessen im Kampf um die Weltherrschaft den Sieg errungen.

Ihr gottgewirkter Beruf besteht jedoch keineswegs darin — wie dies leider im bisherigen Verlauf der Geschichte sich erwiesen — ihre minder begabten und entwicklungsfähigen Brudervölker gewaltsam zu beherrschen und zu knechten, sondern vielmehr darin, jene allmählich geistig zu sich heranzubilden, durch Menschlichkeit und Gesittung zu veredeln und zu freien Bundesgenossen und Gehilfen am noch werdenden großen ideal-realen Bau des „Gottesreichs mit seiner Gerechtigkeit" zu erheben, auf daß — ob auch erst nach Jahrhunderten — Alle als „Glieder eines gemeinsamen Körpers der Menschheit" sich bewußt werden und die „Ausbildung der entsprechenden Formen ihres Gesammtlebens" ohne Mühe vollziehen können.

Digitized by Google

Die Sagen über Ursprung und Einheit des Menschengeschlechts.

Denkt an jene heilige Urnacht, in deren dämmerndem Schoos schlummernd die Menschheit Kraft und Mark einathmete und vom Kind zum Jüngling erstarkte. Da wanderten tausend ewige, leuchtende Sterne auf und ab, das waren Alles ewige, ursprüngliche, unverschleierte Gottgedanken. Als die Sterne schon bleicher wurden, ihr Schimmer aber noch frisch im Gedächtniß war, da wollte die Menschheit ihr Sein und Bedeuten im Lallen der ersten Sprachlaute festhalten und wiedergeben. Aber sie konnte für das Unaussprechliche nur Bild und Symbol finden. — — — — — — — Aber jenes erste Gelall ist nicht ganz verloren gegangen. Es ward, freilich verzerrt und verwischt, fortgepflanzt von Buch zu Buch, von Mund zu Mund. Und die Sage liegt jetzt vor dir da, von der Menge vergessen und unverstanden, vereinsamt und verödet unter altem, zertrümmertem Gemäuer, wie ein stiller, tiefer, dunkler Brunnen. — — — — — — — Aus der engen Nacht blicken zu dir aus tiefster Tiefe empor die vergessenen heiligen Sterne, die das Tageslicht oben an der Wölbung verhüllt, die aber die schwarze Tiefe treu wiederspiegelt. Sallet.

Zwischen zwei Nebelhüllen, Vergangenheit und Zukunft, jene dämmernd von Mythe und Sage erleuchtet, diese von Ahnung und Glauben licht durchschimmert, wandelt der Einzelmensch wie die Menschheit, und in der Mitte dieser stets fortrückenden Raum- und Zeitspanne auf gemeinsamer ewiger Grundlage ruht und entwickelt sich beider gottgewirktes Leben und dessen Geschichte.

Die Mythe, vorzugsweise das Uebersinnliche, Göttliche erfassend, hat das allem geschöpflichen Leben vorangegangene Vorzeitliche in den allen morgenländischen Völkern eigenen Weltentstehungslehren (Kosmogonien) mittelst Versinnbildlichung der Naturkräfte und ihres Wirkens darzustellen versucht; die Sage, vorwiegend das Menschliche betonend, umfaßt dagegen das aller eigentlichen Geschichte zu Grunde liegende Urzeitliche, welches sie, gleichfalls in sinnbildlicher Weise, in

Digitized by Google

den die früheste geistige und sittliche Entwicklung, sei es der Menschheit im Allgemeinen, sei es ihrer besonderen Stämme und Völker, schildernden Ueberlieferungen (Traditionen) ausgeprägt hat.

Das Sinnbild (Symbol) ist also das der Mythe und Sage gemeinsam Eigenthümliche, weil deren Inhalt zumeist das Geheimnißvolle, das in der Menschenbrust tiefst verborgene Unaussprechliche bildet, das nur als dämmerndes Bewußtwerden des Göttlichen im Gemüthe aufblitzt, sich nicht wesentlich, sondern eben nur sinnbildlich in Sprache, Dichtung und Kunst ausdrücken und gestalten läßt. Es sind dies, wie Sallet*) so treffend schön und wahr über die Sage bemerkt, „die ewigen, ursprünglichen, unverschleierten Gottgedanken", welche über der im „dämmernden Schooße der heiligen Urnacht schlummernden Menschheit" als „ewige, leuchtende Sterne auf- und abwanderten", deren „Sein und Bedeuten" nun später die Sage „im Lallen der ersten Sprachlaute festhalten und wiedergeben wollte", als bereits jene Sterne vor dem hereinbrechenden Tageslichte der Geschichte erbleichen mußten.

Darauf beruht auch der wesentliche Unterschied zwischen Letzterer und der Sage. Das sinnenfällige Geschehen, das Geistige nur im äußeren Thun und Treiben Offenbarende umfaßt das Gebiet der Geschichte. Indem aber die Sage das Vergängliche, eben jenes Aeußere der Geschichte, schwinden läßt, ihr Ewiges, das Innere, Göttliche, aber desto inniger festhält, „so vollzieht sie", wie Ewald**) tiefsinnig bemerkt, „in ihrem Kreise dieselbe Läuterung, welche die Zeit an allen irdischen Dingen übt; und die hehren Gestalten der Geschichte, statt durch die Sage blos zu leiden oder gar vernichtet zu werden, gehen vielmehr in reinerem Lichte wiedergeboren aus ihrer Werkstätte hervor".

Ein äußerer (formeller) Unterschied zwischen beiden dürfte darin bestehen, daß die Mythe, obschon nicht ursprünglich, doch stets in ihrer Ausbildung, das Werk des auf wissenschaftliche Kenntniß gestützten Priesterthums ist, während die

*) Kontraste und Paradoxen.

**) Geschichte des Volks Israel. Bd. 1.

Digitized by Google

Sage sowohl im Volke wurzelt, als auch Gestaltung und Weiterbildung diesem allein verdankt.

Müssen wir in den stern- und überhaupt naturkundigen Sabäern oder Chaldäern*), diesem, in die grauen Urzeiten sich verlierenden, über das gesammte Morgenland verbreiteten, frühesten geheimen Gelehrten- oder Priesterbunde, die wissenschaftlich gestaltenden Schöpfer und Pfleger der Mythe erblicken, so treten uns in den dem Volke entsproßten, die Thaten der Väter bei öffentlichen Festen begeistert im Liede preisenden Wandersängern („Rhapsoden") die dichterisch-formenden Schöpfer und Pfleger der Sage entgegen.

Unter den mancherlei Mythen und Sagen über Ursprung und Einheit des Menschengeschlechts behauptet die biblische (angeblich mosaische) nicht sowohl als die älteste — wiewohl die Spuren urfrüher morgenländischer Abkunft unverkennbar zeigend — sondern vielmehr als die einfachste und naivste, frei von dem wirren kosmogonischen Schlinggewächs der anderen, entschieden den Vorzug. Sie bildet gleichsam den geläuterten Auszug, die Quintessenz aller morgenländischen Sagen und läßt die darin verborgene Idee im reinsten Lichte aufleuchten, oder doch durchschimmern. Ihre beiden Theile, Schöpfungslied und Edenssage, verrathen der Form wie dem Inhalt nach verschiedenen Ursprung; jenes ist rein lyrischer Natur — Chorgesang der „Elohim", d. h. der schaffenden Naturkräfte, welche die monotheistische Ueberarbeitung nur theilweise und schwach verhüllt**); diese ist epischer (erzählender) Natur, worin die Schöpfung des Menschen kurz wiederholt wird. Beide bekunden sich als zusammengefügte Bruchstücke weit früherer Mythen und Stammsagen der Menschheit, wie dies schon Herder in seiner „ältesten Urkunde des Menschengeschlechts" treffend nachgewiesen hat.

Weder eine „Urnacht" und ein „Weltei", wie bei den Aegytern und Griechen, noch ein, aus unklarer „Selbstsetzung" und träumerischer „Betrachtung" zum „Verlangen" (Kama) des Schaffens

*) Vergl. Herder, älteste Urkunde des Menschengeschlechts, Bd. 1. (Sabäismus.)

**) Wie dies unverkennbar 1. Mose, 1, 26. darthut.

Digitized by Google

gesteigertes, zwischen „Nichtsein und Sein" schwebendes „Das" (Tad), wie in dem arisch-indischen Rig-Vedaliede, erzeugen und gestalten in der biblischen Mythe die Welt und alles geschöpfliche, ja selbst göttliche Leben: — hier tritt uns sogleich „im Anfang" ein selbstbewußtes, schöpferisch- und willenskräftiges Urwesen entgegen, welches, gleich einem Dichter oder Künstler, den chaotisch gährenden, formlosen Stoff mit belebendem Hauche überschwebend und durchdringend, das in seinem Geiste geborene und gereifte Gedankenbild mittelst seines allmächtigen „Wortes" unmittelbar, zur That äußerlich gestaltet, in der Aussprache der Schöpfung hervorgehen läßt. Der erste Schöpfungsruf gilt dem lebendigen und lebenzeugenden Lichte; es wird der Erstgeborene der Schöpfung.

Die in allen Weltentstehungsmythen auffallende Aehnlichkeit und theilweise Uebereinstimmung, namentlich in Betonung des Hervortretens oder Geborenwerdens der Welt aus dem Dunkel, aus der Nacht „hat ihren natürlichen Grund in der, das kindliche Gemüth jener Urgeschlechter mit dem mächtig tiefen Eindruck feierlicher Erhabenheit und zugleich lieblicher Schönheit bewältigenden Erscheinung des Tagesanbruchs", dessen lebenerweckendes Licht die Welt und alle Wesen aus dem todähnlichen Schlummer der Nacht gleichsam neu erschafft und in's Dasein ruft. Der Mensch mußte von diesem täglich vor seinen Augen sich wiederholenden großartigen, pracht- und wundervollen Schauspiel der Natur auf ihren Anfang nothwendig zurückschließen, und somit das Bild der Tagesfrühe, des anbrechenden Morgens das Urbild jeder dichterischen Anschauung und Darstellung der Weltentstehung werden*). Einzig aber schildert die biblische älteste Urkunde das naturgemäße stufenweise Entstehen und Entfalten, gleichsam Erwachen der Schöpfungsgebilde aus dem Chaosschlummer auf der Allmacht Werderuf vom Niederen zum Höheren und zuletzt Höchsten — dem Menschen, dem „Ebenbilde Gottes".

Die durch Darwin und Karl Vogt aufgeregte Streitfrage, ob die Geschöpfe und ihre verschiedenen Arten, mit Einschluß des Menschen, in ihrer heutigen Gestalt gleich Anfangs geschaffen worden, oder erst durch allmähliche Entwicklung

*) Vergl. Herder, älteste Urkunde des Menschengeschlechts, Bd. 1.

Digitized by Google

aus einfachen Urkeimen, oder Umbildung der Keime (Generationswechsel) entstanden seien?*) — diese Frage müssen wir, wenn nicht für unlösbar, doch für unsern Zweck für fruchtlos erklären. Die andere, an sie anknüpfende, über die Abstammung der gesammten Menschheit von einem einzigen Urelternpaare, oder von mehreren Stammpaaren, gewann, in Folge der auf sie gestützten, oder durch sie in Frage gestellten Grundlage der dogmatisch-orthodoxen Kirche, eine weittragende Bedeutung. Wennschon Männer der Wissenschaft, wie Burdach, für die „Möglichkeit" der ersteren Ansicht sich aussprachen, so läßt doch gerade die biblische Urkunde, worauf die Strenggläubigkeit sich stützt, diese Frage offen, ja, spricht sich in der Stelle von Kain's Flucht vielmehr unzweideutig für letztere aus. Diese Frage erscheint daher nicht minder müßig und unfruchtbar, als die erstere.

Eine dritte, ihr verwandte, muß jedoch wichtiger erscheinen, ob nämlich die Menschheit ein gemeinsames Heimatland, oder so viele Geburtsstätten habe, als Rassen und Völkerstämme, die über die Erde zerstreut leben? —

Sage und geschichtliche Ueberlieferungen, sowie naturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Forschungen deuten an und führen zur Erkenntniß, daß Asien, als ältester Welttheil, und insbesondere Indien (das südwestliche), als ältestes Kulturland, sowie in Folge seiner so einzigen klimatischen Lage und Fruchtbarkeit, Urheimat und Wiege der gesammten Menschheit sein müsse. Alle drei Hauptrassen derselben findet man noch heute auf den Inseln des indischen Archipels — oft auf einer — neben einander lebend.**)

Hiezu gesellt sich auch noch die, in der neueren Zeit so großartige Forschungsergebnisse liefernde, vergleichende Sprachwissenschaft. Wilhelm von Humboldt, deren ruhmvoller Begründer, hat in seinem ausgezeichneten Werke „über die Kawi-Sprache" nachgewiesen, daß sämmtliche, arische wie semitische, Sprachen nur die verschiedenen Aeste und Zweige eines gemein-

*) Vergl. hierüber Dr. Baumgärtner, Schöpfungsgedanken, I. Der Mensch.

**) S. das Ausführliche über diesen Gegenstand in: Burdach, Anthropologie, § 648., und Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, Bd. 5.

Digitized by Google

samen Wurzelstammes bilden, welcher bis heute noch auf der Insel Java in der eigenthümlichen, dem Sanskrit zu Grunde liegenden, indischen Ursprache (dem Kawi) sich erhalten hat.

Dadurch gewinnt aber die örtlich-beschränkte biblische Stammsage, im Anschluß an die noachitische Völkertafel, eine menschheitliche, d. h. weltgeschichtliche Bedeutung, weil sie die „älteste Urkunde", gleichsam der Stammbaum der höchst-menschlichen, der die Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag schaffenden und gestaltenden Rasse (der kaukasischen) ist.

Nach Saga- und Geschichtskunde hat auch der Strom aller, die Weltgeschichte bildenden und bewegenden Geistesbildung und Gesittung von Inner- und Südasien (Iran und Indien) aus seine Richtung nach Westen (Kleinasien und Aegypten) und von da weiter nach Europa genommen, so daß die erwähnte Aehnlichkeit und theilweise Uebereinstimmung von Mythen und Sagen der verschiedensten Völker wesentlich hierin ihre tiefe Begründung und Bedeutung findet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Theil.

Das erſte Leben, oder die ſinnliche Richtung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Säuglings- und Kindesalter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Urbewußtsein und Sprachbildung.

Wie aus der neblichten Morgendämmerung der klare Tag geboren wird, so bildet die Sage, deren eigentliches Gebiet wir nun betreten, den Mutterschoos der Geschichte. Sie umfaßt, wie wir erkannt haben, jenes weite, dämmerige, geheimnißvolle Gebiet der Urzeit, der, die Grundlage und Vorstufe alles bewußten Völker- und Gesellschaftslebens schaffenden, sinnbildlichen Ueberlieferungen, an dessen urnächtigem Hintergrunde jene „ewigen, leuchtenden Sterne der ursprünglichen, unverschleierten Gottgedanken" zu erbleichen begannen.

Dieser menschheitliche Urzustand will uns noch in der frühesten Kindheit jedes Einzelmenschen vor Augen treten. Troxler benennt ihn treffend das „Urbewußtsein" oder „Urgefühl" — richtiger Vorbewußtsein — da es „der Natur des Menschen als ein Ursprüngliches, wie das Morgenroth dem Tage, vorhergeht", und sich zum wirklichen Bewußtsein wie Wurzel und Stamm zu Blatt und Blüthe verhält. Denn wie die Menschenkinder „gleichsam hellsehend in sich zur Welt kommen bei noch verschlossenen Sinnen", so muß es auch einen „Somnambulismus der Menschheit" gegeben haben, in welchem Zustande sie der Wahrheit näher war, als in dem späteren Ringen und Streben nach derselben.

In der biblischen ältesten Urkunde („Buch der Ursprünge") müssen wir daher „die Blüthe eines solchen, von der Außenwelt noch wenig berührten Urbewußtseins" gewahren*).

*) Vergl. hierüber Troxler, Naturlehre des menschlichen Erkennens, oder Metaphysik, sowie L. Eckardt, Theistische Begründung der Aesthetik im Gegensatze zur pantheistischen.

Digitized by Google

Die Kindheit der Menschheit zerfällt, gleich dem des Einzelnen, in das sogenannte Säuglings- und in das eigentliche Kindesalter, oder, nach Burdach's treffend schöner Unterscheidung, in „ein Leben an der Mutter und bei der Mutter." *)

Die Urmenschheit, unfähig wie ein Kind, sich selbst fortzuhelfen, lag an den nahrungsreichen Brüsten der Natur, wie dieses an der Mutterbrust; in völliger Abhängigkeit von ihr, gänzlich ihrer Allmacht und Fürsorge hin- und preisgegeben, gleich dem Säugling, mit dumpfen, träumerischen Sinnen, mit all' ihren noch tief schlummernden Anlagen und Kräften, nur mechanisch unbewußt mit jenem unerklärbaren angeborenen Trieb oder Instinkt, dem „Hellsehen in sich", Leibesnahrung suchend.

Wir dürfen wohl den weitaus größten Theil dieses unvordenkliche Zeiten umfassenden Zustandes der Urmenschheit, worin selbst jenes „Vor-" oder „Urbewußtsein" noch in Nacht und Schlaf gehüllt war, mit dem Embryo und dessen wachsender Lebensbildung im Mutterleibe vergleichen, und dies um so zuversichtlicher, da ja die allernährende alma mater Natur zugleich als ursprüngliche Gebärerin, wie alles Lebendigen, so auch des Menschen gedacht werden, und folglich nothwendig auch seine Geburt bedingende, schützende Hülle gegen die störende Einwirkung der Außenwelt dem noch keiner selbständigen Lebensthätigkeit und Widerstandskraft fähigen Geschöpfe verliehen haben mußte.

Baumgärtner's **) Ansicht von einem „larvenähnlichen" (unvollkommenen) ursprünglichen Zustande des Menschen dürfte in dieser Beziehung berechtigt erscheinen. Die in der Genesis (dem Buch der „Ursprunge") geschilderten drei vorfluthigen Zeiträume des ersten Weltalters stehen mit solcher Annahme im Einklang, indem sie ein solches in sich abgeschlossenes (embryoartiges) Vorleben der Menschheit darstellen, welches als traumartige Erinnerung im Gedächtniß der nachfluthigen Geschlechter und Stämme wieder auftaucht und, in Mythe und Sage fortlebend, mit dem werdenden geschichtlichen Leben der Menschheit in ein Gesammtbild sich verwebt.

---

*) Anthropologie, Abth. 4, Abschn. 5, § 477.

**) Schöpfungsgedanken, I. Der Mensch.

Digitized by Google

Jedoch nicht allein an der Brust, auch an der Hand der großen Allmutter mußte ihr Liebling und Höchstbegabter, der Mensch, noch lange Zeit, gleich einem Kinde, mit dumpfem sinnlichem Begehren fortleben. Nur allmählich begannen die in den unergründlichen Tiefen seiner höheren Natur schlummernden geistigen und sittlichen Keime träumerisch sich zu regen und zu entfalten. Dies geschah wesentlich mittelst der Gebilde und Erscheinungen der Natur, dieser unverlöschlichen Schriftzüge der ewigen Gottessprache, welche sein großes, buntes ABC- und Bilderbuch waren, so daß die ursprüngliche Ernährerin (gleich der menschlichen Mutter) nun auch die erste Lehrerin und Erzieherin des Menschen wurde.

Das allmähliche Erwachen und Losringen aus jenem dumpfträumerischen Urzustande zum wirklichen Bewußtwerden der Welt und des eigenen Ich's konnte jedoch erst der elektrische Funke der Sprache bewirken.

Naturgemäß mußte, wie beim Säugling, auch beim Urmenschen das Lallen dem Sprechen vorausgehen.

Die grundlegenden Elemente aller Sprache, die Empfindungslaute, sind dem Menschen und dem Thiere zwar gemeinsam, aber dieses gelangt nie darüber hinaus zu eigentlicher Sprachbildung; dem Menschen allein ist Sprachkraft, d. h. die Anlage oder das Vermögen, sprechen zu lernen, eigen. Der Laut ist in der gesammten Schöpfung verbreitet, aber erst im Menschen sammeln sich seine zerstreuten Tropfen zum lebendigen Quell der Rede.

Wie das Sinnliche dem Geistigen vorhergeht, also mußte auch Nachahmung der Naturlaute die durch die Empfindung hervorgelockten früheften, unvollkommenen Versuche und Anfänge der menschlichen Sprache bilden. Die biblische älteste Urkunde (Edenssage) versinnbildlicht dieses Nachahmen so naiv schön und tief wahr dadurch, daß Gott dem Adam allerlei Thiere vorführt, daß er sie benenne*).

Müssen wir im Wesen der Sprache den angeborenen geheimnißvollen Trieb und Drang der Menschennatur sowohl nach eigenem Ausdruck, als auch nach gegenseitiger Mittheilung des

*) 1. Mose, 2, 19.

Digitized by Google

Erkannten gewahren, so vermochte der Mensch nur mittelst beharrlicher Uebung dieser Anlage Sprache allmählich sich zu erwerben und zu bilden.

Dies geschah wesentlich dadurch, daß er „das Wort der Seele"*) in das Wort des Lautes verkörperte. Somit ward die Sprache „der Wiederklang des Aeußeren aus dem Inneren, durch die Einheit und den Gegensatz der sinnlichen und der geistigen Welt gegeben"**).

Weckte dieser erste Unterricht der Natur in tönenden, schallenden Bildern der Gegenstände den ersten Lichtfunken der Besinnung, das früheste Nachdenken des Menschen, so war hiemit auch der erste wichtige Schritt gethan, welcher seinen Geist in die weite Bahn der unendlichen Vervollkommnung trug, so war die Schranke durchbrochen, welche ihn als unbewußten Säugling bisher an die Brust der Mutter Natur gefesselt gehalten, so war der erste zarte Schößling des nachtumhüllten schlummernden Keimes seiner göttlichen Geisteskraft erwacht.

Der Uebergang aus dem sinn- und bewußtlosen Lallen in das, aus den Dämmergründen des Bewußtwerdens plötzlich in einem glücklichen Augenblick der Besinnung gleichsam elektrisch aufleuchtende, schallende Wort***) — diese in der Sprache sich offenbarende Urthat des menschlichen Geistes bildet den Markstein zwischen Säugling und Kind, den Eintritt der Menschheit in das eigentliche (höhere) Kindesalter.

Allein nur durch fortwährende Uebung und Erstarkung seiner geistigen und sittlichen Kräfte vermochte der Mensch, von der sinnlichen Wahrnehmung zur geistigen, vom Begriffe zum Gedanken fortschreitend sich zu erheben; hiezu konnte er nicht minder langsam, ja wohl noch langsamer reifen, als vom Lallen zu den ersten Sprachversuchen. Doch die einmal geweckte Sprachkraft verbürgte und verwirklichte das Gelingen. Denn, nach W. von Humboldt's treffendem Ausspruch, ist „die Sprache die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes,

*) Vergl. Herder, Ueber den Ursprung der Sprache.

**) Burdach, Anthropologie, a. a. O. § 489.

***) Vergl. Kolb, Geschichte der Menschheit und der Kultur, Abth. 1., S. 38 u. 39.

Digitized by Google

den gegliederten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen." *)

Um aber diese reine Blüthe der Sprache hervorzulocken, mußte der Mensch nothwendig in größeren geselligen Verkehr mit seines Gleichen treten. Denselben hatte der angeborene Geselligkeitstrieb, im Verein mit dem noch mächtigeren Geschlechtstrieb, bereits in frühen Zeiten geschaffen, auf dessen Grundlage im Verlauf der Zeit die aus Familiengeschlechtern erwachsenden Stammgenossenschaften und Völkerstämme sich zu bilden begannen. Jedoch erst mittelst festerer Ordnung und bestimmterer Gliederung solcher Kreise, sowie näherer Berührung und häufigeren Verkehrs, namentlich durch die Wechselwirkung der in Reibung und Kampf gegensätzlich und reger sich offenbarenden mannigfaltigen Triebkräfte und Geistesanlagen vermochte die Sprache immer mehr vom Sinnlichen sich zu läutern und zum vollen Ausdruck des Gedankens sich zu erheben und zu klären, sowie in Folge dessen die Grundlagen einer, mitten aus der Sinnenwelt und ihrer Erscheinungen allmählich erwachsenden, inneren Welt und religiös-sittlichen Weltanschauung zu schaffen, deren immerhin noch rohe, dürftige Anfänge bereits das untrügliche Gepräge der höheren Natur des menschlichen Geistes und seiner unendlichen Entwicklungsfähigkeit trugen.

Unsere biblische Edenssage will jenen Uebergang aus dem Säuglings- in das Kindesalter, jenes Erwachen und erste Aufblitzen, sowie jene daraus folgende früheste Entwicklung des Geistes, aber auch das gleichzeitige Erwachen und Aufkeimen der niederen, unlauteren Triebe und Neigungen der Menschennatur sinnbildlich andeuten.

Der Kern dieser menschheitlichen Ursage will uns daher, nach Wegfall ihrer dogmatischen Dunsthülle, als eine, den geheimnißvollen Grund alles menschlichen Seins und Lebens bildende, wahre Thatsache entgegenleuchten. Wie noch an jedem Morgen die Schöpfungsmythe sich erneuert, so wiederholt sich auch in jedem Kinde die Sage vom Eden und dessen Verlust. In ihr ist der erhabene Beruf des Menschen wie seines ganzen Geschlechts enthalten.

*) Ueber die Kawi-Sprache (Einleitung).

Digitized by Google

In diesem Lichte betrachtet, müssen menschlicher „Sündenfall“ und göttlicher „Fluch“ ihre düster-schreckhafte Gestalt verlieren und uns in ihrem wirklichen Wesen erscheinen.

Wie nämlich jener, in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur begründet, kraft ihrer unzerstörbaren Entwicklungsfähigkeit aus einem scheinbaren Fall oder Rückschritt in einen wirklichen Fortschritt sich verwandeln muß, also will sich uns in Folge dessen auch dieser Fluch als ein verhüllter („nur härter zu fühlender“) Segen*) offenbaren.

Aus dem sinnlichen Eden hinausgestoßen von der liebenden Gottheit, sollte der Mensch nothgedrungen ein neues, ein geistiges und sittliches Eden sich erringen und erkämpfen, nach einem, ob auch hienieden unerreichbaren, ewigen Ideale, der Vollendung des „göttlichen Ebenbildes“, unablässig streben.

„Auf Schuld und Fall“, sagt deshalb Th. Rohmer**) tief wahr und schön, „ist der Mensch angewiesen, weil nur Schuld und Fall das Höchste seines Wesens zu Tage fördern kann.“

Und Sallet***) ruft begeistert kühn:

„Ich juble Dank für dieses Wort voll Schrecken;
Durch diesen Fluch sprachst du ein zweites Werde!
Schlummernde Gotteskraft in mir zu wecken.“

---

*) Vergl. Herder, Geist der hebräischen Poesie, Bd. 1., 6.
**) Die Religion Jesu, S. 119.
***) Laien-Evangelium (Prolog).

Digitized by Google

Kulturgeschichtlicher Ueberblick dieses Zeitraumes.

Wie unberechenbar lange der göttliche Keim der geistigen Menschennatur geschlummert, welche unabsehbare Zeitdauer der Urzustand (das Embryoleben und Säuglingsalter) derselben umfaßt haben möge, dies dürfte uns aus der ältesten biblischen Urkunde unzweideutig hervordämmern. In der Sage von Kain schon ist die unverkennbare Andeutung gegeben, daß auch an anderen Orten Menschengeschlechter, und zwar bereits in vorgeschrittenen Bildungsanfängen, gelebt haben müssen. Ein Umstand, der uns diese älteste Urkunde nur als eine örtlich beschränkte Stammsage erscheinen läßt, hinter welcher, gleichwie aus den unergründlichen Tiefen des Sternenhimmels, aus nachtumhüllten, aller Forschung unzugänglichen, fernen Zeiträumen uns die Nebelflecke einer, selbst der kühnsten Fantasie verschlossenen, menschlichen Urwelt (eines „Urvolkes") in mattem Schimmer herüberdämmern.

Diese, unter den Trümmern verschollener Jahrtausende liegende Urmenschheit bildet den Fruchtboden des folgenden geistigen und geschichtlichen Lebens der Menschheit; denn ihre Entwicklung konnte (als embryonale) nie zu voller Entfaltung und Ausbildung gelangt, folglich keine weltgeschichtliche gewesen sein.*)

Ein Schritt weiter vorwärts in unserer biblischen Sage zeigt uns dagegen in den Sethiten (Nachkommen Seth's, des

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

dritten Sohnes Adam's) und den Kainiten bereits schon ziemlich ausgebildete, geschlossene und sich feindlich bekämpfende Stammgenossenschaften.

Aber auch das, nächst dem chinesischen und ägyptischen, älteste Kulturvolk, das arisch-indische, liefert uns — nach den neueren wissenschaftlichen Forschungsergebnissen über dieses früher noch so wenig gekannte merkwürdige Volk und Land — in seinen Sagendichtungen, sowie in seiner noch heute bestehenden farbig verschiedenen Bevölkerung, noch weit bestimmtere Belege, als die biblische Urkunde, für diese Behauptung. Beide thun dar, daß Indiens urzeitlicher einheimischer Menschenstamm mittelst wohl öfterer erobernder Einfälle oder Einwanderungen körperlich wie geistig übermächtiger nördlicher und westlicher Volksstämme aus Mittelasien unterjocht und theilweise erdrückt worden sein muß.

Das allwaltende Naturgesetz, das Fortschreiten vom Niederen zum Höheren, hatte auch in der Entwicklung und Machtgestaltung der menschlichen Geschlechter und Volksstämme seinen unabänderlichen Einfluß bethätigt.

Wir sehen dasselbe, gleichwie im Pflanzen- und Thierreich, in Gestalt des so verschrieenen „Rechts des Stärkeren" auftreten und den „Kampf um's Dasein" hervorrufen, in welchem stets die niederen, schwächeren Geschlechter und Stämme („Arten" nach Darwin) von den höher begabten, stärkeren verdrängt, ja oft vertilgt werden; denn einzig nur dadurch konnten Letztere Raum und Luft zu leben und sich zu entwickeln gewinnen, und aller Fortschritt auch innerhalb der Menschheit ist durch Gewalt bedingt und getragen, ohne welche es auch keine Geschichte gäbe. Die älteste biblische Urkunde versinnbildlicht dies dadurch, daß sie den starken Feldbauer und Städtegründer Kain zermalmend über den weichlichen, schwachen Wanderhirten Abel fortschreiten läßt. *)

Ferner gewahren wir auch bereits in den sagenhaften Urzeiten, gleichsam als Vorspiel des Künftigen, wie Noth und Entbehrung die in rauhen Gebirgsgegenden des mittelasiatischen Hochlandes

*) Abel oder Habel heißt: flüchtiger, vergänglicher Hauch.

Digitized by Google

hausenden oder dorthin gedrängten, turanischen und arischen Stämme nicht nur körperlich stärkten, sondern auch die heilsamen Wecker der schlummernden Geisteskraft wurden, wodurch dieselben später Sieg und Herrschaft über die in üppiger Südnatur erschlafften semitischen Völker errangen.

Demzufolge müssen aus solchen Urgeschlechtern und Urstämmen der Menschheit — zu deren Annahme wir vollberechtigt sind — bereits in sehr frühen Zeiten die Keimanlagen der so mannigfachen verschiedenen Völkerstämme und Rassen in allmählicher, durch Oertlichkeit und Klima, wie durch geschichtliche Ereignisse bedingter Entwicklung und Gestaltung sich ausgebildet haben. *)

In dieser Hinsicht dürfte Baumgärtner's Gedanke der Wahrheit am nächsten kommen, wenn er behauptet: „Die Hauptrassen der Menschen scheinen nicht am Endpunkte einer Entwicklung zu stehen, sondern die Spitze verschiedener Reihen zu bilden." **)

Dieser „von der Schöpfung eingehauchte Genius" der Völker, oder diese angeborene Geistesanlage kann, gleichwie beim Einzelmenschen in Folge äußerer Einflüsse, welche deren eigenthümliche Gestalt (Charakter) ausprägen, zwar verändert, gebildet oder verbildet, nie aber gegeben werden. Das Allgemeine (Ideale) dieser Naturanlage gehört der Rasse gemeinschaftlich an, das Besondere (Reale) den einzelnen Stammgeschlechtern und Völkern***), deren persönliche „Genien" wiederum in demselben Verhältnisse vom Besonderen zum Allgemeinen dem Genius der Menschheit gegenüber stehen und von diesem bedingt und getragen werden. Mit anderen Worten, sie stellen sich dar als die, aus den in der ursprünglichen Einheit der Letzteren schlummernden Anlagekeimen hervorgebrochenen und herausgebildeten, sonderheitlichen Richtungen oder Offenbarungen des Menschheitsgenius, weil sonst die Einheit der Gattung nicht zu bestehen vermöchte.

---

*) Vergl. Lassen, Indische Alterthumskunde, Bd. 1.
**) Schöpfungsgedanken, I. Der Mensch.
***) Vergl. Lassen im angef. Werk, Bd. 1.

Digitized by Google

Später hinzutretende Einwirkungen, namentlich solche mittelst geschlechtlicher Vermischung der Rassen und Stämme, müssen als gewichtige Faktoren sowohl der sich mehrenden Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit, als auch der festen und dauernden Gestaltung jeder besonderen Richtung oder Ausprägung (Volksgenius) erscheinen.*)

Der — dem Menschen mit den Thieren gemeinsame — Geschlechts- und Geselligkeitstrieb mußte, im Verein mit der, nur jenem eigenen Vernunft und Sprache, bereits in den Urzeiten ein, ob auch in seinen Anfangsbildungen noch rohes, Familien- und Gemeindeleben schaffen, welches später zu Stammgeschlechtern und Stammgenossenschaften erweiternd sich ausgebildet.

Als früheste menschliche Beschäftigungen erscheinen (auch nach der biblischen Urkunde) mit Feldbau verbundene Viehzucht, sowie die später, meist in rauheren Gegenden, hinzutretende Jagd.

Wie daher im Wanderhirten und Jäger die ersten bürgerlichen Stände, also treten uns in dem auf Familien- und Stammeshäuptern beruhenden Patriarchenthum die ersten Keime alles künftigen Staats- und Gesellschaftslebens entgegen.

„Nicht Krieg," sagt Herder**) tief wahr und schön, „sondern Friede ist der Naturzustand des unbedrängten menschlichen Geschlechts; denn der Krieg ist ein Stand der Noth, nicht des ursprünglichen Genusses."

Allein die Verschiedenartigkeit jener Urbeschäftigungen konnte nicht verfehlen, alsbald die niederen Triebe und Leidenschaften, Eigennutz und Neid, aus ihrem Schlummer zu wecken. Groll, Haß und Feindschaft erhoben ihr wildes, grinsendes Gorgohaupt in der noch unentweihten Menschenbrust, für immer den Frieden daraus vertreibend, und vollbrachten eine (in der biblischen Urkunde so naiv einfach und tiefergreifend dargestellte)***), für alle kommende Entwicklung und Gestaltung des

*) S. das Ausführliche über diese urmenschheitliche Stamm- und Volksentwicklung in Bunsen's Gott in der Geschichte, Bd. 3.

**) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Bd. 2.

***) 1 Mose, 4, 3—15.

Digitized by Google

Völker- und Menschheitslebens so folgenschwere, verhängnißvolle Gewaltthat.*)

Da, als das erste, von Menschenhand vergossene Menschenblut die bisher noch unbefleckte mütterliche Erde tränkte — mit dem ersten Brudermord, dem wilden Keimschößling des spätern Krieges — da erst war eigentlich und für immer das Paradies verloren, verschwunden von der Erde! —

Erst in späteren Zeiten, als — namentlich in rauherer Gebirgslage — Noth und Erfahrung den menschlichen Scharf- und Erfindungssinn geweckt hatten, begannen hier und dort aus und neben dem unsteten Wanderhirtenleben feste Wohnsitze, sogenannte „Burgen“**) sich zu bilden, wie dies gleichfalls die biblische Urkunde andeutet.***)

In zwei große, sich befehdende Theilstellungen (Parteien) scheint sich bereits in sehr früher Zeit das Menschengeschlecht geschieden zu haben, worin alle spätere Ungleichheit der Stände, das morgenländische Kastenwesen und so manche andere Abstufungen in der menschlichen Lebensweise begründet sein mögen.

Mag auch immerhin diese verhängnißvolle gesellschaftliche Spaltung in jener erwähnten, aus dem rohen „Recht des Stärkeren“ entsprungenen, blutigen Urthat wurzeln, so müssen doch wesentlich auch theils persönliche oder Stammesfeindschaft, theils Verschiedenheit der Beschäftigungen, theils auch weitere Ausbreitung der Völkerstämme und klimatische Einflüsse dieselbe wesentlich ausgebildet und befestigt haben.

Hatte der, in ihrer Lebensweise begründete, nur lockere volkliche Verband der meist in tragbaren Zelten oder Hütten hausenden Wanderhirtenstämme das Erstarken der friedlichen Familien- oder Geschlechterherrschaft (Patriarchenthum) begünstigt, so mußte dagegen bei den zu festgegliederten Stammgenossenschaften erwachsenen, in starken „Burgen“ seßhaften Stämmen das Emporkommen eines jagd- und kriegsgeübten

---

*) Vergl. Schiller, Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde.

**) Von bergen (schützen), goth. bairgan, agf. beorgan, byrigan. Vergl. Schwenck, Wörterbuch der teutschen Sprache.

***) 1 Mose 4, 16 u. 17.

Digitized by Google

kühnen Führers, eines Gewaltherrschers (Königs) frühzeitig stattgefunden haben. Die Behauptung, „der Krieg ist der Vater der Könige", dürfte hierdurch sich bewähren.

Auf dem in gesellschaftlicher wie sittlicher Hinsicht immer unheilvoller sich gestaltenden Unterschied der Stände, zwischen Starken und Schwachen, Reichen und Armen, Siegern und Unterjochten, auf diesem düsteren Grund erhebt daher schon weit jenseits des geschichtlichen Lebens, in dessen von Mythe und Sage erfüllter Urzeit das Grundübel der Menschheit, die Knechtschaft (Sklaverei) ihr wildes Gorgohaupt.

Wie im Pflanzen- und Thierreiche, so will auch in der Menschengattung, in Folge des öfters erwähnten Naturgesetzes, eine aufsteigende Stufenreihe körperlicher wie geistiger Anlagen und Kräfte, dargestellt in den mannigfach gegliederten Völkerstämmen und Rassen der einheitlichen Menschheit, sich uns offenbaren.

Von den drei Hauptrassen erhob sich bereits, wohl in sehr früher Zeit eine vorzugsweise von der Natur körperlich wie geistig begünstigte und hochbegabte. Es ist dies die weiße oder sogenannte kaukasische*), deren Völkerstämme alle anderen an Geistesanlage und Gesittungsfähigkeit weitaus überragen und deßhalb im Leben und in der Entwicklung der Menschheit, fast soweit als die älteste Sage reicht, stets die Hauptrolle spielen.

Die Keime selbständiger Bildung dürfen wir zwar keiner anderen Rasse absprechen; aber theils sind diese Keimanlagen selbst mangelhaft und verkümmert, theils blieb ihre Entwicklung eine schon im ersten Entfalten erstarrte, oder auf einem bereits erreichten höheren Grade für immer abgeschlossene (wie das Erstere bei den Chinesen, das Zweite bei den Indiern der Fall war).

Unendliche Entwicklungskraft und unaufhaltsames Fortschreiten in Bildung und Gesittung ist aber das eigenthümliche Wesen (der Genius) des höchstbegabten Stammes der kaukasischen Rasse, der Indogermanen oder Arier (Iranier), mit welcher Eigenschaft sie alle anderen, selbst die ihnen an Bildungsfähigkeit

*) Sogenannt vom Kaukasus, weil man deren Ursitz an diesem, zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere liegenden Gebirge früher gesucht hatte.

Digitized by Google

und geistiger Begabung nur wenig nachstehenden Semiten übertreffen.

Den Letzteren fehlt namentlich das harmonische Gleichmaß aller Geisteskräfte; ihr leidenschaftliches Gemüth, ihr hartnäckiger Wille und ihr fester Glaube an ausschließliche Berechtigung, ihr ganzes von Selbstsucht durchdrungenes und beherrschtes Wesen mußte die Semiten zwar für große und kühne Thaten im höchsten Grade tüchtig machen (wie z. B. Phöniken und Araber), und sie mögen darin selbst die Vorgänger der Arier, ja denselben zeitweise überlegen gewesen sein: aber diese überragten jene hinwider weitaus an allumfassendem Geiste an rastloser, die Außen- wie die Innenwelt bewältigender Thätigkeit und an ununterbrochenem Fortschritte.

Die Semiten vermochten wohl frühe, geordnete Staaten mit festen Gesetzen einzurichten; allein ihre Staatsgebäude erreichten nicht die vollendete Ordnung, die mannigfaltige Gliederung und den festen Bestand der indogermanischen, ihre Gesetze erlangten nicht die allgemeine Herrschaft jener.

In wichtigen Entdeckungen, in Vervollkommnung gesellschaftlicher Zustände, in der Schöpfung und Ausbildung von Staat und Gemeinde, von Wissenschaften und herrlichsten Kunstgebilden muß den Ariern (Indogermanen) unbestreitbar die Siegespalme zuerkannt werden. Nicht der Zufall war hier entscheidend, sondern die erwähnte höhere Begabung.*)

Im ersten Leben der Menschheit (im sogenannten „Alterthum"), wie auch in den Anfängen des zweiten, haben die hervorragendsten und mächtigsten Träger des semitischen und arischen Volksgeistes in furchtbaren, welterschütternden Kämpfen um die Weltherrschaft gerungen, worin, aus den soeben dargelegten Ursachen, die Semiten unterliegen mußten.

Das „Licht und Heil der Welt", die reinste, die „Religion des sittlichen Geistes" (nach Bunsen) schlug zwar ihre unsterbliche Wurzel in einem diesbezüglich begabtesten semitischen

*) S. das Ausführliche, insbesondere hinsichtlich des Unterschiedes zwischen arischem und semitischem Geiste in Persönlichkeit, Kunst, Wissenschaft und Religion in Lassen's Indischer Alterthumskunde, Bd. 1.

Digitized by Google

Volke, ging aber in Folge seines hartnäckigen, starren Willens für es verloren und auf die siegenden Arier, vorzugsweise auf diejenigen Stämme über, deren Genius am fähigsten war, eine auf Wahlverwandtschaft beruhende Vermählung mit dem neuen Glauben zu vollziehen, und in seiner Wiedergeburt von diesem die verklärende Weihe noch von ihm selbst ungeahnter, schlummernder höherer Lebenskräfte zu empfangen.

Digitized by Google

Bildung, Gesittung und Religion.

Gleichwie Darwin mittelst seiner naturwissenschaftlichen Forschungen über „die Abstammung der (Pflanzen- und Thier-) Arten" zu dem wichtigen Endergebniß gelangte, daß sämmtliche in unvordenklichen Zeiten aus nur einigen wenigen Urformen sich entwickelt haben müssen; ebenso gelangt der kulturgeschichtliche Forscher zu der fast thatsächlichen Annahme (Hypothese) der Abstammung sämmtlicher noch so verschiedenen und mannigfaltigen Völkerstämme und Rassen des Menschengeschlechts von einigen wenigen Urgeschlechtern oder Urstämmen, deren geistige und sittliche Zustände wir im Allgemeinen jenen des Kindes gleichen fanden. Denn in der menschlichen wie in der menschheitlichen Kindheit sind die idealen Anlagekeime und Kräfte noch schwach und unentwickelt, und das aus dem Säuglingsschlummer allmählich erwachende Bewußtsein richtet sich anfänglich allein nur auf das Sinnenfällige, schafft und bildet sich im Erfassen der Naturlaute die Anfangsgründe der Sprache, dieser „Urthat" des Geistes.

Dadurch befreit sich der Mensch zwar von der unmittelbaren Herrschaft der Natur, bleibt aber nichtsdestoweniger in sinnlichen Anschauungen, Begriffen und Trieben befangen.

Sein vorherrschender Zug und Trieb ist in diesem Alter die Selbstigkeit; denn es liegt im Wesen des Kindes wie der kindlichen Geschlechter und Stämme, vor Allem die Eigenthümlichkeit (Persönlichkeit) auszuprägen. Und sowie die geistige Natur (Seele) des Kindes sich zuerst tief in dessen sinnliche versenkt, um ihr Werkzeug (Organ) sich zu schaffen und

Digitized by Google

zu bilden, also war auch das geistige Leben der Urmenschheit noch fast ganz in das sinnliche getaucht, von demselben bestimmt und getragen; es vermochte erst auf der gesicherten Grundlage dieses zu höheren, idealen und sittlichen Bildungsstufen allmählig emporzustreben.

Aus den sinnlichen Wurzeln des Geselligkeits- und Geschlechtstriebes schoß der erste zarte Keim, der Grund aller Bildung und Gesittung, die das Menschengemüth so mächtig erfassende und erhebende Liebe, deren verschiedene Richtungen, Strahlungen und Stufen in der Gatten-, Eltern-, Kindes-, Familien- (Geschwister-) und Stammesliebe zum, ob auch noch rohen, unvollkommenen Ausdruck gelangten.

War diese, die gesammte Lebensthätigkeit des Menschen umfassende und mit göttlicher Weihe durchdringende Allgewalt der Liebe allein fähig, seine ursprünglich rohe Sinnlichkeit und Selbstigkeit zu mildern und ihn auf die ersten Stufen eines reineren, lichteren Gebietes sanft zu erheben, so vermochte doch erst ein anderer, einzig in seiner idealen Natur, in den heiligen Tiefen des bereits erwähnten „Vor-" oder „Urbewußtseins" wurzelnder Trieb den ersten Flügelschlag des geheimnißvollen Unsterblichen, Göttlichen in seiner umnachteten Brust zu erregen und somit seinen vollen Aufschwung in jenes Gebiet zu bewirken. In gerade umgekehrtem Verhältniß zu den beiden anderen jedoch mußte dieser Trieb in des Menschen kindliche Anschauungsweise und Begriffsbildung sich senken, um von ihm erfaßt werden zu können.

Das der Kindheit eigene Vorherrschen der Sinnlichkeit, der sinnlichen Wahrnehmung und Erkenntniß bekundet sich, wie in allen Lebensverhältnissen der Urmenschheit, so auch vorzugsweise auf religiösem Gebiete.

Früh war in derselben die Ahnung einer übersinnlichen Welt und der Glaube an übermenschliche Mächte aufgedämmert, welche die erwachende Fantasie in die bunte Farbenhülle des Wunderbaren zu kleiden und sinnlich auszuschmücken emsig bestrebt gewesen.

Dieses tiefinnere Gefühl und geheimnißvolle Heiligthum der Menschenbrust mußte daher nothwendig alsbald äußere, sinnenfällige Gestaltung annehmen.

Digitized by Google

Wie der Mensch aus erster Hand Nahrung und Unterricht von der großen Allmutter Natur empfangen, also konnte auch nur sie den in seiner Brust schlummernden Funken des Göttlichen, Uebersinnlichen wecken und frühester Gegenstand seiner Verehrung werden, dessen Hülle die Natur ist. Denn eben einzig nur in solcher Verhüllung vermochte dem kaum geistig geweckten, noch völlig im Sinnlichen befangenen kindlichen Urmenschen das seiner Fassungskraft und seinem Verständniß sonst unzugängliche Uebersinnliche sich zu offenbaren.*)

Verehrung der Naturkräfte (Elohim) mußte daher den frühesten Gottesdienst bilden, wie solches auch andeutend aus der ältesten biblischen Urkunde (1. Mose 1.) hervorleuchtet. Insbesondere war es die allbelebende Lichtkraft, welche den Lichtkultus als die Grundlage sämmtlicher Religionsformen erscheinen läßt.

Denn das erste Aufleuchten des einheitlichen Gottesbegriffs — dessen Zersplitterung in Vielgötterei nur die Folge von späterer Entartung war — konnte nichts weniger als geistig, ja nicht einmal persönlich gewesen sein. Die sowohl arischen wie semitischen Völkern eigene Verehrung des leuchtenden Aethers**) war die andere „Urthat" des „aus dem dumpfen schauervollen Gefühl von der Einheit der Naturgewalten, von dem geheimnißvollen Bande, welches das Sinnliche und Uebersinnliche verknüpft"***), sich losringenden und zu seiner selbst Bewußtwerden erwachenden Menschengeistes, welcher im Lichte die allen andern Naturkräften erst Leben gebende, geheimnißvolle Urkraft selbst, oder deren sichtbares Abbild zu erkennen glaubte. Dieser sinnlich wahrnehmbare, aber hoch über allem Sinnlichen strahlende und lebenzeugende Gott ward nun später das Haupt der Naturkräfte, d. h. der ihm dienenden Götter.

So sinnlich und unentwickelt auch noch immerhin auf jener kindlichen Stufe des Menschen der Gottesbegriff gewesen sein mochte, dennoch war dadurch, in Folge seiner ursprünglichen

*) Vergl. Kritik des Gottesbegriffs in den gegenwärtigen Weltansichten. S. 77, Aufl. 2.

**) Diupitar, von dio oder diu (leuchtend), d. h. Leucht- oder Lichtvater (lat. Jupiter).

***) Vergl. A. v. Humboldt, Kosmos, Bd. 1.

Digitized by Google

Einheit, allem menschlichen Denken, Fühlen und Wollen ein idealer Mittelpunkt gegeben, welcher den Aufschwung und die Weihe zu den höchsten geistigen und sittlichen Zielen zu verleihen allein fähig war. Ebenso war durch ihn auch der Einheit, Klarheit, Bestimmtheit und Ordnung in allen gesellschaftlichen und bürgerlichen Dingen, im Familien- und öffentlichen Leben die Bahn gebrochen, und es mußten diese menschlichen Einrichtungen nothwendig als Abbilder jener höheren, göttlichen Einheit und Weltordnung erscheinen. Der im Wanderzelte sein Geschlecht ernährende und schirmende, all' die Seinen an Macht und Würde überragende, von Allem geehrte und gehorsamte Hausvater (Patriarch) wurde Sinnbild und Stellvertreter des in dem unendlich weiten, die Welt umspannenden Himmelszelte hausenden und leuchtenden ewigen Vaters im großen Haushalt der Natur.*)

Im Allgemeinen war und blieb demnach das, bewußt oder unbewußt, allem Völkerleben jener urfrühen Zeiten, wie überhaupt des ersten Lebens der Menschheit, innewohnende Gottesbewußtsein ein vorherrschend sinnliches, der Welt zugekehrtes, sozusagen — nach Bunsen's treffender Bemerkung**) — ein „Weltbewußtsein von Gott" vielmehr, als ein dem „Ewigen" zugewandtes, wie dies einzig nur bei dem Volk Israel der Fall gewesen.

An der Grenze des ersten Lebensalters der Menschheit angelangt, gewahren wir dessen Säuglingszeit und eigentliche Kindheit durch zwei merkwürdige Wendungen oder Entwicklungen gekennzeichnet, welche einen thatsächlichen Fortschritt bekunden.

Von der unmittelbaren Herrschaft der Natur riß den Menschen die sein Selbstbewußtsein weckende Sprache los, wodurch er erst wirklich über das an den Sinnentrieb (Instinkt) gefesselte Thier sich erhob und den ersten Schritt in die Lichtbahn der Freiheit und Erkenntniß zu thun vermochte.

---

*) Vergl. Hiob, 38—41, sowie viele hierauf bezügliche Stellen in den Psalmen.

**) Gott in der Geschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

Aber noch immer an der Hand, gleichsam an dem Gängelbande der Natur fortschreitend, bedarf seine selbstgeschaffene Sprache der sicheren Ausbildung, der Erhebung von Nachahmung der Naturlaute zu Gedankenausdruck und Gedankenmittheilung. Hiezu führen ihn der Geschlechts- und Geselligkeitstrieb, welche, ihn auf das höhere, lichtere Gebiet der Gesittung erhebend, die unerläßlichen Grundlagen des Familien- und Gemeindelebens schaffen. Endlich ergießt die Ahnung des Uebersinnlichen, Göttlichen, der Glaube noch sein himmlisches Morgenlicht als verklärende Weihe über diese urfrühen geselligen Zustände der Menschheit, und aus der Nebelhülle der mittelst Furcht und Schrecken geweckten Verehrung roher, mit Nothwendigkeit blind waltender Naturkräfte erhebt sich der dämmernde Lichtkeim der ewigen Wahrheit, des kommenden Heils.

Sprache und Religion (Gottesbewußtsein) bilden demnach — wie Bunsen*) treffend wahr bemerkt — die „sich gegenseitig bedingenden Pole" des kindlichen Urlebens der Menschheit.

Daß jedoch diese beiden idealen Marksteine der beiden Abschnitte des menschheitlichen Kindesalters einen thatsächlichen Fortschritt, eine höhere Geistesentwicklung bewirken konnten, dies muß wesentlich, ja einzig der Thatkraft und dem Wirken einzelner, ihre Zeit und Bildungsstufe weitaus überragender, hochbegabter Naturen, großer Persönlichkeiten zugeschrieben werden, welche, gleichwie geistige Alpenriesen, hoch in den reinen, lichten Aether der Freiheit und Erkenntniß ihr Haupt emportauchend, die noch tief unter dem Himmelsrande verborgene Sonne der Wahrheit schauten und einen hellen Wiederschein derselben in die noch nachtumhüllten Flächen und Tiefen warfen.

Diese großen weltbewegenden „Genien" oder „Gottgesandten" sprachen klar und bewußt aus, was noch dämmernd-verhüllt und chaotisch-verworren im Gemüth der Massen lag oder sich regte, und daher erst durch ihren schöpferischen Lichtruf ins Leben und Bewußtsein erhoben ward. Somit erscheinen sie als die Wecker und Dollmetscher des in der

*) Im angef. Werk, Bd. 1. (Vorrede.)

Digitized by Google

idealen Menschennatur schlummernden Ewigen, Göttlichen. In ihnen waren die geistigen und sittlichen Keime und Kräfte der Menschheit in erhöhter Anlage, in reicherer Fülle vorhanden, die in der großen Masse des Volks zerstreuten Funken und Strahlen des idealen Lichtes zu einem welterleuchtenden Flammenherd vereinigt, gleichsam die allgemeine Menschennatur (Gattung) verpersönlicht geworden.

Somit erscheint uns also der „von der Schöpfung eingehauchte Genius der Völker" mit dem Einzel-Genius in einem innigen, untrennbaren Wechselverhältniß stehend, wobei die Ausstrahlung des Letzteren als eine doppelte, als eine ursprüngliche des inneren göttlichen Lichtes und zugleich als eine aus dem allgemeinen Gattungsgenius in ihm als Brennpunkt sich sammelnde und auf die Massen wiederum sich ergießende Rückstrahlung, oder, mit andern Worten, das im Einzelnen lebende Weltbewußtsein zugleich im Gesammtbewußtsein der Menschheit wiedergespiegelt sich offenbart.

Das „fortschreitende Werden des Göttlichen" im Menschheitsleben beruht wesentlich auf diesem „Gegensatze der Persönlichkeit und der Gesammtheit", dessen geheimnißvolles Wechselwirken und Ineinanderweben das „Mysterium der Weltgeschichte" bildet.*)

Allein gleichwie der höheren, idealen Menschennatur die niedere, sinnliche, den lauteren Trieben des Göttlichen und der Liebe die dämonischen der selbstsüchtigen Begier und wilden Leidenschaft, also stehen auch jenen „Lichtgenien" (Heilanden und Erlösern) die düsteren, wilden Heroen des Schwerts, die „Gottesgeißeln", die Weltreiche-schaffenden, Länder-verheerenden, Völker-knechtenden Gewaltherrscher und Eroberer gegenüber. In diesen hatten sich die gleichfalls in der großen Masse zerstreuten Funken der wilden Begier und Leidenschaft zu einer Flamme vereinigt — aber zu einer weltzerstörenden.

Wohl überzog öfters die düstere Wetterwolke derselben das himmlische Licht jener, auf Jahrhunderte, — im Morgen-

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 1. (Einleitung) und Bd. 2. (Schluß).

Digitized by Google

lande bis auf den heutigen Tag — Völker in Geistesnacht und Knechtschaft versenkend; im großen allgemeinen Leben der Menschheit überwog und überdauerte jedoch die segensreiche Wirkung der schaffenden die unheilvolle der vernichtenden Genien. Durch die fortwährende Erneuerung dieses Kampfes (wie überhaupt des Guten und Bösen) war selbst der Fortschritt, die Entwicklung des Lebens der Menschheit bedingt und getragen.

Wie einst in unvordenklichen Zeiten im unendlichen Raume die Keime des Weltstoffes, die sogenannten „Urnebel", an einzelnen Punkten sich dichter gehäuft und durch Reibung und Entzündung sogenannte „Fackeln", das die dunklen, öden Räume erhellende erste Licht gebildet haben mögen, von welchem die nächstliegenden Stofftheile angezogen wurden und zu einem sich stets verdichtenden Dunstballe sich gestalteten, diesen Anfängen der Weltkörper und Sonnensysteme: also müssen auch — weil Stoffliches und Geistiges in naturgesetzlichem harmonischem Zusammenhang stehen — jene gewaltigen „Genien" im Guten wie im Schlimmen, uns als der, in einzelnen Zeiträumen der Weltgeschichte, d. h. des Menschheitslebens, dichter zusammenströmende und aufflammende Geist derselben (Zeitgeist), gleichsam als der in einem Menschen verkörperte Grundgedanke, die verpersönlichte Geistesrichtung und Geistesthat der Menschheit in einem Zeit- oder Lebensalter erscheinen. Sie sind die idealen Leuchten, die geistigen Mittelpunkte, um welche die Völker sich sammeln, zu denen sie unbewußt oder ahnungsvoll mit unwiderstehlicher Zaubermacht sich gezogen fühlen. Dadurch entstehen die großartigen Schöpfungen und Heldenthaten, die Gottesreiche des Geistes und des Friedens, wie die Gewaltreiche der Leidenschaft und des Schwertes.

Die älteste biblische Urkunde stellt uns von beiden Beispiele auf: ein düsteres im Allgemeinen in jenen vorfluthigen „Gottessöhnen" und ihrem gewaltthätigen, verderblichen Riesengeschlecht (den „Nephilim"), und im Besonderen in dem späteren Nimrod (den „Kuschiten"), dem „gewaltigen Jäger", d. h. Eroberer*); ein hellstrahlendes in den beiden semitischen Stammfürsten Melchisedech und Abraham. Diese urzeitliche Urkunde

*) 1. Mose 10, 8 u. 9.

Digitized by Google

erleuchtet namentlich mit dem großartig entworfenen Lebensbild der Letzteren den sagenhaften Hintergrund und die frühesten dämmernden Anfänge der Bildung und Gesittung eines der merkwürdigsten und in sittlich-religiöser Beziehung des weitaus einflußreichsten aller Völker des sogenannten Alterthums, des Volkes Israel.

Allein noch hinter Abraham strahlt im arischen Osten der erste uns bekannte jener Lichtgenien, der schöne goldklare Morgenstern aller menschheitlichen Bildung und Gesittung — Zarathustra*)

Diese idealen Dioskuren werfen das erste klare Frühlicht in die Völkernacht; mit ihnen beginnt die, uns erkennbare, früheste Geistesentwicklung, oder die eigentliche Lebensgeschichte der Menschheit.

---

*) Auch Zerdusht (fälschlich Zoroaster), ein altbaktrisches Wort, welches Goldstern bedeutet.

Digitized by Google

Knabenalter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Uebergang. Völker- und Kulturströmung von Osten nach Westen.

Nach Westen flieht die Weltgeschichte.
Platen.

Der Schauplatz im großen Epos-Drama der Entwicklung der Menschheit erweitert und ändert sich jetzt. Bereits vor jenem gewaltigen urzeitlichen Naturereigniß (der sogenannten „Sündfluth" in der ältesten Urkunde) war ein Theil der Urstämme nach Westen, ein anderer nach Osten ausgewandert, und hatte der Chamite (die dunkle Rasse) in Aegypten, der Turanier (die gelbe) in China die frühesten Volksbildungen („volklichen Niederschläge" nach Bunsen) begonnen.

Nach, oder vielmehr in Folge der „Fluth", wesentlich aber aus Anlaß der (in der biblischen Sage vom Thurmbau zu Babel versinnbildlichten) immer fester sich ausprägenden und feindlich sich abschließenden Volksstämme, müssen solche Stamm- oder Völkerwanderungen innerhalb Asiens und selbst nach dem Abendlande öfters, wie auch in großen Massen stattgefunden haben.

Wir mußten im südlichen Asien die Geburtsstätte und die Urheimat des Menschen, sowie den einzig gearteten Boden erkennen, auf welchem er den ersten Lebensathem schöpfen, in seinem zarten, hilflosen Kindheitszustande die erste Nahrung und Pflege an der Brust und an der Hand der gütigen Allmutter empfangen, seine aufkeimenden (körperlichen und geistigen) Anlagen und Kräfte entwickeln und den rosigen Traum seines frühesten Lebens träumen konnte. Das Kind war nun aber

Digitized by Google

allmählich zum Knaben erwachsen; die spielende Uebung seiner Kräfte und Anlagen, vom Lallen und den ersten Sprachversuchen bis zum Gedankenausdruck, von den frühesten Regungen des geselligen Lebens in Familie und Stammgenossenschaft bis zu den Anfangsbildungen der Gemeinde und des Staates, von dem ersten „schaurigen, dumpfen Gefühle von der Einheit der Naturgewalten" bis zum aufdämmernden Gedanken von der Einheit des Göttlichen, — diese spielende Vorübung sollte und mußte jetzt einer ernst geregelten Uebung der herangewachsenen Geisteskräfte der Menschheit weichen.

Der Knabe durfte nicht mehr blos spielen, er sollte nun auch lernen, die ungebundene kindische Willkür in geordneten Fleiß sich verwandeln; sein bereits erstarkter Wille sollte jetzt schon mit Ausdauer auf irgend eine Beschäftigung sich zu richten bestreben, und sein durch Erfahrung geschärfter Verstand in der Arbeit die Alles bewältigende Kraft, sowie das sichere Gelingen eines beharrlichen Strebens ahnen und allmählich erkennen lernen.

Konnte jenes vorfluthige, gleichsam embryonale Urleben der Menschheit keine wirkliche geschichtliche Bedeutung erlangen, sondern in seinen „Trümmern" nur den „Fruchtboden" (Ansatz und Vorstufe) alles folgenden geschichtlichen (geistigen) Lebens der Menschheit bilden*), so haben doch selbst auch die hervorragendsten Völker ihres kindheitlichen Schau- und Spielplatzes (Asiens), in Folge eigenthümlicher Naturanlage, wie der hiemit in geheimnißvoller Wechselwirkung stehenden klimatischen Einflüsse, sich unfähig erzeigt, die weitere, höhere menschheitliche Entwicklung und Fortbildung zu erwirken.

In der Mitte zwischen der, in das geschichtliche Völkerleben hineinragenden „todten Ruine" jener Urwelt (China) und der „starrgewordenen Mumie" derselben (Aegypten) liegt Indien, die Urheimat nicht nur der Menschheit, sondern auch Sitz ihrer frühesten Geistesentwicklung und Ausgang alles folgenden Kulturlebens.

Durch den erobernden Einfall der Arier und deren sich

*) Vergl. den vorangehenden Hauptabschnitt, S. 5, sowie Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

ausbreitende Herrschaft in den Ländergebieten zwischen dem Indus und Ganges entstand daselbst in vorgeschichtlicher Zeit jenes merkwürdige Volksthum, welches in Folge seiner einzigartigen Weltanschauung und Geistesrichtung weltgeschichtliche Bedeutung gewann, auf religiös-lyrischem Gebiete (in den Veda's) mit dem späteren Volk Israel um die Palme rang, die Chinesen an Geist, wie die Aegypter an Fantasie überragte und die Bildungsstarrheit jener, wie die Abgeschlossenheit beider durch lebensrege Geistesthätigkeit und Völkerverkehr überwand. Trotzdem sind aber die Indier so wenig, wie die Chinesen, einer fortschreitenden Geistesentwicklung fähig gewesen; dies lag hauptsächlich in der Körper- wie Geist-erschlaffenden Einwirkung der üppigen Natur und des feucht-heißen Klima's ihres Landes.

Auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft erreichte der indische Geist zwar eine gewisse Höhe, schloß aber darauf ab, mit dem Errungenen sich begnügend, und gab den Fortschritt auf.*)

Diese vorherrschende Neigung des Indiers zur Ruhe ist jedoch keineswegs Trägheit; sie ist vielmehr eine, in der Wechselwirkung von eigenthümlicher Geistesanlage und Bodenbeschaffenheit begründete Scheu vor Störung seiner, in das geheimnißvolle Wirken der gerade in seiner Heimat so überreichen Natur sich versenkenden Beschaulichkeit, welche den als „tiefstes Naturgefühl" sich offenbarenden Grundzug des indischen Volksgeistes bildet, dessen Hauch seine gesammte Dichtung belebend durchdringt.**)

Dieses geheimnißvolle Ineinanderweben und Mischen von ursprünglicher Geistesanlage (Genius) und allbeherrschender Natureinwirkung ertheilte, wie allen Völkern, auch dem indischen ein kennzeichnendes Gepräge.

Tiefwahr und treffend äußert sich in dieser Beziehung A. v. Humboldt***): „Dem Menschen unbewußt gesellt sich früh, was die umgebende, mehr oder minder anregende Natur in

*) Vergl. Lassen, Indische Alterthumskunde, Bd. 1.

**) Vorzugsweise die schönste und lieblichste indische Dichtung, Kalidasa's Drama „Sakuntala".

***) Kosmos, Bd. 2.

Digitized by Google

der Seele abspiegelt, zu dem, was tief und frei in der ursprünglichen Anlage, in den inneren geistigen Kräften gewurzelt ist!"

In Poesie und Baukunst haben die Indier Groß- und Einzigartiges geschaffen, wenn schon das — die morgenländische Kunst überhaupt kennzeichnende — Maßlose, Kolossale ihren Dichtungen wie Baudenkmalen (in, oder vielmehr aus Felsen herausgehauenen Riesentempeln) das Gepräge wahrer Schönheit versagt hat.

Bei diesem vorwiegend idealen und von so tiefem Naturgefühl getragenen Volke mußte nothwendig die Dichtung den Vorgang und Vorrang haben. Der inneren Begabung kam hier die äußere Natur weckend und fördernd entgegen. War diese doch selbst ein großes göttliches Gedicht, den Indier rings umblühend, umduftend, umstrahlend und umtönend in der üppigsten Prachtfülle ihrer ewigen Schönheit und Reize.

Auf allen drei Hauptgebieten der Dichtkunst hat der indische Genius unvergleichliche, herrliche Blüthen getrieben, und ward Vorgänger und gewissermaßen Vorbild des hellenischen.

Wie in dem religiösen Liederbuche der Veda's die arische Bibel und die wohl früheste Lyrik, so erscheint uns in den beiden großen, mit wunderbarem, märchenhaft-zauberischem Reize schimmernden Dichtungen Mahabharata und Ramayana, diesen fantastischen Zwillingsbrüdern der hellenischen Ilias und Odyssee*), das früheste Epos der Menschheit.

Im Drama, das, wie überall im Kulturleben, einer späteren Zeit angehört, strahlt und duftet, alles andere überbietend, die ideale Wunder- und Lotosblume Sakuntala des Kalidasa. Dieses — allerdings auch an Maßlosigkeit und Ueberüppigkeit leidende — dramatische Idyll, welchem nur das hebräische „Hohe

*) Wohl auch in gewissem Sinne des nord- und südgermanischen Nibelungenliedes; denn diesem, wie dem Mahabharata und der Ilias liegt zu Grunde die gemeinsame Sage von einem Heldenjüngling (dem Sohne eines Gottes, insbesondere des Lichtgottes), welcher durch feindliche Arglist getödtet worden. Es ist dies die allverbreitete, vom Morgenlande, ihrer Heimat, bis in den fernen abendländischen Norden (im Baldur der Edda) ausstrahlende, im urfrühen Lichtkultus gewurzelte, menschheitliche Ursage oder Urmythe, in welcher der Kreislauf des Sonnenjahres versinnbildlicht ward.

Digitized by Google

Lied" ebenbürtig zur Seite steht, vereinigt in sich das Zarteste und Lieblichste mit dem Erhabensten und Feierlichsten des Volksthums und der Dichtung Indiens.*)

Gleich der Baukunst, ja mehr als diese, gehört die Bildnerei (Plastik) Indiens einer späteren Zeit an, in welcher bereits Elemente des abendländischen Kulturlebens in das indische eingedrungen waren. Allein trotz der unverkennbaren Spuren hellenischen Einflusses offenbart die indische bildende Kunst dennoch eigenthümliche Wesenheit und Entfaltung, hauptsächlich bedingt und getragen von den beiden großen Faktoren des indischen Geisteslebens, von dem auf vielgöttische Mythe und volksthümliche Sage gestützten Brahmanenthum und von dem, den Menschen zur Einkehr und Sammlung in sein Inneres, zur göttlichen Einheit zurückführenden büßerischen Buddhathum, welche, mit ihren wechselreichen äußeren Kämpfen in der indischen Kunst sich spiegelnd, derselben eine abenteuerliche Mischung vom überschwänglich Fantastischen des Ersteren und vom nüchternen Ernst des Letzteren aufgeprägt haben.**)

Noch fantastischer und großartiger, als in Poesie und bildender Kunst, hat der indische Volksgeist und seine Weltanschauung auf religiösem und wissenschaftlichem Gebiete, in dem Seelenwanderungsglauben und der pantheistischen Religionsphilosophie (Weltentstehungs- und Welterneuerungslehre) sich geoffenbart.***)

In so schroffem Gegensatze Indier und Chinesen sich gegenüberstehen, so haben sie doch immerhin etwas Gemeinsames in der beide Völker so tief kennzeichnenden Unfähigkeit des Fortschritts. Der in der Neigung zur Ruhe und Beschaulichkeit, wie auch im Seelenwanderungsglauben jener gewurzelte Kreislauf alles geistigen Lebens verwandelte sich aber bei diesen in dauernde Formerstarrung desselben, welche selbst in der chinesischen Sprache, worin jeder Laut (jede Silbe) ein Wort bildet, sich wiederspiegelt. Während in

*) Vergl. Goethe's treffliches Sinngedicht „Sakuntala".

**) S. das Ausführliche hierüber in F. Kugler's Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. 1, Abth. X.

***) Deren nähere Betrachtung dem Abschnitt über die Religion vorbehalten bleiben muß.

Digitized by Google

des Indiers pantheistischem Bewußtwerden des Geistes eine Entwicklung, d. h. ein geschichtliches Leben bereits begonnen hatte, konnte es bei des Chinesen materialistischer Unbewußtheit des Geistes zu keiner eigentlichen Entwicklung, folglich auch zu keiner wirklichen Geschichte kommen.*)

Alles chinesische Staats- und Gesellschaftsleben beherrscht und durchdringt bis auf den heutigen Tag seit Jahrtausenden geisterdrückendes Formenwesen; selbst auch der Chinesen große, reiche Wissenschaft beruht nur auf Gedächtnißwerk und Buchstabendienst, und ihre Religion (wie theils auch bei den Aegyptern) ist Todtendienst (d. h. dem Gedächtniß der Verstorbenen gewidmet); die Gottheit selbst verstofflicht sich und heißt „Tao" (der Weg). Diesem Volke gilt namentlich der paulinische Spruch: „Der Buchstabe tödtet, nur der Geist macht lebendig!"**)

Aus dem „dunklen Hintergrunde" der Urwelt (Urstämme) sehen wir alles Völkerleben in Sage und Geschichte mählich aufdämmernd vor- und fortschreiten, sehen auf deren „Trümmern" und „Fruchtboden" Chinesen und Indier die ersten „volklichen Niederschläge" in Asien bilden (gleichwie die, aus den westwärts gewanderten Chamiten entstandenen Aegypter einen solchen an den Ufern des Nils geschaffen). Gewahren wir in jenen das „verschwindende" oder erstarrende, wie in diesen das „aufkeimende" Element aller menschheitlichen Bildung und Gesittung***), so mußten doch zu deren wahrer, voller Blüthenentfaltung andere Kräfte und Einflüsse wirksam werden.

---

*) Vergl. hierüber Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

**) Von dieser Abgestorbenheit seines geistigen Lebens und seines unausbleiblichen Unterganges scheint auch ein banges Ahnungsgefühl längst im chinesischen Volksthum erwacht zu sein. Denn in einem der von Konfucius (Kon-fu-zŭ) gesammelten „Schi-King"-Lieder wird, nachdem der große, bis „zur tiefsten Tiefe" gehende Forscherfleiß der chinesischen Gelehrten gerühmt worden, dennoch das „Vermorschen" des Reiches verkündet und schließlich offen der Grund eingestanden:

„Denn an innerem Gehalt,
An des Geistes Allgewalt
Fehlt es unserm Können."

(„Aeußeres und Inneres." Uebersetzt von Jos. Kramer.)

***) Vergl. Bunsen im angef. Werk, Bd. 2.

Digitized by Google

Nicht allein in seinen beiden Ur- und Hauptvölkern, sondern wesentlich auch und überhaupt in den durch üppige geisterschlaffende Bodennatur verweichlichten Wanderstämmen des Südens und Westens, wie in den, auf öden, rauhen, geistverwildernden Steppen und Hochebenen der mittleren und nördlichen Gebiete hausenden turanischen Horden, aus welchen seit Nimrod's Zeiten, gleich blutrothen Meteoren, jene weltverheerenden Genien und Heroen des Schwerts hervorgegangen — in seinen üppigen, wie in seinen wilden Stämmen und Völkerschaften zeigte sich Asien, soweit Sage und Geschichte reichen, einer organisch fortschreitenden, gesunden Geistesentwicklung unfähig.

Auch die in Westasien heimischen, geistig-entwickelteren Semiten, sowie der nach dem Indus und Ganges gezogene, von dem überwältigenden Einfluß einer überüppigen Natur entnervte Stamm der hochbegabten Arier, sie waren von solchem Verhängniß nicht ausgeschlossen. Zwar gingen die in ihrem Stammsitz Iran zwischen raubgierigen wilden Turaniern (im Osten und Norden) und feindlichen Semiten (im Westen und Süden) hausenden arischen Stämme aus den fortwährenden Kämpfen mit beiden Gegnern körperlich wie geistig gekräftigt hervor, mußten aber immerhin erst westwärts, auf kleinasiatischen und europäischen Boden auswandern, um ihre so großartige Geistesanlage zur vollen weltgeschichtlichen Kraft und Blüthe zu entfalten und auszubilden.

Außer dem allwaltenden Grundgesetze, dem Fortschreiten alles natürlichen wie geschichtlichen Lebens vom Niederen zum Höheren, will daher auch ein anderes, jenem gleichlaufendes und mit ihm in innigster Wechselwirkung stehendes sich offenbaren. Es stellt sich uns dar in der, dem Laufe der Erde um die Sonne entsprechenden, allgemeinen Fortbewegung oder Strömung der Völker und der Kultur von Osten nach Westen.

Der urzeitliche turanische und spätere arische Wanderzug in umgekehrter Richtung (nach China und Indien) läßt, als Ausnahme, die Wahrheit und Heilsamkeit dieses Gesetzes in um so hellerem Lichte hervortreten, da beide Züge in ihren Folgen bezüglich der Geistesentwicklung und des Fortschritts der Menschheit als verfehlte, mißlungene sich erwiesen.

Sollte also die Menschheit in ihrem Kern und Wesen selbst

Digitized by Google

nicht immer Kind bleiben, sollte sie vielmehr, nach einem ewigen Naturgesetze der Körper- wie Geisteswelt, in den vom „göttlichen Hauche der Schöpfung" berührten Hauptträgern und Darstellern ihrer idealen Natur vorwärts schreiten, d. h. organisch sich entwickeln, geistig wachsen: so mußte nothwendig der Schauplatz sich ändern und die weitere Entwicklung des menschlichen Geistes und seiner Kräfte anderen Ländergebieten und anderen Völkern übertragen werden, deren Genius für ein höheres Lebensalter und dessen es ausbildende Darstellung ebenso geeignet und berufen war, wie Asien für Geburtsstätte und Kindheit.

Wie in den vorfluthigen Zeiten, nur in weit größerer Ausdehnung und nicht mehr auf das mittlere und südliche Asien beschränkt, begannen alsbald in den nachfluthigen jene, die Anfänge alles geschichtlichen Lebens schaffenden, großen weltbewegenden Wanderzüge vorzugsweise semitischer und arischer Stämme und Völker, und zwar — mit einziger Ausnahme des arischen Zugs nach Indien — in westlicher Richtung.

In zwei Hauptrichtungen oder Doppelströmen scheinen diese semitisch-arischen Züge aus dem Morgenland in das Abendland sich fortbewegt zu haben. Der eine dieser Völkerströme, der abrahamische zu benennen, ging nach Mesopotamien und Palästina; der andere, sozusagen zarathustrische, durch Kleinasien und theilweise wohl auch längs der nördlichen Ufer des schwarzen Meeres nach Ost- und Südeuropa.

Doch ehe wir diesen großen Völkerströmen in ihrem ferneren weltgeschichtlichen Laufe folgen können, müssen wir uns vor Allem jenem vorfluthigen, in das nordöstliche libysche Gebiet gezogenen chamitischen Strome wieder zuwenden, welcher, im Verein mit einem semitischen Ausläufer an der Westküste Asiens, den weltbewegenden arisch-europäischen Völkern zum Austauscher und Vermittler zwischen morgen- und abendländischem Kulturleben geworden, und insbesondere den Trägern des Ideals und der Schönheit, den Hellenen, in Religion, Kunst und Wissenschaft gleichsam den Rohstoff geliefert.

Folgen wir also dem Genius der Menschheit, welcher jetzt, dem Gängelbande der Mutter Natur entwachsen, mit instinktmäßigem unklarem Drange, gleichwie das zum Knaben gereifte Kind nach etwas Höherem, Ernsterem strebt, als nach kindischem

Digitized by Google

Spiel und Tand. Er verläßt den wundervollem Schauplatz seiner Kindheit, all' jene märchenhaft-üppige Pracht von Farbenglanz und Blüthenduft Indiens, reißt sich los von den dort heimischen, keiner höheren Entwicklung fähigen Völkerstämmen, von diesen gleichsam verkörperten und selbständig fortlebenden fantastischen Traumbildern seiner Kindheit, und flieht, halb noch schlaftrunken, halb erwachend, in ferne, fremde Ländergebiete, die jenes sinnberauschenden, geistfesselnden äußeren Naturzaubers entbehren, aber eben dadurch geeignet sind, ihn innerlich zu kräftigen und nothwendiger höherer Entwicklung zuzuführen.

Digitized by Google

Aegypten.

So rang der Geist nach des Bewußtseins Wort
Und thürmte wilden Drangs nur rohe Massen.
Sallet (Laien-Evangelium).

Im hellen Sonnenstrahle glänzt und glüht der tiefblaue klare Himmel über den üppigen Gefilden Indiens; plötzlich thürmt der Monsun*) dunkles Gewölk daran empor, Blitze zucken, Donner rollen, Regengüsse strömen herab. Der rasch vertobte Gewittersturm hat das von tropischer Hitze verdorrte Land erquickt und befruchtet, und heiter lächelt die Natur in verjüngter Schönheit, frischer Pracht und Fülle, die welken Blüthen heben wieder die gesenkten Häupter und durchduften die gereinigte, balsamische Luft mit einem Strom von würzigen Wohlgerüchen.

Dem entspricht des Indiers kindlich heitere, milde Geistesnatur. Von Leidenschaft rasch entflammt, will sie zu zerstörender Wuth auflodern, aber ebenso bald, von der angeborenen Neigung zur Ruhe bewältigt, zum holden, sanften, träumerischen Lächeln des Kindes wieder sinken.

Anders Aegypten. Klar und wolkenlos blaut der reine Himmel auf ein seiner Grundlage nach ödes Land herab. Mit den ernsten, festen und starren Zügen der äußeren Natur stimmt die geistige seiner Bewohner völlig überein.

---

*) Der indische Regenwind, im Frühling von Südwest nach Nordost und wiederkehrend im Herbst in umgekehrter Richtung das Land durchziehend. S. das Ausführliche hinsichtlich dieser Naturerscheinung in Lassen's indischer Alterthumskunde, Bd. 1.

Digitized by Google

Anstatt der verschwenderischen Ueppigkeit und Fülle des Bodens, welche in Indien ohne Mühe und Arbeit einem kindlichen Geschlecht Nahrung bietet, erscheint hier ein zwischen Stein- und Sandwüsten liegendes Flußgebiet, dessen dürrer, steiniger Boden nur mittelst der eigenthümlichen, jährlich regelmäßig wiederkehrenden Ueberschwemmungen des Nils und dessen Schlammablagerungen fruchtbar gemacht wird.

Hiemit war der Grund zum blühenden Wohlstand des Volkes gelegt und dessen Geistesthätigkeit geweckt worden. Schon früh mußte sich dieselbe dem ernsten Fleiß, der ausdauernden Arbeit zuwenden, Ordnung verbunden mit Seßhaftigkeit an die Stelle des in Indien, überhaupt in Asien vorherrschenden trägen, unstäten Wanderhirtenlebens treten, und das leichtbewegliche Zelt der festen Hütte des Landmanns weichen. Familie und Stammgenossenschaft sammt dem daraus hervorgegangenen Patriarchenthum, bildeten sich hier nothwendig zum festgegliederten Staatswesen und Königthum aus. Priester- und Königsgeschlechter gründeten bereits in sagenhafter Urzeit mächtige große Städte (Theben, Memphis, Saïs ꝛc.).

Im Gegensatze zu Indiens fantastisch-üppiger, zwischen Extremen schwankender Boden- wie Geistesnatur erscheint uns demnach Aegypten als „das Land der Regel, des unveränderlichen und eintönigen Lebens"; der Charakter seiner Bewohner wie seines Klima's ist „keinem gewaltsamen Wechsel unterworfen."*) Die, Klima und Fruchtbarkeit beider gegensätzlichen Länder erzeugenden Elemente, die Monsun-Winde und Nil-Ueberschwemmungen spiegeln und versinnbildlichen treffend Wesen und Geisteseigenthümlichkeit ihrer nicht minder gegensätzlichen Bewohner: jene entsprechen der Alles beherrschenden, zügellosen Fantasie des Indiers, diese dem Alles regelnden, ruhig-klaren Verstand des Aegypters.

Die indische Ruhe und Beschaulichkeit ward im Letzteren zur Unbeweglichkeit (in der Kunst) und zum Geheimnißvollen (in Religion und Wissenschaft) gesteigert.

---

*) Vergl. E. v. Pressensé, Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, Einleitung, Bd. 1 — (übers. v. Fabarius).

Digitized by Google

Der aus Asien in vorgeschichtlicher Urzeit ausgewanderte chamitische Stamm (die schwarze Rasse) hatte sich hier im Nilthale erst volklich und staatlich aus- und festgestaltet. So tief und wohl noch tiefer, als das indische, erscheint daher das ägyptische Volksthum gewurzelt in dem Urmenschheitlichen Süd- und Mittelasiens, in jenen vorfluthigen Urstämmen (oder „Urvolke"), woraus die verschiedenen Rassen und Völkerstämme allmählich sich heraus- und emporgebildet hatten, so daß wir mit Bunsen*) im ägyptischen Volksthum gleichsam die „Mumie" jenes urmenschheitlichen Lebens erkennen müssen.

In seinem, durch Gebirg und Wüste schützend abgeschlossenen fruchtbaren Nilthale konnte dieses Volk ungestört, gleich dem chinesischen, im Verlauf der Jahrtausende seine Eigenart ausbilden. Im Greisenalter erst in die Weltgeschichte eintretend, ragt es mit scharf ausgeprägten, geistreichen Zügen, gleichwie ein unverstandenes Stück Vor- oder Urleben mitten in das geschichtliche Leben der Menschheit hinein, so daß selbst der Grieche dieses „Volk der Wunder" nicht zu den „Barbaren" zählt.**)

Im Gewerbfleiß (namentlich in Fertigung von Leinen- und Baumwollenzeugen) mit Indien wetteifernd, blieb Aegyptens Handel dagegen lange Zeit nur auf den binnenländischen Verkehr beschränkt. Als erste Ursache mochte die angeborene abschließende Scheu des Aegypters vor dem Ausland und dem Meer wirken; zur Schifffahrt gebrach es auch in dem steinreichen, aber waldarmen Nilthale an dem nöthigen Holze. Sodann wurden später die benachbarten Phöniken auf Jahrhunderte hinaus das herrschende Seehandelsvolk und hatten selbst im Nildelta (den Nilmündungen) Waarenniederlagen gegründet. Durch Vermittlung dieses regen Volkes wurde aber nicht nur der spätere so lebhafte (ideale wie reale) Wechselverkehr zwischen Aegypten und Hellas, sondern wesentlich auch, unter Mitwirkung der Eroberungszüge Alexanders des Großen, die Grundlage zu Aegyptens weltgeschichtlicher Bedeutung geschaffen, worauf unter Rom's Weltmacht Alexandria zur weithin strahlenden Leuchte, zum Mittelpunkt und Stapelplatz des damaligen Welthandels wie der Wissenschaft sich erhoben hat.

*) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, Bd. 5.

**) Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

Wie überall im Morgenlande, so war auch in Aegypten die Wissenschaft — welche, in Folge der Nilüberschwemmungen, schon frühzeitig auf Maß- und Sternkunde geleitet worden — im ausschließlichen Besitz der Priesterkaste, deren religiöse Geheimlehre (Mysterien) jedoch die einheitliche Gottesidee weitaus reiner und bestimmter ausgebildet hatte, als die Religionsphilosophie der Brahmanen und Buddhisten; denn Mose fand in dem ägyptischen Jao (Jah) — den Seienden, Selbständigen bedeutend — das Vorbild seines volksthümlich ausgeprägten Jahve.

Aus der bunten Nebelhülle des mit dem Gesammtleben der Natur verschmolzenen, unpersönlichen, unselbständigen Allgottes, welchen die Heimat des Pantheismus, Indien, ausgebrütet, erhob sich hier in lichtklarer Gestaltung und persönlicher Selbständigkeit das hoch über allen vergänglichen Erscheinungen der Natur stehende, allwaltende und allmächtige Ursein, dessen Wesenheit die tiefsinnige Inschrift an dem Tempel zu Saïs bezeichnet: „Ich bin, der war und der sein wird."

Gleichwie in Indien — überhaupt im Heidenthum — stand gegenüber und ging gleichzeitig neben dieser geheimen oder inneren Religion einher eine äußere oder die Volksreligion, hervorgegangen, wie wir sahen, aus der ursprünglichen Verehrung der Naturkräfte, und später unter Priestereinfluß vielgöttisch versinnbildlichend ausgestaltet. Diese, wie in Indien im Indra-, so hier im Osiris-Dienste gewurzelte Volksreligion sank später zum grobsinnlichen Thiergötzendienst herab.

In Folge des theistischen Gottesbegriffs hatte sich auch, und wohl zuerst, in Aegypten der Glaube an eine persönliche Fortdauer der menschlichen Seele ausgebildet. Hiemit verband sich als wesentlich mitwirkender Faktor der aus Indien eingedrungene und in der damaligen Welt weitverbreitete Seelenwanderungsglaube, dieser gleichsam „ewige Jude des Gottesbewußtseins in der Welt" (nach Bunsen). Insbesondere durch das Seelengericht des Osiris erhob sich diese Lehre bei den Aegyptern weit über die sinnlich-pantheistische Auffassung der Indier (wie überhaupt des Morgenlandes); denn sie ruht hier auf einer sittlichen Grundlage. Ihren Kern bildet „die Anerkennung einer im Einzelleben nicht zu findenden und doch für

Digitized by Google

dessen Erklärung nothwendig zu suchenden Lösung der Räthsel des Daseins", sowie der tiefsittliche Gedanke: „Alle Schuld muß gesühnt werden"; denn nur mittelst Prüfung und Läuterung kann die Seele zu ihrer Sehnsucht Ziel und ihrer Vollendung, zur Seligkeit gelangen.*)

Diese auf Sittengesetz und Ordnung ruhende religiöse Denkweise und Weltanschauung der Aegypter spiegelt sich auch in ihren Kunstgebilden und ist Grundlage wie Seele ihres Staatswesens.

Die Kunst erscheint auch hier, wie in Asien, roh und kolossal, doch nicht abenteuerlich-fantastisch, wie in Indien, sondern geometrisch-steif. Der belebende Hauch der Freiheit fehlt hier wie dort, ohne den die wahre Schönheit nicht entstehen kann. Es sind eben die ersten, noch spielenden Versuche des mit ahnungsdämmernd aufgeblitztem Trieb und Drang nach Gestaltung ringenden, noch nicht zu klarem Bewußtsein erwachten Kindes und Knaben.

Die Baukunst ist in Aegypten die vorherrschende, die Kunst vorzugsweise, und tritt, wie überhaupt im Morgenlande, stets im Verein mit den anderen bildenden Künsten (Bildnerei und Malerei) auf, welche, jener nur dienend, noch keine Selbständigkeit besitzen, ja gleichsam von der gewaltigen Wucht derselben erdrückt werden.

In Folge der noch unentwickelten menschlichen Persönlichkeit erscheint die ägyptische Kunst als Sklavin des Herkommens, der Ueberlieferung. Die Palast- und Tempelbauten mit ihren nicht enden wollenden, unübersehbaren Reihen von Hallen und Säulen ermangeln der harmonisch-einheitlichen Form. Die Bildnerei (Plastik), nach bestimmten Vorbildern schaffend, ertheilt der Menschengestalt in unschöner, steifer Haltung das Gepräge feierlicher Ruhe und starrer Unbeweglichkeit, und stellt die Götter meist mit Thierköpfen oder unter Thiergestalten versinnbildlichend dar.**)

Allein trotz alledem war doch immerhin der Keim der

---

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

**) Vergl. E. v. Pressensé, Geschichte der drei ersten Jahrh. der christl. Kirche, Bd. 1 (übers. v. Fabarius).

Digitized by Google

späteren vollendeten Kunst in der ägyptischen vorhanden. Die Heiligung der Form, das alle wahre Schönheit bedingende Geheimniß des Maßes und der richtigen Verhältnisse des menschlichen Körpers war in ihr thatsächlich gegeben.*) Vorzugsweise aber ist sie „monumentale Kunst in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes". Großartiger Sinn, strenge Verständigkeit, unermüdliche Ausdauer bilden ihre wesentlichen Grundzüge. Sie ward durch diese Eigenschaften das von den abendländischen Kulturvölkern der „alten Welt" bis zur Vollendung ausgestaltete Ur- und Vorbild.**)

Bunsen bezeichnet daher die Aegypter sehr treffend als „das Denkmalvolk der Erde".

Als gegensätzliches Seitenstück zu den indischen Riesentempeln schufen sie in Felsen gehauene Riesengräber und thürmten Pyramiden über die Grüfte ihrer Könige.

Aber mehr noch, als Pyramide und Obelisk in der Baukunst, ja, in seiner ganzen, tiefsten Wesenheit offenbart die Sphinx in der Bildnerei den ägyptischen Volksgenius. Sie erscheint als die treueste Verkörperung des in ihm nach Bewußtsein ringenden menschlichen Geistes, des noch ungelösten Lebensräthsels.

Erst in der Neuzeit ist durch Lepsius' dankenswerthe Forschung und Enthüllung (in seinem „Todtenbuch") das lang bezweifelte oder verneinte Vorhandensein einer ägyptischen Dichtung zu Tage getreten, welche so reichhaltig wie großartig erscheint. Auch sie ist, gleich der indischen, tief vom religiösen Element durchdrungen und getragen, aber noch weit bestimmter, ja einzig, in Folge der theistischen Ausprägung, Gott und Unsterblichkeit zugewandt und vorzugsweise, in Folge der Seelenwanderungslehre, der Verherrlichung der Todten gewidmet.

Die ägyptische Schrift blieb in die unvollkommene Form der Bilderschrift, der sogenannten „Hieroglyphen" gebannt. Sie unterscheidet sich in die Denkmalschrift oder die „Anaglyphen", worin die ältesten (heiligen) Bücher ge-

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

**) Vergl. F. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. 1, Abth. II.

Digitized by Google

schrieben sind, und in die jüngere weltliche (profane), die „hieratische", womit die Thaten der Könige aufgezeichnet wurden.

In sehr frühe Zeiten reicht der Gebrauch der Schrift hinauf; denn Griffel und Tintenfaß sind auf den ältesten Denkmalen abgebildet.*)

Eine Ernüchterung von der in der Kindheit vorherrschenden Fantasie zum erwachenden Verstande des Knabenalters, ein Einleben, ja Erstarren in Regel und Ordnung will sich unverkennbar auch in dem bürgerlichen Leben und Staatswesen des ägyptischen Volksthums ausprägen und jene noch treuer, als dessen Religion und Wissenschaft, bildende Kunst und und Dichtung, wiederspiegeln.

Vermochte in Indien in Folge des dort, wie überhaupt in Asien, stets in Anfangsbildungen und patriarchalischen Verhältnissen verharrenden Staates, das Königthum dem übermächtigen Einflusse der Brahmanen nie sich zu entziehen, so mußte es dagegen in dem Volke und Lande der Regel, des Maßes und der gesetzlichen Ordnung naturnothwendig eine feste, selbständige Machtgestaltung gewinnen, besonders seit der vom gewaltigen Menes vollzogenen Vereinigung der ursprünglich getrennten Ländergebiete Ober- und Unterägypten in ein Reich.

Hiezu wirkte aber noch etwas Anderes wesentlich mit. In Asien war aus der im Patriarchenthum vereinten geistlichen (idealen) und weltlichen (realen) Macht, bei deren bald erfolgender Scheidung und Gestaltung in Priesterthum und Königthum, jenes zur vorherrschenden, ja allbeherrschenden erwachsen; auf ägyptischem Boden jedoch hatten beide weltbewegende Mächte in Folge eines eigenthümlichen Wechselverhältnisses frühzeitig einen, auf gleichmäßiger Gewalt beruhenden, innigen Bund geschlossen, worin, unter Mitwirkung des von Ordnung und Regel durchdrungenen Volksgeistes, der Schlüssel zum Geheimniß ihrer Jahrtausende hindurch neben einander bestehenden Doppelherrschaft zu finden ist. Seit Urzeiten ward nämlich in Aegypten der König aus der Krieger- oder der Priesterkaste, den beiden höchsten, gewählt, mußte jedoch, wenn er aus der Ersteren hervorging, erst Priester werden, ehe er König wurde, sowie in beiden Fällen seine Aner-

*) Vergl. Bunsen, Aegyptens Stelle ꝛc., Bd. 1.

Digitized by Google

kennung, feierliche Weihe und Krönung ein Vorrecht des Prieſterthums war. *)

Dieſes eigenthümliche Wahlkönigthum — mehr dem byzantiniſchen Cäſaropapismus, als dem des alten deutſchen Reiches ähnlich — ſank, gleich Letzterem, in der Folgezeit zur leeren Form und erſtarrte endlich zum Erbkönigthum.

Alles demnach, Bodenbeſchaffenheit und Klima des Landes, wie Volksgeiſt und geeintes Prieſter- und Königthum, mußte Aegypten nothwendig zur Ausbildung und dauernden Feſtigung eines geſetzlich geordneten Staates führen. Selbſt das, gleichfalls aus Indien ſtammende, geiſtlähmende Kaſtenweſen trug weſentlich zum Jahrtauſende währenden Beſtand jener Ordnung bei. Es war minder drückend, als das indiſche, geſtaltet; denn es hatte keine Paria's, d. h. keine rechtloſe Kaſte, und war gleichſam nur ein ſchroff ausgebildetes Zunftweſen.

So ward Aegypten die Schule des Staates, von den jüngeren Völkern der „alten Welt" als ein Wunder angeſtaunt, als ein unvergleichliches Vorbild von Bürgerſinn, Gewerbsfleiß und geſetzlicher Ordnung aufgeſtellt und mehr oder minder nachgeahmt, gleichwie Solches auch in Kunſt und Wiſſenſchaft geſchehen. Eins jedoch fehlte im ägyptiſchen Staatsmuſterbilde, des Staates ſchönſte, reinſte Blüthe, des Volkes höchſte, einzig geiſtbildende und beglückende Tugend — die bürgerliche Freiheit! —

*) Vergl. Bunſen, Aegyptens Stelle ꝛc., Bd. 1.

Digitized by Google

Die Phöniken.

Du herrlicher Krystall, die Allmacht spiegelnd
In Stürmen — — — — — — — — —
— — schrankenlos, erhaben, Bild
Der Ewigkeit, des Unsichtbaren Thron!
Byron (Harold).

Wenden wir uns nun zu dem semitischen Nachbarvolke Aegyptens, welches die Keime und Sprossen jener schönsten staatlichen Blüthe hervorzulocken berufen war, um sie von dort aus im unaufhaltsam fortschreitenden Entwicklungsgang des menschheitlichen Lebens in das Abendland, in die Welt zu verpflanzen.

Es sind dies die Phöniken, welche in noch weitaus stärkerem Gegensatze zu Indiern und Aegyptern stehen, als diese beiden unter sich.

Bodenbeschaffenheit und Lage des Landes bilden auch hier die grundlegenden Elemente des eigenartigen Volksgeistes und seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. Feldbau und Viehzucht vermochten auf dem steinigten, zwischen Gebirg und Meer hinlaufenden, schmalen Küstenlandstrich nicht zu gedeihen; reich an Waldung war jedoch der nahe Libanon. Diesen Wink des Schicksals verstand das geistig-rege Völkchen, und so schlug es mit ahnungsvollem Geistesscharfblick den ihm einzig offenen Weg seines Daseins und seiner künftigen Größe ein. Vom Lande stiefmütterlich verstoßen, versprach ihm die endlos vor seinem Blick sich ausdehnende See einen anderen, weit lohnenderen Ernteſegen. Statt hinter dem für ihn undankbaren Pfluge herzugehen, bestieg der Phönike muthig-entschlossen das schwanke Schiff, das ihn auf feuchten, dunklen Wogenfeldern leicht und schnell zu fernen, unbekannten Ländern und Völkern trug, von

Digitized by Google

wo er mit fremden Schätzen beladen heimkehrte und seine ursprünglich arme, öde Heimat bald in eine an Reichthum, Wohlsein und Macht aufblühende umschuf.

War der bereits in frühen Zeiten sich regende Völkerverkehr und Handel vorzugsweise nur ein auf Land- und Flußwegen vollzogener und wagte sich nur auf kurze Strecken (auf nahegelegene Inseln) in die See hinaus, so erwarben sich die Phöniken den Ruhm, die ersten gewesen zu sein, welche auf größere Entfernungen, bis selbst an das fabelhafte Bernsteinland (die Ostsee) den Seeweg einschlugen und den bisher nur nachbarlichen Verkehr und Handel zum zwischenvolklichen erhoben. Vermochten sie auch, in Ermangelung von Kompaß und anderen mathematischen Werkzeugen, sich nicht auf das hohe Meer hinauszuwagen, und blieben deßhalb selbst ihre kühnsten Seereisen in der That nur Küstenfahrten — immerhin gebührt ihnen das unsterbliche Verdienst, die Gründer der Seeschifffahrt und des Welthandels und hierin die Vorbilder und Pfadfinder der anderen Völker, zunächst der Griechen und Römer, geworden zu sein.

Aber erfolgreichen Einfluß auf damaliges wie künftiges Völker- und Kulturleben, sowie weltgeschichtliche Bedeutung errangen die Phöniken erst durch eine neue, eigenartige Schöpfung, nämlich durch die, längs des weiten nordafrikanischen und südeuropäischen Küstengebietes, von ihnen zahlreich gegründeten und rasch aufblühenden Ansiedlungen, deren hervorragendste und mächtigste, Karthago, später mit dem gewaltig aufstrebenden Rom um die Weltherrschaft gerungen.

Trotz aller Selbständigkeit und weiten Entfernung vom Mutterlande, umschloß diese Ansiedlungen ein von gleicher Abstammung, Sprache und Sitte gewebtes Gemeindeband, dessen Seele und Grundlage der Handelsvortheil bildete, woraus ein, ob auch loses, Schutz- und Trutzbündniß entstand. So entkeimte also dem selbstsüchtigen Grunde des Handelsverkehrs ein weitaus höherer Gewinn, als der an realen Gütern und Schätzen, ein idealer und sittlicher. Dadurch, daß dieses Handelsvolk an fern entlegene Küstenländer seine Ansiedlungen hinauspflanzte und nach Erwerb gierig strebte, war es zugleich — wohl wider Wissen und Willen — für das große Tausch-

Digitized by Google

geschäft der Bildung und Gesittung thätig und hatten, einen großen Theil der damals bekannten Welt (die Küstenländer des Mittelmeeres) umfassenden, ersten Bundesfreistaat geschaffen.*)

Auf solchem Boden konnte kein indisch-ägyptisches, Geistesentwicklung und Fortschritt des Volkes erdrückendes Kastenwesen gedeihen, kein darauf gestütztes Priester- und Königthum zu unbeschränkter Gewaltherrschaft erwachsen, welche selbst auf Aegyptens gesetzlich geordnetes Staatswesen so verdüsternde Schatten werfen; dagegen will uns aus Phönikiens gesellschaftlicher und staatlicher Gestaltung zum ersten Male die heitere Morgenröthe der bürgerlichen Freiheit verheißungsvoll emporleuchten.

In den Phöniken sehen wir daher das reifere Knabenalter sich spiegeln; sie bilden den Uebergang zur Jugendblüthe.

Auf der Grundlage solcher Verhältnisse und durch Gewerbfleiß und Handel erschaffener Reichthümer erheben sich, trotz der Kleinheit des Landes, bereits in sehr frühen Zeiten große, herrliche, machtgebietende Städte, unter welchen Sidon und Tyrus als Handelsweltleuchten damaliger Zeit hervorragen; aber nicht minder entbrannten hier auch — ähnlich wie später zwischen den hellenischen Volksstämmen und Staaten — verhängnißvoller Rangstreit und häufige Fehden, so daß ebensowenig, wie in Griechenland, ein Einheitsstaat, sondern nur republikanische Stadtgebiete sich zu bilden vermochten, deren zwar mit dem Königstitel geschmückte, aber mit nur äußerst beschränkter Macht bekleidete Vorsteher keinen zur Gewaltherrschaft führenden Einfluß üben konnten. Sie gingen aus der freien Wahl und Gunst des Volkes hervor, wurden von ihr getragen. „Nicht die Könige sind es," sagt Rotteck treffend, „sondern die Völker, die in Phönikien die wichtigste Rolle spielen."**)

In der mit Handel und Schifffahrt so eng verbundenen Gewerbsthätigkeit wetteiferten die vielseitig gewandten und erfindungsreichen Phöniken mit anderen Völkern; in der Kunst

*) Vergl. F. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. 1, Abth. IV.
**) Allgem. Geschichte Bd. 1.

Digitized by Google

jedoch brachten sie es, bei dem ihnen mangelnden Schönheitssinn, nicht über eine anfängliche Stufe und über das Kunsthandwerk hinaus.*)

Nächst den Ansiedlungen, und zumeist durch die Seeabenteuerfahrten geweckt und hervorgerufen, sind es die hochwichtigen Entdeckungen und Erfindungen, welche der Phöniken dauernden weltgeschichtlichen Ruhm begründet haben. Aus Britannien holten sie das nützliche Zinn, vom Strand der Ostsee den kostbaren Bernstein; sie erfanden die Bereitung des Glases und des Purpurs.

Endlich — obschon geschichtlich nicht nachweisbar — sind die Phöniken die wahrscheinlichen Erfinder der vorzugsweise in das Geistes- und Kulturleben der Völker so tief eingreifenden Buchstabenschrift, der vollkommensten Schriftsprache; jedenfalls aber gebührt ihnen das unsterbliche Verdienst, dieselbe nebst den eben erwähnten Erfindungen und Entdeckungen mittelst ihres nicht minder lebhaften Landhandelsverkehrs mit Arabien und Indien zum völkerschaftlichen Gemeingut gemacht und namentlich Erstere den Griechen übermittelt zu haben.

Wohl besaßen schon in sehr frühen Zeiten einige morgenländische (namentlich semitische) Völkerstämme die Schrift, jedoch in sehr mangelhafter Gestalt, zuerst in die Dinge vollständig darstellenden Zeichen, sodann in bis zu Sinnbildern fortschreitenden Abkürzungen (Hieroglyphen), so daß Beide nur Eingeweihten verständlich waren und daher in die Schranken der Gelehrten- oder Priesterkaste gebannt blieben. Gleichwie von den, mit dem Lallen beginnenden, ersten Sprachversuchen bis zum wirklichen Sprechen, war auch von diesen, meist nur unvollständig und unklar den Gedanken wiedergebenden, frühesten Schriftübungen noch ein weiter Schritt bis zu der, ihm allein vollkommene äußere Gestaltung schaffenden Buchstabenschrift.

Der große, in der Sprache geborene, menschheitliche Fortschritt hatte sich zu einem wahrhaft riesigen, weltumspannenden in der Schrift erhoben. Denn der so rasch mit dem Hauche des Mundes verhallende Laut, der ewige Flüchtling, das Wort, konnte jetzt festgehalten, der im Mutterschooße des Geistes

*) Vergl. F. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. 1, Abth. IV.

Digitized by Google

stets Embryo bleibende und selbst in der (Wort-) Sprache leicht wieder hinsterbende Gedanke erst dauernd verkörpert und in die Sinnenwelt gleichsam hereingeboren werden. Die ersten Fäden eines geistigen Bandes wurden in der Schrift zu weben begonnen, welches im Lauf der Zeiten die gesammte Menschheit umschlingen sollte. „Der Sterbliche," sagt Herder tiefwahr, „der dies Mittel, den flüchtigen Geist nicht nur in Worte, sondern in Buchstaben zu fesseln, erfand, er wirkte als ein Gott unter Menschen." *)

Denn der Mensch vermochte nun mittelst der Schrift allen kommenden Geschlechtern, nicht, wie bisher, nur seiner Zeit und seinen Zeitgenossen, seinen Geist, seine Empfindungen und Gedanken zu offenbaren und in deren Gedächtnisse Jahrtausende nach seinem Tode fortzuleben. Der Bildung und Gesittung, der fortschreitenden Erkenntniß alles Guten, Wahren und Schönen war durch das geflügelte, frei überall in die fernsten Räume und Zeiten hindringende Schriftwort unaufhaltsam die unendliche Bahn gebrochen. Von dieses Lichtboten Allgewalt mußten die düsteren, starren Schranken des indischen und ägyptischen Kastengeistes, welcher den ausschließlichen Besitz jener höchsten Geistesgüter in das selbstsüchtige Vorrecht einer herrscherstolzen Priester- und Königsmacht gefesselt hatte, unausbleiblich im tiefsten Grunde erschüttert werden und allmählich weichen und sinken.

Durch die Schrift nur konnte dem Menschen erst der ununterbrochene Fortschritt seiner Geistesentwicklung gesichert bleiben, durch sie allein konnte er der weltbewegenden göttlichen Ideendes Rechts und der Freiheit erst klar bewußt werden und ihnen, wie sich selbst, irdische Unsterblichkeit sich erringen!

Wie kindlich beschränkt und klein war die Welt noch dem asiatischen Wanderhirten, dem Zelt- und Hüttenbewohner, sowie dem ägyptischen Feldbauer und Städtegründer! Aber dem Phöniken erschloß sich das endlos weite Meer, gleichwie ein ahnungsdämmerndes Sinnbild des Weltenraumes. Durch ihn und seine Thaten hatte sich der Gesichtskreis der Menschheit in realer wie idealer Richtung gewaltig erweitert; die Schwungkraft des mensch-

*) Vergl. hierüber auch dessen älteste Urkunde des Menschengeschlechts, Bd. 1.

Digitized by Google

lichen Genius begann jetzt mächtiger sich zu regen, und er that den ersten kühnen Flügelschlag und Flugversuch in den schrankenlosen Lichtäther seiner Freiheit; nun erst war ihm die weltweite Bahn seiner göttlichen Bestimmung geöffnet.

Wie schrumpft die scheinbare Machtgröße der Gewaltherrscherreiche Asiens — Babylon's, Assyrien's und Medien's — in ein gehaltlos-hohles, geistesunmächtiges Nichts zusammen vor dem kleinen Küstenländchen Phönikien, dessen wunderbar reger Volksgeist Schöpfer des Welthandels und Freistaatenbundes geworden, dessen Macht und Reichthum nicht, gleich jenen, auf Tausende geistesstumpfer, willenloser Sklaven, sondern auf die Thatkraft und den Fleiß freier Bürger sich gründete, der nicht zerstörend mit blutgetränktem Schwert, sondern mit den Leben-fördernden Gewerben und Künsten des Friedens erobernd in fremde Länder drang, der, statt Geistesknechtung, den Keim der Bildung und Gesittung fernen Völkern brachte, gleichwie Winde und Vögel auf weite Strecken hinaus Blüthenstaub und Samen befruchtend tragen!

Mögen auch immerhin gierige Gewinnsucht und aus Handelsvortheil entsprungene rohe Gewalt ihre tiefen Schatten auf jene lichtvolle Thätigkeit der Phöniken werfen, so war dies wesentlich in dem allgemeinen Charakter und rohen Sittenzustand ihrer Zeit und sämmtlicher damaliger Völker begründet, aus dessen starrem Boden die schlummernden Keime der edleren Kräfte und Triebe des gottgewirkten Menschengeistes noch nicht aufzusprießen vermochten.

Denn erst Jahrhunderte später sollte die Menschheit des großen weltbewegenden Licht- und Heilsgedankens von ihrer Einheit sich bewußt werden; noch lange lag der düstere Alp und Bann der Zersplitterung auf den Völkern, deren jedes im anderen einen geborenen Feind erblickte, den zu bekämpfen und zu unterdrücken als Recht betrachtet ward.

Trotz alledem aber hatten, wenn schon wider Wissen und Willen, die Phöniken mittelst ihrer eigenartigen Thätigkeit eine kommende Völkervereinigung angebahnt und die Grundlagen des von einem, auf andere Weise thatkräftigen, späteren Volke verwirklichten Weltreiches geschaffen.

Digitized by Google

Schauen wir, hier einen Augenblick stillstehend, zurück, so sehen wir die Menschheit aus dem Säuglingsalter in das der Kindheit, aus dem Unbewußtsein („Ur- oder Vorbewußtsein") in das Bewußtwerden mittelst Sprachbildung und aufdämmernden Glauben an das Uebersinnliche sich los- und emporringen; ebenso gewahren wir das Knabenalter als Uebergang zur Jugend, mit einem neuen Markstein gekennzeichnet, und zwar in doppelter (idealer wie realer) Gestaltung: der vollendeten Schriftsprache und dem auf gesetzliche Ordnung und bürgerliche Freiheit gegründeten Staate, dessen im innerasiatischen Patriarchen- und Königthum gewurzelt-Anfangsbildungen in Aegypten und Phönikien unter dort waltenden günstigeren Verhältnissen erst zu einer, alle kommende Weitere bildung als Fruchtkeim in sich schließenden, höheren Entwicklung und festeren Gestaltung fortschreiten konnten.

Also betrachtet, müssen uns beide Länder und Völker, in Bezug auf reale Lage, wie ideale Anlage, als das nothwendige Verbindungs- oder „Mittelglied", gleichsam als die „Uebergangsbrücke" zwischen Morgen- und Abendland erscheinen. Sie bilden den „Hintergrund und Gegensatz des freien geistigen und sittlichen Elementes, welches von Israel und Hellas aus sich über die ganze Welt verbreiten sollte",*) und offenbaren nicht nur das von uns bereits anerkannte geheimnißvolle Ineinanderweben von Geistesanlage und Bodenbeschaffenheit, sondern auch die andere kulturgeschichtliche Wahrheit, daß der ideale Lebensstrom der Einzelnen wie der Völker und der Menschheit, gleich dem elektrischen der physischen Natur, nur mittelst Berührung und Wechselwirkung der Gegensätze erzeugt werden kann.

*) Vergl. Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, Bd. 4., sowie dessen Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

Jugend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Griechen.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangt ihr in der Erkenntniß Land.
Schiller.

Den vom Mutterschooſe des Morgenlandes empfangenen und geborenen Samen aller menſchheitlichen Bildung und Geſittung ſahen wir, von der geiſtigen Strömung weſtwärts getragen, in zwei gegenſätzlichen Kulturländern zur üppigen, verheißungsvollen Saat aufſchießen.

Wie aber der in den zarten Gefäßen der Pflanze emporſteigende Lebensſaft verfeinernd ſich läutert, gleichſam vergeiſtigt, um ihr Höchſtes und Schönſtes, die Blüthe zu erzeugen, ſo auch wollte der einmal in Bewegung geſetzte Geiſt der Menſchheit naturgemäß weiter, höher und reiner fortſtrömen, um den auf einen beſonders ergiebigen Boden gewehten Samen unter göttlichem Hauche zu einer einzigartigen Geiſtesblüthe zu entfalten.

Trotz ihres Gegenſatzes ſind demnach, wie Herder*) treffend wahr bemerkt, „Aegypter und Phöniken Zwillinge einer Mutter, des Morgenlandes, die nachher gemeinſchaftlich Griechenland und ſo die Welt weiter hinaus bildeten".

Jedoch auch der Träger und Darſteller des „holden Blüthenalters" der Menſchheit verdankt ſein Daſein jenem „geheimnißvollen Ineinanderweben" von urſprünglicher Geiſtesanlage und Bodenbeſchaffenheit. Als ob der wilde Titanenſturmgeiſt der unvordenklichen Erdbildungs- und Umwälzungszeiten ein von ihm

*) Auch eine Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit.

Digitized by Google

in Zorn zerfetztes Blatt aus dem Riesenbuche der Natur auf die ägäischen Meeresfluthen geschleudert habe: also zerrissen und zerklüftet erscheint das südöstliche Grenzland Europa's in seinem buchtenreichen Festlande, wie in seinen zahllosen Inselgruppen.*)

Ein gewaltiges vulkanisches Naturereigniß hatte wohl einst vor der Menschen Dasein das ursprünglich vereinte Morgen- und Abendland an dieser Stelle für immer getrennt.

Noch streckt der Riese und Aelteste unter den Festländern Asien, seinen mächtigen Arm (Kleinasien) in fast berührender Nähe Griechenlands aus und hält die Hand gleichsam um dasselbe ausgespannt, als wolle er die von ihm gewichene und nach Selbständigkeit strebende jüngere Schwester Europa wieder unter seine Obhut und Gewalt bringen, in gerechter Ahnung und Furcht, dieselbe werde, die in der Heimat gewonnene Bildung und Gesittung klug verwerthend, dereinst ihn überflügeln und ihm die Weltherrschaft entreißen.

Aus solchem düsteren Hintergrunde ging aber ein einzig großartiges weltgeschichtliches Lichtbild hervor. Das in jenen urweltlichen Stürmen in's Meer versunkene, nur in seinen Hochebenen, als Festland, und in seinen Bergspitzen, als Inseln, noch aus den Fluthen emporragende Ländergebiet ward der Träger eines regen, mannigfaltig belebten zwischenvolklichen Verkehrs, der zwar in seinen Anfängen noch — wie bei den Phöniken — durch Seeräuberei, und auch auf dem Festlande durch Stammesfehden getrübt und gestört ward, allmählich jedoch, durch äußere Einflüsse, zu einer friedlichen, geordneten Gestaltung sich klären und erwachsen sollte.

Wesentlich trug hierzu bei die glückliche Lage Griechenlands, sein fruchtbarer Boden und gemäßigtes Klima, welche, (wie schon Hippokrates preist) seine Bewohner gleich weit entfernt hielten von körperlicher wie geistiger Erschlaffung Indiens und rauher Wildheit und Geistesstumpfheit der mittelasiatischen Hochebenen, der Heimat weltverheerender Völkerstürme.

---

*) Ein ähnliches Bild bietet Europa's Gestalt, worauf die vielseitige, lebendige Geistesentwicklung seiner Völker sich gründet, so daß Hellas ein Europa im Kleinen oder im Auszug darstellt.

Digitized by Google

Gleich der indischen, wurzelt die griechische, oder mit ihrem ursprünglichen Namen hellenische*) Volksthümlichkeit tiefst im baktrisch-arischen Geiste, ist von diesem durchdrungen und getragen.

Wir verließen die Arier am Beginn ihres anderen großen Wanderzuges, des westlichen, auf welchem sie, glücklicher als auf dem ersten nach Osten, ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung sich Bahn brachen. In zwei Richtungen, längs der Nordküste des schwarzen Meeres, wohl der früheren, und durch Kleinasien, theilte sich dieser volkliche Wanderstrom. Die im ersteren Zuge betraten im nördlichen Hellas (Trakien) europäischen Boden, während die im letzteren zuerst an der äußersten Westküste Vorderasiens sich ansiedelten und später, den Hellespont überschreitend, in den südlichen Landesgebieten, namentlich Attika, sich niederließen.

Die im hellenischen Norden hausenden, wohl von semitischen Elementen durchdrungenen Dorier bilden mit ihrem ernsten, priesterlich-mystischen Gepräge den Gegensatz der rein-arischen, der Sinnenwelt zugewandten, heiteren Jonier des Südens. Die nachbarliche Berührung mußte nothwendig zu Kämpfen führen, welche, die früheren großen Wanderzüge im Kleinen und auf beschränkterem Raume wiederholend, jene sagen- und fabelhaften, sogenannten „heraklidischen",**) oder dorischen Wanderungen zur Folge hatten, worin die Jonier vom Festland auf die Inseln und abermals auf die kleinasiatische Küste verdrängt wurden, bis es ihnen erst später wieder gelang, nach dem eigentlichen Hellas rückzuwandern und namentlich in Attika sich festzusetzen.

Durch dieses Ereigniß ward die weltgeschichtliche Entscheidungswende bewirkt, welche nicht nur dem Freistaat über das Königthum, sondern auch dem geistigen Volksleben über das im dorischen Element verkörperte Priesterthum den Sieg errungen und dem fesselosen Schaffen in Kunst und Wissenschaft die Bahn gebrochen hat.

---

*) Die Hellenen stammen von Hellen, Sohn Deukalions, eines thessalischen Fürsten, welchen eine Ueberschwemmung auf den Parnaß getrieben. Hellen vereinigte mehrere größere Stämme; er wird der Vater Dor's, der Großvater Jon's genannt, deren Namen auf die beiden hellenischen Hauptstämme Dorier und Jonier übergingen.

**) Die Dorier sollen nach der Sage die Nachkommen des Halbgottes Herakles in ihr Erbe, den Peloponnes, zurückgeführt haben.

Digitized by Google

Das zur Herrschaft gelangte jonisch-attische Element ward die Grundlage aller folgenden höheren, staatlichen wie geistigen Entwicklung im Hellenenthum, die Mutter seines freistaatlichen Gemeindelebens.*)

Waren auch neben roher Tapferkeit und wilder Fehdelust die hellenischen Stämme für höhere Ideen empfänglich, war der Väter That im Gesang preisende Fähigkeit und Lust eine mit den anderen Völkern (namentlich dem germanischen) gemeinsame: immerhin fehlte ihnen das sittigende Element, das sie erst von außen erhalten sollten. Will uns auch das Gemeingefühl nationaler Einheit bereits als Keim in der dichterischen Sage vom trojanischen Kriege vor Augen treten, so reifte sie doch erst im glorreichen Befreiungskampfe gegen die Perser zu der in Bildung und Gesittung gewurzelten Frucht.

Kriegstüchtigkeit und nationaleinheitliches Gefühl, zusammengefaßt in Vaterlandsliebe, förderten aber wesentlich auch im Frieden zwei volksthümliche Einrichtungen: die Geist wie Körper gleichmäßig stärkenden Leibesübungen (Gymnastik) und die öffentlichen Festspiele (die olympischen und pythischen), welche, nächst der Uebung und Schautragung körperlicher Kraft und Gewandtheit, gleichzeitig regsten Wetteifer der Geisteskräfte rühmlichst förderten und die Seele des hellenischen Volkslebens wurden.

Die völlige Entfaltung des im hellenischen Volksthum schlummernden idealen Keimes bewirkte jedoch erst die fortgesetzte weltgeschichtliche Kulturströmung von Ost nach West.

Phönikische und ägyptische Ansiedler trugen das Saatkorn der Bildung und Gesittung nach Griechenlands nördlichen, mittleren und südlichen Gebieten und wurden die eigentlichen Gründer derselben. Vor allen dürfte Kadmus, dem Phöniken, dem Uebermittler der Buchstabenschrift, dieser vorzugsweise menschheitlichen Bildnerin, die Palme gebühren. Durch die Schrift nur — ohne welche selbst die Reste seiner Kunstdenkmale zumeist unverständlich blieben — vermochte der hellenische Volksgenius, seine Kunst und Wissenschaft nicht allein den völkerzertrümmernden

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

Sturm der römischen Weltmacht, sondern selbst auch das weltumgestaltende Erdbeben der Völkerwanderung zu überdauern.

Auf solchen, von Natur und ursprünglicher Geistesanlage gebildeten Grundlagen konnte die bürgerliche Freiheit zum heiteren Tage aufleuchten, die Kunst zum höchsten Schönheitsideale, die Wissenschaft zum kühnsten Gedankenfluge sich aufschwingen, der Menschheit Jugend ihre wunderherrliche Blüthe entfalten.

Frei vom Joche morgenländischer Gewalt- und Priesterherrschaft, erhob sich hier hoch über die phönikischen Handelsrepubliken der erste wahre, aus dem Volkswillen und Volksbewußtsein in Gestalt einer geordneten Verfassung herausgewachsene Freistaatenbund, getragen von Vaterlandsliebe und Heldenmuth, legte hier die Religion zum ersten Male ihren düsteren Geheimnißschleier ab und strahlte in der heiteren Gestalt der Schönheit und Anmuth.

Treffend und tief wahr sagt daher Herder*) in dieser Hinsicht: „In der Geschichte der Menschheit wird Griechenland ewig der Platz bleiben, wo sie ihre schönste Jugend und Brautblüthe verlebt hat. Der Knabe ist der Hütte und Schule entwachsen und steht da — edler Jüngling mit schön gesalbten Gliedern, Liebling aller Grazien und Liebhaber aller Musen, Sieger in Olympia und all' anderem Spiele, Geist und Körper zusammen nur eine blühende Blume!"

Steht Aegypten da als Vorbild des einen Lebenselements, der Ordnung (Autorität), so bildet Griechenland das andere, das der Freiheit. Die Vorherrschaft jener wie dieser ist gleich verhängnißvoll; nur die harmonische Vereinigung beider erzeugt dauernde Macht und Größe. Hellas war wohl reich an einzelnen großen Männern im Staats-, Kunst- und Wissenschaftsleben; aber nie gelang es ihm, ein starkes, machtgebietendes Volksthum, ein einheitlich großer Staat zu werden. Trotz seines regen Nationalgefühls, welches jedoch meist nur bei drohender Gefahr von außen und, wiewohl zu spät, noch in der letzten tragisch-glorreichen Heldenthat des sterbenden Hellenenthums, im achäischen Bunde, hell auf-

*) Auch eine Philosophie der Geschichte der Menschheit.

Digitized by Google

geflammt, ermangelte es eines, die mannigfachen Stammelemente einheitlich zusammenfassenden, starken Machtmittelpunktes (Centralgewalt). Seine Amphiktyonen (eine dem dahingegangenen deutschen Bundestage ähnliche, aus den Gesandtschaften der hellenischen Staaten bestehende Regierungsform) vermochte jenen nicht zu ersetzen. Ueberdies nagten noch häufige Kämpfe der verschiedenen Stämme, Eifersucht und Rangstreit der einzelnen Städte und Staaten (vorzugsweise Athen's und Sparta's) als zerstörender Wurm an seinem Lebensmark und führten, nach kurzer Blüthezeit, zu Verfall und Untergang.

Was immer Treffliches auch der hellenische Genius auf dem Gebiete weiser Gesetzgebung und freiheitlicher Verfassung geschaffen haben mag, seinen unbestreitbaren, unvergänglichen Ruhm errang er auf jenem der Kunst und Wissenschaft, dessen Grundlage aber jene bilden; denn „die freie gesetzliche Gemeinde ist", wie Bunsen*) richtig bemerkt, „die Mutter der freien geistigen Entwicklung".

Mögen auch immerhin die Griechen die Saatkörner ihrer Kultur von außen (Aegypten und Phönikien) empfangen haben, waren doch sie es, welche dem fremden Stoffe eine ganz eigenartige Form gegeben und mit dem nur ihnen eigenthümlichen Wesen des Schönen beseelt und verklärt haben, so daß sie in freier Schöpferkraft des Geistes, in idealer Gestaltung der Fantasie, wie im klaren Ausdruck des Gedankens wahrhaft einzigartig und unübertroffen dastehen unter den Völkern, ohne Vorbild, vielmehr selbst unerreichtes Vorbild und Muster aller Zeiten in Ebenmaß und schöner, vollendeter Form. Ihre unsterblichen Kunstschöpfungen bilden die Offenbarung der weder vorher, noch nachher je wieder zu solch' vollständiger Erscheinung gelangten innigsten Verschmelzung und harmonischen Durchdringung von Geistigem und Sinnlichem, von Gedanken und Form, worin eben das kennzeichnende Wesen des Schönen

*) Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

beruht. Schiller*) erklärt dasselbe treffend wahr als „die Ineinsbildung des Idealen und Realen", als „die Bürgerin zweier Welten, die den sinnlichen Menschen zum Denken leitet, den geistigen zur Natur zurückführt".

Von der sittlichen Schönheit, die nur in einem Sokrates und Plato ahnungsdämmernd aufgeleuchtet, hatten die Griechen so wenig, wie die anderen Völker der damaligen Welt, einen Begriff. Der uns im Hellenenthum so einzig und bezaubernd entgegentretende Einklang der sinnlichen und geistigen Kräfte des Menschen ist nur mit dem Frühling und seiner Blüthenpracht zu vergleichen. Gleich diesem vermochte jene volkliche Erscheinung nur in einem so flüchtigen wie günstigen Zeitpunkte sich zu gestalten, und so wenig, wie die folgenden Jahreszeiten den Frühling, waren die anderen Lebensalter der Menschheit (wie beim Einzelmenschen) solche Wunderblume zu wiederholen fähig.

In beider „holdem Blüthenalter" sammeln sich gleichsam in einem Brennpunkte alle (stofflichen wie geistigen) Lebenssäfte und Kräfte und entfalten ihre reichste, üppigste Fülle, ihren lieblichsten Reiz, ihre reinste Frische und ihren höchsten Schwung. Alles Leben und Streben der beiden vorhergehenden Lebensalter war nur Vorbereitung, unbewußtes Hinarbeiten und ahnungsvolles Drängen nach diesem einzigartigen Aufknospen und Erblühen aller Kräfte in harmonischem Verein, gleichsam nach dieser Weihe und Verklärung des Lebens.

So hatte also das Hellenenthum den im Morgenlande unlösbaren Widerspruch zwischen Geist und Natur überwunden und das in dessen reichsten Gebilden der Poesie und Kunst herrschende und es entstellende Fantastische und Maßlose durch das nur ihm eigene Geheimniß des Maßhaltens zur wahren Schönheit verwandelt und verklärt.

Gleich der bürgerlichen Freiheit war aber auch das religiöse Element ein wesentlicher Träger und Pfleger der hellenischen Poesie und bildenden Kunst; ja, diese wurzeln tiefst in der religiösen Weltanschauung und Denkweise des Hellenenthums, wurden gleichsam aus derselben herausgeboren.

Die in allen Religionsformen der morgenländischen Völker

*) Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.

Digitized by Google

sich offenbarende Versinnbildlichung der Naturkräfte war auch die Grundlage der hellenischen Religion; sie unterscheidet sich aber wesentlich von jenen durch die vollständige Vermenschlichung (Anthropomorphismus) der Naturkräfte. Die aus Aegypten und Phönikien mit anderen Kulturelementen übergesiedelten Götter verwandelten sich aus jenen unförmlichen, oft mit thierischen Gliedern verunstalteten Gebilden in, mit allen Vorzügen und Schwächen ihrer Natur bekleidete, wahre Menschen, verklärt vom göttlichen Lichte des Ideals.

Grundzug und Kern der hellenischen Religiosität bildet die Scheu vor dem Ueberschreiten des Maßes, versinnbildlicht in der Adrastea oder Nemesis, welche jedes solche Ueberschreiten rächt und straft.

Hierin ist aber das gesammte Wesen des Hellenenthums, namentlich seines Schönheitssinnes, begründet und ausgesprochen; denn auf dem richtigen Maßhalten beruht nicht allein die sittliche wie bürgerliche Freiheit, sondern auch das wahre Wesen und Geheimniß der Schönheit, der Kunst.*)

Aus immerhin rohen Anfängen erhob sich die hellenische Religion stets reiner zugleich mit der Dichtung und Kunst bis zu jener seligen, lichten olympischen Götterwelt, in deren, von ewiger Schönheit und Jugend strahlenden, Gestalten Religion und Kunst in Eins sich verklären, und welche, noch heute mit Recht volle Bewunderung erregend, es zweifelhaft lassen, ob die Hellenen das Himmlische auf die Erde herabgezogen, oder diese in den Himmel erhoben haben.

Den großen Unterschied zwischen Morgenland und Hellas bildet der Halbgott, der Heros, das wahrhaft menschliche Ideal; in ihm erst rang sich der Menschengeist für immer los von der Herrschaft der finsteren Naturgewalten und trat auf das Lichtgebiet der Freiheit und des Selbstbewußtseins.**) Die allen Künsten zu Grunde liegende, sie mit ihrem schöpferischen Hauche beseelende Dichtkunst (Poesie***) war es, welche, in

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

**) Vergl. E. v. Pressensé, Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, Bd. 1 (Einleitung), übers. von Fabarius.

***) Von Poiein, schaffen, gestalten, gleichbedeutend mit dem germanischen Skapan.

Digitized by Google

innigem Verein mit ihrer Zwillingsschwester, der Tonkunst (Gesang), nicht blos die Helden (Heroen) des in Freiheitsdrang und Thatenlust seiner selbstbewußt werdenden hellenischen Volksthums pries und feierte, sondern auch den Olymp mit jener hehren Götterwelt bevölkerte, die aus idealisirten vergöttlichten Menschen bestand.

Homer ist die aufgehende Sonne der hellenischen Dichtung, in deren hellem Strahlenglanze, die ihm wie Morgensterne und Morgenröthe vorangehenden Wandersänger (Rhapsoden) erbleichend verschwinden. Ihm gebührt überdies das unsterbliche Verdienst, der Erwecker des nationalen und Freiheits-bewußtseins in seinem Volke, sowie (ähnlich dem baktrischen Zarathustra und dem semitischen Mose) Reformator, ja gewissermaßen Schöpfer der hellenischen Volksreligion zu sein. In Homer laufen alle zerstreuten Strahlen des hellenischen Volksthums wie in einem Brennpunkt zusammen, in ihm gipfelt und verkörpert sich gleichsam der so einzigartige, herrliche hellenische Genius — die ideale Menschennatur.

Seine Ilias und Odyssee wurden Vorbild und Begeisterungsquelle aller folgenden Dichter und Künstler; sie bilden die Grundlage der Lyrik wie des Drama's und wurden die ästhetische Bibel, das moralische Gesetzbuch der Griechen, worin alles Hohe und Schöne, Vaterlandsliebe und Heldenmuth Nahrung und Vorbilder der Nacheiferung fanden. Somit hatte dieser „Vater" der hellenischen Dichtung und Kunst nicht nur den ätherlichten Götterhimmel (Olymp), dieses ideale Griechenland, sondern auch den festen irdischen Grund und Boden des freiheitlichen Staats- und Gemeindelebens seines Volkes geschaffen. In ihm offenbart sich großartig und unverkennbar das auf der Wechselwirkung zwischen Genius (Persönlichkeit) und Allgemeinheit (Volk) beruhende Geheimniß der Weltgeschichte,*) sowie das innerste Wesen der „großen Genien", als der Dollmetscher und Aussprecher des im dumpfen Gefühl der Menschen schlummernden Bewußtseins.

War das Epos eine Blüthe des an Joniens Gestaden gegründeten, arischen freien Gemeindelebens, mithin der Ver-

*) Vergl. den Abschnitt „Bildung, Gesittung und Religion".

Digitized by Google

gangenheit, so offenbart sich in der ihm folgenden Lyrik das Bewußtsein des zum Nationalgefühl erwachten und zur gesetzlichen Freiheit erwachsenen Hellenenthums in der Gegenwart.*)

Pindar erscheint als ihr reinster, großartigster Darsteller. Das Wesen der Lyrik, das Innerliche — im Gegensatze zu dem Aeußerlichen des Epos — läßt ihn auch mehr und tiefer die innere Religion (Nemesis betonen, deren schöne Hülle die homerische Volksreligion bildet, und die Läuterung der dort vorwiegend sinnlich gefaßten Idee der Gottheit vollziehen.

Das Gesetz (inneres wie äußeres) ist ihm „König und Herr der Sterblichen und Götter". Gleich Hiob und den Psalmisten erkennt sein tief- und weitschauender Geist des menschlichen Lebens Flüchtigkeit, Hinfälligkeit und Abhängigkeit von höheren Mächten und faßt seine Anschauung in den denkwürdig schönen Ausspruch zusammen:

„Des Tages Kinder, was sind wir, was nicht?
Eines Schattens Traum
Ist der Mensch. Aber wo ein Strahl von Gott gesandt naht,
Glänzt helleuchtender Tag dem Manne
Zum anmuthigen Leben."

Das Grundelement, den gemeinsamen Ursprung hellenischer Religiosität und Kunst, sowie des Wesens der Schönheit und Anmuth, spricht er in dem herrlichen Gebet an Zeus aus, woselbst er um „Scheu und huldreicher Anmuth Loos" fleht. Denn das Maß, die Grundbedingung aller Schönheit und Kunst, wurzelt selbst tiefst in der „heiligen Scheu".

„Diesen Gedanken, in seiner Tiefe aufgefaßt", erkennt mit Recht Bunsen**) als „wichtig für das Verständniß der Heiligkeit des griechischen (wie überhaupt alles wahren) Kunstgefühls."

In Pindar endlich (wie vor ihm bereits in Hesiod) steigt die große, wenn schon noch sinnlich getrübte, Ahnung des „göttlichen Ebenbildes" auf; denn er erkennt Götter und Menschen als „einer Mutter (der Natur) Entsproßte".

Aus den Tiefen der Lyrik heraus, ja dieselbe als wesentlichen Bestandtheil im Chore in sich aufnehmend, erwuchs das Drama (Schauspiel) zur höchsten, vollendeten Blüthe der

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.
**) Im ang. Werk, Bd. 2.

Digitized by Google

helleniſchen Dichtkunſt. Die Vergangenheit des Epikers, wie die Gegenwart des Lyrikers verbinden ſich und verſchmelzen im Drama, gleichwie Aeußeres und Inneres, That und Empfindung, Gattung und Perſönlichkeit, zu einer, in keiner anderen Kunſt erreichbaren, umfaſſenden idealen Einheit. Indem die dramatiſche Handlung Vergangenes als in der Gegenwart noch Werdendes darſtellt, greift ſie zugleich in die Zukunft ein.*) Das Drama verhält ſich zum Epos und zur Lyrik, wie die Frucht zu Stamm und Blüthe.

Hier ſtrahlt uns das große, herrliche Zwillingsgeſtirn: Aeſchylos und Sophokles entgegen. Müſſen wir (nach Bunſen) Homer, den „Urpropheten" des Hellenenthums, mit Moſe vergleichen, da beide, dieſer vorwiegend ſtaatlich-religiöſer, jener vorwaltend äſthetiſcher, Geſetzgeber ihrer Völker waren, ſo dürfen wir dieſe zwei größten helleniſchen Tragiker mit Recht den beiden größten jüdiſchen Sehern, Jeſaia und Jeremia, gegenüber ſtellen.

Im Prometheus des Aeſchylos iſt „die große Tragödie des Geiſtes und der Menſchheit" dargeſtellt. Prometheus iſt der Menſch, oder die Menſchheit in all' ihrem Ringen und Streben, in all' ihrem Trotz und ihrer Auflehnung gegen das ewige Welt- (Sitten-) Geſetz, ſowie in all' ihrer, durch ſelbſtverſchuldetes, aus Selbſtſucht und Uebermuth entſtandenes Leiden bereiteter Reue und Qual, in all' ihrer unauslöſchlichen Sehnſucht nach Erlöſung und Wiedervereinigung (Verſöhnung) mit der Gottheit.**)

In des Sophokles Antigone weht uns ein Hauch jenes Geiſtes an, welcher, nur noch reiner und beſtimmter, im Evangelium ſich offenbart. In dieſer erhabenen Dichtung blitzt „ein Streiflicht in den Himmel Griechenlands" jener ewigen Liebe und Wahrheit, die ſpäter zur weltgeſchichtlichen Heilsthat in der Menſchheit aufgeleuchtet.***)

Sie verkündet das ewige Sittengeſetz, die göttliche Stimme und Macht des Gewiſſens, des ungeſchriebenen Geſetzes, das in jeder Menſchenbruſt lebt.

*) Vergl. L. Eckardt, Vorſchule der Aeſthetik, Bd. 2, S. 275.

**) Vergl. Bunſen, Gott in der Geſchichte, Bd. 2.

***) Vergl. Preſſenſé, Geſchichte der drei erſten Jahrhunderte ꝛc., Bd. 1, (Einleitung).

Digitized by Google

Tiefer noch als die Lyrik, wurzelt das helleniſche Drama, die helleniſche Bühne in dieſem, aller Kunſt ſo wahlverwandten Elemente. Sie ging aus den Feiern und heiligen Geſängen zu Ehren des Dionyſos (Bacchos) hervor und war, nur in anderer Geſtalt, Gottesdienſt.

Doch nicht allein das ernſte Drama, ſondern auch das heitere wurzelt in jenen Feſten; denn dieſe hatten eine doppelte Seite: ſie feierten eines Theils den Tod jenes Gottes, anderen Theils deſſen Wiederaufleben und Auferſtehung. Jener ernſten Richtung entſprang die Tragödie, auf die heitere gründete ſich die Komödie.

Als Meiſter der Letzteren erſcheint Ariſtophanes, dieſer „ungezogene Liebling der Grazien". Mit ſcharfem, beißendem Spott, mit unverwüſtlicher Schalkheit die ſittlichen Gebrechen des geſellſchaftlichen Lebens der Hellenen geißelnd, überſchreitet er dennoch öfters in übermüthiger Laune die Grenzen des Anſtandes. Von den neueren Dramatikern dürfte Shakespeare nicht ſowohl die Palme mit ihm theilen, als vielmehr — das Tragiſche mit dem Komiſchen im Humor vereinend — ſie ihm entwinden.

Euripides, deſſen hohe dramatiſche Begabung nicht zu verkennen, iſt, obſchon redeſchwülſtig, doch Meiſter in Darſtellung der Leidenſchaft (namentlich in der Medea). In ihm ſpiegelt ſich der bereits beginnende Verfall des ſtaatlichen, religiöſen und geſellſchaftlichen Lebens des Hellenenthums, wie auch, in Folge deſſen, der Poeſie und Kunſt.

Die, als mit unſerer ſittlichen Weltanſchauung nicht mehr zu vereinbarende, vielfach getadelte Schickſalsidee im helleniſchen Drama wurzelt immerhin tiefſt im Weſen der helleniſchen Religion, nämlich im Maße und in der Scheu vor deſſen Ueberſchreitung, aus welcher ſowohl alles Unſchöne (Häßliche), als Unheilige (Böſe) entſpringt. Die Nemeſis (Adraſtea) beſtraft jede ſolche Ueberſchreitung und ſtellt das verletzte heilige Recht wieder her durch Sühnung der Schuld.

Dieſe ſittliche Weltanſchauung ſpiegelt auf's Klarſte die helleniſche Tragödie wie Komödie; Erſtere im Untergang des Schuldigen, Letztere mittelſt Verſpottung der Thorheit ihres Helden.

In der helleniſchen Tragödie leidet kein Held ganz ſchuldlos;

Digitized by Google

denn so wenig, als in der religiös-sittlichen Weltanschauung, waltet im Drama der Hellenen ein blindes Geschick (fatum). Vielmehr erscheint das Schicksal in ihr durchweg als gerechte Vergeltung und Sühnung des verletzten sittlichen Weltgesetzes, und gestaltet sich, dem Gewissen, der inneren Religion entsprechend, als eine innerliche. Dieser Grundgedanke der hellenischen Tragödie ist nirgends tiefer erfaßt, wie klarer und schöner ausgesprochen, als in des Sophokles „Antigone" und „Oedipus".

Das, Epos und Lyrik in sich vereinende Drama erscheint somit als Höhepunkt der Dichtung. Das Erwachen des hellenischen Nationalgefühls sahen wir das Epos schaffen, dessen tieferes, inneres Bewußtwerden in der Lyrik sich aussprechen, aber das volle, klare Bewußtsein vermochte sich erst im Drama als ideale Blüthe des Volksgeistes in freiheitlich-bürgerlicher und staatlicher Ausbildung zu gestalten.

Baukunst und Musik (Gesang) sind überall älter als die Bildnerei (Plastik), weil die Schönheit in den Verhältnissen der Dinge das Gemüth früher ergreift, als die Schönheit der Formen, namentlich der menschlichen Gestalt. Raum und Zeit, diese Urverhältnisse und Grundbedingungen alles Seins und Lebens, fanden bei fast allen Völkern in diesen beiden Urkünsten ihren ersten sinnbildlichen Ausdruck. Die Tonkunst war jedoch, bei Hellenen wie anderen Völkern, nie eine selbständige, für sich bestehende Kunst (was sie erst in neuerer Zeit geworden), sondern die stete Begleiterin der Poesie (und auch des Tanzes). Beider Verbindung erzeugte den Gesang.

Auch die Baukunst und Bildnerei der Hellenen unterscheidet sich, gleich ihrer Dichtkunst, von jener des Morgenlandes durch Maß und Anmuth in Linien und Formen. Der riesige Felsentempel Indiens, die endlose Säulenreihe des ägyptischen zieht sich in die maßvolle Gestalt des allseitig begrenzten länglichen Vierecks im griechischen Tempel zusammen mit seinem ringsum von schlanken Säulen getragenen Dache.

Die Bildnerei (Plastik), welche in Aegypten der Baukunst untergeordnet, derselben dienstbar war, überhaupt im Morgenlande von derselben sich nicht unabhängig zu machen ver-

Digitized by Google

mochte, errang erst im Hellenenthum Selbständigkeit und die Weihe des wahrhaft Schönen, des Ideals. In ihr gewann zum ersten Male das allgemein Menschliche persönliche Gestaltung. Sie ließ die Götter vom Olymp herabsteigen und erhob die Menschen (in den Halbgöttern, Götterſöhnen) in den Olymp. Göttliches und Menschliches, Himmel und Erde verband sich in ihr zu einer nie dagewesenen harmonischen Einheit.

Wie Homer in der Dichtung, also strahlt Phidias in seinen großartigen Schöpfungen als erster Stern in der hellenischen Bildnerei. Das Schöne und Erhabene, das Heitere und Ernste verschmelzen in denselben zu einzigartigen, bewunderungswürdigen Gebilden, deren Formen, aus der Fülle seiner Fantasie geboren, das lebendige Sinnbild des Gedankens tragen. Vorzugsweise war Phidias Götterbildner. Durch sein Meisterwerk Zeus, dessen geistiges Urbild ihm Vater Homer gegeben, war er der Erste, welcher dem hellenischen Gottesbewußtsein körperliche Gestalt ertheilt.*) Denn die „wundersame Gesammterscheinung übte auf die nachgeborenen Geschlechter eine fast dämonische Wirkung aus; sie sahen in dem Bilde den Gott selbst gegenwärtig; sein Anblick machte alle Sorge und alles Leid vergessen. Wer starb, ohne ihn (den Zeus) gesehen zu haben, konnte nicht selig gepriesen werden.“**)

Cicero urtheilt hierüber: Phidias habe diese Formen nicht gesehen, aber in seinem Geiste wohnte ein großartiges Bild der Schönheit, welches anschauend und in welches sich versenkend er bestrebt war, dem Geschauten Aehnliches zu schaffen. Und Goethe, übereinstimmend hiermit, erklärt des Phidias Kunstgefühl in den Körperverhältnissen als ein, dem Gewissen (Daimonion) des Sokrates entsprechendes „weissagendes Lebensgefühl, ein prophetisches Schauen des Rechten.“

Der neue geistige Markstein, das Geschenk der Phöniken, die Schrift, dieser allmächtige Lichtbote und Schrankenbrecher der Unwissenheit und Rohheit des Volkes, der beiden Grundpfeiler der finsteren Priestermacht, dieser Bahnbrecher der Kunst und Wissenschaft, wie jeglicher Erkenntniß, hatte in dem

*) Vergl. F. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. 1, Abth. VI.
**) Ebend.

Digitized by Google

von bürgerlicher Freiheit getragenen Hellas alsbald dem Priesterthum enge, nicht zu überschreitende Grenzen gezogen. Wesentlich nur in dem Reste des dorischen Elementes der Orakelsprüche vermochte dasselbe einigen Einfluß zu üben. In allem Anderen aber blieb seine Wirksamkeit der herrschenden Geistesrichtung in Kunst und Wissenschaft, im öffentlichen und häuslichen Leben der Hellenen stets untergeordnet und vermochte niemals jene schrankenlose Herrschgewalt der morgenländischen Priesterkaste zu erringen. Deßhalb wurden die Hellenen in bürgerlicher wie religiöser Freiheit, in künstlerischem Schaffen und wissenschaftlicher Forschung stets unübertroffene Vorbilder der Menschheit.

Wesentlich dem freien und hellen Geiste des Hellenenthums, sowie seinem Schönheitssinne hatten es die abendländischen Kulturvölker zu danken, daß sie frei vom Joche des morgenländischen Priesterthums geblieben.*)

„Durch die Schönheit wird der sinnliche Mensch zur Form und zum Denken geleitet", sagt Schiller**) treffend wahr. Dies bewährte sich vorzugsweise an den Hellenen, deren hoher, feiner Schönheitssinn ihren Geist nicht allein zu den reinen Idealen der Kunst, sondern auch auf die Lichthöhen des menschlichen Wissens und Erkennens emporgetragen.

In Folge der damaligen Zeit- und Kulturverhältnisse mußte das Forschen der Denker fast ausschließlich auf das Gebiet der erhabensten, alle anderen umfassenden und durchdringenden, wesentlich grundlegenden Wissenschaft, auf das der Philosophie, des reinen Denkens sich beschränken.

Ungehemmt von weltlicher oder priesterlicher Machtgewalt, durfte und konnte in Hellas der Gedanke seinen freien Aufschwung in den unermeßlichen Lichtäther der Geisteswelt nehmen. Neben den idealen Schöpfungen der Poesie und bildenden Kunst erstanden deßhalb allenthalben Philosophenschulen, aus welchen in mannigfaltiger, üppiger Pracht hellenische Geistesblüthen sich entfalteten.

Von demselben rein menschlichen Geiste der Duldung und Freiheit, wie Staat und Verfassung, getragen und beseelt waren die großen hellenischen Weisen. Sie blieben fern von irgend

*) Vergl. B. Constant, de la Religion, T. II.

**) Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.

Digitized by Google

welchem Lehr- oder Gewissenszwang gegen ihre Schüler und Anhänger. Diese (wie namentlich die des Sokrates) hatten oftmals ganz andere, selbst entgegengesetzte Geistesrichtungen später eingeschlagen.

Wie auf dem Gebiete der Kunst, so auch auf dem des reinen Denkens wurden die Hellenen unvergleichliche Vorbilder aller kommenden Völker und Zeiten.

Pythagoras sprach zuerst das große Wort „Kosmos“*) aus, mit welchem er das Weltall benannte. Er erkannte in ihm ein zusammenhangendes, harmonisch und künstlich (schön) geordnetes, reales wie ideales Ganzes, in dessen ewigem Wechsel und Kreislaufe ein dauernder göttlicher Gedanke sich offenbare. Er gewahrt darin eine unauflösliche, in Gegensätzen sich bethätigende Verbindung des Unendlichen und Endlichen, als deren wesentliche Vermittelung und Ausdrucksweise die Zahl ihm erscheint. Ueber allen Gegensatz erhaben, folglich vollkommen, ist ihm die Gottheit allein, als Grund und Ursache alles Gegensätzlichen und dessen Entwicklung nach dem Gesetze der durch die Gegensätze fortschreitenden Endlichkeit. Ihm ist daher Gott nicht blos die das All und alles Leben durchdringende (pantheistische) Weltseele, sondern auch zugleich der im unendlichen Werden und Entfalten des Alls und alles Lebens sich offenbarende (theistische) ewige Geist.

Pythagoras erfaßt Gott nicht nur einseitig als Gedanken, sondern zugleich als Sein und Werden. Er war daher der Erste, welcher auf die Idee einer fortschreitenden Weltordnung gelangte.**)

War bereits in des Pythagoras Anschauung vom Sonnensystem und der Bewegung der Erde um sich und die Sonne ein ahnungsdämmernder Lichtblick aufgeleuchtet, so hatte diesen, nach zwei Jahrtausenden in des Kopernikus Geist wieder aufgetauchten großen Gedanken Aristarch klarer und bestimmter erfaßt, welchen nur des späteren Ptolemäus Rückkehr zur alten, auf Sinnestäuschung beruhenden Weltansicht, sowie die auf die Bibel gestützte christliche Kirche wieder zu verdrängen vermochte.

*) Es bedeutet Schmuck, Zierde.

**) S. das Ausführliche hierüber in Bunsens „Gott in der Geschichte“, Bd. 2.

Digitized by Google

Als die lichtvollsten, erhabensten Genien der helleniſchen, wie überhaupt aller Philoſophie der „alten Welt“, ſtrahlt das hehre Dreigeſtirn Sokrates mit ſeinen beiden großen Schülern*) Plato und Ariſtoteles, entſprechend dem großen dichteriſchen Dreigeſtirn Homer, Pindar und Sophokles, ſowie wiederum dieſen beiden ariſch-helleniſchen Dreigeſtirnen der Poeſie und Philoſophie das einzigartige, ſemitiſch-hebräiſche des Gottesbewußtſeins oder der wahren Religion: Moſe, Jeſaia und Jeremia gegenüberſteht.

Dieſe dreifachen Dreigeſtirne und Propheten auf den Gebieten der Kunſt, Philoſophie und Religion empfingen aber ihr Licht wiederum von der, aus ſagenhafter Urzeitferne herüber leuchtenden, großen ariſch-ſemitiſchen Doppelſonne, von den Urpropheten im Geiſtesleben der Menſchheit: Zarathuſtra und Abraham, mit welchen das eigentliche Bewußtwerden im Leben der Menſchheit erſt begann.

Während der liebenswürdige Genius des Sokrates Tugend und Sittlichkeit in das bezaubernde Gewand der Schönheit und Anmuth kleidet und damit mehr Anhänger gewinnt, als die düſtere, rauhe Tugendlehre der Stoa, erhebt der gewaltige Geiſt des Plato, die Kraft und Tiefe des Denkens mit dem Schwung des Dichters vereinend, mit kühnem Adlerfluge ſeine Schüler in das unermeßliche Lichtreich der „göttlichen Ideen“.

Beiden gegenüber ſteht Ariſtoteles mit ſeiner beſonnen-klaren, vorwiegend dem realen Leben zugewandten „Kraftthätigkeit“, deſſen umfaſſender, ſchöpferiſcher Geiſt das geſammte Gebiet des damaligen menſchlichen Wiſſens und Erkennens — trotz der noch höchſt mangelhaften Kenntniß der Natur und ihrer Geſetze — lichtvoll geſtaltend und ordnend durchdrang und alles darauf Errungene in einen einheitlichen Brennpunkt zuſammenfaßte, ſo daß er mit Recht als der eigentliche Gründer der helleniſchen, wie überhaupt menſchheitlichen Wiſſenſchaft gerühmt und anerkannt ward, und er uns als der Humboldt der „alten Welt“ erſcheinen muß.

Hauptſächlich aber ſtehen Sokrates mit ſeiner heiteren praktiſchen Lebensweisheit und Plato mit ſeinem erhabenen Aufſchwung

*) D. h. Plato war Schüler des Sokrates, Ariſtoteles des Plato.

Digitized by Google

in's Reich des Idealen dem Wesen und der sittlichen Weltanschauung des späteren Christenthums am nächsten.

Es ist das Eigenthümliche der Jugend, jenes Lebensalters, in welchem Körper und Geist ihre schönste, reichste Fülle und Kraft gewonnen haben, daß sie, nebst dem Aufblühen und Entfalten der edlen, reinen Triebe aus den geheimnißvollen Tiefen des Gemüths, sowohl der Fantasie ihren höchsten Schwung verleiht, als auch die Denkkraft zu den erhabensten Ideen begeisternd erhebt.

Aus diesem harmonischen Verein, aus dieser menschlichen Dreifaltigkeit von Fantasie, Gemüth und Geist ist stets das Höchste, Herrlichste und Einzigste im Leben des Einzelmenschen, wie der Menschheit, hervorgegangen, welches als ein unnachahmliches und unübertreffliches Ideal, als ein Bewunderung und Sehnsucht erweckendes Vorbild alles kommenden Einzel- wie Völkerlebens in unvergänglichem Lichte strahlt.

Dieser glückliche Verein der so verschiedenen idealen Kräfte und Richtungen, welche jedoch nur erst vermöge inniger, harmonischer Durchdringung und Ineinsbildung mit dem durch sie veredelten und verklärten sinnlichen Elemente ihren vollen, klaren Ausdruck, ihre bestimmte, wahrnehmbare Gestaltung gewannen, konnte unter allen Völkern der damaligen Welt einzig nur im hellenischen verwirklicht werden, weil in diesem nur die Bedingungen zu jenem harmonischen, ineinsbildenden Gleichgewichte aller Kräfte vorhanden waren. Deßhalb sind und bleiben die Griechen, als das Volk der Jugend, in welcher allein unter allen Lebensaltern dieser Vereinigungspunkt liegt, die Träger und Darsteller der Schönheitsidee, des Ideals.

Aber starkes Licht begleiten auch tiefe Schatten, und die Unvollkommenheit der menschlichen Natur zeigt sich auch bei Entfaltung ihrer strahlendsten Schönheit und lieblichsten Reize. Wie neben den edlen Gemüthskräften und reinen Idealen in des Jünglings Brust die niederen Sinnentriebe und die gewaltigen, zerstörenden Leidenschaften gleichzeitig erwachen und stürmischen Dranges sich erheben: also war auch das hellenische Volksthum,

Digitized by Google

bei allen seinen, die anderer Völker weit überragenden, hohen Geistesgaben und Vorzügen, keineswegs frei von unlauteren Trieben und unsittlichen Neigungen, welche theilweise gerade in jenen Vorzügen wurzelten, oder doch durch sie geweckt und genährt wurden.

Gleichwie auf den über Felsgetrümmer zur gähnenden Tiefe mit dämonischer Gewalt hinabdonnernden Schaumwogen der farbige Hauch des duftig-zarten Irisbogens leuchtend schwebt; also wob über alle sittlichen und staatlichen Gebrechen des Hellenenthums der ewige Lichtstrahl der Schönheit, des Ideals den mildernden, doch auch täuschenden, bunten Schleier der Maja*).

Mag auch ein ernst und ruhig prüfender Blick auf die gesellschaftlichen Zustände der Griechen uns manches theure Fantasiegebilde und manchen lieblichen Jugendtraum zerstören — höher und werther muß uns die geschichtliche Treue und Wahrheit sein. Das Traumbild der Dämmerung muß vor der Tageshelle der Wirklichkeit verschwinden**).

Der Keim alles späteren Schlimmen und Unsittlichen im hellenischen Wesen muß eben in dem Aufsteigen vom Niederen zum Höheren, in dem Entfalten und Verfeinern der geistigen Anlagen und Kräfte gesucht werden.

Mit dem Abstreifen der „schweren Hüllen" Aegyptens ging auch „ein gewisses Tiefes und Bedeutungsvolles" desselben in Griechenland verloren, dessen Kraft jene Kulturströmung „über See verduftete"***). Die in der Eigenart des hellenischen Volksgeistes so tief begründete Vermenschlichung des über Begriff und Faßbarkeit erhabenen Uebersinnlichen, das in die Sinnenwelt Herabziehen und öffentliche Schautragen des Geheimnißvoll-Göttlichen war Ursache, daß die Hellenen, trotz aller Kunst und Wissenschaft, im Sinnlichen ge- und befangen blieben, daß selbst ihren größten Geistesthaten die höhere Weihe und ihrer feinen

*) Die indische Göttin des Scheins, der Täuschung. — Die Welt selbst war dem Indier nur eine „täuschende Maja". (Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.)

**) Vergl. Kolb, Geschichte der Menschheit und der Kultur, Abth. 1, S. 193.

***) Vergl. Herder, Auch eine Philosophie der Geschichte.

Digitized by Google

Bildung und Gesittung die sittliche Würde mangelte, daß das Endergebniß ihrer geistreichen philosophischen Forschungen nur Weltweisheit, d. h. in der Selbstliebe wurzelnder kluger Gebrauch und Genuß des Lebens war und blieb. Deßhalb vermochten auch selbst die ausnahmsweise reineren, höheren Anschauungen und Ideen einzelner großer und tiefer Denker (eines Sokrates und Plato) mehr nur zu lichtvollen Ahnungen, als zu vollem, klarem Bewußtwerden des „höchsten Guten", des höchsten geistigen und sittlichen Ideals, der ewigen Wahrheit sich zu entfalten.

Hatten die Griechen sich auch von der Herrschaft der Naturmächte glücklich losgerungen, unter welcher der Geist der morgenländischen Völker gebannt lag, so konnten sie doch den Gefahren einer durch Freiheit und höhere Bildung dem Sinnlichen verliehenen Verfeinerung nicht entgehen, welche Leben, Kunst, Wissenschaft und Religion (Götterfabel) dieses eigenartigen Volkes gleichmäßig und tiefst durchdrungen hatte.

Diese durchgeistigte Sinnlichkeit, diese geistgewürzte Genußsucht, schon so lähmend auf die Schwungkraft des Geistes wirkend, mußte aber nothwendig in noch weit stärkerem Grade die Sittlichkeit bedrohen, ja ihr wahres Wesen im Hellenenthum zur Unmöglichkeit machen.

Die Darstellung und öffentliche Schaustellung der schönen nackten Menschengestalt mag, insbesondere in den Zeiten des Verfalls, wesentlich hiebei mitwirkend gewesen sein. In den von göttlicher Erhabenheit und Würde durchhauchten Gebilden eines Phidias überwog jedoch das ideale Element weitaus das sinnliche, ihr Eindruck mußte vielmehr ein geisterhebender, als ein sinnlich-reizender gewesen sein. Die Schöpfung der Venus-Cypria (Aphrodite) gehört einer späteren Zeit an, als die einer Venus-Urania.

Heute wie damals bewährt es sich, daß ein durch Bildung, Kunst und Wissenschaft geistig gehobenes und verfeinertes Volk nur dann den die Sinne verlockenden Reizen des nackten Schönen ungefährdet zu nahen vermag, wenn es von der höheren Macht des Sittlich-Schönen, diesem Wecker und Pfleger alles wahrhaft Göttlichen in der Menschheit, geweiht und gefeit ist.

Das unsittliche Element lag bereits als idealer Keim in der,

Digitized by Google

durch Homer's Gesänge erst volksthümlich gemachten, hellenischen Göttermythe, und brach sodann später als üppige reale Blüthe im Hetärenwesen hervor. Denn wenn der (selbst verehlichte) Athener dem geschlechtlichen Umgang mit schönen jonischen Freudenmädchen ohne Scheu öffentlich in der sogenannten „freien Liebe" sich hingab, so hatte er sein Vorbild in der Götterwelt des Olymps, dessen Göttinnen, mit wenigen Ausnahmen, himmlische (olympische) Hetären waren.

Das rohe Seiten- oder Gegenstück in der spartanischen Verfassung des Lykurg, das Ausleihen der Ehefrauen und die gemeinsam von Jünglingen und Jungfrauen vollzogenen nackten Leibesübungen, mußte nicht minder das Scham- und überhaupt sittliche Gefühl abstumpfen und endlich zerstören.

Die beiden, tiefst in sagenhafter Urzeit wurzelnden, großen Grundübel der Menschheit, das Sklaventhum und die rechtlose Stellung der Frauen, warfen auch — in Folge ihrer Allverbreitung im damaligen Völkerleben — verdüsternde Schatten sowohl auf das öffentliche, wie auf das häusliche Leben und die Sittlichkeit der Hellenen, wennschon bei diesem hochbegabten und feingebildeten Volke beider Loos ein milderes war, als bei sämmtlichen morgenländischen.

War indessen die Stellung der hellenischen Frauen insofern eine vergleichungsweise günstigere, als die einfache Ehe (Monogamie), im Gegensatze zur morgenländischen Vielweiberei, gesetzlich bestand, so war dieselbe doch, gleichwie bei den Juden, weder rein und streng gehalten, noch der wahren weiblichen Würde entsprechend.

Im Allgemeinen sahen die Hellenen, wie sämmtliche Völker der „alten Welt", im Weibe nur eine Kindergebärmaschine oder ein Spielzeug der Sinnenlust. Einer höheren, reineren Auffassung der Ehe, als eines, auf geistige Wahlverwandtschaft, auf Liebe und Achtung gegründeten, freien Herzensbundes — dessen sinnlicher Embryo nur in der „freien Liebe" sich zeigen mag — waren auch die Hellenen so wenig fähig und sich bewußt geworden, als der wahren Sittlichkeit und der Freiheit und Gleichberechtigung aller Menschen.

Nicht sowohl Wollust, welche die Morgenländer zur Vielweiberei trieb, als vielmehr ihre leidenschaftliche Liebe zum

Digitized by Google

Schönen, ihre geistgewürzte Genußsucht ließ die Griechen die Schranken der allein auf sittlicher Grundlage ruhenden einfachen Ehe durchbrechen und die Würde wie das Recht der Frauen verletzen.

Doch gleichwie einigen ihrer großen Denker eine Ahnung vom heiligen Menschenrechte, also war auch ihren beiden größten Dichtern eine solche von der sittlichen Natur und Würde des Weibes im Geiste aufgeleuchtet. Homer hat in seinen zwei edelsten Frauengestalten, in der Andromache und noch weit mehr in der Penelope das Ideal keuscher, unerschütterlich treuer Gattin- und Mutterliebe, sowie in der naiven, lieblichen Nausikaa das der lauteren Jungfräulichkeit verkörpert; während Sophokles in seiner Antigone eine, in der hellenischen (überhaupt antiken) Dichtung einzig dastehende, hehre jungfräuliche Lichtgestalt gezeichnet, deren in pflichttreuer, opfermuthiger Hingabe sich bethätigende Schwesterliebe eine, der germanischen Anschauung entsprechende, zart-innige Herzensneigung zum Verlobten (Hämon) verklärend durchschimmert.

Geschwisterliebe und Freundschaft allein waren bei den Griechen frei von Selbstsucht und Sinnlichkeit; und mit der vollen Weihe sittlicher Kraft, welche ihrer Geschlechtsliebe mangelt, leuchten in ihren Heroensagen und Dichtungen die herrlichen, reinen Gestalten einer Elektra und Iphigenie, eines Oreſtes und Pylades, eines Harmodius und Aristogiton, eines Kastor und Pollux.

Halten auch die Griechen die schöne Form zur höchstmöglichen Vollendung erhoben und ausgebildet, hatten sie mit der Leuchte ihrer Wissenschaft, Bildung und Gesittung die ganze „alte Welt" geistig-erobernd durchdrungen; so fehlte dennoch allen diesen Gebilden die innere, die sittliche Schönheit, ohne deren — wiewohl in einzelnen hohen Genien ahnungslichtvoll aufgetauchte — Weihe das Hellenenthum, wie überhaupt das gesammte erste Leben der Menschheit, fortwährend in der sinnlichen Richtung befangen bleiben, sowie die göttliche Kraft des Gemüths, an das Vergängliche gebannt, in Verweltlichung erlahmen mußte.

Doch mit Naturnothwendigkeit (nach dem Weltgesetz vom

Digitized by Google

Niederen zum Höheren) mußte diese Richtung sich erst ausleben, ehe die geistige hervorzutreten vermochte.

Im Verein mit den bereits erwähnten staatlichen, hatten diese gesellschaftlichen und sittlichen Mängel das hellenische Volksleben von innen zerrüttet, so daß es einem später von außen kommenden feindlichen Zusammenstoß keinen kräftigen, dauernden Widerstand (wie einst in seiner Jugendkraft den Persern) zu leisten vermochte und der erobernden Staats- und Königsmacht Makedoniens erlag.

Wohl war Griechenland jetzt, was ihm bisher gefehlt, durch den Machtwillen eines gewaltigen Königs (Philipps) eine äußere Staatseinheit geworden, aber mit Verlust seiner Selbständigkeit und der inneren, der idealen Einheit. Seine nationale Kraft war für immer gebrochen; denn ihr Lebenselement war dahin — die Freiheit!

Wie aber die Blüthe sterben muß, damit die Frucht reife, so sollten auch in dem großen Zögling des großen hellenischen Denkers Aristoteles, in dem makedonischen Erben des Hellenenthums, in dem Königshelden Alexander, alle Triebkräfte und Elemente, die Licht- wie Schattenseite des hellenischen Wesens und Geisteslebens zu einer einzig-großartigen Erscheinung, gleichwie in einem idealen Brennpunkte, sich sammeln und, das holde „Blüthenalter" der Menschheit in seiner eigenen blühend-schönen Jugend darstellend, Person werden, um in die Welt, in alle damaligen Völker den Samen hellenischer Kultur auszustreuen.

So stehen, den hellenischen Genius kennzeichnend, an seiner Wiege wie an seinem Grabe zwei hehre, ideale Jünglings-Heldengestalten: dort, in grauer, sagenhafter Vorzeit, von dem göttlichen Morgenlichte der homerischen Dichtung verklärt, Achilles*), hier im hellen Tagessonnenstrahle der Geschichte Alexander, der hellenisirte Makedonier.

Alexanders Streben und Ziel war ein weitaus reineres, höheres, als das einer gewöhnlichen Eroberung; es trug die

*) Der arisch-hellenischen Achillessage (in der Ilias) entspricht die arisch-indische Karnasage (im Mahabharata), sowie die arisch-germanische Siegfriedssage (im Nibelungenlied); alle drei aber deuten unverkennbar zurück auf eine gemeinsame arische Heldenjünglings-Ursage.

Digitized by Google

Weihe des Geistes. Mit dem Schwert wollte er das ohnedies schon durchaus morsche, verfallende Perserreich stürzen, um auf dessen Trümmern dem milden Lichtstrahl der Gesittung in die Herzen der Völker Bahn zu brechen und den Grund zu einem ideal-realen Weltreiche zu legen.

Mochte auch immerhin diese großartige weltgeschichtliche Idee Alexanders hehrem Geiste mehr nur in lichtvoller Ahnung, als in voller Begriffsklarheit vorgeschwebt haben, so war sie doch die Morgenröthe einer kommenden Zeit des Heils. A. v Humboldt*) bezeichnet den Eroberungszug Alexanders treffend als „eine wissenschaftliche Expedition, als die erste, in der ein Eroberer sich mit Gelehrten aus allen Fächern des Wissens, mit Naturforschern, Landmessern, Geschichtschreibern, Philosophen und Künstlern umgeben hat".

Sein Grundgedanke war wohl der, morgen- und abendländisches Kultur- und Geistesleben mit einander zu vermählen. Durch seine Eroberung wurde die griechische Sprache bis in's fernste Morgenland einheimisch, so daß dessen Weisheit und religiöse Denk- und Anschauungsweise dem Abendlande übermittelt werden konnte. In dem von ihm gegründeten Alexandrien war ein großer Mittel- und Brennpunkt zwischenvolklichen geistigen und gewerblichen Verkehrs erstanden, von wo aus hellenische Kunst und Wissenschaft in die gesammte damalige Welt ausstrahlten.**)

Diese schwärmerische Jugendidee gelang allerdings nur höchst unvollkommen. Bald nach Alexanders allzu frühem Hingang zerfiel sein großes, nur schwach befestigtes weltliches Reich; aber die Keime des von ihm gegründeten oder angebahnten geistigen trieben unzerstörbar, wiewohl mannigfach gehemmt und theilweise scheinbar erdrückt, ihre unsterblichen Schosse weiter und weiter in die Zukunft des Völkerlebens fort.

Ein höherer als irdischer Machtwille offenbarte unverkennbar sein Walten in diesem „Streben der Weltgeschichte, die einzelnen Volkseigenthümlichkeiten in stets größerem Umfange zu überwinden und durch Ineinanderbildung und Verschmelzung dem

*) Kosmos, Bd. 2.

**) Vergl. Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, Th. 3. (Das Heiligthum und die Wahrheit.)

Digitized by Google

höchsten Ziele, der Vereinigung aller zu einer einzigen Menschheit, stets näher zu führen.“*)

Später werden wir sehen, welchen ungemeinen Einfluß hellenische Bildung und Wissenschaft auf das Judenthum geübt, und wie diese „Ineinsbildung“ der beiden Träger des Geistes (Wissens) und der Gottesidee (des Glaubens) dem jungen Christenthum unter die Völker der Erde Bahn gebrochen und es auf seinen Lichtschwingen in raschem, unaufhaltsamem Weltsiegesfluge getragen.

Die, wiewohl rauhere, doch völlige Verwirklichung von Alexanders Jugendtraum war der männlichen Kraft eines anderen und anders gearteten Volkes vorbehalten.

---

*) Droysen, Gesch. des Hellenismus, Bd. 2, S. 28.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannesalter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Römer.

Tu regere imperio populos, Romane, memento
Virgilius (Aeneis).

Mit der Entfaltung und Ausbreitung der phönikischen See- und Handelsmacht in Gestalt von Ansiedlungen längs der mittelländischen Küstengebiete war der menschliche Geist in die Bahn einer stets wachsenden und vorherrschend werdenden weltlichen (sinnlichen) Richtung gelenkt worden. In Folge dieses jetzt immer mehr „der Welt", als (wie ursprünglich) „dem Ewigen zugewandten Bewußtseins der Menschheit", oder des immer mehr „Weltbewußtsein werdenden Gottesbewußtseins"*) derselben, mußte nothwendig auch, seit die große Kulturströmung den abendländischen Boden berührte, die Staatsidee in den Vordergrund treten und selbständige Gestaltung gewinnen; wogegen das im Morgenlande (voraus Indien) das gesammte gesellschaftliche wie staatliche Leben beherrschende und tiefst durchdringende religiöse Element sammt dem innigst damit verknüpften, dort allgewaltigen Priesterthume in, der freien Bewegung und Entwicklung des Gemeindelebens entsprechende Schranken gebannt ward.

Hierauf beruht auch das wesentlich Gemeinsame des hellenischen und des römischen Volksgeistes, welche beide übrigens in so schroffem Gegensatze stehen, wie Ideal und Wirklichkeit, Poesie und Prosa, Schönes und Nützliches, Herz und Verstand, Jugend und Mannheit.

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

Zugleich geht auch etwas der Klarheit des helleniſchen Genius Fremdes, „von dunklerer Art" durch ſämmtliche Geſtaltungen des römiſchen Volksgeiſtes, welches deren Durchſichtigkeit trübt.*)

Bildete der Staat und deſſen freiheitliches Gemeindeleben nur die nothwendige Grundlage, den Träger aller höheren, idealen menſchlichen Lebensentwicklung der Hellenen, ſo war derſelbe den Römern von Anfang an das weſentliche Lebenselement ihres Volksthums, deſſen höchſtes und einziges Streben und Wirken in der Verkörperung der Staatsidee und deren Machtgeſtaltung ſich offenbart.

Bereits ſchon in ſeinem früheſten Aufkeimen trägt der „von der Schöpfung eingehauchte Genius" Rom's das unverkennbare Zeichen der Herrſchgewalt. Der größte römiſche Dichter, Virgil, hat dieſen Grundzug ſeines Volksthums in einem einzigen Verſe der Aeneide, gleichſam als Wahlſpruch deſſelben, geſchildert:

„Tu regere imperio populos, Romane, memento!"**)

Eine Horde kühner, räuberiſcher Abenteurer hatte — der Sage nach — an den ſumpfigen Ufern der Tiber ſich angeſiedelt und daſelbſt eine Freiſtätte (Aſyl) für heimatverbannte, geſetzesflüchtige Genoſſen gegründet, deren, in Folge geglückter Gewaltſtreiche, eine raſch wachſende Zahl in ihren Bund trat.

Jedenfalls war es jedoch ein gewaltiger, thatkräftiger Führer (Romulus), welcher dieſe alſo zuſammengewürfelten, verſchiedenartigen Gemeindeelemente erſt zu einer, ob auch rohen Ordnung und Einheit verſchmolz.

Aus ſolch' dunklen, unſcheinbaren Anfängen erwuchs eine Stadtgemeinde, welche, unter fortgeſetztem räuberiſchen Vordringen, theils mit roher Gewaltthat, theils mit ſchlauer Liſt nach und nach die vielen meiſt kleinen, ſchwachen Völkerſchaften der langgeſtreckten apenniniſchen Halbinſel ſich unterwarf, und ſodann, von dieſem, durch unerſchütterlichen Muth und ausdauernde Beharrlichkeit gewonnenen, felſenfeſten Mittelpunkt aus

*) Vergl. Bunſen, ebend., Bd. 2.

**) „Rom, du ſollſt mit Gewalt, deß gedenke, die Völker beherrſchen!"

Digitized by Google

die ehernen Strahlen (Radien) seiner Waffensiege mit unwiderstehlicher Gewalt in die Völker und Reiche nah und fern hinaustreibend und in immer weiteren Kreisen Gebietsraum gewinnend, grundlegend und bahnbrechend zur Weltherrschaft fortschritt.

Sinnreich und deutungsvoll läßt daher die Sage das nach der Geburt ausgesetzte Brüderpaar Romulus und Remus, die Gründer Rom's, von einer Wölfin gesäugt und am Leben erhalten werden.

Krieg und Feldbau bilden die Grundlagen der römischen Stadtgemeinde, wie auch noch des späteren Staates. Es war hiemit jener Gemeingeist in's Leben gerufen, welcher selbst in den folgenden Zeiten des Verfalls nicht gänzlich erlosch. Schuf der Krieg dem Römerthume seine oft unmenschliche Härte, so dankt es dem Feldbau seine, obwohl rauhen, Tugenden; die bürgerliche Freiheit aber ergoß die Weihe des Heroischen über beide.*)

Mehr aber, als seiner hohen kriegerischen Thatkraft, verdankt Rom seine Völkersiege und die Dauer seines über ein halbes Jahrtausend währenden Weltreiches seiner ausdauernden Kraft, dem unerschütterlichen Glauben an seine Bestimmung. Kein Unfall, kein Mißgeschick vermochte es zu beugen, keine Niederlage seinen Muth zu brechen. „Besiegt erwartete es die Rückkehr seines Glücks, als Sieger that es einen Schritt vorwärts."**)

Die Gedächtnißtage seiner großen Niederlagen (dies nefasti) zu feiern, hatte es Kraft und Muth. „Welches Volk!" ruft Jean Paul aus***), „das sich durch Unglückfeier nicht niederschlug, sondern emporhob."

In Betracht der damaligen Denk- und Anschauungsweise muß das Verfahren der Römer gerechtfertigt erscheinen; denn kein Volk der „alten Welt" hatte eine Ahnung, geschweige einen Begriff vom heiligen Menschenrecht, von der völkerschaftlichen Gemeinsamkeit der großen Gottesgemeinde der Menschheit. Jedes hielt sich selbst für das „auserwählte Volk", und im vollen

*) Vergl. Rotteck, allgem. Geschichte, Bd. 2.

**) Vergl. E. v. Pressensé, Gesch. der drei ersten Jahrh. d. christl. Kirche, Bd. 1 (Einleitung).

***) Dämmerungen für Deutschland.

Digitized by Google

Recht, die anderen zu unterdrücken und sich zu unterwerfen. Jedes hätte also gehandelt, wie das römische, wenn es die Kraft und Macht dazu gehabt hätte.*)

Mit gebieterischer Nothwendigkeit waren die Römer gedrängt, ihrer Natur und Lage nach so zu handeln; denn ihr Bestehen war von Anfang bis an's Ende ein fortwährender „Kampf um's Dasein" (nach Darwin), welcher sie zu unaufhaltsamem Erobern trieb. Sie mußten, um nicht von den rings sie umgebenden Völkerschaften erdrückt zu werden, dieselben unterdrücken oder zu unfreiwilligen Bundesgenossen erwerben; sie mußten ihr Leben stets auf's Spiel setzen, um es zu erhalten, die Hand beständig am Schwert, auf immerwährendem Feldwachtposten stehen, jeden Schritt vorwärts mit Blut erkaufen. So nur vermochten sie, das zu werden, wozu sie vom Schicksal bestimmt waren — die erste Macht, das allgewaltige Weltvolk; so nur vermochten sie das zu schaffen, wozu sie ihr Genius unaufhaltsam trieb — den allumspannenden Kriegs- und Weltstaat, dessen Bausteine sie aus den niedergetrümmerten Volksthümern nahmen und dessen Riesengebäude sie auf der blutgetränkten, gräuelvollen Opferstätte der gemordeten heiligen Menschenrechte und Freiheit der Völker errichteten.

Aber wie nach außen, so kehrte sich auch Rom's unmenschliche Härte und Grausamkeit nach innen. Während es seine Waffen gegen die Völker Südeuropa's, Nordafrika's und Westasiens trug, bekämpften sich gleichzeitig innerhalb des Stadtgebietes Patrizier und Plebejer mit Erbitterung und Hartnäckigkeit. Um die, mit Zerstörung des Bestandes drohenden, inneren Fehden zu beschwichtigen und zu dämpfen, mußte man das lodernde Kriegsfeuer unaufhörlich nach außen leiten, durch glänzende Siege und Triumphzüge dem stets meuterischen Pöbel der Hauptstadt schmeicheln und genügen. Hierin wesentlich dürfte der Schlüssel zum Geheimniß der Welteroberung und der so lange dauernden Weltmacht Rom's zu finden sein.

Im Römerthum hatte unverkennbarer Weise die das gesammte erste Leben der Menschheit so tief kennzeichnende Gewaltsamkeit (das „Recht des Stärkeren") den höchstmöglichen Gipfel-

*) Vergl. E. v. Pressensé, im angef. Werk, Bd. 3.

Digitized by Google

punkt, die ausgedehnteste, schrankenlose Machtfülle erreicht. Die Reife und Höhe des Lebens, welche in der männlichen Thatkraft sich offenbart, war im Römervolke zur Verkörperung gelangt. Allein in Folge des Vorherrschens der sinnlichen Richtung vermochte diese Kraft nicht wohlthätig zu wirken, nicht heilschaffend den Völkern zu werden, sondern mußte nothwendig vielmehr in zerstörenden Herrscherstolz und unmenschliche Härte ausarten und ihre besten Triebe und Säfte in rohem, selbstsüchtigem, unlauterem Streben und Handeln verschwenden, bis dieselben in ein, das römische sammt allen unterjochten Völkern verzehrendes, tödtliches Gift sich verwandelt hatten.

Das Schwanken der beiden Grundelemente alles Menschheitslebens, der Ordnung und Freiheit, kennzeichnet das Römerthum während seiner in der Republik aufstrebenden Macht und Größe. Darin lag aber auch der Keim eines furchtbaren Verhängnisses. Denn als es, mit Niedertretung des Rechts und der Freiheit, die Weltherrschaft errungen und die Völkerschaften dreier Welttheile unter sein ehernes Joch gebeugt, da konnte der so maßlos ausgedehnte Riesenstaat nur noch mittelst des übermächtig gewordenen und in's gewaltherrische, vergötterte Cäsaren- oder Imperatorenthum entarteten Ordnungselementes sich behaupten.

Wider Wissen und Willen hatte Rom aber auch durch das gewaltsame Niederreißen der völkerschaftlichen Schranken und Scheidewände einer kommenden idealen Weltmacht die Bahn gebrochen.

Wie überhaupt in dem trüben, sinnlichen Grunde der Menschennatur alle ihre höheren, edlen Anlagen und Triebkräfte wurzeln und daraus emporsteigen, also entsproßten selbst dem felsharten, rauhen Boden des herrisch-stolzen, gewaltsamen Römerthums einzig herrliche, lichte Geistesblüthen. Wie keines der anderen Völker an roher Gewaltthat und rücksichtsloser Niedertretung des heiligen Menschenrechts und der Freiheit dem römischen gleichkam, so stand dieses auch unübertroffen da —

Digitized by Google

und ihm das helleniſche nur ebenbürtig — an begeiſterter Liebe und Alles, ſelbſt das Leben freudig opfernder Hingabe für Vaterland und Staat.

Neben den leuchtenden Geſtirnen eines Kodrus, Leonidas und Epaminondas ſtrahlen als Sterne erſter Größe im reinſten Lichte am Himmel römiſcher Vaterlandsliebe die unſterblichen Heldennamen der beiden Decius Mus (Vater und Sohn), eines Regulus, Scipio, Kato und Brutus.

Nicht minder, als das öffentliche, das ſtaatliche, war das häusliche, das Familienleben der Römer während des Königthums und der erſten Jahrhunderte des Freiſtaates von, ob auch roher, doch großartiger ſittlicher Reinheit und Würde, und ſtand in ſchroffem Gegenſatze ſowohl zur Vielweiberei des Morgenlandes, wie zur feinſinnlichen Genußſucht der Griechen, namentlich zur „freien Hetärenliebe" der Athener und zum Weiberausleihen der Spartaner.

Gleichwie das helleniſche und jüdiſche, war das römiſche Familienleben auf die einfache Ehe gegründet, wurde jedoch, in Folge ihrer rauhen Sitten und Tugenden, weit reiner und heiliger gehalten, als bei jenen beiden Völkern.

Hiezu trug auch weſentlich bei die freiere und ſelbſtändigere Stellung der römiſchen Frauen.

Gleichweit entfernt von der alles Schamgefühls baren, zur „Männerſucht" (Andromanie) geneigten Spartanerin und der in ihr Frauengemach (Gyneceum) faſt ſklaviſch ein- und abgeſchloſſenen Athenerin, nahm die Römerin die dem Weibe von der Natur beſtimmte Stelle der züchtigen Gebieterin des Hausweſens ein, ohne deßhalb von der Theilnahme am öffentlichen Leben ausgeſchloſſen zu ſein.

Welch' glühender Vaterlandsliebe edle Römerinnen fähig waren, welch' entſcheidenden Einfluß ſie öfters in Zeiten der Gefahr auf die Männer geübt, dafür ſpricht in genugſamen Thatſachen die Geſchichte, welche die unſterblichen Namen einer Lucretia, Volumnia, Cornelia, Portia der Nachwelt als ſtrahlende Vorbilder weiblicher Würde und Seelengröße aufgezeichnet hat, vor deren reinem Lichte die bewunderte Bildung und Schönheit helleniſcher Hetären und ſelbſt der zweideutige Ruhm einer Aſpaſia erbleichen muß.

Digitized by Google

Immerhin und trotz alledem war aber das Familienleben der Römer keineswegs frei von tiefgreifenden sittlichen Gebrechen, deren wesentlich schlimmstes sich zeigte in der unbeschränkten Gewalt des Hausvaters über seine Familie, selbst über deren Freiheit und Leben.*)

Einen der düstersten Schatten wirft aber das seit grauen Urzeiten so tief verhängnißvoll in das Völkerleben eingreifende Sklaventhum auf die sittlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Zustände des Römerthums. War bei den menschlich fühlenden, feingebildeten Griechen das Loos dieser Unglücklichen ein weitaus milderes, als im Morgenlande, so ward es hier ein vergleichsweise noch schlimmeres, als dort, durch die unmenschliche Härte und Gewaltsamkeit des römischen Herrschergeistes, ja, in den Zeiten des staatlichen Verfalls und der cäsarischen Ueppigkeit zu einem unsagbar elenden herabgedrückt, wofür die römischen Sklavenkriege das sprechendste Zeugniß liefern.**)

Die an sich gewiß weise Theilung der Staatsgewalten der römischen Verfassung in Consulat (früheres Königthum), Adel (Senat und Ritterschaft) und Tribunat (Volksvertretung), dieses „sich im Schach halten" der drei staatlichen Grundelemente entbehrte fester, gesetzlich bestimmter Grenzen und in Folge dessen des harmonischen Gleichgewichts, dieses Lebenselementes einer Güte und Dauer bedingenden Verfassung.

Einerseits mußte das Volk seine Freiheit und Rechte dem Senat und der Ritterschaft unter hartnäckigen Kämpfen stets abringen, andererseits bekam es wiederum allzu große Gewalt. Nur mit Mühe und zur Noth vermochte der Senat bei diesen fortwährenden verhängnißvollen Reibungen zwischen Adel und Bürgern den stets hervorzubrechen drohenden Ausbruch der Pöbelherrschaft zu hemmen, bis derselbe in dem, den Verfall einleitenden Cäsarenthum in Gestalt des „Prätorianerthums" (der Säbelherrschaft) sich endlich verwirklichte.

Im ganzen langen Volks- und Staatsleben Rom's kam es daher zu keinem wahren, dauernden Frieden, weder im

*) Vergl. Kolb, Geschichte der Menschheit und der Kultur, Abth. 1, S. 284.

**) Vergl. Kolb, ebend., S. 278—283.

Digitized by Google

Innern, noch nach außen. Die im Kaiserthum wieder erstandene Königsmacht hätte möglicherweise noch Heil und Rettung schaffen können, wäre nicht die alte sittliche Kraft und rauhe Heldentugend längst schon unter der erdrückenden Wucht der, aus den eroberten Ländern nach Rom geflossenen, ungeheueren Reichthümer und der hieraus erzeugten Ueppigkeit und Lasterhaftigkeit begraben gewesen. Unter solchen Umständen mußte aber gerade das prunk- und herrschsüchtige Cäsarenthum das Uebel nur noch vergrößern und verschlimmern, sowie das nahende Verderben beschleunigen; denn es selbst war ja nur eine nothwendige Folge jener unsittlichen Zustände des bereits in seinem innersten Kern schon faulen und zum Untergang neigenden großen Weltreiches.

Nicht, wie Griechenland, durch einzelne große Männer, erweckt Rom Bewunderung, sondern durch die erhabene Größe eines ganzen Volkes*). Wirken die unvergleichlichen Ideale der Griechen auf Fantasie und Gemüth, so die Thatkraft und praktische Wirksamkeit der Römer auf den Verstand. Erscheinen jene, trotz ihrer sittlichen Schwächen, uns dennoch liebenswürdig und begeistern zur Nachahmung, so vermag selbst alles Großartige dieser, in Folge ihrer Härte und Gewaltsamkeit, uns nur kaltes Staunen abzuringen. Licht- wie Schattenseiten dieses einzigartigen Volksthums, seine Großthaten und Verbrechen, sein Ruhm und seine Schande, seine Tugenden und Laster lassen sich in den Ausdruck zusammenfassen: Charaktergröße ohne Menschlichkeit.

Wie im Morgenlande die Religion, wie in Phönikien Schifffahrt und Handel, wie in Hellas Kunst und Wissenschaft, so war in Rom das öffentliche, das Staatsleben vor-, ja allbeherrschend. Alle Richtungen der menschlichen Geistesthätigkeit, alle Triebe und Kräfte liefen in diesem allmächtigen Brenn- oder Schwerpunkt zusammen. Religion, Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe waren und blieben im Römerthum nur Dienerinen dieser allwaltenden Gebieterin (der Staatsidee), bildeten gleichsam

*) Vergl. Kolb, im ang. W., Abth. 1., S. 275.

Digitized by Google

nur die Bausteine und Werkzeuge zur Aufführung und Ausschmückung ihres Riesenbaues.

Mit ihrem so entschiedenen und markig ausgeprägten öffentlichen Leben erscheinen die Römer daher vorzugsweise als die Träger der Staatsidee, die Darsteller des Mannesalters der damaligen Menschheit.

Hauptsächlich in der Religion tritt das Eingangs erwähnte „dunkle Element" hervor, jener „undurchsichtige, weil nicht vom Gedanken durchstrahlte Theil des Grundeinschlags im Gewebe des römischen Lebens."*) Nicht den Staat bildend und ihn beherrschend, wie im Morgenland, auch nicht Grundlage der Kunst und zugleich durch sie ausgebildet und harmonisch verbunden, wie in Griechenland, war die römische Religion. Sie bildet nicht sowohl die Grundlage, als vielmehr den Kitt des Staates, der sein Gebäude zusammenhält. Als bloses Mittel zum sittlichen und rechtlichen Bestand des öffentlichen Wohls und Gemeindelebens, entbehrte sie der selbständigen Kraft und höheren Weihe, von welcher alles gesellschaftliche und staatliche Leben getragen, durchdrungen und erhalten wird.

Die römische Göttermythe, im Gegensatze zur hellenischen, entbehrt der gestaltenden Fantasie und Poesie; ihre Götterwelt bleibt unpersönlich, gleich den Naturgesetzen und Kräften.**) Die römische Religion war nichts mehr, als nur „Staatsmaschine und Dienstmagd der Politik."***)

Sie war unfähig zur Beseligung des Einzelnen, zur Erweckung der Menschenliebe; sie war beschränkt auf die Förderung der Vaterlandsliebe und forderte als Höchstes Aufopferung für dasselbe.

Wohl war dies das Kennzeichen aller vorchristlichen Religionen (die jüdische nicht ausgeschlossen); aber es trat in der römischen am schroffsten hervor, eben weil in ihr das öffentliche Leben seine höchstmögliche Ausbildung und Spitze erlangt hatte und der persönliche Werth und die persönliche Freiheit des Menschen am wenigsten anerkannt war. Vorzugsweise

---

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

**) Vergl. E. v. Pressensé, Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, Bd. 1, (Einleitung).

***) Vergl. Rotteck, allgemeine Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

in dem zum Weltreich erwachsenden Römerstaate galt der Grundsatz: Der Mensch ist des Staates wegen da, d. h. untergeordnetes, unselbständiges Glied und Werkzeug des Staates.

Erst einer kommenden, der größten weltgeschichtlichen Erscheinung war es vorbehalten, die persönliche Würde und Freiheit des Einzelnen, des „göttlichen Ebenbildes", als gleich gewerthet der Gattung und dem Volksthum im Bewußtsein der Menschheit zu wecken, sowie die Erkenntniß zu reifen, daß „vom Einzelnen alles weltgeschichtliche Leben ausgeht",*) und folglich die Persönlichkeit die Trägerin, die unerläßliche Bedingung des im Volks- und Staatsleben zur besonderen Gestaltung gelangten allgemein Menschlichen ist.

Die römische Priesterschaft, ein Vorrecht des Adels, konnte sich so wenig, ja noch weniger wie in Griechenland, zu einer eigentlichen Kaste erheben; denn sie war, wie die Religion, allzu eng mit den Interessen des Staates verknüpft. Vogelflugdeutung und Opferschau (Augurien und Haruspicien), diese Werkzeuge des krassesten Aberglaubens, waren unzertrennlich von Kriegserklärungen, Friedensschlüssen und Bündnissen. In den Zeiten des Verfalls bildete sich hieraus eine, das jüdische Pharisäerthum noch weitaus überbietende, religiöse Heuchelei, durch welche die Menge mit einem Kultus gegängelt ward, welchen seine Leiter selbst insgeheim verspotteten.**)

In Kunst und Wissenschaft waren und blieben die Römer mehr oder minder nur Schüler und Nachahmer anderer Völker, zuerst der benachbarten Etrusker; ihre späteren eigentlichen Bildner wurden die Griechen. Was sie auch immer Schönes und Vorzügliches auf den Gebieten der Dichtung und bildenden Kunst geschaffen, die hellenischen Schöpfungen leuchten als Ur- und Vorbilder daraus hervor. Rom erscheint als der große Behälter, in welchen die ost-westliche Kulturströmung ihre idealen Elemente ergossen, um von da aus in die gesammte (damalige) Welt geleitet und verbreitet zu werden.

---

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 1.

**) Vergl. Kolb, Geschichte der Menschheit und der Kultur, Abth. 1, S. 311.

Digitized by Google

Minder auf das Schöne (Ideale), als auf das Nützliche (Reale) war der Römergeist seiner Naturanlage nach gerichtet. Deßhalb war er auch nur in der Baukunst selbstschöpferisch. Statt der Langviereckform des hellenischen Tempels tritt der Rundbau oder die Kreisform (das Pantheon) als deutungsvolles Sinnbild der Weltherrschaft hervor.

Noch heute in ihren Trümmerresten erregen die großartigen öffentlichen Bauten der Römer, ihre Tempel, Schaubühnen (Amphitheater), Wasserleitungen, Kanäle, Straßen und Brücken gerechte Bewunderung.

In der Bildnerei (Plastik) und Poesie stehen sie aber ihren Vorbildern entschieden nach — selbst ihre großartigste Dichtung, Virgil's Aeneide, ist nur eine Nachahmung Homer's — und nur in der Beredsamkeit würdig zur Seite.

Die römische Kunst erscheint, wie F. Kugler*) treffend bemerkt, einerseits „als eine Nachblüthe der hellenischen", und andererseits als „eine Erneuerung (Restauration)" derselben. Denn der Römer „besaß von Haus aus keine Mitgift künstlerischer Fantasie", und war vielmehr den „praktischen Interessen, den realen Erscheinungen des Lebens zugewandt". Er wußte die Erfolge der Kunst weniger mit „der Kraft des naiven, ungebrochenen Gefühls", als mit der „Gefühl und Fantasie sich dienstbar machenden Gewalt des berechnenden Verstandes" sich zu erringen. In der römischen Kunst tritt daher „das Zweckvoll-Absichtliche" in den Vordergrund.

In Folge ihres praktischen Sinnes waren die Römer auch nur in einer Wissenschaft eigenthümlich und hervorragend — in der des Rechts. Hatten sie auch manche, und wohl die besten und menschlichsten Gesetze den Griechen, hauptsächlich der vortrefflichen attischen Gesetzgebung Solon's entliehen (in den sogenannten „zwölf Tafeln"), so war doch ein geordnetes Ganzes (System) des bürgerlichen (Civil-) Rechts ihr schöpferisches Werk.

Die Römer haben erst die Kenntniß und Anwendung der Gesetze und Rechte im öffentlichen Leben zu einer umfassenden

*) Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. 1, Abth. VII.

Digitized by Google

eigentlichen Wissenschaft gestaltet, weshalb das „römische Recht" auch die gemeinsame Grundlage der meisten späteren (mittelalterlichen) europäischen Gesetzgebungen bildet.

Doch waren es leider mehr nur die äußeren Rechtsformen, worin die Römer ihre Meisterschaft bewiesen; der innere sittliche Gehalt, der Geist des Rechts, die ächte Menschlichkeit blieb ihnen, sowie (mit wohl einziger Ausnahme der Solon'schen Gesetze) allen anderen Völkern stets fremd; daher ihr Strafrecht tief unter ihrem Civilrecht steht und höchst barbarisch, d. h. unmenschlich ist.*)

Von geringer Bedeutung war der Handel der Römer; ein Kriegs- und Eroberungsvolk taugt nicht zum friedlichen Verkehr. Nur den Sklavenhandel betrieben sie, namentlich in den Zeiten des sittlichen Verfalls, eifrig, weil ihnen, noch mehr als den anderen Völkern, Sklaven ein „nothwendiges Uebel" waren, „ohne welches Staat und Gesellschaft nicht zu bestehen vermochten".

Ein Gewerbe zu treiben, war, nach römischem Gesetz wie nach römischer Anschauungsweise, eines freien Mannes unwürdig, ihn entehrend. Sklaven nur durften, ja mußten alle Arten desselben verrichten. Die einzige erlaubte und würdige Beschäftigung, außer der des Krieges, war der Feldbau.

Bereits Romulus schon hatte, wie wir sahen, auf beide seine Stadtgemeinde und den Römercharakter gegründet.

In den ersten einfachen Zeiten sittlicher und kriegerischer Thatkraft ward der Feldbau minder als Arbeit, denn als Erholung von den Anstrengungen des Kriegs und der Staatsgeschäfte selbst von den vornehmsten römischen Geschlechtern eifrig betrieben. Ein Cincinnatus wurde, als ihn das Volk zum Konsul erwählt, vom Pflug nach dem Kapitol geholt.

„Die alten Römer", sagt in diesem Betreff Joh. v. Müller**) „waren martialische Landmänner: im Frieden so beschäftigt, mit ihrem Eisen über die (in ihrem Stadtgebiete nicht sehr freigebige) Natur Eroberungen zu machen, wie im Krieg über die Feinde."

---

*) Vergl. Kolb, Geschichte der Menschheit und der Kultur, Abth. 1, S. 331 u. f.

**) 24 Bücher allgemeine Geschichten ꝛc., Buch 6, Kap. 10.

Digitized by Google

In späteren Zeiten des durch Ueppigkeit erzeugten Stolzes und Uebermuths jedoch schämten sich Patrizier wie Plebejer jener niederen harten Arbeit, welche sie, wie früher bereits alle anderen, ihren Sklaven übertrugen, um desto ungestörter in trägem Müßiggang hinzuleben und in Körper wie Geist erschlaffenden Wollüsten zu schwelgen, womit sie aber, wider Wissen und Willen, in toller Selbstverblendung und übermüthiger Herrschgier zugleich die Grundfesten ihres Weltstaates und ihrer Weltmacht untergruben und das nahende Verhängniß heraufbeschworen.

Nächst der rohen Gewaltsamkeit und der, das harmonische Gleichgewicht störenden, weil durch keine festen gesetzlichen Schranken gedämmten, Willkür der drei Faktoren der Staatsgewalt: Königthum (Konsulat), Adel (Senat) und Volksthum (Tribunat), hat zum Verfall und endlichen Verderben Rom's vorzugsweise der Mangel eines eigentlichen Mittelstandes beigetragen. Rom war zu schnell mächtig und reich geworden, als daß sich ein solcher naturgemäß hätte zu bilden vermocht.

So lange die Römer Feldbau trieben und ihre Eroberungen auf Italien beschränkt blieben, war dieser Uebelstand minder fühlbar; aber nachdem die Völker Südeuropa's, der Nordküste Afrika's und Vorderasiens von Rom's siegreichen Heeren niedergeworfen waren und ihm als Sklaven zu Füßen lagen, nachdem es in stolzen Triumphzügen gefesselte Könige und Feldherren jener Völker in seine Mauern einziehen sah, und deren Gold die Staatskasse füllte, nachdem die adligen Geschlechter die Statthaltereien der eroberten Länder an sich gerissen und dieselben auf die habsüchtigste und unmenschlichste Weise plünderten und aussaugten, nachdem sich in Folge dessen ungeheure Schätze in den Händen einer Minderzahl Bevorrechteter gehäuft — kurz, nachdem Rom gleichsam ein Vampyr der Völker geworden, der sich vom Blut der unterjochten bis zum Uebermaße vollgesogen. Da erst trat das Uebel, der Mangel eines wohlhabenden, arbeitskräftigen Mittelstandes, der das Herzblut des Staates in gesunder, lebendiger Bewegung allein zu erhalten vermag, in seiner ganzen furchtbaren Größe hervor.

Allein die drohende Gefahr konnte nur mittelst eines anderen

Digitized by Google

Uebels zurückgehalten werden, welches den krankenden Staatskörper womöglich noch rascher dem unvermeidlichen Untergang zuführen mußte.

Die große Masse des arbeitsscheuen, müßigen Pöbels schrie, gleich einem heißhungrigen wilden Thier, stets nach „Brod und Spiel" (panem et circenses). Mit vollen Händen mußte daher der begüterte Adel fortwährend Geld unter die zu Aufruhr stets geneigten Rotten streuen, sowie mit blutigen Thierhetzen und Sklaven-Fechterspielen im Circus (Theater) und mit prunkvollen Triumphzügen den Pöbel belustigen und ihm schmeicheln, um ihn bei guter Laune zu erhalten.

Nur mittelst solch' entwürdigender Schwäche nach innen, mittelst solch' fortgesetzter Beraubungen und Völkerrechtsverletzungen nach außen wähnte man den römischen Staat und sein Wohl erhalten und fördern zu können.

Durch solche Scheinheilmittel ward aber das Krebsübel nur von außen nach innen zurückgedrängt, nicht geheilt; tiefer und fester nur fraß es sich in Herz und Leben des Staatskörpers ein, bis zuletzt sein Gift furchtbar und unrettbar zerstörend alle Glieder desselben durchdrungen hatte.

Der große, umfassende Herrschergenius eines Julius Cäsar nur hätte möglicher Weise noch Rettung schaffen können; aber der Dolch des, für das Ideal der längst untergegangenen Freiheit und republikanischen Tugend schwärmenden Brutus vernichtete selbst diese Möglichkeit eines Heils und öffnete dem Verderben wider Wissen und Willen die verhängnißvolle Bahn.

Lag der Keim des Verfalls und Untergangs von Griechenland zumeist in dem Vorherrschen des Freiheitselementes, sowie in dem daraus folgenden Mangel eines starken einheitlichen Machtmittelpunktes, so war dagegen der, aus dem Mangel klar bestimmter und begrenzter Rechte entstandene, fortwährend hin und her schwankende Kampf der nach Ordnung strebenden Patrizier und der nach Freiheit ringenden Plebejer, sowie die spätere, auf unmäßigen Reichthum und üppige Prunksucht gegründete, allzu große Machtfülle einer einzigen weltbeherrschenden Stadt die Haupturſache des Verderbens und Untergangs von Rom und seinem Weltstaate.

Die heftigen Reibungen der volklichen Gegensätze des römi-

Digitized by Google

schen Staatslebens, die unaufhörlichen Störungen des Gleichgewichtes wirkten weitaus verhängnißvoller auf das öffentliche Wohl und Leben Rom's, als die aus dem Rangstreit der verschiedenen Stammgenossenschaften hervorgehenden Fehden auf das Griechenlands.

Auch lag ein nicht zu lösender Widerspruch zwischen Rom und dessen zum Weltreich angewachsenen Gebiete. Die Verfassung einer Stadtgemeinde ward auf die besiegten Völker, die als gezwungene „Bundesgenossen" dem römischen Staate einverleibt wurden, übertragen und ausgedehnt, ja denselben gewaltsam angepaßt und aufgezwungen, somit Rom gleichsam zum staatlichen Prokrustesbett der Menschheit gemacht.*)

Hören wir schließlich über die weltbeherrschenden Römer das Urtheil eines zeitgenössischen Landsmannes, eines der edelsten römischen Schriftsteller — des Tacitus, welchen Bunsen**) den „Todespropheten der Römer, den Verkündiger des Weltgerichts, welches er in sich empfindet", benennt, weil er mit scharfem Seherblick in den „Germanen das Volk der Zukunft" erschaut hatte.

„Die Plünderer des Erdkreises (heißt es Agric. 30—32) spähen jetzt das Meer aus, da sie ringsum keine Länder mehr zu verwüsten finden; ist der Feind reich, aus Habsucht, ist er arm, aus Ehrgeiz; nicht Morgenland, nicht Abendland hat sie sättigen können. Sie sind die einzigen aller Menschen, welche Reiches und Armes mit gleicher Gier zu besitzen verlangen. Rauben, Morden, Entführen heißt ihnen mit falschem Namen Herrschaft, und wenn sie eine Wüste schaffen, nennen sie es Frieden."

Wie einst in den großen asiatischen Gewaltreichen, ob auch in anderer Weise und in weitaus größerem Umfange, hatte der Staat im römischen Weltreiche seine natürlichen Grenzen überschritten. Jene Eroberungsreiche konnten aber wesentlich nur deßhalb so rasch sich bilden (mußten aber aus gleicher Ursache ebenso rasch verfallen), weil, trotz ihrer Mannigfaltigkeit,

*) Vergl. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Bd. 3, sowie Rotteck, allgemeine Geschichte, Bd. 2.

**) Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

jene morgenländischen Völkerschaften auf fast gleicher Stufe der Unmündigkeit, Unbildung und Unfreiheit standen. Zur Zeit des Emporblühens der Römermacht aber hatten Geisteseigenart, wie Staatsleben der meisten Völker Südeuropa's und Vorderasiens, namentlich durch den überwältigenden Einfluß der Phöniken und Hellenen, eine, den früheren morgen- wie abendländischen Kulturstand weitaus überragende Entwicklung und höhere Bildungsreife, sowie eine hiedurch bestimmter und fester ausgeprägte gesellschaftliche und staatliche Gestaltung gewonnen. Dadurch aber ward der Eroberungsgeist des Römerthums genöthigt, nicht allein die nur ihm eigenthümliche furchtbare Riesenkraft und hartnäckig-zähe Ausdauer in der Unterjochung aller dieser mehr oder minder selbständig gewordenen Völker anzuwenden, sondern auch jene große Masse der verschiedensten staatlichen und gesellschaftlichen Bildungselemente in seinen Körper aufzunehmen, deren oft schroffe Gegensätze und Widersprüche er allein nur mittelst einer, jene morgenländischen Herrschgewalten noch weitaus überbietenden, auf's Höchste gesteigerten Gewaltsamkeit und unmenschlichen Härte fortwährend zu bewältigen und zusammenzuhalten vermochte, bis er zuletzt dieser übermäßigen, widernatürlichen Anstrengung und Kraftanspannung erliegen mußte.

Digitized by Google

Auf der Höhe des Lebens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Weltreich und sein Verhängniß.

Das Gesetz der Wiedervergeltung ist eine ewige Naturordnung.
Herder.

Zu derselben Zeit, als Rom den größten Theil Italiens sich unterworfen und damit den Grund zu seiner werdenden Weltmacht gelegt hatte, lag die Freiheit und Selbständigkeit Griechenlands im Sterben. Die schöne Jugendblüthe der damaligen Menschheit war verwelkt, die herbe Frucht ihres Mannesalters begann sich zu bilden.

Gleichwie die Phöniken einst den Uebergang aus dem in Aegypten verkörperten Knabenalter derselben zu ihrer im Hellenenthum versinnbildlichten Jugend vermittelt, also bildete später das vom makedonischen Alexander angestrebte Weltreich den Uebergang aus dieser Jugend zu dem vom Römerthum und in dessen verwirklichtem Weltstaate dargestellten Mannesalter.

So gewahren wir demnach denselben naturgemäßen Entwicklungsgang und Fortschritt im großen organischen Leben der Gattung, vollzogen mittelst ihrer hervorragenden Kulturträger, wie im kleinen, beschränkten eines Volkes und Einzelmenschen. (Nur der Bildung unfähige, oder geistig noch nicht geweckte Völker wie Menschen verharren auf der Kindheitsstufe, wennschon bei letzteren die physischen Lebensalter ihren gesetzlichen Verlauf nehmen.)

Die Gewaltsamkeit war es, welche den römischen Genius von Anfang bis zu Ende seiner blutgetränkten, Völkerrecht, Freiheit und Menschlichkeit niederdrückenden Lebens- und Siegeslaufbahn fast nie das Schwert aus der Hand legen ließ. Im Römer-

Digitized by Google

thum hatte dieses allgemeine Grundübel der Menschheit seinen Höhepunkt erreicht, in ihm waren gleichsam alle seine über die damaligen Völker zerstreuten elektrischen Funken in eine ungeheure Wetterwolke gesammelt, deren Blitze minder erleuchtend, als zerstörend die Welt durchzuckten.

Mehr wie ehedem hing sich in den Zeiten des römischen Weltreiches die rohe Gewalt wie ein Bleigewicht an jedes höhere, geistige und sittliche Streben, vor Allem an jeden kühnen, reinen Aufschwung zum Göttlichen.

Allein um die so schroff getrennten, feindlich sich entgegenstehenden Völker des damaligen menschheitlichen Lebens zu vereinen, d. h. um die Menschheit zum Bewußtsein ihrer ursprünglichen (idealen) Einheit zu wecken, gab es nur dieses Mittel — den, alle volklichen und staatlichen starren, geistbeengenden Schranken und Scheidemauern im tiefsten Grunde erschütternden und niederschmetternden Donnerkeil der Gewalt Dieser mußte den idealen Luftkreis der Völker von den darin angehäuften schädlichen Sinnendünsten nothwendig erst reinigen, damit derselbe befähigt ward, den göttlichen Lichtstrahl der Liebe in ungetrübter Klarheit aufzunehmen.

Wir sind der Ausbildung der Staatsidee in den bedeutendsten Kulturvölkern der „alten Welt" gefolgt; wir sahen den Staat seine frühesten Keimschößlinge aus den rohen Anfängen des gesellschaftlichen Lebens im morgenländischen Patriarchenthum treiben, in Aegypten die unerläßliche Grundlage mittelst der gesetzlichen Ordnung sich schaffen, während er im Morgenlande bei deren Mangel nur schnell wie Seifenblasen entstehende und vergehende Gewaltreiche zu bilden vermochte; wir sahen ihn in Phönikien sein gleich unentbehrliches anderes Element, das der Freiheit begründen und in Hellas zur höchstmöglichen Blüthe sich entfalten, zum Träger der Ideale in Kunst und Wissenschaft sich gestalten; wir sahen ihn endlich in Rom die Alleinherrschaft und Allgewalt, zugleich aber auch die in's Maßlose gehende Ausdehnung eines, fast sämmtliche damals bekannte Völker der Erde umschlingenden und verschlingenden Weltreiches erstreben und gewinnen, worin nothwendig der Keim seines kommenden Verderbens und Untergangs sich bilden mußte.

Digitized by Google

Mit und in diesem von Rom gegründeten Weltreiche hatte die damalige Menschheit die Höhe des Lebens erreicht. Hellenische Geistesbildung und römische Thatkraft im Verein hatten ein großartiges, nie dageweſenes Kulturleben geschaffen, welches hinsichtlich der Form einzig und unerreicht bis heute noch in der Geschichte dasteht.

Allein alle Fülle, aller Glanz und Reichthum dieses weltumspannenden und weltgebietenden Außenlebens vermochte immerhin nicht, die darunter sich bergende Dürftigkeit und Dunkelheit des Innenlebens, den Mangel oder die Schwäche der Sittlichkeit und Religiosität zu ersetzen.

Zwar einzelne große Denker drangen mit der Leuchte des Geistes in die Tiefen jenes, einzelne wahrhaft edle, gottbegeisterte Gemüther erhoben sich zu den Aetherlichthöhen dieser; aber nicht blos die denkträge und formgläubige Masse, sondern selbst die gebildete Gesellschaft blieb solchem Streben und Erkennen fremd und fern.

Dem Staate, wie der Kunst und Wissenschaft, fehlte, trotz aller Macht und Größe, aller Schönheit und Erkenntniß, die höhere, die sittliche Weihe, wodurch jener, wie diese, allein dauernd und beseligend auf die Völker zu wirken und sie mit sich selbst auf höhere Stufen der Vollendung, zu einem dem geistigen Leben der Menschheit nothwendigen Fortschritt zu führen vermocht hätten. Mit dem römischen Volke waren zugleich, oder meist schon früher, die ihm unterworfenen Völker gealtert; die Menschheit hatte sich in und mit jenen Kulturvölkern ausgelebt; sie hatte innerhalb der sinnlichen Richtung ihr höchstmögliches Ziel erreicht. Wohl war ihr in ihren großen Denkern und Weisen ein Ahnungsschimmer höheren, reineren Lebens aufgeleuchtet, sie vermochte ihn aber nie zum vollen, klaren Bewußtsein, zur dauernden Lebensregel, zur kraftvollen Weihe der That zu gestalten.

Die, jene altrömische rauhe Sitte, Tugend und Heldenkraft entnervende und zerstörende, maßlose Ueppigkeit, Genuß- und Prunksucht, in deren sittlicher Fäulniß jedes, selbst das widernatürliche, Laster rasch aufkeimte, sowie die schrankenlose Macht, die keinen ebenbürtigen Gegner mehr fand und allen Leidenschaften freies Spiel ließ, endlich die unaufhörlichen Triumphzüge schufen

Digitized by Google

und nährten einen verhängnißvollen Siegestaumel und Uebermuth, welcher das völkerbeherrschende Volk in den Wahntraum der Unüberwindlichkeit und ewigen Dauer Roms und seiner Weltherrschaft einwiegte und es zum Bewußtwerden der allmählich sinkenden Lebenskräfte seines Riesenleibes lange Zeit nicht kommen ließ.

Doch je mehr und tiefer von der Lebenshöhe in das höhere Alter und Greisenthum hineinschreitend, erfüllte ein dumpfes, unsagbares Gefühl der Leere, Unbefriedigung und Uebersättigung — vergleichbar dem Gewissen eines nach fruchtlosem, verfehltem Leben in seinem Lebensabend stehenden Menschen — eine nicht zu bewältigende bange Ahnung und Furcht des nahen Endes die großen Massen der Rom unterworfenen Völker, sowie auch viele edle Römer selbst (vor allen Tacitus). Vermischt war dieses Gefühl zugleich mit einer glühenden Sehnsucht nach einem dem Geiste unklar vorschwebenden Ideale von Glückseligkeit, nach einem kommenden erlösenden Heile, welches hoch über den seitherigen höchsten Leistungen der Kunst und Wissenschaft und deren Weltweisheit stand.

Diese morganische Fee des Geistes, deren Wesenheit noch unter dem Horizonte der damaligen Menschheit lag, verlieh derselben allein noch Kraft und Muth in ihrer glaubens- und trostlosen Lebenswüstenfahrt, ließ sie aber auch, im Wahn dieses ersehnte Ziel so schnell als möglich zu erreichen, in die abenteuerlichsten und verworrensten Labyrinthe religiös-philosophischer Schwärmerei (Mystik) sich verirren, durch welche sie nur um so tiefer, wie vordem auf sinnliche, jetzt auf geistige Abwege gerathen mußte. Jedoch dem krassesten Aberglauben (in dem aus Aegypten herübergeholten Isis- und Serapis-Dienste) ging der, durch Spott und Hohn der Philosophen erzeugte, stets tiefer in die Massen dringende Unglaube zur Seite.

„Die Welt war damals", bemerkt treffend ein geistreicher neuzeitiger Denker,*) „nicht arm, sondern sie war überladen an Ideen." Die Menschheit war sozusagen in eine geistige Stauung gerathen; sie war unfähig geworden zu irgend welchem geistigen und sittlichen Fortschritte; sie war mit einem Worte zu ihrem Lebensabschlusse gelangt.**)

*) Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 23.

**) Vergl. hierüber Rotteck, allgemeine Geschichte, Bd. 3.

Digitized by Google

Ohne neue, namentlich religiös-sittliche Ideen muß aber nothwendig das höchste, reichste Geistesleben erlahmen und zum Stillstand, ja in Rückgang sinken. Rohe, in geistiger Kindheit noch lebende, doch körperlich wie sittlich noch ungeschwächte Völkerstämme müssen im Zusammenstoße mit solchen überreifen, durch Ueppigkeit und Entsittlichung entnervten und gealterten Kulturvölkern unausbleiblich die Uebermacht und den endlichen Sieg erringen.

Allein die höchste ideale Errungenschaft eines zu völliger Reife, d. h. zum Abschluß gelangten Kulturlebens, oder der menschliche Gattungsgeist in seiner höchst-entwickelten Kraft muß hinwider, nach einem durch die Geschichte bewährten Naturgesetze, aus dem gealterten, absterbenden Körper jener Kulturvölker auf solche jugendlich frischen rohen Massen übergehen, allmählich mit ihnen zur dauernden Lebensgemeinschaft sich verbinden, ihre schlummernden Anlagekeime und Kräfte wecken und verklären.

Eine dunkle Ahnung hievon durchzuckte wohl damals die alternden, körperlich wie geistig entnervten Völker des Weltreiches*), als, bei wachsender Lebensschwäche desselben, immer drohender und massenhafter im fernen Norden und Osten wilde, meist noch unbekannte Völkerstämme gleich Sturmfluthen sich drängten und allmählich mit anwachsendem Sturmesrauschen die Grenzmarken des Reiches erschütterten und theilweise durchbrachen.

Denn auch die letzte, alle anderen überlebende Tugend, vorzugsweise die römische Tugend, die allgepriesene und allgefürchtete Tapferkeit (Virtus) war jetzt tief gesunken, und Rom's früher unbesiegliche Gewalt wich und erlag immer öfter der größeren, weil ungeschwächten, der nordischen Barbaren.

Der Tod begann nun in Gestalt jener wilden Naturvölker die äußersten Glieder des Riesenstaatskörpers zu lähmen und zu erstarren, und drang langsam, doch unaufhaltsam im Verlauf einiger Jahrhunderte der lebendig verwesenden, oder scheinlebenden Leiche immer näher an das in der Haupt- und Weltstadt noch fieber- und krampfhaft pulsirende Herz.

In jeder Beziehung, im gesellschaftlichen, staatlichen, wissen-

*) Diese Ahnung war in dem am Schlusse des vorhergehenden Abschnitts erwähnten Sehergeiste des Tacitus zum Bewußtsein aufgeleuchtet.

Digitized by Google

schaftlichen und religiösen Leben sehen wir demnach die Zeit des damaligen Menschheitslebens erfüllt, d. h. abgeschlossen, und ein neues, höheres Leben nur erst in dem sehnsuchts- und ahnungsvollen Drang des menschlichen Gemüths noch unklar und gestaltlos aufdämmern.

Doch auch als wirklicher Keim war ein solches kommende Leben bereits, wennschon verborgen, gleichsam als Embryo, vorhanden. Es sollte wider Erwarten und Wissen der stolzen Römerwelt von einem Jahrhunderte lang den Kulturvölkern unbekannten, vom Strom der Weltgeschichte noch kaum berührten, Rom zuletzt unterworfenen und von ihm, wie von den anderen Völkern, tief verachteten und verspotteten, eigenthümlichen Volke und von jenem Lande ausgehen, woher die große Kulturströmung ihren Ursprung und frühesten Lauf genommen, vom Morgenlande.

Digitized by Google

Aus den Tiefen der Innenwelt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Religion

in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang.

Die Religion hat ihre Quelle im Menschen.
F. Bruch.

Zum Morgenlande, dem Ursitze, der Urheimat der Menschheit und der Kultur, müssen wir zurückkehren, um von ihrer Quelle aus und in ihren mannigfaltigen Formen den Entwicklungsgang der Religion verfolgen zu können. Denn diese allein in ihrer vollen Wahrheit und reinsten Gestaltung vermochte, jenen ahnungsvollen Drang, jene heiße Sehnsucht der alternden Menschheit zu befriedigen und zu stillen, sowie mitten in ihr bereits von trost- und hoffnungsloser Auflösung zersetztes großartiges Kulturleben den unsterblichen Keim eines neuen, höheren Lebens zu senken, sie zu einer geistigen Wiedergeburt zu befähigen.

Innig verschlungen mit dem Entwicklungsgang des menschlichen Geistes erscheint der der Religion; denn diese bildet nicht allein die unerläßliche Grundlage alles gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, sowie der Kunst und Wissenschaft, sondern alle diese Erscheinungen sind auch ursprünglich herausgeboren und herausgestaltet aus jenem geheimnißvollen Born der Ahnung des Uebersinnlichen, Göttlichen. Dieses aber hat, je nach seiner mehr dem Ewigen oder der Welt zugewandten Richtung, d. h. je nachdem es mehr als eigentliches Gottesbewußtsein, oder mehr als Weltbewußtsein (Selbstbewußtsein der Menschheit) sich gezeigt, stets einen unverkennbar entscheidenden Einfluß auf die eigenartige

Digitized by Google

Gestaltung und Ausprägung der Lebensformen in Gemeinde, Staat, Kunst und Wissenschaft geübt.*)

Wir konnten bisher dieses so wichtige Element mehr nur in seinen äußeren Beziehungen und Wirkungen auf den allgemeinen Gang des Völkerlebens, gleichsam in den Knotenpunkten seiner Verschlingung mit demselben, als in seinem eigenthümlichen, oft tief verhüllten Wesen und in seiner fortlaufenden, für sich bestehenden inneren Entwicklung betrachten.

Wir mußten nämlich vor Allem die Entfaltung und Ausbildung des auf dem volklich-bürgerlichen Leben beruhenden und mit Kunst und Wissenschaft innigst verknüpften Staates, dieser Verkörperung des im ersten Leben der Menschheit vorherrschenden Elementes, der sinnlichen Richtung der menschlichen Geistesthätigkeit, in möglichst ununterbrochener Folge darzustellen bestrebt sein.

Eines gleichen Verfahrens bedarf aber nicht minder die Darstellung des Seins und der Entwicklung eines anderen, höheren Elementes, das seine Wurzeln tiefer und jenseits aller sinnenfälligen Wahrnehmung und begrifflichen Erkenntniß, in den unerforschlichen, geheimnißvollen Gründen der Innenwelt, des Gemüthes schlägt.

In sinnenfällige Erscheinung aus diesem übersinnlichen Boden heraustretend, mußte die Religion, gleich dem Staate, ihren organischen Entwicklungsgang in einer Folge von Gestaltungen unter verschiedenen Kulturvölkern haben und endlich, wie der Staat im Römerthum, in einem für ihr Wesen ganz besonders empfänglichen Volke ihren vorzugsweise berufenen Träger erhalten, welcher, wie jenes dem Staate die weltliche, der Religion die geistige Herrschaft über die Völker der Erde zu geben vermochte.

Ehe wir jedoch zur Betrachtung eines solchen eigenartigen Volkes uns wenden, dessen Gottesbegriff, aus jenem inneren Schauen der Urzeiten stammend, die in allen anderen Religionen zerstreuten und zersplitterten Lichtfunken und Strahlen des Göttlichen zu einem Feuerherde in sich vereinigt, dessen Flamme, ob auch vielfach getrübt und verdunkelt, im Verlauf der Jahrhunderte zu einer idealen Weltleuchte sich läutert und

*) Vergl. hierüber Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

verklärt, vor deren reinem Lichte der in schöner Sinnenpracht funkelnde Sternenhimmel der Vielgötterei erbleichen und schwinden muß — ehe wir solchem Hauptträger der Religion uns nahen, müssen wir vorerst und zunächst Wesen und Formen der Religion überhaupt, sowie das von ihr unzertrennliche Priesterthum, und schließlich die Idee der Menschwerdung (Inkarnation) in einigen wesentlichen Zügen betrachten. Bezüglich der Letzteren namentlich wird uns sodann die Messias- oder Erlösungsidee, sowohl in ihrem Ursprung und einfach volksthümlichen Wesen, als auch in ihrer späteren großartigen Entfaltung und Ausschmückung, nicht als eine einem besonderen, einem „auserwählten" Volke allein eigene, sondern als eine dem gesammten Morgenlande gemeinsame, ob auch mannigfach gestaltete, Erscheinung sich darstellen, getragen von dem, im fernen Hintergrunde auf dem goldschimmernden Duftkreise der heiligen Urmythe ruhenden, arisch-indischen Mysterium des fortwährend in der Menschheit (Welt) sich verkörpernden, d. h. zur Erscheinung kommenden Göttlichen.

Wir sahen die Ahnung des Uebersinnlichen (Göttlichen) bereits in den Urzeiten, d. h. in der frühesten Kindheit der Menschheit, aufleuchten und Keim wie Grundlage aller Religion und ihrer verschiedenen Formen bilden. Sie ist ein Trieb, eine Kraft der inneren Menschennatur, so allgemein verbreitet und unzerstörbar, wie der Erkenntnißtrieb. Für ihre Allgemeinheit zeugen sowohl heilige Urkunden der Mythe und Sage sämmtlicher Kulturvölker, als auch die religiösen Bräuche und Ueberlieferungen der heute noch auf der Stufe geistiger Kindheit stehenden sogenannten „wilden" Völkerstämme. Für ihre Unzerstörbarkeit zeugt die Geschichte vergangener wie neuerer Zeiten bis auf unsere Tage. Mochte auch eine bis zur Ueberfeinerung und Unnatur entartete Bildung, deren Kennzeichen stets die beiden Extreme, krassester Unglaube und Aberglaube bilden, jede Spur der Religion vertilgt, ihren letzten Funken in der Menschenbrust erstickt zu haben scheinen, aus ihrem üppigen, mit Sinnenlust gedüngten Boden

Digitized by Google

dennoch hatte jenes himmlische Saatkorn mit verjüngter Triebkraft neue, herrlichere Keime und Schößlinge stets wieder hervorgetrieben. Ebenso, wenn sich eine Religionsform überlebt hatte, brach aus der scheinlebenden Hülle der Religionsgeist mit dem ihm angeborenen Triebe der Freiheit hervor und schuf sich eine neue, höhere Form.*)

Durch Ahnung und Sehnen ist die Religion mit unvertilglichen Zügen in des Menschen Herz geschrieben; und würden selbst alle ihre Ueberlieferungen und Urkunden zerstört — wie ein Phönix erstände sie dennoch von neuem.**)

Religion ist daher kein Wahn noch roher, unentwickelter Gemüthszustände; denn dieser hätte nothwendig bei fortschreitender Geistesentwicklung schwinden müssen, was die Geschichte aller Kulturvölker widerlegt. Sie schließt sich vielmehr allen Stufen der Bildung an und erscheint als ein, von äußerer Erfahrung unabhängiges, inneres Erlebniß, eine ursprüngliche „Thatsache des Bewußtseins", eine der „Grundäußerungen" des menschlichen Geisteslebens.***)

Ihre tiefsten Wurzeln schlägt die Religion in den geheimnißvollen Gründen des Gemüths, dieses vorzugsweise Göttlichen der idealen Menschennatur. Ihre Geburtsstätte finden wir in jener „heiligen Urnacht" der menschheitlichen Kindheit, durchleuchtet von den Sternen der „ursprünglichen, unverschleierten Gottgedanken". †)

Als Grundthatsache und Träger des menschlichen Innenlebens, als gleichmäßig unser Denken, Fühlen und Wollen durchströmende ideale Lebenskraft, welche — der real-organischen des Leibes entsprechend — „die Gesundheit der Seele" bedingt — schafft die Religion zugleich auch die unerläßlichen Grundlagen alles äußeren richtigen, d. h. sittlichen Lebens und Thuns der Menschen. Dadurch aber tritt sie in unauflösliche Verbindung mit dem Sittengesetze, welches in seiner gött-

*) Vergl. B. Constant, de la Religion, T. I.

**) Vergl. Rotteck, allgem. Geschichte, Bd. 1.

***) Vergl. Dr. Bruch, philosophische Studien über das Christenthum (übersetzt von Frantz), S. 107 u. f.

†) Vergl. den Abschnitt „die Sagen über Ursprung und Einheit des Menschengeschlechts".

Digitized by Google

lichen Stimme, dem Gewissen, als mahnender Ordner des menschlichen Handelns, als höherer Instinkt, als ein Wissen aus der Innenwelt sich bethätigt.*)

Religion und Sittlichkeit (Gewissen), diese beiden nur dem Menschen eigenen inneren Kräfte und Stimmen, diese untrüglichen Offenbarer des Göttlichen, bilden und wirken jenen inneren Sinn, welcher durch Uebung und Pflege eine, die äußeren Sinne weit übertreffende Kraft, Klarheit und Sicherheit zu gewinnen vermag. Er flößt eine unerschütterliche Zuversicht, ein unbedingtes Vertrauen ein, wofür das Wort Glaube**) der geeignetste Ausdruck ist.

Logisch richtig und treffend erklärt der Hebräerbrief (11, 1): „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hofft und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht."

In dem aus dem Kern und Allerheiligsten der idealen Menschennatur herausgeborenen Urgefühl des Göttlichen, von Plato als das „höchste Gute" tiefwahr bezeichnet, und in dem Glauben an dasselbe erscheint die Religion noch ganz formlos. In diesem ihrem Grundwesen offenbarte sie sich sowohl dem noch nachtumhüllten Gemüthe des kindlichen Urmenschen, als auch dem nach höchster Wahrheit forschenden Denker.

Doch auch das tiefstinnere Geistesleben, die Religion, mußte nothwendig, wie alles Geistige, in sinnenfällige Gestaltung sich hüllen, um in der Menschheit wirken zu können, selbst auf die Gefahr hin, in ihrer ursprünglichen Reinheit und Freiheit getrübt und entstellt zu werden. Dies geschah in mannigfaltigen Formen oder Richtungen und Stufungen, je nach Eigenart und Bildungsgraden der Völker, ja selbst je nach Bodenbeschaffenheit und Klima, unter deren Einflusse jene lebten.

Mütter Natur war, wie früher Weckerin seines Bewußtseins, auch solche des reinsten, heiligsten Triebes im Menschen.***) Gleichwie sie ihn zur Entwicklung der Sprache in ihren Ge-

*) Vergl. hierüber Dr. G. Widenmann, die Religion und das Recht der Welt, S. 6, sowie Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 77.

**) In der ursprünglichen Bedeutung von: für wahr halten, trauen, im Gegensatze von wähnen, meinen. Vergl. K. Schwend's Wörterbuch der teutschen Sprache.

***) Vergl. den Abschnitt „Bildung, Gesittung und Religion".

Digitized by Google

bilden die ersten Lautformen ertheilt, also gab sie ihm auch in ihren Kräften und Erscheinungen die Grundelemente aller später von ihm geschaffenen Religionsformen.

Die Allgewalt und Großartigkeit derselben mußte um so mehr eine überwältigende Wirkung auf den ihnen machtlos gegenüberstehenden kindlichen Urmenschen üben, als ihre, theils eine Fülle des Segens ausströmende, theils wieder in fesselloser Wuth wild zerstörende Doppelgestaltung, bald sein Gemüth mit Freude und Dank, bald mit Scheu und Furcht erfüllend, das Gefühl der Abhängigkeit in ihm weckte und ihn zur Verehrung dieser übermenschlichen Mächte trieb.

So ward das Gebet das geistige Band, der Mittler zwischen diesen Mächten und dem schwachen, beschränkten Geschöpfe. Zugleich war mit dieser Uroffenbarung des Göttlichen innerhalb der Natur der erste Morgenstrahl seiner idealen Natur in dem nachtumhüllten Gemüth des Menschen aufgeleuchtet, welcher dem bisher stummen, starren Memnonsbilde seines Inneren den ersten, mit jener Offenbarung harmonirenden Ton des darin ihm unbewußt schlummernden Gottverwandten, Gottentstammten entlockte.

Diese früheste, von der Natur selbst gegebene Form der Religion sahen wir in der Verehrung des allen Naturkräften und Erscheinungen erst Leben ertheilenden Lichts, des leuchtenden Aethers (in dem indischen Doppelgott Indra-Varuna, d. h. Lichtgott und Himmelsgewölbe, versinnbildlicht*) als die Urthat des aus dem „dumpfen, schaurigen Gefühl von der Einheit der Naturgewalten" zum Bewußtwerden erwachenden und sich losringenden Geistes aufleuchten, sowie in der ursprünglichen Gemeinde- und Staatsform, in dem auf Familien- und Wanderhirtenleben gestützten Patriarchenthum sich spiegeln.**)

Doch der sinnlich-befangene Urmensch bedurfte, gleich dem Kinde, eines, seiner Natur entsprechenden, sinnlich-beschränkteren

*) Selbst in dem von Mose vergeistigten hebräischen Jahve ist die Abstammung vom chaldäischen Licht- oder Aethergotte nicht zu verkennen und der zum Blitzgott gesunkene indische Indra erscheint wieder in dem zornschnaubend auf Gewitterwolken daherfahrenden „Herrn Zebaoth" (der Heerschaaren) Israels.

**) Vergl. den oben angeführten Abschnitt.

Digitized by Google

und faßlicheren Gegenstandes seiner Verehrung. So entstand das stellvertretende Bild der seine Fassungskraft hoch überragenden Urkraft — das Sinnbild (Symbol).*)

Hierin lag der Keim aller folgenden religiösen Formen, zugleich aber auch der erste Ring jener Kette, die im Verlauf der Zeiten mit stets drückenderen Fesseln jenen himmlischen Genius belastete, seinen Aufschwung zum Göttlichen hemmte und ihn stets tiefer in die trübende Sinnenwelt niederzog.

Die niederste Stufe dieser ersten menschlichen Form der Religion ist der Fetisch, d. h. der Privat- oder Hausgötze, bestehend in leblosen Gegenständen (in roh behauenem Holz oder Stein) oder Thieren (Fischen, Vögeln, Schlangen), dessen Verehrung jedoch mehr oder minder bewußt der über dem groben Sinnbilde erhabenen unsichtbaren Macht, als deren Vermittler zwischen ihr und dem Menschen, galt.

Dem Bitten und Flehen gesellten sich bald Gaben und Geschenke für die Gottheit, die man hierdurch sich geneigt zu machen strebte. So entstand das Opfer als unzertrennbarer Bestandtheil der Religion**,) welches, hätte es sogleich in seinem inneren (idealen) Wesen erfaßt werden können, der Religion ihre ursprüngliche Reinheit bewahrt haben würde, in seiner gleich Anfangs auftretenden äußern, sinnlichen Gestaltung jedoch der Gottheit die Selbstsucht des Menschen aufprägen und zu einem Tauschhandel eigennützigen menschlichen Gebens und göttlichen Gewährens herabsinken mußte.

In Folge des Erwachsens und Zusammenströmens der vereinzelten Stammgeschlechter zu Volksstämmen und Völkern mußte nun auch die Religion aus ihrer besonderen Beziehung zum Einzelnen und zur Familie — ohne diese indeß ganz aufzugeben — in die allgemeine zur volklichen Gesammtheit treten. Hierdurch wurden aber nothwendig die verschiedenen und vereinzelten Hausgötzen zu Volksgöttern erhoben und ward die Privatverehrung, aus ihrer häuslichen Abgeschlossenheit in das öffentliche Leben hinaustretend, zur Volksreligion erweitert.

*) Vergl. den Abschnitt „die Sagen über Ursprung und Einheit des Menschengeschlechts".

**) Vergl. B. Constant, de la Religion, T. I.

Digitized by Google

Auf dieser höheren Stufe trat in die Religion nun ein neues, oder doch bisher noch verborgenes, Element ein, welches, was im Fetischthum schwacher Keim und rohe Anlage war, zur üppigsten, verhängnißvollen Entfaltung trieb, was vereinzelt dort aufgesproßt war, zu einem mannigfaltig-bunten, in sich zusammenhängenden Gliederbau verschmolz und Menschen- wie Götterwelt mit dem gemeinsamen unlauteren Bande der sittlichen Schwäche und Selbstsucht umschlang. Es war dies das Priesterthum, welches bereits in sagenhafter Urzeit, namentlich in Indien, so innig und unzertrennlich, wie das Opfer, mit der Religion verwebt erscheint.

Die ältesten morgenländischen Urkunden und Sagen, vorzugsweise die biblischen, lassen uns erkennen, daß es im Patriarchenthum — woselbst wir auch die Religion in ihrer Urform aufleuchten sahen — seine ersten Wurzeln geschlagen, wie seine frühesten Keime entfaltet. Noah, Abraham und Melchisedech vereinen die Priesterwürde mit der weltlichen Macht des Familien- und Stammhauptes; denn sie handhaben den Opferdienst und erscheinen als besonders gewürdigte, auserwählte Vertraute Gottes und Verkünder seines Willens.

Hiermit sind wir aber zum eigentlichen Urgrund und Ursprung des Priesterthums, zum Geheimniß seiner geistigen Machtgewalt über die rohen Gemüther der Massen gelangt — zu den, allen Fortschritt in Bildung und Gesittung anbahnenden, großen reformatorischen Persönlichkeiten, jenen „Lichtgenien", oder heilbringenden „Gottgesandten" der grauen Urzeiten.*) Die hohe sittliche Reinheit und Geistesgröße derselben warf auf das zu sonderheitlicher Gestalt, zu einer eigentlichen Körperschaft bei fortschreitender Ausbildung der Völkerstämme gleichmäßig erwachsende Priesterthum einen, obwohl im Verlauf der Zeiten immer mehr sich trübenden, Abglanz von Würde und Heiligkeit, welcher wesentlich dazu beitrug, dem Priesterthum auf Jahrtausende hinaus die Herrschgewalt über die Gemüther der Völker, insbesondere der morgenländischen, zu sichern. Hatte das auf dem Recht des Stärkeren begründete Kastenwesen die urfrühe Theil-

*) Vergl. den Abschnitt „Bildung, Gesittung und Religion."

Digitized by Google

stellung der Menschheit in Freie und Unfreie, in Bevorrechtete und Rechtlose geschaffen, so sehen wir die (im Morgenlande) zur obersten Kaste sich aufschwingende Priesterschaft mit der leiblichen Knechtschaft eine geistige verbinden, so daß den zu einer mächtigen Körperschaft sich zusammen- und gegen die Volksmassen streng abschließenden Priestern jene als Laien (d. h. als Unkundige und Unmündige) gegenüberstanden.

Erkenntniß und Wissen ward als Vorrecht und Alleinbesitz der Priesterkaste erklärt und behauptet, und jede Regung dieses angeborenen Triebs und Drangs, dieses Naturrechts des Menschengeistes, verfolgt und unterdrückt. Vorzugsweise und vor Allem jedoch ward das geheimnißvolle innere Wesen der Religion als ausschließliches Eigenthum von den Priestern gehütet, dem Volke dagegen nur ihre äußere Form und Hülle (die bunte Götterfabel) überlassen. So sank auf das geistige Leben der Völker immer tiefere Nacht, und das göttliche Licht der Erkenntniß wie des Glaubens brannte vereinsamt, tief verborgen und ängstlich bewacht, wie ein Gefangener, vom Argusauge des Priesterthums im unzugänglichen Heiligthum der Tempelmauern und der darin geborenen Geheimlehren (Mysterien).

In dieser, bereits in sehr frühen Zeiten entstandenen merkwürdigen Erscheinung — dessen Keime wohl im „Sebäismus" wurzeln — bildete sich gewissermaßen eine neue (innere) Religion im Gegensatze zur volksthümlichen (äußeren), welche, da sie auf Forschung und Erkenntniß beruhte, die wissenschaftliche oder gelehrte genannt werden muß, jedoch überwiegend mehr Wissenschaft als Religion war. Ihr Wesen bestand in tiefsinniger Deutung und Erklärung der allen Volksreligionen zu Grunde liegenden Versinnbildlichung der Naturkräfte. Sie blieb stets auf den engen Kreis der „Eingeweihten" der „Wissenden" (Gnostiker) beschränkt, besaß, gleich der Volksreligion, den oft tief verborgenen Sinn darstellende Sinnbilder, welche nur dem alle Prüfungen bestehenden Bundesgliede gedeutet wurden.*)

*) Im neuen Völkerleben tauchten die alten Geheimbünde in verschiedener Gestaltung wieder auf, am großartigsten und alle überdauernd im „Freimaurerbunde".

Digitized by Google

Wennschon in einem gemeinsamen Grundwesen gewurzelt, verzweigte sie sich doch in fast ebenso viele Richtungen und Formen, als die Volksreligion; denn sie war über das gesammte Morgenland zerstreut und drang später auch in das Abendland. Ihre reinste und höchste Ausbildung erlangte sie in der sogenannten „Logoslehre".

So sehen wir also neben oder in Mitte der äußeren Volksreligion fast allenthalben eine innere Geheim- oder Gelehrtenreligion entstehen und einhergehen, welche gleichsam den Kern bildet, als dessen Schale jene erscheint. Aber auch sie ward im Verlauf der Zeiten getrübt und die ursprüngliche Bedeutung ihrer Sinnbilder verdunkelt und zuletzt verloren. Es blieb auch in ihr die leere Hülle und Form nur übrig und trat an die Stelle des entschwundenen Geistes. So begann also frühzeitig schon neben und im Bunde mit dem öffentlichen blinden oder todten Glauben der Völker ein geheimes todtes Wissen zu gehen, welches am Buchstaben, am Zeichen, an der Hülle mechanisch hing und festhielt. In Folge dessen sank auch die Priesterschaft selbst zu unbewußten Lügnern oder betrogenen Betrügern herab.*)

Den Geheimlehren schließen sich, als verwandte Erscheinung, die Götterspräche (Weissagungen, Orakel)**) naturgemäß an; denn auch sie hüllten sich in's Uebernatürliche, Geheimnißvolle und verbargen ihr wahres Wesen der Kenntniß der Menge.

Ihr Ursprung reicht, gleich dem des Priesterthums, in die dämmergrauen Fernen der sagenhaften Urzeiten.

Auch hierin scheinen sie dem Priesterthum verwandt, daß sie in ihren Anfängen rein gewesen sein und heilsam gewirkt haben mochten. Denn die Weissagungs- oder Sehergabe wurzelt, gleich der Religion, in den Tiefen des Gemüths, ist das Erzeugniß eines „inneren Schauens" (Hellsehens), ja, sie muß wohl ursprünglich

---

*) Vergl. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Bd. 2. — — — „Der sie (die Wahrheit) findet, besitzt ein Edelgestein. Aber sie wird ein verächtliches, gefährliches Unding dem, der sie überkömmt. — Gelernte Wahrheit wird Glauben, und Glauben — — — —". (Aus dem Trauerspiel: „Das heimliche Gericht". Leipzig, 1790.)

**) Das älteste Orakel dürfte sicher das des Jupiter Ammon in Libyen sein, nächst diesem das zu Dodona in Epirus.

Digitized by Google

eins gewesen sein mit der Ahnung des Uebersinnlichen, und später erst als besondere gesteigerte Richtung derselben sich gestaltet haben, und dies wohl eben in den großen Genien; denn der Genius ist stets zugleich Seher oder Prophet.

Gleichwie aber die Reinheit des Einzel- oder Patriarchen-Priesterthums in der Priesterkaste verloren ging, also sank auch die Seher- oder Weissagungsgabe des Genius zum trügerischen Blendwerk in der geistlos-täuschenden Nachäffung einer prophetischen Handwerkszunft,*) welche eines der Hauptwerkzeuge des Priesterthums ward, um die Massen in beständiger Abhängigkeit und abergläubischer Scheu zu erhalten.

Mochte das Priesterthum das allbeherrschende Element im Staate sein, wie im Morgenlande, mochte es ihm untergeordnet und beschränkt sein, wie im Hellas und Rom, — ein gemeinsames unsichtbares Band umschlingt und verknüpft immerhin die Priester aller Länder, Völker und Zeiten. Denn das Priesterthum kennt keine Heimat, kein Vaterland; überall ist sein Wirken und Streben dasselbe, nur durch wenige volklich und klimatisch bedingte Formen und Bräuche unterschieden. „Es besteht", sagt B. Constant,**) „eine genossenschaftliche Verbrüderung unter allen Priestern. Wetteifer kann sie zwar hemmen, doch nicht brechen. Das Priesterthum hat kein Vaterland, außer der Priesterregel."

Unter seiner heiligen Hülle birgt das Priesterthum geheim und schlau Laster und selbst Verbrechen. Es war und blieb die Sperrkette, der Hemmschuh der freien, natürlichen Geistesentwicklung der Menschheit und hat überall, wo es zur schrankenlosen Herrschaft gelangt, Volksthum und Königthum sich unterworfen und zum willenlosen Werk- und Spielzeug seiner Herrscherlaunen und Satzungen erniedrigt.

Welche Entwicklung und Gestaltung die im Gemüthe tiefst gewurzelten Keime religiöser Anschauungen und Ideen unter Priestereinfluß und Pflege gewinnen mußten, mögen die bedeutendsten derselben uns zeigen: die Idee der Menschwerdung

*) Wie dies der Fall war in den hebräischen „Propheten-Schulen".

**) De la Religion, T. II.

Digitized by Google

(Inkarnation) und die damit innigst zusammenhängende Erlösungsidee. In dem idealen Triebe, in der Ahnung des Uebersinnlichen (Göttlichen) lag als Keim die Ahnung der eigenen göttlichen Abkunft des Menschen verhüllt.

Zwei entgegengesetzte Richtungen oder Gestaltungen nahm diese Idee: in der dem morgenländischen Kulturleben zu Grunde liegenden indischen Anschauung bildete sich die Menschwerdung des Göttlichen; die das abendländische Kulturleben durchdringende hellenische Götterfabel dagegen schuf die Vergötterung des Menschen. Im Morgenlande, wo das religiöse Element das herrschende, stieg die Gottheit vom Himmel herab, in menschliche Gestalt sich hüllend; im Abendlande, wo das weltliche Element überwog, erhob sich der Heros in den Olymp, das Menschliche zum Göttlichen verklärend.

Der Gott und Welt in Eins zusammenschmelzende indische Pantheismus und die hellenische Vergötterung (Apotheose) des Menschen spiegeln sich auch kennzeichnend in Geist und Form der Dichtung und Kunst beider Kulturvölker. Während die indische überwiegend innerlich, d. h. lyrisch und beschaulich, hat die hellenische vorzugsweise äußerlich, d. h. episch und dramatisch, beschreibend und handelnd sich gestaltet.*)

Dort lag die Religion, wie das geistige Leben im Allgemeinen, unter den abenteuerlich-fantastischen, kolossalen (oft thierköpfigen, zumeist vielgliedrigen) Mißgestalten der Kunst nicht weniger, als unter priesterlichem Gewaltherrscherdruck, erstickt und begraben; unter der hellenischen Schönheitshülle feierte sie ihre erste Auferstehung und Freiheit.

Die Idee der Menschwerdung eines Gottes hängt auf's innigste zusammen mit dem Opfer. Beide erhielten durch den Machteinfluß und die Herrschsucht des Priesterthums eine so fantastische als grauenvolle Ausbildung.

In den pantheistischen indischen Weltentstehungslehren wird die Schöpfung selbst als ein Opfer der Gottheit dargestellt, indem dieselbe gleichsam aus ihrer Wesenheit sich selbst herausreißt und sich in die Welt zertheilt.**) Diese Deutung liegt auch der im

*) Man vergl. Valmiky's Ramajan mit Homer's Iliade, oder Kalidasa's Sakuntala mit den Dramen des Aeschylos und Sophokles.

**) Vergl. B. Constant, de la Religion. T. IV.

Digitized by Google

ganzen Morgenland verbreiteten Dionysos- oder Bacchos-Mythe zu Grunde, welche, als Versinnbildlichung der Sonne und ihres jährlichen Kreislaufes, das Grundwesen der Mysterien bildet und mit diesen nach Griechenland gedrungen.

Eine weitere Ausbildung gewann das göttliche Opfer dadurch, daß die Gottheit, statt ihrer selbst, ihre Kinder (Söhne) dahingab. Diese tiefgeheimnißvolle Idee durchdringt sämmtliche morgenländische Religionen und ist endlich, alle ihre sinnlichen und pantheistischen Hüllen abstreifend, in Verbindung mit der wahlverwandten, gleichfalls in Indien wurzelnden und von Zarathustra in die persische Religion übertragenen Geheimlehre vom „heiligen Wort Gottes" (dem späteren hellenisch-christlichen „Logos") in dem johanneischen Evangelium (3, 16) zum reinsten weltverklärenden und welterlösenden Lebens- und Liebesstrahle aufgeleuchtet.

Wie die einheitliche Gottesidee in dem „dumpfen, schauerlichen Gefühl von der Einheit der Naturgewalten", also lag auch die Ahnung von der hingebenden göttlichen Liebe in dem rohen, selbstsüchtigen Opfertriebe verhüllt.

Mit dem höheren Werth der Opfergabe hoffte der Mensch auch der göttlichen Gnade und Gewährung um so sicherer zu sein. Von Feldfrüchten und Thieren erhob sich daher das Opfer bis zur büßerisch-fanatischen Selbstmarter (oft mit Körperverstümmelung) und zum gräuelhaften blutigen Menschenopfer. Vom Priesterthum ward Hingabe des eigenen Lebens, wie des Liebsten, Theuersten (der Kinder) als höchstes Verdienst gepriesen.

Mit der Uebertragung des Opfers auf die Gottheit, welche wesentlich durch das Priesterthum bewirkt worden, trat aber ein ideales Element in dasselbe ein, welches — hätte nicht Sinnlichkeit und Schwärmerei es alsbald, wie die ursprüngliche Religion selbst, getrübt und entstellt — das äußere in das allein wahre innere, das die selbstischen Triebe bewältigende und Gott darbringende Herzensopfer, diesen Widerschein der an die Welt sich hingebenden göttlichen Liebe, verwandelt und verklärt haben würde.

Die aus innerem Kampfe hervorgehende Entsagung und Selbstüberwindung verklärten allerdings gewissermaßen

Digitized by Google

das Opfer; sie schufen die Heiligung des Schmerzes,*) dieses Grundwesen des in Indien so früh heimischen Büßerthums, sowie des später allverbreiteten Einsiedler- und Mönchthums mit all' seinen fanatischen und unsittlichen Ausgestaltungen.

Eine große Wahrheit liegt immerhin in diesem tiefst im Menschengemüth gewurzelten Hang zu Selbstqualen verhüllt; denn es ist ja der Schmerz, welcher den Menschen bessert, veredelt.**)

Im Morgenlande, woselbst das Priesterthum allbeherrschend war, gewann das Opfer seine großartigste Gestaltung in der Messias- oder Erlösungsidee, (welche sich auch in der aus dem Morgenlande nach Hellas gedrungenen Prometheusmythe wiederspiegelt), im Abendlande, voraus Hellas, woselbst das im Staate wurzelnde weltliche Leben die Oberherrschaft erlangt, feierte das Heroenthum seine Siege. Das auf das Ewige gerichtete Gottesbewußtsein und das auf die Welt rückgestrahlte schufen die beiden gegensätzlichen Gestaltungen des vom Himmel auf die Erde herabsteigenden Gottes (Messias) und des in den Himmel (Olymp) aufsteigenden Menschen (Heros). Erlösung der sündigen Menschheit war die Aufgabe des morgenländischen Messias, Aufopferung für das Vaterland, den Staat bildet das Wesen des abendländischen Heros.

Mit der Idee eines Messias oder Erlösers war in Indien, wie überhaupt im Morgenlande, auch die, sein Erscheinen in der Welt bedingende, übernatürliche Geburt verbunden. Als schönstes Sinnbild der Reinheit galt die Jungfräulichkeit. Man konnte die irdische Erscheinung eines Gottes oder Messias sich nicht auf dem natürlichen Wege der sinnlichen Zeugung, sondern allein nur auf dem einer göttlichen (übernatürlichen) Einwirkung denken. Von Jungfrauen geboren waren daher nach der Sage alle morgenländischen Heilande (Krischna, Buddha ꝛc.).

Die Mysterien faßten und deuteten diese Idee astronomisch, an die Stelle der jungfräulichen Mutter trat das Sternbild der Jungfrau.

Gleich der Ahnung des Uebersinnlichen und des Opfertriebes,

*) Vergl. B. Constant, de la Religion, T. IV.

**) Vergl. ebend.

Digitized by Google

war auch die Erlösungsidee tief begründet im Menschengemüthe. Eine Sehnsucht, ein Drang nach Befreiung von physischem wie geistigem Gewaltherrscherdruck, von natürlichen wie sittlichen Mängeln, von Angst und Qual, verursacht durch die Unsicherheit und den Unbestand alles Irdischen, mußte namentlich bereits in sehr frühen Zeiten die morgenländischen Völker durchzittern. Das Priesterthum hatte aus selbstsüchtigem Interesse diesen Trieb und Drang gesteigert; doch lag es nicht minder in seinem Vortheil, denselben auch zu lindern und zu beschwichtigen. Die Mensch-gewordenen Götter oder Gottessöhne mußten als Mittler und erlösende Sühnopfer, als Bahnbrecher des Heils der sündigen Menschheit erscheinen, welche uns in geschichtlicher Gestaltung als die großen heilbringenden „Genien" der Menschheit erschienen.

Das Erscheinen derselben verbanden die Priester mit der uralt-morgenländischen Sage von einem ursprünglichen Sündenfall der Menschheit, ja selbst mit einem solchen vor der Schöpfung (der Engel), welcher sich selbst in veredelter Gestalt in Plato's idealer Weltanschauung spiegelt.

Mit der Messias- und Erlösungsidee verknüpft sich die, in den drei Hauptgottheiten Indiens: Brahma, Wischnu und Schiwa versinnbildlichte göttliche Dreieinigkeit, welche im Christenthum eine so verhängnißvolle Rolle zu spielen berufen war, sowie der in der indischen wie persischen Religion die Erneuerung oder Neuschöpfung der Welt bedingende Weltuntergang, der in der germanischen Mythe der „Götterdämmerung" (in der Edda) sich widerspiegelt und heute noch in dem Glauben der christlichen Völker fortlebt.

Alle diese religiösen Ideen sahen wir tiefst in der geheimnißvollen Innenwelt, im Gemüth des Menschen gewurzelt und in ihrem Ursprung rein erscheinen, ihr anfänglich heilsames Wirken aber alsbald theils durch menschliche Selbstsucht, theils durch priesterliche Herrschsucht getrübt und zu Unheil und Verderben verkehrt werden.

Zwei, in den Entwicklungsgang der Religion tiefst und folgenreich eingreifende Elemente treten noch an unsere Betrach-

Digitized by Google

tung heran, welche mit den Ideen der Menschwerdung und Erlösung im innigsten Zusammenhange stehen, ja deren Erstere die Grundlage derselben bildet: nämlich das außer- wie innerhalb der Menschennatur zur Erscheinung gelangende Böse und das Verhältniß des menschlichen Geistes zum göttlichen (ewigen) Leben.

Jene Sage oder Mythe von einem ursprünglichen „Sündenfall" des Menschen*) mag allerdings wesentlich der früh empfundene Widerstreit zwischen der niederen (sinnlichen) Natur des Menschen und seiner höheren (geistigen), sowie das Gefühl seiner Schwäche gegenüber den ihn bestürmenden Verlockungen der Sinnlichkeit begründet haben.

Allein zu dieser inneren Veranlassung gesellte sich noch eine äußere bestärkende in den theils heilsam, theils verderblich wirkenden Naturkräften und Erscheinungen.

Wie der Gegensatz zwischen dem Guten und Bösen in der Menschenbrust die Idee eines ursprünglichen Sündenfalls schuf, also führte auch ein solcher in der äußeren Natur zum Glauben an ein böses Grundwesen.**)

Wir finden diese Idee in sämmtlichen morgenländischen Mythen und Sagen mehr oder minder ausgeprägt; in der indischen wird dieselbe sogar, in Folge der Uebertragung der guten wie schlimmen Eigenschaften des Menschen auf seine Götter — mit der Ursache der Menschwerdung eines Gottes in Verbindung gebracht, indem dieser nur deßhalb in die Verkörperung herabsteigt, um im Erdenleben und dessen Leiden ein im Himmel begangenes Vergehen zu büßen.

Diese Idee bildet die Grundlage der Weltentstehungslehren in den Mysterien, aus ihr entstand der Demiurgos, der gefallene Gott, welcher Schöpfer der Welt (Erde) und des Menschen geworden. Sie drang später in die Geheimlehre der jüdisch-christlichen Gnostiker, ging in die christliche Sekte der Manichäer über, welche den Ursprung des Bösen in der stofflichen Natur erblickten, denn der Demiurgos hatte sich, nach

*) Vergl. den Schluß des Abschnitts „Urbewußtsein und Sprachbildung" („Säuglings- und Kindesalter").

**) Vergl. B. Constant, de la Religion, T. IV.

Digitized by Google

jenen morgenländischen Geheimlehren, durchdringend und gestaltend ganz in den Stoff versenkt und folglich die gesammte Schöpfung in seine Schuld und Verbüßung mit hineingezogen.*)

Hieran knüpft sich auch die Mythe vom soeben erwähnten Fall der Engel (Abfall der himmlischen Geister von Gott), und nicht minder dürfen wir darin den Ursprung der indischen wie ägyptischen Seelenwanderungslehre als Strafe und Büßung begangener Fehler und Sünden erkennen.

Den vom Priesterjoche freien Griechen und Römern waren diese Ideen und Lehren unbekannt (nur in Plato und den griechischen Mysterien finden sich Anklänge). In der religiösen Denkweise und Anschauung dieser Völker blieben Strafe und Büßung auf den Thäter selbst beschränkt. Oreſtes und Oedipus leiden keineswegs ohne eigene Schuld. Wirklich (oder scheinbar) unverschuldetes Unglück ward jedoch als Neid oder Haß der Götter betrachtet (wie bei Jon und Herakles).

Die vom Priesterthum beherrschten Völker des Morgenlandes dagegen vermochten ihre mannigfachen Drangsale und Leiden mit der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit nur durch den Glauben an die „Erbsünde“ und folglich an einen angeborenen Hang des Menschen zum Bösen (zur Sünde) in Einklang zu bringen.**)

Die Folgen hievon waren weittragende, verhängnißvolle; denn der Fluch der Erbsünde hielt den menschlichen Geist in beständiger Furcht, Schwäche und Unmündigkeit gebannt. Der Mensch vermochte nicht mittelst eigener gottgewirkter Kraft sich zu erheben und vom Uebel zu befreien. Allein nur durch den Machtwillen des Gott und Menschheit vermittelnden Priesterthums, dem Organ und Stellvertreter der rächenden (strafenden) Gottheit, ward ihm zuweilen die Gnade derselben, jedoch ohne alle Berechtigung darauf, zu Theil.***)

In den heidnischen Religionen konnte hauptsächlich deßhalb kein eigentlicher Gott des Bösen aufkommen, weil sämmtliche Götter die guten und schlimmen Eigenschaften des Menschen gemischt besaßen.

*) Vergl. B. Constant, ebend.
**) Vergl. B. Constant, ebend.
***) Vergl. B. Constant, ebend.

Digitized by Google

In der persischen, oder vielmehr baktrischen*) Religion gewann der Begriff des Bösen eigenthümliche Gestaltung und das entschiedene Gepräge einer Urkraft, welche später zur Persönlichkeit sich ausgebildet und als Satan (Teufel) durch Vermittlung des in der Verbannung mit dieser Anschauung bekannt gewordenen Judenthums in das Christenthum überging.

Dem ursprünglichen Lichtgotte der anderen Religionen steht hier als scharfer Gegensatz ein Gott der Finsterniß zur Seite. Beide sind persönliche Gestaltungen der Tageszeiten. Der Licht- oder Taggott Ormuzd und der Nachtgott Ahriman gebieten über eine Heerschaar selbstgeschaffener Geister, welche wiederum Sinnbilder der heilsam oder verderblich wirkenden Naturkräfte sind.

Durch sein „lebendiges Wort" (Zendavesta**), welchen Namen auch die baktrische Bibel trägt) hat Ormuzd seine Geister, wie die gesammte Schöpfung in's Dasein gerufen.

Diesen Grundzügen der baktrisch-persischen Religion gab ihr sagenhafter Reformator Zerdusicht (Zarathustra, Zoroaster) ein reineres Gepräge, indem er die gleich den beiden Tageszeiten sich verfolgenden und bekämpfenden Hauptgottheiten sammt ihren Geistern aus dem sinnlichen (natürlichen) in das sittlich-geistige Gebiet erhob und sie zu Darstellern und Trägern des Guten und Bösen verklärte.

Eine dem reinen Geiste, dem Gottesreiche des Christenthums wahlverwandte Erscheinung tritt uns in der zarathustrischen Deutung der baktrischen Religionsmythe entgegen. Der seit dem Uranfang aller Dinge bestehende Widerstreit von Licht und Finsterniß, von Gut und Böse, wird dereinst (am Ende der Tage) ausgeglichen und versöhnt werden; das Licht, das Gute wird nach Jahrtausende währenden wechselvollen Kämpfen dauernden Sieg erringen, Ahriman selbst in dessen himmlischem Glanze verschwinden oder in Licht sich wandeln; das ganze All wird, mittelst einer Erneuerung oder Wiedergeburt der Schöpfung, in ein

*) Baktrien, Hauptstammsitz der Arier; Baktra (das heutige Balth), die „Mutter der Städte", die „Wunderstadt".

**) Ein Wort, das gesagt wird und im Ausdruck seine Wirkung erweiset. Herder, persepolitanische Briefe (die Urwelt).

Digitized by Google

unendliches Lichtreich, in ein göttliches Reich des Guten, der Seligkeit und des Friedens sich verklären.*)

Tiefwahr singt der Dichter:

„Licht verschießt die heil'gen Pfeile
Weiter immer, lichter immer;
Ahriman sogar, der dunkle,
Wird vergehen einst im Lichte".**)

Wie gegensätzlich verhält sich zu dieser baktrisch-zarathustrischen Weltanschauung die pantheistisch-indische! Diese läßt das gesammte Schöpfungsall und Leben wieder in das uranfängliche Nichts oder Nichtseiende verschwinden, d. h. als bloßes Gedankenbild in das göttliche Sein und dessen selbstbeschauliche Ruhe zurückversinken und diese „göttliche Komödie" in zahllosen Geburten derselben unvollkommenen Welt wiederholen.

Doch auch Zarathustra's reine sittliche Schöpfung ward — wie jede frühere oder spätere religiöse Reform — durch die Priesterkaste wieder getrübt und entstellt, welche in Persien als Magier (Zauberer) allgewaltig herrschte. Die ursprüngliche bilderlose Lichtverehrung sank unter ihrem Einfluß zur grob-sinnlichen Feueranbetung, folglich wieder auf die Stufe des Fetischdienstes herab.

Etwa anderthalb Jahrtausende nach Zarathustra erstand im südlichen Asien der große Reformator der indischen Religion, der Königssohn Schakjamuni, genannt Buddha, d. h. der Erleuchtete.

In tiefgreifender Einwirkung auf staatliches und gesellschaftliches Leben überragt diese Reform weitaus jene des Zarathustra, sowie an Verbreitung über die Grenzen ihrer Heimat. Sie drang später nach China und Tibet und ward in letzterem Lande mittelst eigenthümlicher Ausbildung (dem Dalai-Lama Kultus) die bis auf den heutigen Tag währende Staatsreligion

In Anbetracht der starren Satzungen des indischen Kastenwesens und der Allmacht der Brahmanen, muß es uns klar sein, daß nur ein Mensch von außergewöhnlicher Begabung, mit wahrhaft gotterfülltem Gemüthe, mit rücksichtslos-kühner Opferwillig-

*) S. das Ausführliche in Betreff des sittlichen Gehalts der zarathustrischen Lehre in Bunsen's Gott in der Geschichte, Bd. 2.

**) Platen, Parsenlied.

Digitized by Google

keit und Dahingabe an die ihn beherrschende göttliche Idee Muth und Kraft gewinnen konnte, der selbst die königliche weit überragenden Priestermacht, im Verein mit wenigen gleichgesinnten Schülern, entschlossen und siegeszuversichtlich gegenüberzutreten mit der einzigen Waffe — der idealen des Worts.

Und diese Geisteswaffe schwang — ähnlich dem sechs Jahrhunderte später auftretenden Davidssprößling — ein Königssohn, seinen Palast, sein reiches Wohlleben verlassend und ein büßerisches, allem Lebensgenuß entsagendes Einsiedlerleben führend, um einer plötzlich in seinem Geiste aufgetauchten Idee zum Heil der Menschen, seiner Brüder, nachzuhängen, sie auszubilden und in der Welt zu verwirklichen.

„In der ganzen Kulturgeschichte der Indier", sagt Lassen*), „war seit dem Beginn der wahrhaft geschichtlichen Zeit bei ihnen kein Ereigniß eingetreten, welches so tief in alle bestehenden religiösen, staatlichen und bürgerlichen Zustände eingegriffen, so glänzende Aussichten auf folgenreiche Fortschritte in der geistigen Entwicklung dargeboten hätte, als der „Buddhismus".

Alles — so lautet Buddha's Lehre — Alles in der Welt ist dem Wechsel unterworfen; es gibt eine endlose Folge von Geburten und Wiedergeburten. Durch das Werden und seinen Kreislauf auf Erden wird das ursprüngliche göttliche Bewußtsein verdunkelt (übereinstimmend mit der platonischen und christlichen Idee). Die höchste Seligkeit besteht in der Befreiung von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt. Jeder muß danach streben — da Schmerz das Loos alles Daseienden — sich von demselben zu befreien. Das Ziel des menschlichen Lebens besteht in dem Erlöschen alles (irdischen) Begehrens; selbst jeder Gedanke an Lohn des Guten und Strafe des Bösen muß aufgegeben werden; nur alsdann beginnt das wahre göttliche Leben in seiner ursprünglichen Kraft.

Den Brahmanen, welche — ähnlich den jüdischen Rabinern — in abgeschlossenen Schulen lehrten, trat Buddha (gleich Christus) gegenüber in seinen vor allem Volk gehaltenen Wanderpredigten. Die nur bisher in auserwählten Kreisen heimischen Wahrheiten trug er auf den öffentlichen Markt,

*) Indische Alterthumskunde, Bd. 1.

Digitized by Google

und was seither Alleinbesitz der Priesterkaste gewesen, machte er zum Allgemeingut des Volkes.*)

Als ein Buddha, d. h. ein Erleuchteter, schloß er jede äußere Quelle (Autorität) der Offenbarung aus und erkannte nur die innere, die der unmittelbaren, durch Gott gewirkten Erleuchtung, als einzig wahre.

Dadurch jedoch, sowie durch die Verwerfung des äußern Opfers waren die Grundsäulen des Brahmanenthums erschüttert. Obschon Buddha das Kastenwesen an sich nicht unbedingt verwarf — indem er es als Folge des Verhaltens in einem Vorleben erklärte — so nahm er doch Menschen ohne Unterschied aus allen Kasten in seine Stiftung auf, deren Rangordnung in den Gemeindeversammlungen nur nach Alter und sittlicher Würde, nach Erkenntniß und Tugend stattfand, und hob somit (gleich Christus) den Rang- und Standesunterschied auf, folglich das Wesen der Kaste.

Die Befreiung von irdischen Schmerzen, sowie das Erlöschen (Nirwana) alles irdischen Begehrens bilden die Grundzüge der buddhistischen Lehre. Tief gewurzelt sind dieselben in der indischen Ruheliebe und Beschaulichkeit, worin wir das Aufgeben alles Fortschrittes erkannt haben.

Dies bildet auch die Schwäche und Schattenseite der großartigen Erscheinung, welche, verbunden mit dem gleichfalls im indischen Volksgeiste herrschenden und von Buddha sehr begünstigten Einsiedler- und Mönchthum, die gesunde Fortbildung seiner an sich heilsamen Stiftung hemmten und die wesentliche Ursache seines baldigen Verfalls, sowie seiner Entartung in den geistlosen (dem christlichen Papstthum entsprechenden) tibetanischen Dalai-Lama-Dienst waren.

Zwischen Zarathustra, dem Vorgänger Abraham's, und dem himmlisch-reinen Erfüller und Vollender von des Letzteren Heilsverheißung und Segen über alle Geschlechter der Menschheit, steht Buddha mit seiner praktischen Moral und seinen Sendboten des Friedens als Vermittler, gleichsam als der arisch-indische Vorläufer und Verkünder des semitisch-jüdischen

*) Vergl. hierüber Lassen im angef. Werk, Bd. 1, sowie Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

Messias und Heilandes der Menschheit. Seine Reform bildet die letzte und größte That des indischen Volksgeistes, der nach des gewaltigen Reformators Hingang alsbald auf Jahrtausende hinaus wieder auf die Stufe der Kindheit und Unfreiheit zurückgesunken unter der neuerstarkten Herrschaft des Brahmanenthums.*)

Der ungeheure Priester- und Weltherrschermachtdruck, sowie das in Wechselwirkung mit beiden stehende pantheistische feigschwache Aufgeben der Wirklichkeit und Persönlichkeit (wovon auch der Buddhismus nicht freizusprechen ist), erpreßten allen morgenländischen Völkern, wie später jenen vom römischen vergötterten Imperator geknechteten des Abendlandes, eine stets wachsende heiße Sehnsucht nach Erlösung. Ein aus tiefstem Seelenschmerz hervorgebrochener Klageruf durchschallte nach allen Richtungen die damalige Welt:

„Das größte Glück ist, nie geboren zu werden, und für den Geborenen, bald zu sterben!“**)

Ein Grundmangel und ein Grundirrthum kennzeichnen sämmtliche heidnischen Volksreligionen, und zumeist auch die Geheimlehren (Mysterien). Erstens fehlt der wahre und klare Gottesbegriff. Einestheils ward durch die Zersplitterung der göttlichen Einheit in Sinnbilder der Naturkräfte, und anderntheils durch die Vermischung und Verschmelzung des ursprünglichen ewigen Seins (des Schöpfers) mit der von ihm geschaffenen, gleichsam aus ihm herausgeborenen Schöpfung (Welt) das Bewußtsein von der Geistigkeit und Persönlichkeit Gottes zur Unmöglichkeit. Zweitens verhinderte das Fortbestehen des äußeren Opfers (namentlich des blutigen Menschenopfers) die volle Verwirklichung des inneren, des reinen Herzensopfers, ohne welches die Religion nie zu ihrer wahren, heilbringenden Erscheinung zu gelangen vermochte.

In Folge dessen sahen wir auch eine fast gleichförmige Schwäche und Dürftigkeit an geistigem und sittlichem

*) Nach der Aussage eines auf dem letzten Protestantenvereinstage zu Wiesbaden anwesenden gebildeten Indiers hat eine religiöse Reform in Indien sich wieder zu bilden begonnen.

**) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

Gehalt in allen Religionsformen herrschen, vor welchen selbst ein Zarathustra und Buddha ihre großartigen idealen Schöpfungen nicht auf die Dauer zu schützen vermochten.

Die im Allgemeinen auf der Kindheitsstufe verharrende morgenländische Menschheit mußte daher, trotz des früh erwachten Gottesgefühls, im vergeblichen Ringen nach bestimmter, klarer Auffassung und persönlicher Gestaltung desselben sich erschöpfen, sowie in Folge dieses Unvermögens stets in die, das zuweilen auftauchende theistische Element alsbald wieder verschlingende, vorherrschende, endlich allbeherrschende Gottalllehre (Pan, theismus) zurücksinken.

Das Abendland, vorzugsweise die im Hellenenthum verkörperte menschheitliche Jugend, erhob und verklärte die aus dem Morgenlande überkommenen, meist unförmlichen Versinnbildlichungen der Naturkräfte zu menschlichen Schönheitsidealen in seinen Kunstgebilden, wodurch aber der einheitliche Gottesbegriff völlig verdunkelt werden mußte.

Zwar drang und erhob sich der Forschergeist einzelner großer Denker und Weisen zu mehr oder minder lichtvoller Anschauung eines einigen, persönlichen Gottes und seines Verhältnisses zur Welt und Menschheit; aber sie vermochten derselben weder bestimmte, klare Gestaltung zu geben, noch die bunte Dunsthülle der die Volksreligion beherrschenden Götterfabel mit ihrem geistigen Lichtstrahl zu durchbrechen.

War demnach das großartige hellenisch-römische Geistes- und Kulturleben nicht fähig zur Erzeugung des wahren, persönlich-einheitlichen Gottesbegriffs — ohne welchen auch die Religion nicht zu ihrer Reinheit, Wahrheit und Beseligung des Einzelnen wie der Menschheit sich zu entfalten vermochte — hatte vielmehr einseitige Verstandesbildung und einseitiges Außenleben immer mehr davon abgeführt und entfernt; so müssen wir uns nach jenem am Eingang dieses Abschnitts angedeuteten Volke umschauen, welches vermöge seiner besonderen Anlage vorzugsweise zum Träger der Gottesidee oder der Religion geeigenschaftet und berufen sein mußte.

Erinnern wir uns jener „heiligen Urnacht" der kindlichen Menschheit, wo noch „die Sterne ewiger Gottgedanken" sie umleuchteten, wo sie ihrem Ursprung (Gott) näher war — so drängt

Digitized by Google

sich uns nothwendig die Annahme auf, daß zur Zeit des Ueberganges der Menschheit aus diesem Zustande in die Morgendämmerung des Bewußtwerdens (in der Sage), auf der Schwelle von Urzeit und sagenhafter Ueberlieferung ein Volk, oder vielmehr ein Stamm, ein Geschlecht, jenem göttlichen „Urgefühl" im „Nachlallen" einen bestimmteren Ausdruck verliehen und diese heilige Sage fester in's Gedächtniß sich geprägt, vielleicht auch in einem Bildzeichen oder einer Schrifturkunde allein unter allen Stämmen aufbewahrt und wie ein Palladium von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt und fortgepflanzt haben müsse.

Ein solches, aus einem Stammgeschlecht erwachsende Volk mußte deßhalb auch den wahren Gottesbegriff, wennschon nur unbewußt und instinktartig, gleichsam als sinnliche Keimhülle mit verschlossener, an dem Lichte künftigen Bewußtseins erst sich entfaltender Geistesblüthe, in seiner Einheit und Persönlichkeit erfaßt und dauernd festgehalten haben, oder mit anderen Worten: dieser Gottesbegriff mußte solchem Volke, gleichwie anderen Völkern andere Geistesgaben, durch den „von der Schöpfung eingehauchten Genius" verliehen worden sein, und zwar — da allen Völkern die Religion (die Ahnung des Uebersinnlichen) in gewissem Grade gemeinsam eigen ist — als eine ursprünglich erhöhte Keimanlage.

Ein solches Volk mußte endlich Jahrhunderte lang fern und ausgeschlossen von dem, in der sinnlichen Richtung immer weiter von seinem reinen Ursprung sich entfernenden, allgemeinen Entwicklungsgang und Leben der großen Kulturvölker, in unbeachteter Verborgenheit bleiben, weil, wenn zu früh von jener gewaltigen Strömung ergriffen, sein unschätzbares Kleinod, der noch ungereifte wahre Gottesbegriff, unfehlbar in jenen trüben Strudeln weltlicher Interessen und Leidenschaften untergegangen sein würde. Es durfte und konnte nur erst, selbst gealtert und gereift, in dem allgemeinen höheren Alter sämmtlicher Kulturvölker, auf den großen Schauplatz der Geschichte treten, um in die Geschicke der damaligen Welt mit weitesttragender Wirkung einzugreifen.

Ein solcher Träger der Religion vorzugsweise will uns mit allen kennzeichnenden Eigenschaften im Volk Israel entgegentreten, zu dessen Betrachtung wir uns nun wenden müssen.

Digitized by Google

Das Volk Israel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.
2 Mose 19, 6.

Das Leben dieses, nächst den Griechen, wohl eigenartigsten Volkes, dessen Entstehen jenseits aller urkundlichen Ueberlieferung in die Dämmergründe der menschheitlichen Urzeiten sich verliert, beginnt in Abraham sagenhaft aufzuleuchten; es erwächst aus dessen Geschlecht allmählich zum Wanderhirtenstamm, entfaltet die ersten weltlichen Keime unter dem Stammfürsten Jakob (durch dessen zwölf Söhne es in ebenso viele Stämme sich gliedert) und tritt unter Mose als wirkliches Volk in die Geschichte ein.*)

Gleich anderen morgenländischen Stämmen, unter seinen Stammhäuptern (Patriarchen) ein sorglos-freies, unabhängiges Wanderhirtenleben führend, hatte es mitten unter und in mannigfacher Berührung mit in groben Naturdienst (Vielgötterei) versunkenen Völkern das (am Schlusse des vorigen Abschnitts erwähnte) Palladium der einheitlichen Gottesidee — wennschon roh und sinnlich getrübt — bewahrt und forterhalten.

Daß solches Palladium aber auch der, in der ägyptischen Knechtschaft das Volk Israel so ernst bedrohenden Gefahr des

*) Einer dunklen Sage nach stammt es von Heber oder Eber (d. h. der den Fluß — Tigris — Ueberschreitende) in Innerasien ab, woher sein ursprünglicher Name Hebräer (Ebräer). Westwärts fortziehend, erhielt es durch Abraham's Enkel, Jakob, mit dem Beinamen Israel (d. h. der Gotteskämpfer) den späteren, es so tief kennzeichnenden Namen „Kinder oder Volk Israel". Von dem größten der zwölf Stämme, Juda, welcher während der Trennung des Reiches am treuesten den Glauben der Väter bewahrte und mit dem Stamme Benjamin das Reich Juda bildete, stammt sein dritter Name, Judäer oder Juden, welcher nach seiner Weltzerstreuung bis heute sein allgemeinster geblieben.

Digitized by Google

Abfalls zur Abgötterei entrinnen und als unverlierbares Erbe des „auserwählten" Trägers der Religion in dessen gesammten Entwicklungsgang sich erhalten konnte, darin müssen wir die gewaltige Thatkraft zweier hochragender Geistesheroen gewahren, in welchen der zum Feuerherd sich sammelnde volkliche Grundgedanke persönliche Gestalt gewonnen.*)

Der erste dieser Dollmetscher der gottgewirkten Volksanlage, welchen wir mit Zarathustra den idealen Doppelmorgenstern des geschichtlichen Menschheitslebens bilden sahen,**) erstand in dem hebräischen Urpatriarchen Abraham. In ihm offenbart sich das leuchtende Ur- und Vorbild aller kommenden, reinen, glaubensstarken Gottesmänner seines Geschlechts und Stammes, sowie der die ganze Lebensgeschichte Israels durchdringende, den unsterblichen Kern seiner Religion bildende Heilsgedanke, dessen segnende Kraft über alle Völker der Erde auszustrahlen bestimmt war.***) Er war der Schöpfer der, mit Gesinnung und That, nicht auf Rang und Geburt, auf dem Inneren, nicht auf dem Aeußeren beruhenden, freien menschheitlichen Urverfassung, welche, trotz aller späteren Trübung und Verdunkelung, Grund und Lebensgeist des zu realem Volksthum und Staat erwachsenen Judenthums geblieben.

Aus der tiefen Nacht der Erniedrigung und Schmach des in ägyptische Knechtschaft gesunkenen Volkes Israel strahlt das herrliche Gestirn des anderen großen Geistesheroen uns entgegen — des kühnen, gewaltigen Befreiers, Gesetzgebers und Staatsgründers Mose.

Nur die von hoher göttlicher Weihe durchdrungene Geisteskraft eines solchen „Lichtgenius" vermochte mit dem Prometheusfeuer einer begeisternden Idee den unter staatlichem Gewaltdruck und heidnischem Naturdienste fast erstickten Funken der Geschlechtserinnerung ein Bewußtsein des in Jahrhunderte währender Knechtschaft verkommenen Volkes Israel zur Flamme der erlösenden That anzufachen, sowie in langjähriger Wüstenpilgerfahrt dessen innere Wiedergeburt zu vollziehen.

In Mose's eigenem Schicksal spiegelt sich gewissermaßen

*) Vergl. den Abschnitt „Bildung, Gesittung und Religion." („Säuglings- und Kindesalter.")

**) Vergl. ebend. am Schluß.

***) 1 Mose 18, 18.

Digitized by Google

das seines Volkes. Aus dem Reichthum und Glanz des Pharaonenpalastes, in Folge einer verhängnißvollen That, in die Einsamkeit der arabischen Wüste verbannt, sollte er die Unbeständigkeit äußeren Glückes kennen lernen und durch Einkehr in sich selbst zum wahren inneren Heil gelangen, dessen persönliche Erfahrung in seinem Geiste den Entschluß reifte, Erlöser und Retter seines unglücklichen Volkes zu werden.

War einmal der Genius Mose's, den „El-Schaddai" (den Gott der Erzväter) der hebräischen Geschlechts- und Stammsage mit dem Jao*) der ägyptischen Geheimlehre verschmelzend, des einzig wahren, heiligen und gerechten Gottes sich bewußt geworden, so drängte es ihn auch, diesen geläuterten einheitlichen Gottesbegriff, das Erzeugniß der inneren Offenbarung, ins Leben zu gestalten, d. h. ihn zum Eigenthum, zum Allgemeingut seines Volkes zu machen.

Auf dieser erhabenen Idee beruht die eigenartige Schöpfung Mose's — der Gottesstaat, in welchem er dem, im Entwicklungsgang Israels von Geschlecht zu Stamm und Volk stets fortlebenden, ob auch vielfach verdunkelten, menschheitlich-idealen Grundgedanken Abrahams, dem eines „Bundes mit Gott", volksthümlich-reale Form gegeben.

Derselbe stand, in Folge seiner organisch-einheitlichen Durchdringung von Religion und Staat, im Gegensatze zu sämmtlichen, morgen- wie abendländischen, Staaten, litt aber auch an inneren Widersprüchen und Gebrechen.

Um den einheitlichen, unsichtbaren, durch kein Bild darstellbaren Jahve zum Gott-König (Nationalgott) zu erheben und in dem sinnlich-rohen, zu Abgötterei stets hinneigenden Volke seine Verehrung dauernd zu sichern, mußte Mose letztere an eine Menge von gottesdienstlichen Bräuchen (Ceremonien) knüpfen, welche jene, „mit den leisesten Herzensempfindungen, wie mit den gewöhnlichsten Willensäußerungen seines Volkes verwebten," **)

---

*) D. h. der (ewig) „Seiende" („Der ist, der war und der sein wird"), hebräisch Jahve oder Jah. Die Irrthümlichkeit des Namens Jehovah hat Ewald in seiner „Geschichte des Volkes Israel" (Bd. 1.) nachgewiesen.

**) Vergl. Kleinpaul, der Gottmensch im Reflex des neunzehnten Jahrhunderts, S. 11.

Digitized by Google

ihn gleichsam als allgemeines Gewissen in dessen Bewußtsein lebend und wirkend einprägten.

Allein die Ueberfülle dieser äußerlichen Bräuche erdrückte im Verlauf der Zeit ihren geistigen Inhalt, sie sanken durch Gewohnheit zur leeren Form, zum das Wesen verhüllenden Sinnbild, wie in allen Religionen, und gewissermaßen zu Götzen oder Fetischen.

Außerdem kennzeichnen drei wesentliche Widersprüche und Mängel den mosaischen Gottesstaat.

Erstens ist das Wesen des heiligen, ewigen Weltgeistes und Schöpfers unvereinbar mit dem eines menschlichen Staatsoberhauptes. Die ursprüngliche, an sich reine „Gottesherrschaft" Israels mußte deshalb nach kurzer Dauer von der ihr zur Seite gestellten Königsmacht getrübt und beschränkt, sowie später (nach der Verbannung) von der noch verhängnißvolleren Priesterherrschaft ganz verdrängt werden.

Zweitens stand die äußere jüdische Volksreligion mit ihrem ausschließend nationalen Wesen im Widerspruch mit ihrem, in Abrahams freier, rein menschlicher Weltanschauung gewurzelten, inneren Wesen, mit ihrem tief verborgenen Keim einer allgemeinen Weltreligion, zu welcher sie im Verlauf der Jahrhunderte zu reifen berufen war.

Drittens stand das allgemeine Priesterthum, welches Mose doch augenscheinlich in einem „auserwählten, heiligen (priesterlichen) Volke", wo „alle Erstgeburt dem Herrn geweiht" sein sollte,*) zu verwirklichen strebte, im Widerspruch mit der aus Aegypten übertragenen und in den einen Stamm Levi erblich gemachten Priesterkaste. Die zwingende Macht der Verhältnisse nur konnte den großen Gesetzgeber und Staatsgründer zum Aufgeben seines ursprünglichen Entwurfs getrieben haben; denn jener Stamm allein besaß einige Geistesbildung.

Endlich waren, in Folge der (nach Mose's Hingang) unter Josua nur unvollständig vollzogenen Eroberung des „gelobten Landes" (Palästina's) heidnische Elemente im Innern des Landes verblieben, welche, wie dies im Buch der „Richter" beschrieben, den einheitlichen Gottesbegriff gefährdeten und eine feste, reine

*) Vergl. 5 Mose 7, 6, sowie 4 Mose 3, 12 und 13.

Digitized by Google

Gestaltung des Gottesstaates stets verhinderten, deren Einfluß wesentlich der erste Fall, so wie die später so verhängnißvolle Theilung des Reiches (in Juda und Samaria) zugeschrieben werden muß.

Trotz aller, in Zeitverhältnissen und Eigenart des Volkes begründeten, mangelhaften Ausgestaltung, ist die grundlegende Idee des jüdischen Gottesstaates zu einer weltbewegenden und weltneugestaltenden des kommenden Völkerlebens erwachsen, welche in dem noch heute unbeendeten gewaltigen Kampf der beiden Faktoren Staat und Kirche nach der ursprünglichen organisch-harmonischen Einheit, nur auf einem höheren, als volklichen, auf dem, in Abraham bereits als Keim verborgenen, menschheitlichen Standpunkte ringt.

Mose's hehrem Sehergeist mochte wohl bereits damals das von den Völkern der Gegenwart ersehnte und erstrebte, seiner Verwirklichung noch harrende Ideal eines Staates (des „Rechtsstaates") mehr oder minder klar vorgeschwebt haben, in welchem „das Gesetz herrsche, und kein Gesetzgeber, ein freies Volk es frei und willig befolge, eine unsichtbare, vernünftige, wohlthätige Macht uns lenke, und nicht Ketten und Banden."*)

Doch wie sein Gottesstaat, also stand auch das Volk Israel in Folge seiner, bereits in der sagenhaften Patriarchenzeit auftauchenden, bis zum Nationaldünkel des „auserwählten Volkes" erwachsenen, strengen Ausschließlichkeit im feindlichen Gegensatze zu allen anderen Völkern.

Unverkennbar hat Mose's ängstliche Sorge für Bewahrung des einheitlichen Gottesbegriffs vor Trübung durch heidnischen Götzendienst dieser volklichen Eigenart dauerndes, festes Gepräge verliehen.

Allein auch noch eine hiermit zusammenhängende andere, die Nachkommen Abraham's und Jakob's tief kennzeichnende Wesenseigenthümlichkeit dieses Volkes müssen wir gewahren in der inneren Gegensätzlichkeit seiner beiden Grundtriebe, welche, allerdings in der allgemeinen menschlichen Doppelnatur und in der Mischung von Gut und Bös gewurzelt, immerhin in Folge

*) Herder, vom Geist der hebräischen Poesie, Bd. 2.

Digitized by Google

seiner erhöhten religiösen Anlage, in um so schrofferem Widerspruch und schärferen Umrissen hervortritt.

In dem Charakter des eigentlichen Begründers des jüdischen Volksthums tritt diese psychologisch merkwürdige Erscheinung bereits klar und kennzeichnend hervor, und sein Doppelname Jakob-Israel — d. h. der Ueberlister*) und Gotteskämpfer**) — bekundet gleichsam die persönliche Versinnbildlichung der diesem Volke für alle Zeiten aufgeprägten Eigenart und Doppelnatur, welche als heil- wie unheilvolles Grundgewebe die ganze Geschichte desselben durchzieht und einerseits in Judas-Ischariot, andererseits in Jesus von Nazareth ihre höchste gegensätzliche Ausbildung und Vollendung erreicht.

Wie mächtig und rein auch der lichte, gute Trieb seinen Aufschwung zum Ewigen, Göttlichen genommen, und namentlich in den herrlichen Gesängen der Psalmen — dieser, die hellenische weit überflügelnden, einzigartigen Lyrik — wie in der gewaltigen Kraftsprache und Bilderpracht der gottbegeisterten Propheten Ausdruck gefunden; immerdar war es wieder jener dämonische, tückisch-schlaue Ueberlistungstrieb, welcher seine verhängnißvollen Schlagschatten darüber verbreitete und die lautere Gottinnigkeit und Andacht des Ersteren hemmte und trübte, welcher diesem Volke bei allen mit ihm in Berührung gekommenen Völkern Haß und Verachtung in reichem Maße erweckt und bis in unsere Zeit bittere Feindschaft und Verfolgung zugezogen.***)

War es auch Mose gelungen, durch die mit siegreichem Erfolg gekrönte That der Befreiung seines Volkes aus äußerer Knechtschaft den Glauben an die Allmacht Jahve's zum lebendigen Volksbewußtsein zu erheben, so mußte er doch, in Anbetracht der soeben dargestellten Verhältnisse und volklichen Eigenart, die

---

*) Eigentlich der Fersenhalter, von âkêb, Ferse, weil er als zweiter Zwillingssohn Isaak's bei der Geburt den Esau an der Ferse hielt. (akab, einem die Ferse halten, um ihn zu stürzen, auch hinterlistig betrügen.)

**) Vergl. 1 Mose 25, 26. Ebend. 32, 28.

***) Die hervorragendsten Züge dieses Ueberlistungstriebes finden sich: 1 Mose 27, ebend. 34 und 37, ferner: 2 Sam. 11, ebend. 3, 27. Endlich flammt im Verrath des Judas-Ischariot dieser dämonische Trieb noch einmal in seiner vollen furchtbaren Macht auf.

Digitized by Google

von ihm angestrebte innere Erlösung, die geistige Wiedergeburt dem von seinem hehren Sehergeiste als kommenden erschauten „größeren Propheten“ zur Aufgabe überlassen.*)

Die weltgeschichtliche Bedeutung des Volkes Israel offenbart sich wesentlich darin, daß es in seiner Gesammtheit, mit zeitweise stärkerem oder schwächerem Grade des Bewußtseins, von Abrahams und Mose's großen Grundgedanken fortwährend durchdrungen und getragen, die Richtung dieser Geistesbahn — so oft es auch durch äußere Hemmnisse oder innere Selbstschuld davon abgelenkt worden — stets von neuem wieder mit stets glühenderem Eifer verfolgte, bis es endlich mit auf's höchste gespanntem, fieberischem Seelendrang und mit Verlust sogar seines selbständigen Seins, seines volklichen Lebens das Ziel seines Strebens und Ringens, die Vollendung der mosaischen Religion erreichte, die nun selbst wieder Keimanlage einer neuen, höheren Entwicklung werden sollte, aber nicht einer volklich-beschränkten, sondern einer die gesammte Menschheit umfassenden.

In drei, organisch aus einander sich entwickelnden, großen Wandlungen entrollt sich uns das geschichtliche Leben des Volkes Israel, welches — abgesehen von der allem Menschlichen gemeinsamen Folge der Altersstufen — überdies noch, gleich dem der Gattung, als ein zwiefaches sich zeigt**).

Die beiden ersten dieser Wandlungen, die reine „Gottesherrschaft“ und die gemischte „Gottes- und Königsherrschaft“ fallen in das erste Leben und enden mit ihm in der babylonisch-assyrischen Gefangenschaft oder Verbannung; die

---

*) Vergl. 5 Mose 18, 15.

**) Unter den Erzvätern (Patriarchen) beginnt und entwickelt sich seine sorglos-heitere freie Kindheit; unter ägyptischer Gewaltherrschaft bildet sich sein hartgeprüftes Knabenalter; unter Mose's gewaltigem Genius reift es zur Freiheit und Selbständigkeit der Jugend, deren heroische Blüthe unter der Rückeroberung des „Landes der Väter“ unter den „Richtern“ sich entfaltet; mit dem Königthum tritt es in sein Mannesalter, erreicht den Höhe- und Glanzpunkt des Lebens unter David's und Solomo's Herrschaft; unter deren schwachen Nachfolgern und während der Theilung

Digitized by Google

dritte, die „Priester- oder Heiligherrschaft“*) (jüdische Hierarchie) umfaßt das ganze zweite Leben des Volkes Israel, welches mit der Zerstörung des jüdischen Staates durch Rom's Weltmacht endet.

Alle drei großen Wandlungen bilden eine auf einem Grundgedanken beruhende und mit Nothwendigkeit aus demselben hervorgehende Stufenfolge, deren erste die beiden folgenden als Keime bereits in sich schließt. Das unsichtbare (ideale) Königthum verkörpert sich in das sichtbare (reale), und das „priesterliche Volk“ des Gottesstaates wird zuletzt von dem beide Herrschgewalten in sich vereinenden Priesterthum bewältigt.

Mit diesen drei äußeren Faktoren oder geschichtlichen Elementen des Volkes Israel stehen aber auch in entsprechendem Wechselverhältniß die drei inneren Grundelemente oder geistig-sittlichen Grundsäulen der mosaischen Religion und ihres Gottesstaates: Offenbarung, Prophetenthum und Messiasidee.

Jenen Grundgedanken Mose's haben wir bereits in dem, von sämmtlichen heidnischen Gottheiten durch seine Heiligkeit und

---

des Reiches sinkt es in zunehmende Altersschwäche und fällt mit dem Sturz seines Staates der Auflösung anheim. In der Todesnacht der Verbannung beginnt sein besseres Selbst sich wieder zu regen, im Verborgenen neue Lebenskeime treibend; es feiert, in die Heimath zurückgekehrt, seine volkliche Auferstehung. Unter persischer und hellenischer Herrschaft verlebt es eine neue Kindheit, erhebt sich unter den heldenmüthigen Makkabäern zur zweiten Jugendblüthe, reift unter dem stets machtvoller sich gestaltenden Priesterthum zum Mannesalter, unter dessen geisttödtenden Formenwesen es ins Greisenthum immer tiefer sinkt und die Beute des völkerbesiegenden Rom wird; und mit diesem in verzweiflungsvollem Todeskampfe ringend, stirbt es zum andern Male. — Doch aus Blut und Trümmern seines Volksthums und Staates erwacht es — in der Sage des Ahasver versinnbildlicht — zu einem dritten, einzigartigen, bis heute dauernden Leben; heimatlos, flüchtig in alle Welt zerstreut, erfüllte sich an ihm der von Mose „gedrohte Fluch“ (5. Mose, 28, 15—68). — Große Persönlichkeiten stehen an seiner Wiege wie am Grabe seines geschichtlichen Doppellebens: Mose und Jeremia, Esra und Jesus von Nazareth. Sein vorgeschichtliches (Embryo-)Leben erleuchtet der große Lichtgenius Abraham.

*) Vergl. Ewald, Geschichte des Volkes Israel, Bd. 3.

Digitized by Google

Gerechtigkeit sich unterscheidenden, wahren einheitlichen Gott erkannt, welcher sowohl der die Menschen zu erlösen suchende, als auch der von diesen als Erlösender gesuchte und ersehnte ist.*)

In Folge der erhöhten religiösen Anlage (der Ahnung des Uebersinnlichen) hatte diese im Geistesleben des Volkes Israel eine, wie in keinem anderen Volke mögliche, eigenthümliche Richtung und Ausbildung gewonnen, deren unverkennbare Spuren dessen ganze vormosaische Geschlechts- und Stammsage hinauf bis zum Stammvater Abraham sich verfolgen lassen, und deren bezeichnendster Ausdruck in dem Worte „Offenbarung" liegt.

Dringen wir durch jene, der morgenländischen Sprache eigenen, sinnbildlichen Hüllen der biblischen Schriften, welche dieselbe nur als ein unmittelbar von Gott gewirktes äußeres wunderbares Ereigniß erscheinen lassen, tiefer in den Geist und Kern aller Offenbarung, so gewahren wir in ihr nur eine naturnothwendige organische Entwicklung jener erhöhten Anlage, und sie giebt sich uns sodann kund als jenes, das Grundwesen der Religion kennzeichnende, auf dem „inneren Sinne" beruhende „innere Schauen" oder „Wissen",**) welches in einzelnen, vorzugsweise von solcher Begabung getragenen Persönlichkeiten (Sehern) bis zum höchsten Grade innerer Erregung (Ekstase) oder Gottbegeisterung (Inspiration), bis zum Hellsehen (Vision) sich zu steigern vermag.

Wie der äußeren Offenbarung Gottes in der Natur die innere im Menschengemüth gegenüber steht, also unterscheidet sich auch das hebräische Prophetenthum von dem aller anderen Völker wesentlich darin, daß es über die niedere Stufe des traumartigen Hellsehens sich zu dem mit wachem Bewußtsein verbundenen erhob. In ihm vollzog sich gleichsam ein „geistiges und sittliches Freiwerden des natürlichen Hellsehens". Seine kennzeichnende Wesenseigenthümlichkeit bildet daher die Verbindung des besonnenen Denkens, Ermahnens und Handelns mit der Schaukraft." ***)

*) Vergl. Ewald, ebend., Bd. 2.

**) Vergl. den Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang, S. 127.

***) Vergl hierüber Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

So sehen wir also aus dem in der erhöhten Anlage des Gottesbewußtseins wurzelnden Grundwesen der mosaischen Religion, welche in der Offenbarung gipfelt, mithin aus letzterer selbst zugleich das gottbegeisterte Seher- oder Prophetenthum naturgemäß hervorgehen und in organisch sich entwickelnder Gestaltung das eigenartige eine Lebenselement dieser Religion bilden, in welchem das andere, die Messiasidee, als Keim bereits eingeschlossen ruht und deßhalb, in Folge beider innigen Zusammenhanges und Wechselwirkens, mit innerer Nothwendigkeit daraus erwachsen muß.

Von Mose, dem Urpropheten, ging der Geist des Prophetenthums aus über Volk und Staat Israel's in stets wachsender Kraft und blieb wirksam bis in die Zeiten der Verbannung hinein; ja er ward gerade in diesem volklichen Tode der mächtige Wecker und Begründer eines neuen Volks- und Staatslebens.*)

Gegenüber dem in Satzungsformen und Buchstabenglauben erstarrenden Priesterthum und dem gewaltherrischen Königthum bildet das Prophetenthum das Freiheitselement im mosaischen Gottesstaate. Gesetzlich weder an Stamm noch Geschlecht gebunden, war es Jedem angehörig, über den „der Geist des Herrn gekommen", d. h. dem die Gabe dazu von Gott verliehen; nur so vermochte das Prophetenthum, als Allgemeingut des Volkes, jene hohe geistige und sittliche Machtfülle zu erlangen, mit der es, unabhängig von Priester- und Königthum und letzterem namentlich mit heldenkühnem Wahrheitsmuthe gegenübertretend, als die geläuterte, zum klaren Bewußtsein erhobene öffentliche Meinung, oder, nach der religiösen Seite hin, als das Gesammtgewissen des Volkes, eine so einzigartige wunderbare Machtgewalt über die Gemüther des Volkes Israel stets ausübte.

Nach zwei Richtungen hin, einer mehr realen und einer wesentlich idealen, bethätigte sich die Wirksamkeit der „vom Geist des Herrn" erfaßten Männer. Einmal, das zwischen Jahve und Belial stets schwankende Volk, gegenüber inneren wie äußeren Feinden, eifrig warnend, mahnend und zum Heil treibend, erscheinen

*) Durch Baruch, den Schüler des Jeremia, dessen Schriften vom 40. Kapitel an dem Buche des Letzteren angehängt sind. Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

sie als die jüdischen Volkstribunen, deren gewaltige Donnerstimme erscholl gleichwie der „Angstruf eines zum Bewußtsein selbstverschuldeter Verdammniß gebrachten Gewissens".*) Sodann aber auch waren sie die sorgsamen Pfleger und Wächter der Messiasidee, zu deren stets lichterer, reinerer, großartigerer Entfaltung und Gestaltung namentlich die „großen" Propheten, Jesaia, Jeremia (Baruch) und Hesekiel, das Meiste beigetragen.

Indem sie das unsterbliche Selbst des Volkes Israel, den Kern und Lebensgeist der mosaischen Religion im Volksbewußtsein fortwährend wach und lebendig erhielten, wurden sie die Wegweiser auf den Messias. Vorzugsweise in dem „Knecht Gottes" des Jesaia oder vielmehr Baruch (53.), leuchtet uns eines der schönsten und treffendsten Vorbilder entgegen, und ist darin das Charakterbild des kommenden „Menschensohnes" mit dem elektrischen Ahnungsstrahl des großen Sehers gleichsam auf ideale Weise vorausphotographirt.**)

Wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verhalten sich daher diese aus einander organisch hervorgehenden und wechselseitig sich stützenden drei Grundfaktoren des jüdischen Volksthums und seiner Religion.

Aus dem geheimnißvollen Hintergrunde der menschheitlichen Urzeiten, gleich dem ersten Lichtschimmer in der Schöpfungsmythe, aufgeleuchtet, durchdringt und verklärt die Offenbarung die dämmergrauen Nebel der Geschlechts- und Stammsage des „auserwählten Volkes" mit stets helleren Morgenstrahlen, bis sie in Mose als Tag-schaffende Sonne emportaucht. In diesem Urpropheten gewurzelt, erwächst und gestaltet sich das Prophetenthum als eine in jeder Gegenwart fortwirkende lebendige Offenbarung, welche, von besonders befähigten großen Persönlichkeiten getragen, Leben und Geschichte des Volkes Israel gleichwie eine geheimnißvolle Schicksalsmacht beherrscht und zu seiner weltgeschichtlichen Bestimmung fortentwickelt. Endlich, gestützt auf

*) Vergl. Kleinpaul, der Gottmensch im Reflex des neunzehnten Jahrhunderts, S. 123.

**) Bunsen (im angef. Werk, Bd. 1) sagt über den „Knecht Gottes" des Jesaia: „Jesus Christus hatte nie ein herrlicheres Vorbild, als jenen Dulder, noch ein Prophet je einen mehr prophetischen Verkündiger".

Digitized by Google

Offenbarung und Prophetenthum und durch letzteres stets höher und reiner zum kommenden Heilsideal ausgebildet und emporgetragen, erhebt sich die Messiasidee gleich einem hellstrahlenden Stern, dessen himmlisches Licht aus allem Sturmgewölke des Unglücks, der Schmach und des Leidens stets wieder hervorbricht und auf welchen mit rastlosem Streben, mit wachsender, bis zur Fiebergluth gesteigerter Hoffnung und Sehnsucht die Blicke des Volkes Israel gerichtet bleiben.

Das Prophetenthum bildet demnach das, Offenbarung und Messiasidee vermittelnde Element, welches beide zu einer lebendigen, organisch-idealen Einheit verbindet und erhebt.

Wie durch seine erhöhte religiöse Anlage und seinen, bürgerliches wie religiösen Leben innigst verschmelzenden Gottesstaat, also und in Folge dessen unterscheidet sich auch dieses Volk von allen anderen durch die eigenartige, das gesammte volkliche Leben und Bewußtsein tiefst durchdringende, harmonisch-einheitlichen Gestaltung der religiösen Grundelemente.

Insbesondere aber mußte die im gesammten Morgenlande heimische Erlösungs- oder Messiasidee — wiewohl im Verlauf der Zeiten fremde Einflüsse wesentlich mitwirkten — im jüdischen Volksgeiste zu einer einzigartigen Erscheinung sich ausbilden und gestalten, zu welcher in jedem anderen Volke die unerläßliche Vorbedingung fehlte. Denn die Keimanlage zu einem wahrhaften, vollkommenen Erlöser (Messias) konnte allein nur in dem Volk Israel zu Tage treten, welchem das in den anderen Völkern verdunkelte Bewußtsein des göttlichen Ebenbildes, jenes mittelst Geschlechtssage und heiliger Urkunden bewahrte und festgehaltene Palladium des menschlichen Urglaubens eigen war, in dessen Gesetze und Gottesstaate, wiewohl mangelhaft und volklich-beschränkt ausgeprägt, das von Abraham ahnungsvoll erfaßte allgemein Menschliche Grundlage und Kern bildet.

Wie in religiös-sittlicher Richtung die Summe des Gesetzes (nach Christus) in dem Gebote der Gottes- und Nächstenliebe enthalten, also faßte Mose das Wesen und alle Einrichtungen seines Gottesstaates zusammen in jenem großen Worte an die Gemeinde Israels: „Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein“.*)

*) 2. Mose 19, 6.

Digitized by Google

Das heilige (gottbewußte) Volk und das priesterliche Königthum bilden den göttlich-menschlichen Doppelkeim, aus welchem der ersehnte und erhoffte kommende Messias, der von Mose verkündete „größere" Prophet, der wahre, priesterliche König die anderthalb Jahrtausende im jüdischen Volksthum verschlossene, öfters schon zum Knospenaufbruch drängende, Gottverklärte und Menschheit-verklärende Doppelwunderblume der wahren, der Weltreligion hervorzulocken berufen war.

Gleichwie das Gemüth in seinem tiefinneren, geheimnißvollen Leben und Walten der nach außen schaffenden und gestaltenden Verstandes- und Willenskraft, also war das Volk Israel Jahrhunderte lang verborgen geblieben den hervorragenden Kulturvölkern, den Trägern des Geistes- und Staatslebens der damaligen Menschheit. Erst im nahenden höheren Alter jener war es, selbst gealtert und gereift, auf die Weltbühne getreten, um in die Schlußhandlung des großen Drama's wirksam und entscheidend einzugreifen. und dessen welterschütterndes Ende (nach Aristoteles) von Leidenschaften reinigend und versöhnend herbeizuführen; mit anderen Worten: um den unsterblichen Keim eines neuen, höheren Lebens als Gewähr und Bürgschaft ihrer Wiedergeburt in die hinsterbende Menschheit zu senken.

Um diese weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen, mußte, wie wir bereits erkannt,*) das Volk Israel so lange Zeit dem großen Kulturleben der Menschheit ferne bleiben.

Während seiner drei großen äußeren oder geschichtlichen Wandlungen, mit welchen die drei inneren (idealen) Faktoren der mosaischen Religion in entsprechender Wechselbeziehung standen, erlitt aber auch der von den beiden anderen getragene Hauptfaktor, die Messiasidee, drei verschiedene, theils durch innere, volkliche, theils durch äußere, fremde Einflüsse nothwendig bedingte Gestaltungen oder Wandlungen.

Die Zeit der „Gottesherrschaft" vermochte dem in Mose's Seherspruche als Embryo verhüllt schlummernden „Propheten"

*) Vergl. den Schluß des vorangehenden Abschnitts.

Digitized by Google

noch keine Entwicklung zu gewähren; denn das Feuer der jugendlichen Thatkraft durchloderte noch lange nach der Eroberung Kanaans die Gemüther Israels mit Selbstvertrauen und Siegerstolz.

Erst in späteren Zeiten, als stets häufigere Einfälle feindlicher Nachbarstämme die Mängel und Schwächen des Gottesstaates erkennen ließen und zur Errichtung des Königthums, der einzigen Gewähr des volklichen und staatlichen Fortbestandes, gedrängt, insbesondere jedoch, als nach der kurzen Ruhmes- und Glanzzeit David's und Salomo's deren unwürdige Nachfolger die verhängnißvolle „Theilung des Reiches" geschaffen hatten, — da erst begann, wie einst in Aegypten, die Sehnsucht nach glücklicher Vergangenheit und nach Erlösung von gegenwärtigem Unheil wieder mächtig in Israel sich zu regen und zu wachsen, in Folge dessen auch der mosaische Zukunftstrostgedanke in den Vordergrund des Volksbewußtseins trat und die ersten Lebenskeime hervortrieb.

In den Propheten haben wir die eifrigen, treuen Hüter und Pfleger dieser idealen Pflanze erkannt, welche, gegenüber der stets tiefer in Schwäche und Laster versinkenden Königsmacht und dem verblendeten, Gott abtrünnigen Volke, jenes Palladium als einziges rettendes Heil laut und furchtlos verkündeten. Vermochten sie auch nicht den unabwendbaren Verfall und Untergang von Volk und Staat abzuwenden, so hatten doch immerhin die gewaltigen Wetterschläge ihres heiligen Feuereifers den unsterblichen Saatkeim der Messiasidee befruchtet und dessen Wachsthum und Entfaltung mächtig gefördert. Von dem göttlichen Lebenshauche der Offenbarung, wie von der patriotisch-religiösen Gluth des Prophetenthums getragen, erhob sich die Idee von da an mit immer stärkerer Triebkraft aus dem inneren Grund und Boden des durch äußere Schmach und Noth von der Höhe seiner stolzen Herrscherträume herabgestürzten Volkes.

Der gewaltige Geist des Prophetenthums war es, welcher selbst in der tiefen volklich-staatlichen Todesnacht der „Verbannung" und Zerstreuung unter fremden Völkern den Stern des Messias im reinsten Glanze aufstrahlen ließ, dessen überirdisches Licht die verzweifelnden Gemüther Israels mit himmlischen Troste verklärte und ihrem innersten Kern und Geiste die Kraftweihe

Digitized by Google

für eine kommende Neubildung ihres volklichen und staatlichen Lebens verlieh.

„Ein evangelischer Athem", sagt Ewald*) in diesem Betreff tiefwahr, „durchzieht zum erstenmale diese Zeit (der Verbannung) als wollte der innerste Trieb des Christenthums schon jetzt durchdringen".

Doch eben in jener Zeit der Verbannung begannen auch fremde Elemente religiöser Denk- und Anschauungsweise dem einfachen mosaischen und späteren prophetischen Messiasbilde sich beizumischen, welche dasselbe immer mehr mit weltlichen Herrschermachtzügen ausgestalteten. Dadurch entstand, indem der Geistesblick des Volkes Israel stets sehnsuchtverlangender nach den Glanzzeiten David's und Salomo's sich zurückwandte, das mit morgenländisch-fantastischen, wunderbaren Farben ausgeschmückte Idealgebilde eines Königshelden, dessen Siegesschwert alle Völker der Erde dem „auserwählten Volke" und seinem Gottesstaate zu unterwerfen berufen war.**)

Eine tiefwahre weltgeschichtliche Idee lag diesen überschwänglichen Traumgebilden zu Grunde: Der wahre, vollendete Mensch sollte, der sinnlichen Hüllen und Schranken des jüdischen Volksthums entkleidet, mittelst geistig-sittlicher Machtfülle der die Menschheit befreiende und erlösende König und Messias werden, und durch ihn die mosaische Religion zur allgemeinmenschlichen, zur Weltreligion sich verklären.***)

Die dritte mit der staatlichen Neubildung beginnende Wandlung, die Priesterherrschaft, welche den Geist der mosaischen Religion immer tiefer in heilige Formen verhüllte, verlieh nun auch dem Bilde des erwarteten Messias priesterliche oder heilige Züge, mittelst welcher derselbe seine letzte, höchste Gestaltung erhielt.

---

*) Geschichte des Volkes Israel, Bd. 3.

**) Unter einem Königsbilde dachte sich einer der größten Seher Israels den kommenden Messias. „Es soll Einer von David sitzen auf dem Stuhl des Hauses Israel". (Jerem. 33, 17.) Hinsichtlich der gewaltigen Sieges- und Herrschermacht des Messias und seines Volkes unbeschränkter Weltherrschaft und ewiger Dauer vergl. Joel, 2, 1—11, sowie 3, 15—26.

***) Vergl. Ewald, Geschichte des Volkes Isral, Bd. 3.

Digitized by Google

Auf die Entstehung dieses priesterlichen oder mystischen Messfasbildes hatte aber auch, nebst der den Juden in der Zeit der Verbannung bekannt gewordenen assyrischen Versinnbildlichung der Götter in einer fantastischen Mischung von Menschen- und Thiergestalt, die in der persischen Lichtverehrung tief gewurzelte Geheimlehre von den im Sonnengottessohne Mitra menschgewordenen „lebendigen Gottesworte" wesentlichen Einfluß geübt und in dem (etwa anderthalb Jahrhunderte vor Christus) erschienenen Buch Daniel eigenthümlichen Ausdruck gewonnen.

Mit großartiger morgenländischer Bilderprachthülle ausgeschmückt, wird hier der schlichte mosaische Prophet und der völkerbeherrschende davidische Königsheld zu einem „in den Wolken des Himmels kommenden Menschensohn" (7. 13.), zu einem weltrichtenden Gottgesandten erhoben und verklärt.

Das Daniel'sche prophetische Gesicht versinnbildlicht unter den vier Thiergestalten*) die Reiche der Gewalt, welche einem unzerstörbaren Reiche des Rechts weichen müssen. Der mit dem Vollzug des Gerichts betraute „Menschensohn", der Gesalbte, der Messias, im höheren, idealen Sinne des Wortes König, erscheint als Darsteller der göttlichen Gerechtigkeit, welcher, Gottes Willen auf Erden verwirklichend, die Menschheit geistig und sittlich zu erneuern berufen ist.**)

Diesem weltgeschichtlichen Gedanken des geheimnißvollen Buches — dessen tiefer Sinn vom ausschließlichen Judenthum nie erfaßt und zur Zeit Jesu Christi von rabbinisch-pharisäischer Spitzfindigkeit ganz verdunkelt worden war — gesellten sich alsbald andere, dem Abendland entstammte Elemente bei.

In dem von dem großen makedonischen Königshelden gegründeten Alexandria, diesem in nächster Nähe Palästina's gelegenen weltlichen wie geistigen Stapelplatze und Brennpunkte der damaligen Welt, bestand die bedeutendste der später im ganzen Römerreiche zahllos verbreiteten jüdischen Ansiedelungen. Hier war helleniſches Denken und Wissen mit jüdischer Gottinnigkeit

*) Der geflügelte Löwe das babylonische, der Bär das medische, der Leopard das persische, das Thier mit zehn Hörnern das helleniſche (Alexanders des Großen) Reich.

**) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

und Glaubenstiefe zusammengetroffen; hier hatte die abendländische Geistesbildung mit der morgenländischen religiösen Weltanschauung sich durchdrungen und vermählt, als deren Frucht eine, wiewohl fantastische Verschmelzung des Menschlich-Schönen und Göttlich-Erhabenen, des Wissens und Glaubens zu Tage trat, welche als jüdisch-hellenische (alexandrinische) Religionsphilosophie zu weltgeschichtlicher Bedeutung sich erhob und mit allen früheren, selbst den ältesten Geheimlehren (Mysterien) in ihrem Grundwesen zusammenhing.

Sie bildet die Grundlage des kurz vor Christus so mächtig aufgeblühten und weit verbreiteten Gnosticismus (Wissenslehre), welcher in der dem Christenthum wahlverwandten Logoslehre gipfelt und im johanneischen Evangelium die semitische welterlösende Liebe mit dem arischen weltverklärenden Geiste durchhaucht und vermählt.

Der Grundgedanke dieser Lehre, das in ihrem Hauptdarsteller, dem jüdisch-alexandrinischen Philosophen Philo wurzelnde „Mensch- oder Fleisch-gewordene göttliche Wort" (Logos) hat dem jüdischen Messias erst die weltgeschichtliche Bedeutung und Weihe ertheilt und ihn zum allgemeinen Menschen- oder Weltheiland verklärend ausgestaltet.

Außerdem war bereits eine dämmernde Morgenröthe des Christenthums in verschiedenen kulturgeschichtlichen Erscheinungen der damaligen Zeit aufgetaucht. Namentlich trugen die Mysterien des persischen Mitra ein großartig religiös-gesellschaftliches Gepräge; denn die Eingeweihten derselben sollen die Verwirklichung eines allgemeinen Freistaatenbundes, die Vereinigung aller Völker zu einer einzigen großen Familie mit brüderlicher Gleichheit und einer allgemeinen Sprache angestrebt haben, worin wir demnach die Vorgänger der Freimaurer erkennen müssen.*)

So leuchtet uns also bereits das Urchristenthum in einer Vorsonne (Spiegelbild der Sonne) entgegen, und das geistige Blut der Menschheit, die wahre Religion, pulsirte nicht allein in ihrem Herzen, im „auserwählten Volke" Israel mächtig und lebenskräftig, sondern auch in manchen ihrer Schlagadern, (den

*) Vergl. B. Constant, de la Religion, T. V.

Digitized by Google

Mysterien), von wo aus dasselbe mit unwiderstehlichem Drange in der Folge alle Glieder des menschlichen Gesammtkörpers zu durchströmen und mit neuem Leben zu erfrischen vermochte.

Denn weltbewegende Ereignisse treten nicht plötzlich ein, sondern sind längst vorbereitet in der Geschichte und im Völkerleben.*)

Treffend und tiefwahr sagt in dieser Hinsicht E. v. Pressensé: „Das Christenthum lag gewissermaßen in der Luft". **)

Die im Verlaufe von Jahrhunderten nach einander aufgetauchten drei messianischen Vorbilder sehen wir also in einem inneren Zusammenhang mit noch anderen Erscheinungen stehen, welche uns zur Betrachtung der allgemeinen Weltlage jener denkwürdigen Zeit führen.

---

*) Vergl. Gfrörer, allgem. Kirchengesch., Bd. 1.

**) Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, Bd. 1.

Digitized by Google

Greisenalter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Weltlage zur Zeit Jesu Christi.

Die Nacht des Heidenthums hatte ihre Sterne, von denen sie erleuchtet wurde, und die vor Allem den Morgenstern herbeiriefen, der über Bethlehem stille stand.

(Nach Clemens von Alexandrien und Origenes.)

Die Schlußbetrachtung des vorigen Abschnittes läßt uns das von Jesus Christus selbst ausgesprochene Wort „die Zeit ist erfüllt"*) in seiner tiefen weltgeschichtlichen Bedeutung und Tragweite erkennen. Denn jeder, selbst der größte Genius bedarf nicht allein der, seine gottgewirkte Kraft weckenden, himmlischen Weihe, sondern auch des rechten Zeitpunktes zur Entfaltung derselben und zur Verwirklichung seiner Aufgabe, d. h. der hierfür empfänglichen Gemüthsstimmung der Menschen.

Soll daher der Genius nicht, gleich einem Blitze oder Meteore, flüchtig aufleuchten und spurlos verschwinden, soll er vielmehr lebenskräftig und lebenzeugend in der Menschheit wirken und dauernd fortwirken können, so muß er nothwendig im Einklang mit seiner Zeit, mit den jeweiligen geistigen und sittlichen Bedürfnissen und Strebungen der Menschen stehen.

Wir müssen deßhalb vor Allem einen prüfenden Blick auf die damalige Weltlage, namentlich auf die geistigen (wissenschaftlichen) und religiösen Verhältnisse jener Zeit werfen.

Die menschliche Gesellschaft hatte, wie wir sahen,**) in ihren großen Kulturträgern die höchstmögliche Ausgestaltung ihres ersten Lebens erreicht, sie war mit jenen gealtert und in ihren Grund-

*) Mark 1, 15.

**) Vergl. den Abschnitt „Das Weltreich und sein Verhängniß".

Digitized by Google

lagen morsch und faul geworden. Ein zunehmendes Sinken der Lebenskräfte machte sich fühlbar sowohl in der geistabstumpfenden Genußsucht der Gebildeten, als in der stets tiefer einreißenden sittlichen Verwilderung der rohen Massen und in dem, hohe wie niedere Gesellschaftskreise gleicherweise durchdringenden, trostlosen Unglauben.

Dies Alles, vorzugsweise der Unglaube, welcher — nach Rohmer's*) treffender Bemerkung — die damalige Welt zum „Spiegelbild der allgemeinen Verzweiflung" verwandelt hatte, entstammte einer und derselben Quelle: dem mehr oder minder klar in's Bewußtsein getretenen Gefühle des Ueberlebtseins und Absterbens der alten Religion in ihren sämmtlichen Richtungen und Formen.

Die von Plutarch**) berichtete Sage von einer geheimnißvollen, über das Meer erschallenden Stimme: „Der große Pan ist todt!" war die Stimme jener Zeit des Unglaubens, welche das Ende des Heidenthums verkündigte.***)

Doch ohne Religion vermag der Mensch auf die Dauer nicht zu leben. Eine unausfüllbare Leere läßt der Sinnenrausch zurück; und immer wieder leuchten aus dem Chaosdunkel des Unglaubens die verlorenen himmlischen Strahlen der Ahnung des Uebersinnlichen auf.†)

Das Licht der von der Volksreligion seit Jahrtausenden sich abschließenden Geheimlehren (Mysterien) war, der Ohnmacht der Priester spottend und endlich die altersmorschen Schranken und Hüllen durchbrechend, in die höheren Gesellschaftskreise gedrungen, mittelst deren Einflusses es, ob auch getrübt, in das dunkle Gefühl der Massen unvermeidlich sich Bahn gebrochen und die Grundlagen des Volksglaubens zerstört hatte.

In der überwiegenden Mehrheit jener Geheimlehren war und blieb, wie wir erkannt,††) das pantheistische Element

---

*) Die Religion Jesu, S. 7.

**) De oraculis, 17.

***) Vergl. E. v. Pressensé, Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, Bd. 1 (Einleitung).

†) Vergl. Rotteck, allgem. Geschichte, Bd. 3.

††) Vergl. den Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwickelungsgang".

Digitized by Google

das vorherrschende. Die Religion und Weltanschauung des gebildeten und denkenden Theils der damaligen Gesellschaft war daher im Allgemeinen ein, aus der grobsinnlichen Vielgötterei des Volksglaubens abgezogenes und geläutertes, die Personen der Götter in Naturkräfte rückverwandelndes Allgottthum (Pantheismus).

Es ist eben ein tief kennzeichnender Zug des ersten Lebens der Menschheit, daß dasselbe im Großen und Ganzen über die, aus der menschheitlichen Urheimat (Indien) stammende, pantheistische Weltanschauung nicht hinauszukommen vermocht hatte, und daß selbst das zeitweise darin auftauchende theistische Element von den Wogen und Strömungen des pantheistischen alsbald wieder verschlungen ward. An seinem Schlusse stand wieder „des Denkers Frage" der urfrühen Vedalieder als Sphinx, deren Jahrtausendealtes Räthsel zu lösen noch kein Oedipus erschienen war.

Hierin spiegelt sich auch das in der sinnlichen (äußeren) Natur be- und gefangene Geistesleben der damaligen Menschheit in allen seinen verschiedenen Richtungen und Gestaltungen. Gleich dem in das allgemeine Naturleben unselbständig verschlungenen und mit ihm zusammengeschweißten Allgott, war auch die höhere (ideale) Natur des Menschen getrübt, verdunkelt und verschlungen von seiner niederen, der Sinnenwelt. Wie das hellenische Kunstideal nicht über die formale Schönheit, also vermochte auch die Gesellschaft im Allgemeinen nicht über ihr damaliges höchstes Ideal, Bürgertugend und Vaterlandsliebe, hinauszugelangen. Recht und Freiheit hatten nur Geltung und Kraft in Bezug auf Stammgenossen; die Menschlichkeit (Humanität) mit ihrer Gleichberechtigung und Völker-umspannenden Bruderliebe war noch eine unbekannte Größe, welche, als dämmernder Morgenschimmer eines kommenden Geistestages, nur erst im Bewußtsein vereinzelter hehrer Genien, eines Sokrates und Plato, ahnungsvoll aufzuleuchten begonnen hatte.

Im römischen Weltreiche gewahren wir die großartige Verkörperung und praktische Verwirklichung der pantheistischen Weltanschauung, worin nicht nur das eigenartige Gepräge aller Rom unterworfenen Völker, sondern auch deren Geisteseigenthümlichkeit, insbesondere deren religiöse Anschauungen und Formen allmählich

Digitized by Google

verwischt und zerstört wurden, so daß, wie jene im Weltstaate, diese in der Vergötterung des, in seiner Person weltliche mit priesterlicher höchster Machtwürde vereinenden, römischen Imperators (Cäsars) untergehen mußten.

So tief war das welterobernde Römerthum in Schwäche und feigen Knechtssinn gesunken, daß es, die morgenländischen Gewaltreiche wiederspiegelnd, in seinem Staatsoberhaupte zugleich auch das sichtbare Abbild seiner alten Hauptgottheit, des Jupiter Capitolinus, verehrte und, mit schamlos-kriechender Schmeichelei menschliche Lasterhaftigkeit und Machtwillkühr vergötternd, sogar seinem, auf die Adlerfahnen gepflanzten Bilde solche Huldigung darbringen mußte.

So stellte sich jetzt in Rom's Kaiser die weltbesiegende und weltbeherrschende Gottheit selbst dar; er war gleichsam das persongewordene Römerthum, der menschgewordene Geist der Gewaltsamkeit.

Nur eines der besiegten Völker wollte vor dem Kaisergottesbilde nicht das Knie beugen — das Volk Israel. Es konnte und durfte aber auch gar nicht anders handeln, wollte es nicht mit seinem Gott zugleich sich selbst, sein eigenstes Sein und Wesen aufgeben.

Unter welch' verschiedenen Formen auch immer, dennoch bildete das Heidenthum, d. h. die Vielgötterei, das gemeinsame Wesen der römischen und der Rom unterworfenen Völker. Rom hatte ja die Götterbilder derselben im Pantheon aufgestellt und somit eine heidnische Weltreligion anerkannt und geschaffen.

Der streng-einheitliche Gottesbegriff der Juden aber stand in seiner einzigartigen Geistigkeit und Heiligkeit mit der gesammten sinnlichen und unheiligen Götterwelt in unversöhnlichem Widerspruch und Gegensatze.

Das Judenthum konnte daher so wenig, wie mit den anderen Völkern, mit dem Römerthum in staatlicher wie religiöser Weise sich verschmelzen. Sein bildloser Gott fand keinen Raum im Pantheon und Jahve konnte sich dem capitolinischen Götzenbild und vergötterten Cäsar nicht unterordnen. In doppeltem — weltlichem wie religiösem — Widerspruch und Widerstand gegen Rom erschien daher das jüdische Volk.

Digitized by Google

Nach dem Untergang aller übrigen Völker standen sich weltstaatliches Römerthum und gottesstaatliches Judenthum allein noch in ungebrochener Kraft und Eigenthümlichkeit gegenüber als haßerfüllte, weil unversöhnlich gegensätzliche Volksthümer, welche auf die Dauer nicht nebeneinander zu bestehen vermochten. Beide „auserwählt" sich dünkende und zur Herrschaft über die anderen sich berufen fühlende Völker mußten daher über kurz oder lang in einem furchtbaren, welterschütternden Kampfe zusammenprallen, welcher nur mit dem völligen Siege des einen und der völligen Vernichtung des anderen endigen konnte.

„Die Cäsaren konnten den jüdischen Staat nicht blos, wie andere Staaten, mediatisiren (seiner Selbständigkeit berauben) — sie mußten ihn zerstören, oder die Juden mußten ihre Religion zur weltherrschenden machen. Der Dienst des einigen Gottes und die Menschenvergötterung, in der der Polytheismus seine Spitze erreicht hatte, hatten nicht Raum nebeneinander".*)

Der realen Uebermacht des römischen Staates war die ideale Macht des jüdischen Glaubens ebenbürtig. Römerthum und Judenthum standen sich überdies in umgekehrter Richtung gegenüber. Jenes hatte bereits erreicht, was dieses noch immer erstrebte und erhoffte. In der Vergangenheit lag Rom's Machtgröße, in der Zukunft Israels Ideal der Weltbeherrschung.

Rom besaß seinen Messias, den vergötterten Cäsar, in der Gegenwart, der jüdische war noch ein kommender.**)

Welcher Theil dieses Janus-Messias sollte Sieger werden in diesem Kampf auf Leben und Tod? — Jeder in seiner Art, wie wir später sehen werden.

Der religiös-sittliche und geistige Zustand des Judenthums war jedoch nicht minder trostlos, als jener des die Römerwelt erfüllenden Heidenthums.

In beiden tritt uns das Gesetz des Gegensatzes vor Augen, welches auf religiösem und geistigem (wissenschaftlichem) Gebiete nicht minder, als auf staatlichem, sich geltend macht. Wie hier als Ordnung und Freiheit, so erscheint es dort

*) Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 14.

**) Vergl. Th. Rohmer, ebendas. a. a. O.

Digitized by Google

als Gegensatz von Beharren und Fortschritt, von Erhaltung und Neuerung.

Ausgleichung, Versöhnung der Gegensätze, Aufhebung ihres Widerstreites in harmonischer Einheit ist ein allwaltendes Naturgesetz im physischem wie geistigem Leben.

Das Hellenenthum hatte in der Durchdringung und Ineinsbildung von Sinnlichkeit und Geistigkeit das Ideal der äußeren (formalen) Schönheit erreicht; aber unfähig, die Gegensätze von Sinnlichkeit und Sittlichkeit zu überwinden, nicht zu der inneren (idealen) Schönheit sich zu erheben vermocht.

Das Römerthum hatte mit roher Gewaltsamkeit die äußeren volklichen Schranken niedergerissen und darauf eine formale Staatseinheit und Weltherrschaft gegründet, aber die inneren Scheidewände der Völker nicht zu durchbrechen und eine geistige Weltmacht zu schaffen vermocht. Es hatte die Welt blos mit dem Schwert, doch nicht mit dem Geist überwunden.

Das Judenthum vermochte, trotz seines einheitlichen Gottesbegriffs, die ungeheure Kluft zwischen Gott dem „Herrn" und dem Menschen, dem „Knecht", nicht auszufüllen, weil sein starrer, geistloser Buchstabenglaube, sowie seine äußerliche Gesetzesgerechtigkeit den lebendigen Glauben und das innere Gesetz nicht zur Geltung kommen ließen und das Wesen des Heiligen unter todte Formen verhüllt und begraben hatten.

Deßhalb also vermochte keiner der drei großen Kulturträger sein Ideal zu verwirklichen, weil keiner die Kraft besaß, die Gegensätze zu überwinden und zu versöhnen.

Hieran wesentlich ging das erste Leben der Menschheit mit all' seinen großartigen Errungenschaften auf staatlichem wie geistigem Gebiete zu Grunde.

Diese allwaltenden Gegensätze traten auch in den hellenisch-römischen Weisheitschulen nicht minder, als in den ihnen entsprechenden jüdischen Religionssekten hervor, jedoch nicht ohne ein jeweiliges mittleres oder vermittelndes Element, gleichsam eine geistige Copula, welches den Keim der, beide Extreme einigenden und versöhnenden Wahrheit in seinem Grunde barg, aber ihn nicht zu voller Kraft und Wirkung zu entfalten vermochte.

Digitized by Google

Der menschlichen Doppelnatur entsprechend, hatten die verschiedenen Richtungen der antiken Weisheit oder Philosophie in zwei gegensätzliche Spitzen sich ausgestaltet, deren eine, die sittliche Natur vorzugsweise betonend, in der ernsten, strengen Tugendlehre der Stoa auslief, deren andere, den Schwerpunkt in die sinnliche Natur verlegend, die heitere, üppige Genußlehre Epikur's zur einzig-wahren Lebensweisheit erhob.

Der wirklich schöne, edle Kern der stoischen Lehre: „Das Gute um seiner selbst willen zu üben", ohne selbstsüchtige Rücksicht auf Lohn, wird indessen durch die rauhe, bittere Schale der trostlosen „Naturnothwendigkeit", d. h. der auflösenden Hingabe alles, auch des selbstbewußten Einzellebens an das allgemeine Naturleben, dem ewiges Leben ahnenden und bedürfenden Gemüthe zur Sodomsfrucht verwandelt und vergällt. Eine solche Lehre konnte kaum „selbst auf Einzelne, wenn sie von Haus aus edel waren, geschweige auf die Massen veredelnd wirken"; denn „die menschliche Natur kann nur durch Befriedigung, nicht durch Leugnung ihrer Bedürfnisse veredelt werden." *)

Fehlte der Stoa, trotz ihres erhabenen sittlichen Gehaltes, die Kraft, die Menschheit vor dem Verfaulen zu retten und ihr einen neuen Lebensgrund zu legen, so hatte die, alles idealen und sittlichen Gehaltes bare, epikuräische Schule nicht einmal den Schein einer solchen Kraft. Sie bildet den schroffen Gegensatz der stoischen, da sie den Sinnengenuß an die Stelle der Sittlichkeit und Tugend setzt. Nur in dem allgemeinen Grundsatze, daß alles Sein und Leben in die Urwesenheit, von der es ausgegangen, wieder sich auflöse, und als Theil aufhöre zu bestehen, wenn es dem Ganzen eine zeitlang gedient,**) berühren sich das materialistische Epikuräerthum und die pantheistische Stoa.

Zwischen beiden steht als vermittelndes Element die, auf Grund der sokratischen Sittenlehre entstandene platonische Schule.

Die, auf das ironische „Wissen vom Nichtwissen" und auf den gesunden Menschenverstand gegründete, einfache Tugend- und Sittenlehre des Sokrates hatte sein großer Schüler Plato

*) Th. Romer, Die Religion Jesu, S. 7 und 8.
**) Vergl. ebend. S. 7.

Digitized by Google

in ein inneres Wissen verklärend erhoben, welches auf der verdunkelten Erinnerung eines früheren vollkommeneren Zustandes der menschlichen Seele (in Gott) beruhe und sie im gegenwärtigen unvollkommenen allmählig zur Erkenntniß leite.

Mit dieser Anschauung Plato's steht die altindische Lehre Krischna's in merkwürdiger Uebereinstimmung. Nach derselben soll die Wahrheit ursprünglich in den Menschen gelegt, aber allmählich eingeschläfert und vergessen worden sein, deren Erkenntniß wie eine Erinnerung wiederkehrt.

Zur platonischen Lehre gesellten sich später noch verwandte ältere Elemente, deren bedeutendstes die, unverkennbar im Morgenlande (Aegypten) wurzelnde, pythagoräische Geheimlehre bildet,*) wodurch diese Schule der, alsbald zu betrachtenden, jüdischen Sekte der Essäer in mystisch-religiösem Wesen ähnlich ward.

Der Kern ihrer Lehre, die Erkenntniß des einen Gottes, war von geheimnißvollen Sinnbildern und Bräuchen tief verhüllt, so daß sie nur eine Minderzahl von hierzu befähigten „Wissenden" oder „Eingeweihten", und selbst diesen erst nach langwierigen, schweren Prüfungen zugänglich war.

Im Geiste ihres Stifters bereits als eine Mischung von Vernunftanschauung und dichterischer Begeisterung sich darstellend, vermochte die platonische Philosophie, stets zwischen Erkenntnißlicht und mystischer Ahnungsdämmerung schwankend, selbst in ihrer weiteren Ausbildung keine klare Gestaltung und lebensfähige, erlösende Kraft zu gewinnen; sie war gleich unfähig, den alten (heidnischen) Glauben zu retten, noch einen neuen zu schaffen; denn ihr fehlte sowohl ein bestimmtes religiöses Grundwesen, um die tiefe Sehnsucht der Menschheit zu befriedigen, als auch volle, klare Erkenntniß. Ihr Wissen hatte keinen Abschluß, ihr Glaube keine Gewißheit. Diese genialste und großartigste Blüthe der antiken Philosophie war „ein verworrenes Gemisch von religiösen Instinkten und philosophischen Ideen, dessen sittlicher Gehalt in einer neuen Religion seine Erfüllung

*) Pythagoras war, gleich Mose, ein Schüler der ägyptischen Priestergeheimlehre, welche er in eine philosophische übertrug, wie jener sie seiner Volksreligion und seinem Gottesstaate zu Grunde legte.

Digitized by Google

gefunden hat, und dessen wissenschaftlicher noch der Erfüllung wartet.“ *)

In ihr sprach sich nur die auf's höchste gesteigerte ahnungsvolle Sehnsucht der hellenischen nicht allein, sondern auch der gesammten vorchristlichen Welt nach einem kommenden erlösenden Heile aus, welches ihr nur ein „göttliches Wesen“ zu bringen vermochte.**)

Diesen drei Philosophenschulen des Heidenthums standen drei religiöse Sekten des Judenthums entsprechend gegenüber, welche gleichsam drei verschiedene Richtungen des mosaischen Gottesbegriffs bilden, und in welchen gewissermaßen dessen drei geschichtliche Wandlungen sich spiegeln.

Von den beiden zu gegensätzlichen Gestaltungen des mosaischen Glaubens erwachsenen Sekten dürfte in formeller, äußerer Beziehung die pharisäische mit der stoischen Schule, die saddukäische mit der epikuräischen zu vergleichen sein, so daß die beiden Ersteren das Element der Ordnung oder des erhaltenden Beharrens, die beiden Letzteren das der Freiheit oder der fortschreitenden Neuerung darstellen. Ihrem inneren, ursprünglichen Wesen und ihrer sittlichen Wirkung nach aber stehen Pharisäer und Sadduk äer gerade im umgekehrten Verhältniß zu jenen beiden Philosophenschulen, weil Judenthum und Heidenthum ja selbst gegensätzlicher Natur sind und ihrem Grundwesen nach wie Erhaltung und Beharren zu Neuerung und Fortschritt sich verhalten.

Die verhängnißvolle feindliche Reichsspaltung des Judenthums, das treue Beharren im reinen mosaischen Glauben und Gesetz und die strenge Abschließung vom Heidenthum des Zweistämmereiches Juda gegenüber dem einer freieren Anschauung und dem heidnischen Verkehr erschlossenen Zehnstämmereich Samaria, hatten die ersten Keime der später so maßlos sich

---

*) Vergl. Th. Rohmer, Die Religion Jesu S. 11.

**) Plato (von der Republik, IV.) läßt Sokrates die prophetischen Worte sprechen: „Wenn bei dem jetzigen Weltzustande etwas sollte gebessert werden, so könnte dies nur durch Vermittlung eines himmlischen, göttlichen Wesens geschehen.“ Er nennt es auch den „göttlichen Logos,“ (Phädon).

Vergl. Lasaulx, Sokrates S. 121.

Digitized by Google

haſſenden und bekämpfenden beiden Sekten entwickelt und davon ſtets ſchroffer ſich ausbildende gegenſätzliche Richtungen begründet.

Feſte Wurzel ſchlug jedoch das Phariſäerthum erſt in der durch Esra neubegründeten Gottesherrſchaft, in jener Zeit religiöſer Begeiſterung und Weihe eines neuauflebenden Volksthums, worin aber zugleich auch die Saatkeime jener unheilvollen, geiſtknechtenden Prieſter- oder „Heiligherrſchaft" aufwuchſen, welche den, jene äußerlich troſtloſe, doch innerlich ſegensreiche Zeit (der Verbannung) durchwehenden, lauteren „evangeliſchen Athem" alsbald wieder erſtickte, das göttlich-reine Licht der, damals ſchon den Durchbruch ihrer feſſelnden volklichen Schranken anſtrebenden, wahren Religion auf Jahrhunderte hinaus vereitelte.*)

Die Zeit der griechiſchen Herrſchaft dagegen war die eigentliche Geburtsſtätte und Wiege des Saddukäerthums, deſſen Leben und Wirkſamkeit von den damals die düſtere Strenggläubigkeit des Judenthums zuerſt durchbrechenden Lichtſtrahlen helleniſcher Wiſſenſchaft und Weisheit eine, leider zu bald wieder welkende, ſchöne Geiſtesblüthe zu entfalten begann.

Die das Weſen des jüdiſchen Prieſterthums bildende Geſetzesgerechtigkeit d. h. die ängſtlich-ſtrenge Beobachtung und Erfüllung der äußeren Formen und Bräuche des moſaiſchen Geſetzes, hatte im Phariſäerthum ſeine höchſtmögliche Ausbildung und Spitze erreicht. Immer mehr ward durch deſſen wachſende Herrſchaft das innere wahre Sein und Leben der Religion verleugnet und verhüllt, ein nur dieſer gebührender Eifer und Glaube der an ihre Stelle geſetzten Aeußerlichkeit gwidmet, die nur im tiefinnerſten Gemüthe heimiſche Andacht auf den Markt des Außenlebens geſchleppt, das wahrhaft Heilige von Scheinheiligkeit, die lautere Frömmigkeit von Frömmelei erſtickt.

So ward unter den Händen der herrſchſüchtigen Phäriſäer und Schriftgelehrten die Religion zu einer Art Kunſt oder Gewerbe, ſelbſt das tiefſt Heilige der Menſchennatur, das Gebet, nebſt den Geboten des Wohlthuns, der „milden Gaben" und „guten Werke," zum täuſchenden und verderblichen leeren

*) Vergl. Ewald, Geſchichte des Volkes Iſrael Bd. 3.

Digitized by Google

heuchlerischen Schaugepräge herabgewürdigt und entweiht, in Folge dessen im Bewußtsein des Volkes alles lebendige Gottesgefühl verdunkelt und dieser Träger der Religion vorzugsweise in die starre, geisttödtende Buchstabengläubigkeit hineingedrängt wurde.*)

Wie im Pharisäerthum das Element der Erhaltung (Ordnung), also erscheint in seinem Gegensatze, dem Sadducäerthum, das der Freiheit verkörpert. Es bildet den nothwendigen Widerstand und Rückschlag gegen die gesteigerten Forderungen und Machtstrebungen jener strenggläubigen Ausschließlichkeit im Judenthume, welche mit den von hellenischer Bildung und Wissenschaft durchdrungenen höheren jüdischen Gesellschaftskreisen zu stets schrofferem Widerspruch und Mißton erwuchs und die längst schon bestehende feindliche Stellung der religiös-freisinnigen Sameriter und gesetzesgerechten Judäer noch verschärfen mußte.

Hätten die Sadducäer die im Grundwesen des hellenischen Volksthums und seiner Weisheit begründete Freiheit minder nach ihrer verderblichen sinnlichen, als vielmehr nach ihrer heilsamen idealen Seite im Leben und Denken aufzufassen und sich anzueignen verstanden, wären sie in späterer Zeit nicht auf eine Minderzahl Vornehmer und Reicher beschränkt worden, deren Geistesträgheit und Genußliebe jedes ideale und sittliche Leben und Streben ertödten mußte, so würden sie um so eher wohl einen heilsamen und veredelnden Einfluß auf das Volk zu üben, sowie das verderbliche Pharisäerwesen zu verdrängen vermocht haben, als gerade das ursprüngliche Wesen ihrer Sekte einen Kern von hoher sittlicher Reinheit barg und dem zeitgemäßen Streben entgegenkam, nämlich dem, in der alexandrinischen Philosophie bethätigten, einer Versöhnung und Ineinsbildung von hellenischer Weisheit mit jüdischem Glauben.**)

„Wie das Heidenthum", äußert treffend wahr in diesem Betreff Th. Rohmer,***) „in epikuräische, so war das Judenthum in pharisäische Fäulniß ausgegangen, wogegen die sadducäische Moral, gleich der stoischen unfähig, dem Verderben zu steuern,

*) Vergl. Ewald, ebend. Bd. 3.
**) Vergl. Ewald, ebend. Bd. 3.
***) Die Religion Jesu, S. 19.

Digitized by Google

ihren Einfluß verloren und selbst mit dem Verderben kapitulirt hatte. — — —

„Die Pharisäer waren die Materialisten der jüdischen Religiosität, wie die Epikuräer die Materialisten der heidnischen Naturkraft. Die Sadduküer lösten, wie die Stoiker, durch eine doktrinärerhabene, aber unlebendige Moral und durch einen nüchternen, aber unfruchtbaren Rationalismus den Glauben auf, den sie neu zu befestigen strebten. In den Epikuräern und Pharisäern spricht sich der absolutistische Altersverfall, in den Stoikern und Sadduküern der vergebliche radikale Restaurationsversuch der Zeit aus".

Zwischen Pharisäern und Sadduküern stand, wie im Heidenthum zwischen Epikuräern und Stoikern die platonische Schule, die Sekte der Essäer oder Essener, welche durch ihre Mittelstellung, wie durch ihr religiös-mystisches Wesen dem Platonismus entspricht.

Wie dieser mit idealer Anschauung nach unmittelbarer Erkenntniß des Göttlichen rang, so vertiefte sich das Essäerthum mit weltabschließender Beschaulichkeit in das göttliche Geheimniß des Lebens. Wie jener „ein verworrenes Gemisch von religiösen Instinkten und philosophischen Ideen" geblieben, so bestand dieses in einer trüben Mischung und Gährung von altjüdischem Glaubenssatzungen und vergeistigenden Reformstrebungen, und vermochte so wenig wie der Platonismus zur vollen Klarheit und Wahrheit durchzudringen.

In tiefinnerer, wahrer Frömmigkeit, in Hingabe der Seele an Gott, standen die Essäer hoch über Pharisäern und Sadduküern. Aber einerseits Sabbathfeier und Fastengebot noch ängstlichstrenger beobachtend, als die Pharisäer, waren sie, trotz ihres höheren Strebens formgläubiger als diese; andererseits das blutige (Thier-) Opfer verwerfend und den Tempeldienst in Jerusalem vermeidend, gingen sie in Formverachtung noch weiter, als die Sadduküer.

„Im Einzelnen geht also das essäische Wesen von der einen Seite ebenso bestimmt schon über den ganzen alten Bund hinaus, als es von der anderen, der Esraischen Seite tief unter ihn hinabsinkt und sich zum Sklaven des Buchstabens macht".*)

*) Ewald, Geschichte des Volkes Israel, Bd. 3.

Digitized by Google

Trotz dieses Widerspruches, welcher, nebst dem beschränkten Sektenwesen und der Abschließung vom öffentlichen Leben, die Essäer ebenso wenig, wie Pharisäer und Sadduküer, der weltgeschichtlichen Aufgabe des Judenthums gewachsen sein ließ, hatte diese Sekte immerhin doch, gleich der platonischen Schule, nur mit noch weit mehr religiöser Vertiefung, die vorbereitenden Elemente des kommenden Christenthums geschaffen und diesem, im Verein mit der hellenischen Weisheit, den Weg in die Gemüther der Völker gebahnt.*)

In der essäischen Geheimlehre zeigen sich unverkennbar morgenländische, insbesondere persische, religiöse Einflüsse. Nicht minder bekundet sie ihre Verwandschaft mit der früher dargestellten alexandrinischen (jüdisch-hellenischen) Religionsphilosophie; denn die Essäer legten (gleich Philo) ihre heiligen Bücher (besonders den Pentateuch) geistig aus; der „Logos" war ihnen der Urmensch, der „geistige Adam"; und an der großartigen Ausbildung der Messiasidee waren sie wesentlich mitwirkend.**)

Die palästinischen Essäer hatten, im Verein mit den ihnen geistesverwandten ägyptischen Therapeuten, die noch strenger von der Welt abgeschieden, in klösterlicher Gemeinschaft lebten, das längst im indischen Fakirthum und Buddhathum einheimische Einsiedler- und Mönchswesen weitergebildet, welches, von da in's junge Christenthum übergehend, von Aegypten aus im Verlauf der Zeiten über das gesammte Abendland sich ausbreitete.***)

Gleichwie heidnische Wissenschaft und Weisheit im Platonismus ihre reinste und höchstmögliche Blüthe entfaltet hatte, also jüdische Religiosität im Essäerthum, welches durch seine „Hingabe der Seele an Gott" und durch sein tiefinnerliches Wesen „jedenfalls das Edelste und Denkwürdigste ist, was die alte Religion noch zuletzt, ohne über sich selbst hinausgehen zu wollen, aus sich erzeugt hat."†)

---

*) Vergl. den Schluß des Hauptabschnitts „Die Griechen".

**) Vergl. Gfrörer, allgemeine Kirchengeschichte, Bd. 1.

***) S. ebend., a. a. O. das Ausführliche über die weltgeschichtliche Bedeutung des Therapeutenordens.

†) Ewald, Geschichte des Volkes Israel, Bd. 3.

Digitized by Google

Wenn daher Th. Rohmer*) mit Recht den Lehrer und Freund Plato's, Sokrates „den bescheidenen Boten Gottes" nennt, „der die Morgenröthe eines neuen Tages verkündigte, ohne sich vermessen zu wollen, den Tag selbst heraufzuführen", so bezeichnet Gfrörer**) nicht minder treffend wahr die Essäer als „die Morgenröthe des Christenthums".

Sind nun aber Platonismus und Essäerthum als die höchsten Geistesspitzen und Verklärungspunkte des Heiden- und Judenthums zu betrachten, in deren zusammenfließenden Morgenstrahlen bereits das Bild der noch verborgenen Sonne des Christenthums sich spiegelt, und bilden beide, beseelt und durchdrungen von der großartigen Logoslehre, sammt dieser gleichsam die in den mosaischen Fruchtboden geleiteten, verborgen treibenden Kräfte und Nahrungssäfte, welche das Wachsthum des göttlichen „Senfkorns" zum weltüberschattenden „Lebensbaume" ermöglichten, — so erscheinen dagegen die damals im ganzen römischen Weltreiche zerstreuten jüdischen Ansiedelungen als die äußeren Träger und fördernden Triebkräfte der so raschen Aufnahme und Verbreitung des Christenthums unter den Völkern. Sie hatten, längst vor dessen Erscheinen, gleich Winden und Vögeln, den idealen Blüthenstaub und Samen ihrer Messiasidee und Messiashoffnungen in die durch keine Völkerschranken mehr geschiedene Heidenwelt hinausgetragen und, die Gemüther damit befruchtend, das kommende erlösende Heil zu einem völkerschaftlichen geistigen Gemeingut gemacht.

Es herrschte damals eine gewaltige Gährung in der Menschheit, welche (nach Gfrörer's zutreffendem Ausdruck) „bis zum Siedpunkte" gestiegen war. Die zum Aufbruche geschwellte Knospe jener Hoffnung und Erwartung bedurfte nur noch eines, ihre Hülle sprengenden und zur Blüthe entfaltenden Frühlingshauches und Sonnenstrahles.

War der Platonismus unvermögend, die in der gebildeten Gesellschaft herrschende heroische, aber trost- und haltlose, pantheistisch-materialistische Ergebung in die „Naturnothwendigkeit", diesen auf wissenschaftliches Gebiet geflüchteten Rest altrömischer

*) Die Religion Jesu, S. 9.
**) Allgemeine Kirchengeschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

Größe und Charakterstärke zu bewältigen; so konnte das Essäerthum der, zwischen dem unsagbaren Gefühl banger Ahnung und Furcht vor dem nahenden Ende und dem unklaren, mächtig glühenden Sehnsuchtsdrange nach Erlösung und Heil schwankenden, großen Masse nur den aus düsterem Gewölke strahlenden messianischen Hoffnungsstern zeigen. Der Tag-verkündende Morgenstern ist aber nicht die Tag-schaffende Sonne selbst.

Die wirre Vermischung von morgen- und abendländischer Weisheit und Religion, Philosophie und Geheimlehre war, im Verein mit jener bis zur Fieberhitze gesteigerten Sehnsucht, zu einem ungeheuren, nie dagewesenen üppigen Schlinggewächs über die damalige Welt emporgewuchert, welches den idealen und sittlichen Bedürfnissen der Menschheit alle gesunde Nahrung entzog.*)

Es fehlte der (von Plato-Sokrates verkündete) gewaltige „himmlische Genius" (der wahre Mensch, das volle göttliche Ebenbild), welcher die düstere Gluth des unklaren bangen Gefühls zur hellen Flammenleuchte des Gedankens anfachte, welcher das, den auf dem Menschengemüthe lastenden Alpdruck und Zauberbann lösende Wort des Heils aussprach, welcher die in einzelnen großen Denkern und Weisen aufgeblitzte lichte Ahnung eines höheren, reineren Lebens und Strebens der Menschheit zum vollen, klaren Bewußtsein, zur dauernden Lebensregel, zur kraftvollen Weihe der That gestaltete.

Die Zeit war daher in vollem Maße und in jeder Beziehung „erfüllt", als Jesus von Nazareth den einerseits von philosophischen wie religiösen ohnmächtigen Strebungen, andererseits von gemüthzerrüttendem Zweifel und Unglauben bis zum „Spiegelbilde der Verzweiflung" verwandelten Schauplatz der Welt, d. h. der in's Greisenalter gelangten und in Greisenschwäche gesunkenen Kulturvölker der Menschheit betrat.

War das seit Jahrhunderten in Israel ersehnte, erhoffte und erwartete göttliche Heilslicht**), welches auch der Heidenwelt durch die in ihr zerstreuten Juden längst aufzuleuchten begonnen hatte,

---

*) Vergl. Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 23.

*) Jesaia (Baruch) 60, 1—3.

Digitized by Google

war der in den Geheimlehren verkündete menschgewordene „Logos", das in allen morgenländischen Religionen verehrte „heilige, ewige, göttliche Wort", war der dreifach so benannte Messias nun wirklich in diesem, der Sage nach vom Königsgeschlechte David's abstammenden, armen Zimmermannssohne Jesus erschienen? —

Digitized by Google

Jesus Christus
als Volksmessias und Weltheiland.

Ich bin nicht gekommen, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen.
Matth. 5, 17.

Wie jeder Genius, so insbesondere ist der anerkannt erhabenste und reinste, den die Geschichte kennt, in doppelter Weise zu betrachten: nach seiner äußeren Erscheinung und weltlichen Wirksamkeit, und nach seinem inneren Wesen und Leben, welches, gleich allem Uebersinnlichen der Menschheit, in die grundlosen Tiefen seines geheimnißvollen Ursprungs und Ausgangs sich verbirgt und verliert. Denn selbst die höchste Höhe der idealen Menschennatur, der Genius, taucht und ragt nur mit den äußersten Spitzen über die sinnenfällige Fläche der Wahrnehmung und des Verständnisses in das Licht unseres Bewußtseins empor, wurzelt und lebt jedoch mit seinem gewaltigen Unterbau, seinem eigenartigen Wesen tiefst in den dunklen Gründen des „Ur-" oder „Vorbewußtseins" („Urgefühls"), das, jenseits alles menschlichen klaren Bewußtseins, unserer Fassungskraft im Alltagsleben sich entzieht, und nur in seltenen geweihten Augenblicken der Begeisterung oder lichten Ahnung als „unmittelbares Erkennen" dämmernd uns aufleuchtet.*)

Beide Faktoren, der reale wie der ideale, wirken im Verlauf der Zeiten (manchmal erst von Jahrhunderten) das weltgeschichtliche Bild des Genius.

---

*) Vergl. den Abschnitt „Urbewußtsein und Sprachbildung. („Säuglings- und Kindesalter".)

Digitized by Google

Diese Doppelseite oder Richtung der eigenartigen Persönlichkeit Jesu tritt uns augenscheinlich in der Darstellungsweise der drei sogenannten Synoptiker (Matthäus, Markus und Lukas) gegenüber dem johanneischen Evangelium entgegen, jedoch nicht ohne wechselseitige Beziehung und Durchdringung, so daß die Zweite bereits in der Ersten schon enthalten ist.*)

Nach den synoptischen Berichten, welchen die, mittelst Ueberlieferung fortgepflanzte, galiläische Sage zu Grunde liegt, erscheint Jesus einfach und vorzugsweise als jüdischer Messias, als nationaler Reformator, der, zunächst wenigstens, nur seinem Volke das Heil bringen will.

Dies tritt recht augenfällig hervor in dem Benehmen Jesu gegen die Kananiterin,**) ferner in der (ersten) Aussendung der Jünger mit dem Gebot, nicht zu den Heiden und mit diesen verkehrenden Samaritern, sondern nur „zu den verlorenen Schafen aus Israel" hinzugehen.***)

In dem von der Logoslehre durchdrungenen und getragenen johanneischen Evangelium dagegen, welches Jesus als das „Fleischgewordene Gotteswort", als das „Licht" in die „Finsterniß" der Welt treten läßt, wird der jüdische Volksmessias gleich Anfangs zum Weltheiland verklärt und erhoben, dessen Keime allerdings in den Synoptikern bereits liegen; denn diese enthalten, im offenbaren Widerspruch mit den soeben angeführten Stellen, das große Abschiedsgebot des Heilands: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!" —

Geben uns die Synoptiker, trotz so manchen Ungeordneten in der Darstellungsweise, in ihrer kernigen, volksthümlichen Ausdrucksweise ein lebensvolles Bild des jüdischen Sittenreinigers im öffentlichen Lehren und Wirken, so enthüllt uns dagegen der johanneische Bericht in feierlicher, oft mystisch-dunkler Sprache die unergründlich heilige Innenwelt und das hoch über seine Zeit und Zeitgenossen aufragende göttlich-reine Geistesleben und Schaffen des zum Welterlöser und Heiland berufenen Propheten von Nazareth, dessen „von äußeren Besonderheiten losgelöstes Bild

*) Vergl. Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 25.
**) Math. 15, 24—26.
***) Ebend. 10, 5 und 6.

Digitized by Google

erst nach dem Tode in idealer Größe vor die Augen des Geistes trat".*)

Vorzüge wie Mängel beider Berichtarten sind augenscheinlich; dennoch ergänzen sich beide, trotz der Widersprüche, zu dem annähernd geschichtlichen Bilde Jesu.

„Bei den Synoptikern", sagt Th. Rohmer,**) hören wir Jesu eigene Sprache, ganz auf den gesunden Menschenverstand berechnet, und doch zugleich in die Tiefen des Geistes lockend, in kurzen inhaltsschweren Sinnsprüchen, oder in Gleichnissen, deren nächste Anwendung leicht, deren Tragweite schwer zu erschöpfen ist. Im vierten Evangelium ist der Styl des Helden mit dem Styl des Berichtes (Berichterstatters) versetzt; es ist nicht immer sein eigenes Wort, das wir hören". Aber es erschließt sich darin „die Welt seiner Ideen, wie sie blos gegen Vertraute laut werden konnte, in Reden von wunderbarer Größe, und ein persönliches Bild von einer Hoheit, wie es nie die Fantasie eines Dichtes erzeugt hat, tritt uns vor die Seele".

Schildern uns die Synoptiker den werdenden, so zeigt uns das vierte Evangelium den aus der Hülle des Volksmessias bereits erwachsenen, den gewordenen Weltheiland.

Den Entwicklungsgang jedes Genius mußte nothwendig auch der Jesu nehmen nach dem Grundweltgesetz vom Niederen zum Höheren. Anfänglich lag die große weltbewegende Idee seines Berufes in noch nebelhaften, embryonalen Umrissen in seinem Geiste; gleichsam instinktartig griff er zum Nächsten; als geborener Jude trieb es ihn mächtig vor Allem, das Heil, die Erlösung seines eigenen Volkes von sittlicher Verderbniß zu erwirken.

Allein gleich jedem Reformator ward Jesus durch die Macht der Verhältnisse, durch den Haß und die Verfolgung seiner Feinde, der Pharisäer und Schriftgelehrten, sowie durch den wachsenden inneren wie äußeren Verfall seines Vaterlandes, unwillkürlich weiter gedrängt, als es seine ursprüngliche Absicht gewesen, einem Ziele zu, welches am Anfang seines Wirkens noch tief im Hintergrunde seines Bewußtseins ahnungsdämmernd lag.

*) Th. Rohmer, ebend., S. 26.
**) Ebend., S. 26.

Digitized by Google

Die synoptische Versuchungsgeschichte spiegelt klar die große Entscheidungswende im Leben und Wirken Jesu; denn hier trat die Gefahr verhängnißvoll drohend an ihn heran, in falsche, sein Heilswerk im Keim erstickende Bahnen einzulenken. Durch den Sieg seiner idealen Natur über die niederen Mächte der Selbstsucht und des Ehrgeizes brach jetzt der bisher meist nur in unklarem, instinktivem Drang sich äußernde Trieb seiner einzigartigen Geistesanlage zur Blüthe hervor und gewann sein hehrer Genius die himmlische Weihe der Kraft zu bestimmtem, klar bewußtem Handeln; es trat, was seither nur inneres Schauen, nur Gedanke war, jetzt, gleich einer Pallas-Athene, verkörpert und kampfgerüstet thatkräftig in's Außenleben.

Wie tief und fest seinen volklichen Reformbestrebungen das rein Menschliche zu Grunde lag, offenbart sich bereits in seinem ersten öffentlichen Auftreten; denn in der sogenannten „Bergpredigt" hob er aus der alten rauhen Schale des mosaischen Gesetzes den lebensfrischen Kern heraus und erlöste dessen ewig-wahren Gehalt, den Geist von der Fessel und Herrschaft des Buchstabens, der Form.

Er „erfüllte" aber dadurch eben das Gesetz, daß er den Schwerpunkt desselben aus dem Aeußeren in das Innere, aus der vollbrachten That in die solche erzeugende Begierde und Gesinnung verlegte, womit er „die innere Moral über die äußere, das Wesen über den Schein" erhob*), d. h. die Vergeistigung oder Verinnerlichung des mosaischen Gesetzes thatsächlich vollzog.**)

So hat also Jesus nur enthüllt und erschlossen, was Mose, durch Zeitverhältnisse genöthigt, verborgen und als Keim gegeben. Er erscheint deßhalb als der folgerichtige Erfüller und Vollender der von dem großen jüdischen Gesetzgeber geoffenbarten wahren Religion und des von diesem gegründeten Gottesstaates. Er war gleichsam der göttliche

*) Vergl. Th. Rohmer, ebend., S. 29 und 51.

**) Mose und Jeremia hatten dies bereits ahnungsvoll erkannt, indem beide das Gesetz als ein „in's Herz geschriebenes", in das „Innere gelegtes" erklärten. (5. Mose, 30, 14 und Jerem. 31, 33).

Digitized by Google

Sonnenstrahl, welcher die in der engen starren Hülle des jüdischen Gesetzes und Volksthums verschlossenen, während anderthalb Jahrtausenden bis zur schwellenden Knospe entwickelten Keime der allgemeinen Menschenreligion und des allgemeinen Gottesreiches zur Blüthe geweckt und entfaltet hat.

Nicht das priesterlich-mystische Messiasbild, noch minder das altprophetische eines Königshelden, konnte daher Jesus erwählen, sondern das erste einfache des von Mose verkündeten („größeren") Propheten, „den das Volk hören solle"; in welches er jedoch zugleich auch die beiden anderen Vorbilder umfassend erhob und im Lichte seines erhabenen Geistes läuternd verschmolz und verklärte. Somit konnte er mit Recht und in Wahrheit sprechen: „Ich bin nicht gekommen, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen".*)

Was die Römer mit ihrer Thatkraft verwirklicht, Sieg und Herrschaft über die Völker der Erde, das strebten die Juden mit ihrem erwarteten Messias zu vollbringen. Ihre sinnlichen Hoffnungen sollten jedoch in ganz anderem, höherem Sinne, d. h. geistig erfüllt und Wahrheit werden, als der Sehnsuchtstraum der Jahrhunderte menschliche Gestalt gewann („Fleisch ward") in Jesus von Nazareth. Nicht mit äußerer Machtgewalt, mit blutgetränktem Schwert, sondern vielmehr mit innerer Bewältigung und Einigung der Völker mittelst der Lichtwaffe des Geistes, dem göttlichen Worte der Liebe wollte der „Gesalbte des Herrn" (Christus), der Offenbarer „der Wahrheit, die in alle Wahrheit leitet" und deren Erkenntniß „freimacht", die Menschheit durch eine einzig großartige ideale Lebensthat von Wahn und Trug der Jahrtausende erlösen und beseligen.**)

Nach dem Verlauf der bisherigen Weltgeschichte sollte sich das Traumgesicht des Elia verwirklichen, in welchem der Herr erst nach vorübergetostem Sturm, Feuer und Erdbeben im „sanften, linden Säuseln" erschien.

Indem Jesus sein „Gottesreich" — im Gegensatze zum jüdischen wie heidnischen Staate — nicht auf weltliche Machtgröße,

---

*) Math. 5, 17.

**) Vergl. Matth. 20, 28 und Joh. 12, 46 und 47.

Digitized by Google

sondern auf die göttliche Kraft des Gemüths gründete („es kommt nicht mit äußeren Geberden, es ist inwendig in euch") — weil eben nur innere Freiheit und sittliche Willenskraft das äußere Joch zu brechen vermag — betrat er einen von allen seinen Vorgängern (selbst von seinem Zeitgenossen, dem Täufer Johannes) unbetretenen, eigenen Weg, auf welchem er, unter der Hülle der alten, einer neuen Offenbarung die weltgeschichtliche Bahn gebrochen.

Dieselbe stand aber in innigem Zusammenhang mit der, in den heiligen Urkunden seines Volkes fortgepflanzten, in der Frühdämmerung des Menschheitslebens bereits aufgeleuchteten, welche, gleichwie die ideale Menschennatur selbst, der sie entstammt, bei allen anderen Völkern verdunkelt und vergessen, und einzig nur Plato's hehrem Geiste als „Erinnerung" vorgeschwebt war. Ein Erlöser der Menschheit, ein Weltheiland konnte deßhalb nur aus dem Volke Israel hervorgehen.*)

An den idealen Faden dieser heiligen Sage und Ueberlieferung seine Lehre und Offenbarung anknüpfend, konnte Jesus um so zuversichtlicher zunächst auf die Reform des Judenthums sich beschränken, als in der engen Hülle der mosaischen Volksreligion die allgemein menschliche sich barg, und daher innerhalb jener schon vorbereitend auf diese, sein Idealziel, hinwirken, dessen Verwirklichung er seinen Jüngern als Vermächtniß und Aufgabe überlassen mußte — nämlich jene volklichen Schranken zu durchbrechen und den idealen Strom des wahren Heils in die Welt, in alle Völker der Erde hinauszuleiten.

Den verborgenen Keim des „noch nie recht zur Entwicklung gekommenen Unsterblichen im religiösen Gemeindeleben" Israel's, welches als „evangelischer Athem" bereits die Zeit der Verbannung durchzog und schon damals „in die Welt dringen wollte",**) fand Jesus auf dem ersten Blatte der heiligen Urkunden seines Volkes. Indem er auf diese urfrüheste Offenbarung der Menschheit, auf das „göttliche Ebenbild" zurückgriff, dessen idealen Kern von der Sinnenhülle befreiend und im Lichte seines

*) Vergl. den Schluß des Abschnitts „die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang".

**) Vergl. Ewald, Geschichte des Volkes Israel, Bd. 5.

Digitized by Google

Bewußtseins verklärend, erschloß er — was der gesammten „alten Welt" verborgen geblieben, oder doch nur ahnungsdämmernd aufgeleuchtet war — die geheimnißvollen Tiefen der Innenwelt, das wahrhaft Göttliche der Menschennatur, das Gemüth, und hob aus dessen heiligem Schachte das kostbare Edelgestein der Wesensgemeinschaft des göttlichen und menschlichen Geistes, d. h. die „Kindschaft Gottes", in's Bewußtsein der Menschheit.

Auf diesem idealen Archimedesstandpunkte allein konnte es ihm gelingen, sie aus der Sonnenferne der Gottverirrung in die Sonnennähe des Gottbewußtseins rückzuleiten und ein „neues Leben", eines auf höherer Stufe, mittelst Untertauchen in den ewigen Urquell alles Seins, d. h. durch die, von ihm so zutreffend bezeichnete „geistige Wiedergeburt", der dem Tode nahenden zu verleihen.

Indem Jesus die durch Mose einst vollzogene äußere, volkliche in eine innere, menschheitliche Wiedergeburt verklärend erhob und erweiterte, indem er weit über Mose und Abraham hinaus- und zurückging und den in den weiten Fernen der menschheitlichen Kindheit sich verlierenden Lichtschimmer der Urreligion und Uroffenbarung als Sonne einer neuen Religion und Offenbarung aufleuchten ließ, erscheint er zugleich als der Vollender und Erneuerer des menschheitlichen Gesammtlebens. Durch ihn, wie in ihm ist — in der biblischen Ausdrucksweise — in Wahrheit „das Alte neu geworden".

So sehen wir also Jesus aus einem jüdischen Volksmessias in fortschreitender Verklärung zum Weltheiland erwachsen, welcher, den mosaischen strengen „heiligen Herrn" zum liebenden Allvater mildernd und den im Gefühl seiner Schwäche und Sündhaftigkeit zitternden „Knecht" zum freien Gotteskinde erhebend, das „neue Gebot" der Liebe als Erkennungszeichen und Vermächtniß seinen Jüngern und in ihnen der gesammten Menschheit gab; welcher endlich durch opferfreudige Hingabe des eigenen Lebens „zu einer Erlösung für Viele" die heilige Kraftweihe und Bürgschaft der von ihm geoffenbarten ewigen Wahrheit und seiner Stiftung, dem irdischen „Gottesreiche mit seiner Gerechtigkeit", aufprägte. Mit einer sittlichen Reform des Judenthums begann, mit

Digitized by Google

einer Erlösung und Lebenserneuerung der gesammten Menschheit schloß seine denkwürdige Laufbahn.

Jesus erscheint deßhalb als der (von Mose geahnte) größte Prophet, als der „König der Liebe“ (nach J. Böhme), als der vollkommene Mensch, denn er hat die Gewaltsamkeit verbannt und die Liebe zur idealen Weltleuchte erhoben, somit die Vorherrschaft der geistigen Natur und Richtung in der Menschheit über die bisherige der sinnlichen angebahnt.

In ihm vollzog sich die Vollendung der, ursprünglich in den dunklen Gründen des Gemüths, in dem ahnungsvollen Triebe zum Uebersinnlichen verborgen schlummernden, gottgewirkten inneren Menschennatur (des göttlichen Ebenbildes), die, wiewohl zeitweise und zerstreut in einzelnen großen Genien und Denkern aufgetaucht, erst in seinem vorzugsweise gotterfüllten Geiste zum vollen, klaren Bewußtsein aufgeleuchtet war — mit anderen Worten: die Vollendung und Verklärung der Menschwerdung des Göttlichen auf Erden.

Die messianische Erscheinung und das messianische Bewußtsein Jesu wurzelt mithin tiefst in dem geheimnißvollen „Urinstinkt“ oder „Urbewußtsein“ der Menschheit, in derem ewigen Ursprung und Ausgang, der sich wieder in die unerforschlichen heiligen Tiefen der Gottheit selbst verliert.

Digitized by Google

Grundwesen und Eigenart der Lehre und Offenbarung Jesu.

Nicht ist es eine neue, fremde Waare,
Die Christus bringt von draußen oder drüben —
Nur euer Innerstes, das offenbare,
Gereinigt von der Erde Dunst, dem trüben.
Sallet (Laien-Evangelium).

Die krankhafte Bildung seiner Zeit — des Juden- und Heidenthums — mit tiefem Seherblick durchschauend, hatte Jesus das Eine klar erkannt, worin Heilung und Rettung lag. Mit kühner Hand das „Schlinggewächs" der entarteten Kultur zerreißend, betrat er den idealen Boden der gottgewirkten inneren Menschennatur, welche als gesunder Kern im reinen Gemüth und schlichten Verstand des niederen Volkes (der „geistig Einfältigen") einzig noch vorhanden war. Von diesem, selbst den größten Denkern des hellenisch-römischen Kulturlebens verborgen gebliebenen Archimedes-Standpunkt aus allein vermochte er der Welt eine höhere Richtung, oder vielmehr die ursprüngliche, die längst verlorene zu Gott, zu geben, und hiemit im reinsten, umfassendsten Sinne „Retter der Gesellschaft" zu werden.*)

So legte Jesus den Grund eines weit über Volksthum und Staat hinausreichenden und vermöge der unsterblichen Keimkraft der inneren Menschennatur sich fort- und weiterbildenden Gottesreiches, welches — ob auch erst im Verlaufe von Jahrtausenden — alle Völker der Erde zu einer großen Gottesgemeinde vereinigen soll und wird.

Der mosaische Gottesstaat beruhte auf einem äußeren Vertrag, welcher durch die unversöhnten Gegensätze seiner Schließer, des heiligen Gottes und des sündigen Menschen, mit

*) Vergl. Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 24 u. 25.

Digitized by Google

sich selbst in Widerspruch stand und nur dadurch zu bestehen vermochte, daß der Erstere stets Gnade für Recht ergehen ließ.

Das Gottesreich Jesu dagegen lag auf dem Grunde des in den heiligen Tiefen der Innenwelt gewurzelten und in der urfrühesten menschheitlichen Offenbarung aufgeleuchteten göttlichen Ebenbildes und hob den alten Gegensatz zwischen Gott und Mensch in der Wesensgemeinschaft beider auf.

Wie Macht und Furcht die Faktoren des alten Bundes, so bilden Geist und Liebe die großen Grundgedanken des neuen; sie wurden die ideale Weltachse, die Träger und Grundsäulen des „Gottesreiches mit seiner Gerechtigkeit".

Ihre Keime lagen (durch volklich-beschränkten Gottesbegriff und Feindeshaß) verhüllt unter starren, einengenden und widersprechenden Formen im mosaischen Gesetze, aus dessen tiefster Wurzel sie jedoch als der feine unsterbliche Lebenssaft seit anderthalb Jahrtausenden im harten, rauhen Stamm des Judenthums läuternd emportrieben.

Erst der himmlische Lenzhauch und Lichtstrahl des reinsten menschlichen Genius hatte sie zur einzigartigen Wunderblüthe der „Kindschaft Gottes" verklärend erschlossen.

Das Gottesreich Jesu hat daher auch das strenge Herrschergebot Jahve's, den knechtischen Gehorsam in der „Freiheit der Kinder Gottes" aufgehoben.

Dem unmöglichen mosaischen Gebote: „Du sollst heilig sein, denn ich bin heilig", setzte Jesus das mögliche: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist", entgegen.

Mittelst der beiden idealen Hebel Geist und Liebe mußte es Jesu in der That gelingen, aus den engen Grenzen und Schranken einer blos jüdischen Reform in die Weltweite einer neuen Offenbarung hinauszudringen, und mit der anfänglichen „Erfüllung des Gesetzes" die allmähliche Auflösung des Judenthums anzubahnen. Mit anderen Worten: er führte damit „aus den Schranken des auserwählten Volkes auf die Menschheit, aus der Volksgenossenschaft auf das Individuum" (die Persönlichkeit) zurück und „löste somit den Kern des Judenthums von der Schale los".*)

*) Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 90.

Digitized by Google

Mit der auf Geist und Liebe beruhenden Kindschaft Gottes hatte Jesus ferner den, die gesammte „alte Welt" beherrschenden, verhängnißvollen Grundsatz: „Der Mensch ist des Staates wegen da", umgestoßen.*) Aus einem untergeordneten Gliede, einem unselbständigen Bruchtheil des großen Ganzen (des Volkes, Staates, Vaterlandes), das nur im Zusammenhang mit diesem Werth und Geltung hatte, erhob Jesus jeden Einzelnen zu einem für sich bestehenden, der Gesammtheit gleichgewertheten Ganzen einfach dadurch, daß er aus dem verschütteten heiligen Schachte der Innenwelt (des Gemüthes) das vergessene Edelgestein des göttlichen Ebenbildes an das Tageslicht der Erkenntniß heraufholte und somit die Persönlichkeit der Menschheit zum Bewußtsein brachte.

Durch diese weltgeschichtliche That Jesu ward der Mensch eine Welt im Kleinen, ein Mikrokosmos; worin der ewige Vater sich spiegelte und dessen beide Grundeigenschaften, Geist und Liebe, Verkörperung gewannen.

Mit dieser Gemüthsbefreiung war aber auch ein nicht minder großer Fortschritt des menschlichen Geistes und seiner Erkenntniß vollzogen. Der mosaische allein heilige und allmächtige Jahve schloß keineswegs das Dasein, sondern nur die Verehrung „anderer" Götter aus,**) sowie auch das Heidenthum die göttliche Einheit (den „Vater der Götter und Menschen") in der Unzahl von Unter- und Halbgöttern verhüllt anerkannt hatte.

Allein Jesu großer Lichtgedanke: „Gott ist Geist und überall im Geist und in der Wahrheit anzubeten",***) verkündete zuerst die volle lebendige Einheit und Einzigkeit des persönlichen, allgegenwärtigen Gottes und schloß daher nothwendig und folgerichtig den Glauben an andere Götter, wie deren Dasein und Verehrung aus.

So ging also Jesus, gleichwie in seiner, auf Erfüllung des mosaischen Gesetzes beruhenden, Sittenlehre, auch in seiner

*) Vergl. den Hauptabschnitt „Die Römer", S. 106.
**) 2. Mose, 20, 3.
***) Joh. 4, 21—24.

Digitized by Google

erhabenen Grundanschauung Gottes über das Judenthum weit hinaus, d. h. zurück auf die, im „Urinstinkt der Menschheit von Gott und sich selbst“ gewurzelte, urfrüheste Offenbarung.*)

Durch Aufhebung des, auf Macht und Furcht beruhenden, mosaischen Vertrages oder alten Bundes hatte Jesus zugleich den Schwerpunkt des menschlichen Lebens aus dem strengen Pflichtgebot in die freithätige Nachfolge der Liebe verlegt und somit die volle persönliche Freiheit jedes Einzelnen, als Wahrzeichen des von ihm geschaffenen neuen Bundes, in's Leben gerufen, dessen grundlegende Kräfte aber auch eine Neubildung in Gemeinde, Staat und Gesellschaft bewirken mußten, weil eben der Einzelne (die Persönlichkeit) den unerläßlichen Träger der Gesammtheit und beider naturnothwendiges Wechselverhältniß (nach Bunsen) „das Mysterium der Weltgeschichte“ bildet.**)

Durch nichts konnte Jesus die persönliche Würde und den geistigen Adel der Menschennatur mehr anerkennen und ihre göttliche Abkunft in ein reineres Licht stellen, als durch diese Aufhebung des knechtischen Gesetzzwanges und diese Berufung auf die freiwillige Befolgung des Sittengesetzes, worauf, als etwas Innerem, die wahre Freiheit beruht. Erst aus der freien Wahl zwischen sinnlicher und geistiger Natur (zwischen dem paulinischen „Gesetze des Fleisches und des Geistes“) konnte das „Ebenbild Gottes“ im Menschen wiedererstehen und seinem Urbilde im Vollendungsstreben nachringen.

Demzufolge hat Jesus auch Lohn und Strafe des sitt-

---

*) Von diesem ersten sinnlichen Gefühl der Gottesebenbildlichkeit bis zu dem klaren religiösen Bewußtsein derselben ist ein langer schwerer Weg, ein Weg, zwischen dessen Anfangs- und Endpunkt auf der einen Seite die nach dem Bilde des Menschen zu Sündern umgeformten heidnischen Götter, auf der anderen der, von sündigen sterblichen Menschen durch die unübersteigliche Kluft der Heiligkeit und Unsterblichkeit geschiedene, mosaische Gott liegt. Wie deutlich auch der Mensch von Anfang an seine Persönlichkeit als Gegenbild der göttlichen empfinden mochte, diese Empfindung mußte unfruchtbar bleiben, so lange er nicht über den vollen Inhalt seiner Gottesebenbildlichkeit aufgeklärt war.

Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 95.

**) Vergl. den Schluß des Abschnitts „Bildung, Gesittung und Religion“. („Säuglings- und Kindesalter“.)

Digitized by Google

lichen Thuns und Lassens aus dem äußeren Gesetze in das der Menschenbrust tief inwohnende verlegt, dessen Richteramt das Gewissen ausübt. Was Mose bereits und Jeremia*) ahnungsvoll erkannt und verkündet, das war in Jesu gotterfülltem Geiste als klares Bewußtsein aufgeleuchtet.

Von nun an trägt der Mensch durch freiwillige Selbstbestimmung das Gericht in sich selbst und wird sein eigener Seligsprecher oder Verdammer, schafft sich in seinem Inneren Himmel oder Hölle. Denn der Mensch selbst vollzieht sein inneres Verderben durch eigenwilliges Losreißen von seinem Urgrunde, entfremdet sich Gott durch starrsinniges Verharren in seiner niederen Natur; der Mensch selbst aber auch erringt sich durch freiwilliges Eingehen in den göttlichen Geist und Willen, durch Erhebung in seine höhere Natur inneren Lohn und Seligkeit.

Diese, von der äußeren unabhängige Welt des Gemüthes hatte Jesus erst in ihren verborgensten heiligen Grundtiefen der Menschheit erschlossen und mit der himmlischen Leuchte seines hehren Genius erhellt. Er war der Erste, welcher den bisher nur außerweltlichen, in einem fernen, unnahbaren Jenseits thronenden und waltenden Gott als einen zugleich auch innerweltlichen und vorzugsweise innermenschlichen geoffenbart und enthüllt, der, wie das Himmelslicht im Thautropfen, im Gemüthe sich spiegelt.

Dieses Gott heimisch fühlen in der eigenen Brust war in seinem eigentlichen Wesen und seiner wirksamen Kraft (der inneren Beseligung) der gesammten „alten Welt" noch nicht bewußt geworden. Selbst bei dem geistig begabtesten Kulturvolk, den Hellenen, zeigen sich nur, zumeist die Oberfläche und Außenseite dieser innermenschlichen Gottnatur berührende, zerstreute und vereinzelte Ahnungslichtstrahlen in dessen größten Denkern und Weisen.

Es ist daher Jesu unsterbliches Verdienst, mittelst dieser Offenbarung der menschlichen Innenwelt zugleich die in ihr gewurzelte höhere Wiedergeburt, d. h. die persönliche Fortdauer des menschlichen Geistes, zu einer weltgeschichtlichen idealen Thatsache gestaltet zu haben. Denn wer

*) 5. Mose 30, 14 und Jerem. 31, 33.

Digitized by Google

einmal in diese geheimnißvolle Innenwelt, in welcher göttliches und menschliches Wesen und Leben sich begegnen und innigst harmonisch vermählen, eingedrungen, der ist zum Urgrund und Urquell derselben, zum darin sich spiegelnden Allvater und zum „ewigen Leben" selbst durchgedrungen, welches bereits im „Diesseits" als unzerstörbarer Keim hervorbricht.

Dieser Zusammenhang und Einklang des zeitlichen und ewigen Lebens, welcher Jesu Offenbarung so einzig kennzeichnet und die „Krönung" seines Gottesreichsbaues bildet, führt uns zu der von ihm zuerst mit Klarheit und innerer Gewißheit gelösten Unsterblichkeitsfrage.

Die dem Menschen eingeborene Ahnung des Uebersinnlichen barg zugleich als Keim die seiner eigenen übersinnlichen Abkunft und Natur, welche dunkel und verworren, wie sein Gottesgefühl selbst, bereits im „Urinstinkte" oder „Urbewußtsein" als Menschwerdung des Göttlichen dämmernd aufgeleuchtet war.

Sowie jedoch das göttliche Sein und Wesen in zwei großen Grundanschauungen von den Völkern der „alten Welt" aufgefaßt worden, einerseits als ein mit dem gesammten Naturleben sich verschmelzendes und darin aufgehendes Allgottthum, andererseits als eine, von der Natur streng unterschiedene, geistige d. h. persönliche Ureinheit — (von welchen beiden Anschauungen, der pantheistischen wie der theistischen, die Vielgötterei nicht ausgeschlossen war) — also sehen wir auch die Unsterblichkeitsidee in zwei Hauptrichtungen sich gestalten: in eine der allgemeinen Fortdauer der Gattung, oder im engeren Sinne der Rasse, und in eine individuelle (persönliche).

Dem anfänglichen „dumpfen, schauervollen Gefühle von der Einheit der Naturgewalten, von dem geheimnißvollen Bande, welches das Sinnliche und Uebersinnliche verknüpft, von der Welt, die sich dem Menschen durch die Sinne offenbart",*) entsprach ein gleiches, als Widerhall, in dem nachtumhüllten Inneren des Menschen, deren Wechselverhältniß und Mischung nothwendig zur pantheistischen Verschwommenheit oder All-Einheit führen mußte.

---

*) Vergl. A. v. Humboldt, Kosmos, Bd. 1, sowie den Abschnitt „Bildung, Gesittung und Religion". („Säuglings- und Kindesalter".)

Digitized by Google

Aus solcher Mischung sehen wir den Unsterblichkeitsglauben bei den beiden frühesten Kulturvölkern, bei Indiern und Aegyptern, als Seelenwanderung, d. h. als eine endlose Reihe irdischer Verkörperungen der menschlichen Seele, auftauchen und in Folge ihres jeweiligen eigenartigen Charakters, bei Ersteren vorwiegend pantheistische, bei Letzteren mehr individuelle Gestalt gewinnen.

Mittelst der allverbreiteten Geheimlehren (Mysterien) war dieselbe auch in das Abendland (Griechenland) eingedrungen, woselbst sie mit der pythagoräischen und später mit der platonischen Schule sich verband.

Das Uebergewicht und Vorherrschen*) der pantheistischen Weltanschauung im ganzen ersten Leben der Menschheit trug aber wesentlich die Schuld, daß selbst im Abendlande, wo die Seelenwanderung vom Volksglauben ausgeschlossen war, die persönliche Fortdauer der Seele zu keiner bestimmten, klaren Ausprägung gelangen konnte.

In der Anschauung der genußliebenden Hellenen war selbst das unsterbliche Leben der Seligen (im Elysium) nur ein getrübtes, verblaßtes Ab- oder Nachbild des flüchtigen, kurzen auf der heiteren, sonnigen, sinnlich-schönen Oberwelt, ein traurig-einförmiges „Schattenleben" in der düsteren „Unterwelt", welches in dem elften Gesang der Odyssee als ein nicht beneidenswerthes geschildert wird.

In nicht minder trübem Lichte erscheint der gleichfalls unterirdische „Scheol", der „Versammlungsort der Väter" bei den Juden.

Im hohen Norden Europa's, bei dem keltischen Stamme der Galen finden wir gleichfalls ein „Schattenreich" und „Schattenleben", doch nicht unter, sondern über der Erde, in den Wolken und Nebelgebilden der hohen Berghäupter. Auch die klarer gestaltete Walhalla der Germanen war eine Wolken- oder Himmelsburg (Asgard), welche der Regenbogen als Brücke mit der Erde verband.

Der Glauben an ein „Reich der Seelen"**) war all-

*) Vergl. den Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang".

**) Vergl. Herder, Ahnungen der eigenen Zukunft.

Digitized by Google

verbreitet und findet sich noch bis heute unter den sogenannten „wilden" Völkerstämmen herrschend.

In der biblischen ältesten Urkunde finden sich anfänglich keine, oder doch nur schwache Spuren des Unsterblichkeitsglaubens; erst bei Abraham gewinnt er Gestaltung, aber noch auf der, mit der pantheistischen Seelenwanderung übereinstimmenden, niederen, sinnlichen Stufe der Fortpflanzung des Geschlechts, des allgemeinen Fortlebens der Gattung.

Wiewohl Mose's Gesetz und die Propheten über die Unsterblichkeit schweigen — sie jedoch nicht leugnen — so dürfte doch sicher der in späteren Zeiten im Volke Israel so stark ausgeprägte Seelenwanderungsglaube bereits in der ägyptischen Knechtschaft seine Wurzeln schlagen. Jedenfalls aber hat die während der Verbannung gewonnene Bekanntschaft mit den religiösen Anschauungen des Morgenlandes diesen dort allgemein herrschenden Glauben zur Blüthe und Reife entwickelt.

Vor Allem jedoch übte die baktrisch-persische Lehre von der, aus einem während vieler Jahrtausende mit wechselndem Siege geführten Kampfe des Guten und Bösen, des Lichtes und der Finsterniß hervorgegangenen, dauernden Herrschaft des Ersteren und einer Erneuerung oder Wiedergeburt alles Geschaffenen,*) den größten und folgenreichsten Einfluß auf das Judenthum; denn in diesem bildete sich daraus die Auferstehung des Fleisches, oder die Wiedererweckung der Todten mit darauf folgendem Gericht (Weltgericht) des Messias über die von ihm mit dem Schwert besiegten Völker der Erde.

Mit dieser Ansicht verband sich innigst der jüdische Seelenwanderungsglaube, welcher vom indischen wesentlich durch Beschränkung auf die menschliche Gattung, ja selbst auf die jüdische Rasse sich unterschied, sowie auch dadurch, daß die Seelen großer und frommer Männer bereits vor der allgemeinen Auferstehung und dem Gericht in der Zwischenzeit ihre Wiederverkörperung auf Erden erlangen können.**)

*) Vergl. den Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang", S. 140.

**) Dies geht aus mehreren Evangelienstellen deutlich hervor, namentlich Lukas 9, 19.

Digitized by Google

In dem jüdischen, wie überhaupt morgenländischen Auferstehungsglauben erscheinen daher beide Unsterblichkeitsformen, die der Gattung und die der Person, vermischt.

Wie aber vermochte Jesus den darin enthaltenen Widerspruch zu lösen? —

Wie gegenüber dem mosaischen Gesetz, welches er „erfüllte", indem er aus seiner rauhen Schale den idealen Kern hervorhob, in der gleichen Weise verfuhr er mit dem Gegensatze zwischen dem von ihm gelehrten „ewigen Leben" und dem grobsinnlichen jüdischen Auferstehungsglauben. Er löste ihn mittelst Verinnerlichung, Vergeistigung. In seiner Unsterblichkeitslehre, wie in seiner Sittenlehre, ging Jesus von der auf der gottgewirkten inneren Menschennatur beruhenden Persönlichkeit aus.

Alle anderen religiösen Lehren und Systeme beginnen mit Weltentstehung (Kosmogonie), d. h. von außen, woraus nothwendig Mensch wie Gottheit in der Welt, im Alleben aufgeht und Pantheismus sich bildet.

Jesus dagegen ging umgekehrt von innen aus, von dem göttlichen Ebenbilde und schuf durch die in der Wesensgemeinschaft des göttlichen und menschlichen Geistes gewurzelte „Kindschaft Gottes" das einzig wahre, natürliche Verhältniß des Menschen zu Gott, wie Gottes zum Menschen, und aller Menschen (als Brüder) unter sich. Dadurch aber, daß er dieses Verhältniß auf die geistige Wiedergeburt gründete, d. h. auf das mit dem Willen des Menschen bewirkte Eingehen seines Geistes in den göttlichen Geist und Willen, hat er nicht nur die selbstbewußte (persönliche) Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem leiblichen Tode, sondern auch das schon diesseitige Beginnen und Verwirklichen des „ewigen Lebens" zur inneren Gewißheit und Wahrheit erhoben.*) Denn was als durch den „Stoffwechsel"

*) In den Synoptikern verfährt Jesus mit der Auferstehung, gleichwie mit dem Gesetz der Juden; unter der äußeren harten Hülle, unter den Jüngern vertrauten Bildern sucht er andeutend den Kern und Geist ihrem beschränkten Verständniß faßlich zu machen.

Im johanneischen Evangelium dagegen, worin, wie wir früher erkannt, die innere Welt seiner Ideen erschlossen wird, hören wir ihn in Aussprüchen (wie Joh. 3, 17 und 18; 4, 14; 5, 24; 9, 25; 12, 47 und 48) von der Auferstehung reden, welche den oben bezeichneten idealen

Digitized by Google

bedingte Wandlung der Form (Tod) in den Lebenserscheinungen der physischen Natur sich darstellt, das zeigt sich auf geistigem Gebiete als durch wechselseitiges Durchdringen des menschlichen und göttlichen Geistes bedingte innere Wiedergeburt.

Sowie aus der Unselbständigkeit im äußeren, staatlich-gesellschaftlichen Leben, also hat Jesus auch die Persönlichkeit in ihrem innersten Lebenskern und Wirken aus den ihr wahres Sein erdrückenden Banden der pantheistischen Seelenwanderung, wie der materialistischen allgemeinen Geschlechts- oder Gattungsfortdauer erlöst und befreit. Wie er dort den Grundsatz aufgestellt: der Mensch ist nicht des Staates, sondern der Staat des Menschen wegen da, also auch hier den entsprechenden anderen: nicht der Einzelmensch lebt (als unselbständiger Bruchtheil) in der Gattung fort, sondern die Gattung in den einzelnen Persönlichkeiten, ihren bewußten Trägern.

Indem Jesus die beiden Unsterblichkeitsformen, die persönliche und allgemeine, verband und mittelst Verklärung die jüdische Auferstehung des Fleisches mit seiner idealen Unsterblichkeitslehre (dem „ewigen Leben") in Einklang brachte, erhob er jene in eine höhere Form und erweiterte einen beschränkten Volksglauben zu einem allgemein menschlichen.

Paulus bezeichnet daher ganz im tiefen Sinn und Geist Jesu diese im Gegensatze zu der äußeren (fleischlichen) stehende, innere Auferstehung als den aus der Saat der Verwesung erstehenden „geistigen" oder „verklärten Leib", d. h. als das, vom grob-sinnlichen Fleisch der Rasse umschlossene, dem Tod und der Verwesung unerreichbare reine Organ des göttlichen Ebenbildes.*)

Sinn derselben unverkennbar enthüllen und insbesondere das schon „diesseitige Hindurchdringen zum ewigen Leben" betonen.

*) Der tiefsinnige Stoiker, der Kaiser-Philosoph Mark-Aurel hatte bereits eine lichte Ahnung dieses „verklärten" unsterblichen Leibes; denn er sagt in seinen „Selbstbetrachtungen" (Bch. 10, Satz 7: „Wenn ich von festen, fleischigen oder luftigen Theilen rede, die im Tode zur Erde werden oder in die Luft zurückkehren, so denke nicht, daß es in allen Stücken derselbe Leib sei, womit Du geboren worden bist; denn der Leib, den Du jetzt hast, ist von gestern und ehegestern her, auch mittelst der Speise, die Du zu Dir genommen, und der Luft, die Du in Dich gezogen hast, vergrößert worden. Es verändert sich demnach dasjenige nicht, was Deine Mutter geboren, sondern der Zuwachs, den der Leib nach der Zeit empfangen hat".

Digitized by Google

Durch diesen, noch von Keinem vor Jesus geoffenbarten, „verklärten Leib" ward erst die bewußte (persönliche) Fortdauer des menschlichen Geistes verbürgt, weil ihm ohne denselben das unerläßliche Organ seiner Bethätigung und auf unendlicher Vervollkommnungsfähigkeit beruhenden Gottesebenbildlichkeit mangeln würde.

Hiemit hat Jesus, gleichwie in seiner Gottesanschauung und Sittenreform, eine weltgeschichtliche ideale That von weitestragenden Folgen geschaffen.

Je nachdem der Mensch — ist der Inhalt dieser Lehre — einem der beiden Pole seines Inneren, dem gottverwandten, der ihn erheben, oder dem dämonischen, an dem er straucheln kann, mit seiner freien Willenskraft sich zuwendet, je nachdem vermag er den Keim des verklärten (geistigen) Leibes in sich auszubilden, oder zu verkümmern, seinen Geist zur Auferstehung aus der sinnlichen Natur (zum „ewigen Leben") oder zum Untergang in derselben („geistigen Tod" oder „Nichtleben")*) zu bringen. Der selige oder unselige Zustand seines irdischen Lebens, wie seiner Fortdauer nach dem Tode liegt hiemit in des Menschen freier Selbstbestimmung**)

Da jedoch, wie wir erkannt haben, die Persönlichkeit Träger der Gesammtheit ist, so besteht auch, in Folge beider, das „Mysterium der Weltgeschichte" bildender, inniger Wechselbeziehung, ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen Einzel- und Gattungsleben, und beiden ist das allgemein Menschliche gemeinsam, der Keim des göttlichen Ebenbildes. Die Unsterblichkeit der Gattung ist daher bedingt durch die persönliche.

„Jesus stellte", sagt tiefwahr in dieser Hinsicht Th. Rohmer,***) „die Unsterblichkeit der Persönlichkeit im Gegensatze zum Judenthum fest, indem er sie aus einer äußeren, zukünftigen Thatsache zu einer inneren und gegenwärtigen machte — — — und er stellte sie im Gegensatze zum Heidenthum fest, indem er die Auferstehung des Fleisches (vergeistigte Gattungsform) als nothwendige sittliche Folgerung an die

*) Offenbarung 20, 14 und 21, 8.

**) Vergl. oben S. 197.

***) Die Religion Jesu, S. 159. Vergl. hierüber auch ebend., S. 156 und 157.

Digitized by Google

Wiedergeburt des Geistes knüpfte und die Vollendung des Einzelnen mit der Vollendung der Gattung verschlang."

Auf diese Weise hat Jesus die im ganzen ersten Leben der Menschheit mehr oder minder in Ungewißheit und Zweifel schwebende Unsterblichkeitsfrage erst zu einem sicheren Unsterblichkeitsglauben, einem „inneren Wissen" (der wahren Natur des Glaubens) im Bewußtsein der Menschheit erhoben und verklärt.

Diesem idealen Oedipus war es gelungen, das lange bange Räthsel des höchsten Trostes, der theuersten Hoffnung der Menschheit zu lösen und die Sphinx des Zweifels und Unglaubens seiner Zeit zu stürzen.

Jesus hatte, mit diesem Schlußstein sein einzigartiges Heilswerk krönend, diesem selbst Unsterblichkeit verliehen und in Wahrheit als Erlöser der Menschheit sich bewährt.

Gleich seinem Gottesreiche, umfaßt diese von Jesus zuerst verkündete doppelte Unsterblichkeit, des Einzelnen und der Gattung, zugleich das irdische und ewige Leben; sie erscheint als „die, vom Diesseits zum Jenseits fortschreitende, unendlich steigende Verklärung des Menschen zur reinen Menschlichkeit, oder, was gleich ist, Gottesebenbildlichkeit".*)

So sehen wir also die gesammte Reform (Lehre und Offenbarung) Jesu auf der realen Grundlage des mosaischen Gesetzbodens zu einem harmonisch geordneten, in sich abgeschlossenen, organisch-einheitlichen idealen Lebensbau („Gottesreich") sich gestalten, welcher von sämmtlichen sittlich-religiösen Schöpfungen früherer großer Genien (eines Zarathustra, Mose, Buddha) wesentlich dadurch sich unterscheidet, daß er, tiefst gewurzelt in der inneren Menschennatur, in der das göttliche Ebenbild spiegelnden Persönlichkeit, geoffenbart in der Wesensgemeinschaft Gottes und des Menschen (der „Kindschaft Gottes"), das Aeußere stets verinnerlichend, das Sinnliche vergeistigend, eine fortschreitende Ineinsbildung und Ineinsverklärung des irdischen und ewigen Lebens thatsächlich verwirklicht.

Getragen von den ewigen Grundsäulen Geist und Liebe und zur lichten All-Heimat, (dem „Lichtreich der Seelen", dem

*) Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 181.

Digitized by Google

germanischen „Liosalfaheim“)*) im schrankenlosen „Vaterhause“ mit seinen „vielen Wohnungen“ emporleitend, ragt dieser einzigartige weltgeschichtliche Bau seit Jahrhunderten als ein unvergänglich werdender, mit seiner krystallhell und rein sich wölbenden Domeskuppel der Unsterblichkeit in das ewige Licht sich tauchend und in dessen göttlichen Strahlen sich verlierend.

---

*) Vergl. Herder, Ahnungen der eigenen Zukunft (in den „Postscenien“), sowie W. Mannhardt, germanische Mythen.

Digitized by Google

Jesu Christi weltgeschichtliche Bedeutung.

> Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie Alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.
>
> Joh. 17, 20 u. 21.

Es trat in Jesu Persönlichkeit, wie in seiner Lehre und Offenbarung, mit unverkennbarem Gepräge eine einzigartige, weltgeschichtliche Erscheinung, eine welterneuernde ideale Lebensthat an uns heran; um dieselbe richtig zu würdigen, müssen wir nun auch zwei mit ihr in wesentlichem Zusammenhang stehende Faktoren in's Auge fassen: einmal das Verhältniß Jesu zu anderen Weisen und religiös-sittlichen Reformern, und sodann das zu den messianischen Ansichten der Juden.

War Selbsterkenntniß das höchst zu erstrebende sittliche Ideal der hellenischen Weisheit, wie überhaupt der „alten Welt", so ward von Jesus Gotteserkenntniß als Berichtigung und Rückleitung auf den Urgrund des Selbst aufgestellt. Begann Sokrates mit der Heilung des „an sich irre gewordenen Verstandes",*) so ging Jesus tiefer in das Wesen der menschlichen Geistesnatur ein, in das, von jenem wie von Plato nur lichtvoll geahnte Urheiligthum, und begann mit der Heilung des an Gott wie an sich selbst irre gewordenen Gemüthes.

Durch diesen Ausgang von dem Punkte, wo Gott und Mensch sich vereinigen, dem göttlichen Ebenbilde, unterscheidet sich auch Jesus (wie wir bereits am Schlusse des vorhergehenden Abschnitts

*) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

erkannt) so wesentlich und einzig von sämmtlichen großen reformatorischen Genien des Morgenlandes.

Die im menschheitlichen „Urinstinkte" („Urbewußtsein") aufgedämmerte Menschwerdung des Göttlichen*) erhielt erst volles Leben durch die, der Opferidee zu Grunde liegende und in der menschlichen sich wiederspiegelnde, göttliche Liebe, welche in bald schwächeren, bald stärkeren, alle Geheimlehren durchzitternden Lichtstrahlungen endlich in der feierlich großen des Johannes-Evangeliums (3, 16) zu der, einen neuen Welttag schaffenden, idealen Sonne aufgeleuchtet war.

Wird in diesem Ausspruch die in Jesu „verkörperte göttliche Liebe"**) geoffenbart, so vermählte sich doch auch unverkennbar die andere Grundeigenschaft Gottes mit derselben.

Denn nicht nur war Jesu Gemüth vom tiefsten Gottesgefühl durchdrungen, sondern sein Geist war auch zur höchstmöglichen Ausbildung des Selbst- und Gottesbewußtseins gereift, so daß seine ganze ideale Natur, ihrer Anlage wie ihrer Entfaltung nach über die gemüthliche oder religiöse Seite hinausgreifend und auch die geistige der Erkenntniß umfassend, zugleich beide menschlichen Grundkräfte harmonisch-einheitlich in sich verband und versöhnte.

Erschien daher einerseits Jesus, nach Jakob Böhme's treffendem Ausdruck, als „ein König der Liebe", in welchem „die Fülle der Gottheit leibhaftig", und der „uns in sich zum Vater führt", so offenbarte er sich auch andererseits als Besitzer und Spender des „Geistes der Wahrheit, die in alle Wahrheit leitet" und deren „Erkenntniß frei macht".

Allein auf dieses andere Gebiet, auf das des Wissens und Erkennens, vermochte er, in Folge der geistigen Beschränktheit und Unmündigkeit seiner Jünger, nur andeutend überzugreifen, und mußte dies mit um so größerer Vorsicht thun, als — wie der im Johannes-Evangelium (6, 60—66) dargestellte Vorgang beweist — eine unverhüllte Deutung des Sinnes, in welchem

---

*) Vergl. den Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang", S. 125.

**) Th. Rohmer und E. v. Pressensé stimmen in beiden öfters angeführten Werken in diesem Ausdrucke überein.

Digitized by Google

er die jüdische Messiasidee erfaßt und auf sich angewandt hatte, ihn alsbald alles Anfangs und Wirkens beraubt haben würde.

In seinem Denken auf unzugänglich einsamer Alpenhöhe stehend, vermochte er fast einzig nur mit der Liebe auf das unverderbte Gemüth der Jünger zu wirken. Wie meisterhaft es ihm gelungen, mit ihrem heiligen Bande dieselben unauflöslich innig zu umschlingen und an seine Person wie an sein Heilswerk dauernd zu fesseln, hat der Erfolg gelehrt.

Die tiefe Wehmuth, daß er nicht seine ganze Innenwelt den Seinen erschließen konnte und durfte, offenbart sich in den Worten: „Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es nicht tragen".*)

In diesen letzten Unterredungen Jesu mit den Jüngern verklärt sich seine Liebe zur reinsten, zur Mutterliebe, und es bewährt dies insbesondere den in Jesu verkörperten Gattungsgeist, daß die in beiden Geschlechtern auseinandergelegten Grundeigenschaften Gottes (Geist und Liebe) in seiner Person harmonisch vereinigt sind.

Vermochte schon der ihm so nahe stehende vertraute Jüngerkreis diesen erhabensten und reinsten Genius nicht ganz zu verstehen, um wie viel ferner mußte das jüdische Volk im Ganzen einem solchen Verständniß bleiben mit seinen, Jesu geistiger Auffassung so gegensätzlichen, sinnlichen Messiaserwartungen und Träumen!

Das Schicksal Jesu war eben in die Schürzung des Knotens geschlungen, Geist und Form der Messiasidee zu versöhnen, in Einklang zu bringen; der verhängnißvolle Wendepunkt seines Lebens und Wirkens war eine unabweisliche Folge der, in den Zeitverhältnissen und jüdisch-nationalen Vorstellungen bedingten, unvollständigen Verwirklichung jener Versöhnung und Harmonie.

In seiner ganzen, so einzigen Größe will aber hier das tragische Geschick Jesu an uns herantreten, wenn wir erkennen, daß seine hohe welterlösende Sendung mit seinem die Gesammtmenschheit umfassenden Heilsgedanken gerade in jenen unvermeidlichen Widerspruch tiefst verflochten war.

*) Joh. 16, 12.

Digitized by Google

Sein Streben, die Befreiung der wahren Religion aus den sie bergenden Hüllen des Judenthums und ihre Erhebung zur allgemeinen Weltreligion, vermochte Jesus nur mittelst Erfassung einer weltgeschichtlichen Idee zu verwirklichen, und eine solche bot sich ihm in dem sowohl sein eigenes Volk, wie auch die heidnischen Zeitgenossen mächtig und tief bewegenden Messiasglauben.*)

Diese, dem Blitzstoff vergleichbar, elektrisch die damalige Welt durchzuckende Idee ward zugleich seinem Werke heilsam und förderlich, wie ihm selbst verderblich; sie reinigte mit ihren gewaltigen Wetterschlägen die Weltluft, während sie ihn niederschmetterte.

Aeußerlich zwar sehen wir Jesus, gleichwie Sokrates und andere Reformer, das schuldlose Opfer eines in den Zeitverhältnissen bedingten Verhängnisses werden; innerlich aber — und hier fehlt jeder Vergleich — erscheint seine Hingabe des Lebens (nach seinem eigenen paradoxen Ausspruch: „Wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren, und wer es verliert (dahingibt), der wird es behalten")**) als eine, aus sittlicher Nothwendigkeit hervorgehende, freiwillige Selbstaufopferung, die, weil für das höchste ideale Gut und Heil der Menschheit dargebracht, alle früheren, nur dem Vaterland, dem Volksstamm geweihten Heldenopfertode (eines Kodrus, Decius Mus, Regulus, Kato ꝛc.) weitaus überragt.

Zwei Machtgründe hatten in Jesu Geist den Entschluß zur Hingabe des Lebens gereift und ihn dazu hingedrängt. Einmal die, namentlich in dem thörichten Rangstreit der Jünger***) so stark hervortretende, unvertilgliche jüdisch-nationale Messiashoffnung derselben. Einzig durch den plötzlichen Wetterschlag seines Todes glaubte er diese für immer vernichten und das Aufkeimen der in ihre Herzen gestreuten Saat seines idealen Gottesreiches fördern zu können. Hierauf spielt er unverkennbar an

*) Vergl. Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, Th. 3. (Das Heiligthum und die Wahrheit.)

**) Mark. 8, 35.

***) Matth. 20, 20—28.

Digitized by Google

im Selbstvergleich mit dem „Weizenkorn", das in der Erde ersterben müsse, um Frucht zu bringen.*)

Sodann war es das bei seinem Einzug in Jerusalem ihm so wild-fanatisch entgegen schallende: „Hosianna dem Sohne Davids!"**) worin er nur allzu deutlich einen Waffenaufruf gegen Rom der zur Empörung gereisten jüdischen Volksmassen erkennen konnte. Er sah den ernsten Augenblick nahegerückt, wo er sich erklären mußte, in welchem Sinne er Messias sei.

So ward also Jesus von zwei Seiten mit unerbittlicher Nothwendigkeit zur entscheidenden That gedrängt. Er stand am verhängnißvollen Scheidewege zwischen Erhaltung seines irdischen Lebens und Vernichtung seiner idealen Schöpfung, zwischen feiger Flucht in die, vor seinen Feinden ihn bergende, peträische Wüste und sofortigem Anschluß an die wilden Leidenschaften der Massen. Selbstaufopferung blieb als einziger Ausweg, um die himmlische Reinheit seiner Person wie seines Wirkens zu wahren für Mit- und Nachwelt. Diesen Ausweg aus dem unlösbaren Widerstreit des geistigen und weltlichen Messias wählte Jesus, daß er sein Leben dahingab (wie er selbst sagt) zu einer Erlösung für die Menschheit.***)

Wie an der Schwelle seines messianischen Lehramtes, also sehen wir auch am Schlusse seiner Laufbahn Jesus mit der Versuchung heftig ringen, aber jedesmal siegreich seine gottgeweihte Geisteskraft aus dem Kampfe hervorgehen.

In dieser, mittelst der welterlösenden und weltverklärenden Liebe vollbrachten, selbstlosen Hingabe des Lebens erschließt sich uns das eigenartige Wesen Jesu in seiner ganzen heiligen Grundtiefe. Dieser Einblick löst die, in einem Menschen unvereinbar scheinenden, in Jesu Geistesnatur uns entgegen tretenden Widersprüche und Gegensätze von tiefster Demuth und stolzem Selbstgefühl, das in dem sonnenklaren Bewußtsein gipfelt, der zu sein, „den der Vater geweiht und gesandt hat", von lauterem, weichem Kindesgemüth und der gewaltigen Vollkraft des Mannesgeistes, welche

*) Joh. 12, 24.

**) Matth. 21, 9.

***) Matth. 20, 28. — Vergl. hierüber Gfrörer, allgemeine Kirchen-Geschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

vernichtende Blitze auf das „Ottern- und Natterngezücht" der „verblendeten Leiter des Volkes" schleudert, von milder Duldsamkeit und Vergebung für den reuigen Sünder und bis an Härte streifender Eiferstrenge.

Gleichwie im Judenthum (dem in diesem Sinne „auserwählten Volke") die in Bruchstücken über alle Völker zertheilte Religion als „erhöhte Anlage" zu einer volklichen Einheit sich gesammelt, also liefen in dem idealen Brennpunkte von Jesu erhöhter Geistesanlage die in der Gesammtmenschheit zerstreuten Schimmer und Strahlen des göttlichen Ebenbildes zur ursprünglichen Lichteinheit (dem göttlichen Urgedanken — „Logos") zusammen, so daß er — und hierin eben steht er in alle Zukunft der Menschheit so einzig in der Geschichte da — gleichsam als der Person gewordene menschliche Gattungsgeist erscheint.*)

Mit anderen Worten: die Sendung und Aufgabe Jesu war es, den in der Gesammtmenschheit lebenden und waltenden, durch die vorherrschende sinnliche Richtung im ersten Leben von Gott abgeirrten und entweihten Gattungsgeist mittelst Rückführung zu seinem Ursprung und Ausgang, oder vielmehr Untertauchen in seinen ewigen Urgrund wieder zu heiligen und hiermit die höhere, die geistige Richtung, die längst verlorene zu Gott, anzubahnen. („Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit." Joh. 17, 19.)

Erscheint somit Jesus als der ideale Träger (vorzugsweise im johanneischen Evangelium) „des durch keine Sünde befleckten und daher heiligen geistigen Ebenbildes Gottes im Menschen" (des göttlichen Urgedankens), welches in ihm „vorwiegend moralische Verkörperung" erhalten, so lag hierin auch die künftige Aufgabe der Menschheit klar vorgebildet, nämlich die: daß das von ihm, dieser „lebendigen" Offenbarung, in derselben aus Jahrtausende langer todähnlicher Erstarrung mit schöpferischer Geisteskraft wiedererweckte und mit Liebe befruchtete göttliche Ebenbild in ihr fortan auf's neue zu keimen, zu wachsen und stets reiner und voller sich zu entfalten beginne, bis daß die Gesammtmenschheit, wie jeder Einzelne, das annähernd in sich

*) Jakob Böhme bezeichnet dies treffend mit dem naiven Ausdruck: „Er ist das Wort, wir sind nur die Buchstaben des Wortes".

Digitized by Google

selbst vollzogen, was Jesus, der Gottessohn vorzugsweise, der wahre Gottmensch, zuerst vollständig in seiner Person verwirklicht hatte.*)

Diesen größten, erhabensten Gedanken, den je ein Mensch gefaßt, läßt der johanneische Berichterstatter Jesus selbst auf's klarste in seinem tief ergreifenden letzten Gebete aussprechen. (17, 20—21.)

Wie demnach, im Hinblick auf die Vergangenheit der Menschheit, Jesus als Erfüller und Vollender des in ihrer gesammten bisherigen Geistesentwicklung nie recht zur Verwirklichung gelangten „Unsterblichen", d. h. Göttlichen ihrer Naturanlage sich darstellt, also ist er zugleich, im Hinblick auf die Zukunft, der Wecker und Befruchter aller in ihr noch verborgenen höheren, edleren Lebenskeime. Indem er ihr vom Archimedesstandpunkte des göttlichen Ebenbildes aus die verlorene Richtung auf ihren Ursprung und Ausgang wiedergegeben, hat er, den Schwerpunkt ihres Lebens aus der Sinnlichkeit in die Geistigkeit verrückend, ihr durch die geistige Wiedergeburt auch die Grundlagen eines neuen, vorwiegend idealen Lebens geschaffen.

Offenbarte sich dieses Leben in und durch Jesus anfänglich nur innerhalb der Gemüthswelt, d. h. sittlich-religiös, so war doch bereits in diesem Embryo schon das auf allen Lebensgebieten später sich entwickelnde geistige Element enthalten, jener „Geist der Wahrheit", der, allmählich zum Wissen, zur Erkenntniß wachsend, „in alle Wahrheit leitet".

In Jesu Lehre sind daher „alle geistigen Wahrheiten als sittliche gegeben, und durchdringen sich darin Sittlichkeit und Religion zu einer untrennbaren Einheit",**) auf deren tiefst in der gottgewirkten inneren Menschennatur wurzelndem, idealem Grunde alle, idealen wie realen, menschlichen Lebensgestaltungen in Kunst und Wissenschaft, in Gemeinde und Volksthum, in Gesellschaft und Staat künftig sich aufbauen, oder vielmehr daraus hervorwachsen sollen.

Jesus, beide Grundkräfte Gottes, Geist und Liebe, in

---

*) Vergl. hierüber Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 215.

(** Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 209.

Digitized by Google

seiner Person wie in seiner Offenbarung vereinend, ward somit (nach Bunsen's*) zutreffendem Ausdruck) der Gründer „der Religion des sittlichen Geistes"; denn — wie wir bereits früher schon erkannt — das Christenthum greift über das Gebiet des Glaubens hinaus auf jenes der Erkenntniß, nach den zwei denkwürdigen Aussprüchen Jesu (Joh. 8, 32 und 16, 13), und umfaßt harmonisch beide Grundkräfte der idealen Menschennatur. Beide stehen in Jesu Lehre zu der darin geoffenbarten einen ewigen Wahrheit in unlöslichem Wechselverhältniß und verhalten sich zu einander wie Keimanlage zur Entfaltung. „Beide zusammen ergänzen sich zu einer organischen Einheit und sind in dieser Einheit die Führer des Menschengeschlechts".**)

Durch die dem tiefinneren Wesen der Menschheit entsprechende Entwicklungsfähigkeit und fortschreitende Vervollkommnung der Offenbarung Jesu erscheint dieselbe als die zu reinster Verklärung erhobene ideale Menschennatur selbst, gefaßt und gestaltet in ihr geistiges Organ, das Wort.

Ist das im Gemüthe ruhende Element derselben seiner Natur nach unveränderlich und ewig („Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht"), so ist das in der Erkenntniß wirkende ebenso seiner Natur nach ein stets mit den Bildungsstufen der Menschen und Völker fortschreitendes, wachsendes (das „in alle Wahrheit leitet"), und beide zusammen wirken und schaffen ineinsbildend das in organischer Entfaltung von innen nach außen stetig werdende, in der Gesammtmenschheit sich ausgestaltende „Gottesreich".

Die Menschheit kann also, nach dem Sinne Jesu — wie Th. Rohmer***) tiefwahr äußert — „nicht über den religiösen Inhalt seiner Lehre hinausgehen, wohl aber über die geistige Form, in welcher er sie dargestellt hat. Sie kann über ihn hinausgehen, insofern der Geist der Wahrheit sie in Wahrheiten leitet, die er ihr nicht aussprechen konnte; sie kann nicht über ihn hinausgehen, insofern der Geist der Wahrheit mit

*) Vergl. Gott in der Geschichte, Bd. 3.
**) Th. Rohmer, ebend., S. 216.
***) Ebend., S. 226 und 227.

Digitized by Google

ihr selbst eins ist und alle seine Entfaltungen nur die Tiefe seines eigenen Wesens enthalten. Sie kann ihre Erkenntniß in beständigem Fortschritt an der von ihm gegebenen Offenbarung entwickeln; aber sie kann aus ihrer Erkenntniß nichts von ewigem Bestand erzeugen, was den Inhalt dieser Offenbarung aufheben würde."

Und hierin eben beruht die tiefe weltgeschichtliche Bedeutung Jesu und seiner idealen Schöpfung. Vermochte einzig nur auf Grund des wiedererweckten göttlichen Ebenbildes und des dadurch wiedergeheiligten Gattungsgeistes ein neues, höheres Leben der Menschheit mit einer heilsamen, d. h. vorwiegend geistigen Richtung desselben auszugehen, so war hierin zugleich auch „die Zukunft des Menschensohnes" („die ewige Dauer Christi"), sowie im idealen Sinne des Wortes sein „Weltrichteramt" enthalten und verschlungen. Dies bekunden Jesu denkwürdige Aussprüche.*)

Als verkörperte „fleischgewordene" Uridee der Gattung, als Wiederhersteller und vorzugsweise Träger des in ihm und durch ihn selbst zur reinsten Entfaltung gelangten göttlichen Ebenbildes, womit die verlorene Richtung auf den Ursprung, wie auch alle künftigen Errungenschaften und Fortschritte der Menschheit angebahnt waren, steht Jesus Christus nothwendig an der Spitze der Gattung, gleichsam als ihr leitender und richtender Genius, als das von ihr zu erstrebende Ideal ihrer Wesenheit und Bestimmung, dessen allmähliche und annähernde Verwirklichung in dem, alle kommenden menschheitlichen Geistesentwicklungen oder Wandlungen bedingenden und gestaltenden Weltgerichte zur Erscheinung gelangt.

Denn dieses ist — nach Jesu tiefprophetischem Sinne — nicht allein ein zu allen Zeiten geschehendes und innerhalb des gesammten menschheitlichen Entwicklungsganges in äußeren Thatsachen (der Weltgeschichte) sich vollziehendes, aus aller Vergangenheit in alle Fernen der Zukunft der Menschheit fortschreitendes und fortwirkendes Weltgeschick, sondern zugleich auch, wie sein Gottesreich, ein innerliches, ein Selbstgericht des Einzelnen und der Völker.

*) Vergl. Matth. 28, 20 und Joh. 12, 47 und 48.

Digitized by Google

In diesem tief christlichen Sinne hat es auch unser vorzugsweise germanischer Dichter aufgefaßt, wenn er sagt:

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht".

In dem treffenden Gleichnisse vom „Rebstock", sowie in dem tiefsinnig-mystischen Sinnbilde vom „Lebensbrode seines Leibes" und vom „Lebenstranke seines Blutes" kennzeichnet sich Jesus als der Darsteller und Träger der Gattung nach ihrer idealsten oder „centralsten" Seite, als ihren geistigen Mittelpunkt, wodurch er seinerseits mit ihr in dauernde, gleichsam organische Verbindung und Gemeinschaft treten will, sowie sie ihrerseits sich ihm mit allen ihren idealen Säften und Kräften einverleiben soll und muß, um eines neuen, höheren Lebens theilhaft zu werden.*)

In diesem (idealen) Sinne Weltrichter zu sein, bekundet Jesus mit einem Ausspruch, dessen bestimmte klare Fassung insbesondere aus den Schlußworten hervorleuchtet: „Wer mich und mein Wort verachtet, der hat schon, der ihn richtet; mein Wort, das wird ihn richten".**)

Sein Wort aber ist nichts Anderes, als die laut gewordene göttliche innere Menschennatur selbst, der Aufschrei des erwachten Gewissens der Menschheit.

Also erscheint auch, gleich Jesu Heilslehre und gesammtem Leben und Wirken, seine Auffassung der Zukunft des („in den Wolken des Himmels kommenden") Menschensohnes, sowie das damit verknüpfte Gericht über die Völker im Gegensatze zu den Anschauungen und Erwartungen des Judenthums, aber dennoch wiederum als deren naturgemäße Entwicklung und Folge. Es offenbart sich auch hier wieder der Grundzug von Jesu Eigenart: Verinnerlichung, Vergeistigung der äußerlichen Form, sowie das die engen, starren Schranken und Hüllen des Volksthums durchbrechende Hinausschreiten in das allgemein Menschliche.

Die weltgeschichtliche Bedeutung Jesu Christi offenbart sich uns nach alledem in zwei Richtungen, entsprechend dem im „Wechselverhältniß zwischen Persönlichkeit und Allgemeinheit" ruhenden „Mysterium der Weltgeschichte", einerseits als die in

*) Vergl. Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 203.

**) Vergl. Joh. 12, 47 und 48.

Digitized by Google

seiner Person in höchster, reinster Fülle menschgewordene göttliche Uridee (Logos), andererseits, die Bestimmung der Menschheit bezeichnend, als das Herausbilden des als Keim in ihr ruhenden göttlichen Ebenbildes in stetem Fortschreiten und wachsender Vervollkommnung des Einzelnen wie der Gesammtheit,*) worin das „ewige Leben" bereits im Diesseits als gegenwärtige, innere Thatsache verbürgt ist.

Das zuerst durch Jesus in sich selbst vollzogene Einswerden des menschlichen Geistes und Willens mit dem göttlichen soll fortan in der Gesammtmenschheit sich vollziehen, als deren Idealziel die allmähliche Ineinsbildung von Glauben und Wissen zum allumfassenden (den Zwiespalt zwischen einseitigem Gottes- und Weltbewußtsein lösenden) Gottweltbewußtsein, sowie die Ineinsverklärung von Diesseits und Jenseits, oder bestimmter ausgesprochen, „die vom Diesseits zum Jenseits fortschreitende, unendlich steigende Verklärung des Menschen zur reinen Menschlichkeit, d. h. Gottesebenbildlichkeit",**) sich darstellt.

Durch diese von Jesus der Menschheit als heiligstes Vermächtniß ertheilte Aufgabe und Losung allein vermag der „Bruch" zwischen Einzel- und Gattungsgeist versöhnt und ausgeglichen und — ob auch auch erst nach Jahrtausenden und immer nur annähernd — die gottgewirkte Bestimmung des Menschengeschlechts erfüllt zu werden, welche auch der Dichter des Laien-Evangeliums (Sallet) mit dem prophetischen Worte verkündet:

„Die ganze Menschheit muß ein Christus werden!"

---

*) Vergl. Dr. Bruch, philosophische Studien über das Christenthum, S. 178.

**) Vergl. Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 181.

Digitized by Google

Tod und Uebergang zu neuem Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Keim des neuen Lebens im absterbenden alten.

Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt;
Geht hin, bereitet Euch, gehorchet still!
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt,
Das ist der Weihefrühling, den Er will.
Uhland (Ver sacrum).

In und mit Jesus Christus war die Menschheit in die Zeit der völligen Reife des Lebens, in das Greisenalter eingetreten. Kennzeichnet sich dieses im menschlichen Einzelleben wesentlich durch Zurückziehen von der Außenwelt in die Innenwelt, durch vorherrschende Ruhe und Klarheit der Seele, durch Freiwerden derselben vom Sinnlichen und eine höhere Anschauung des Lebens,*) so gewahrten wir diese Eigenschaften auch als Merkmale und Grundzüge der Lehre und Offenbarung Jesu in dem Vorhergehenden. Dadurch, daß er die Menschheit in ihr Inneres, in das Urheiligthum des im Gemüthe ruhenden göttlichen Ebenbildes zurückgeführt, hatte er in ihr den Keim eines neuen Lebens mitten im absterbenden alten geweckt.

Ein Rückblick auf das Letztere bezüglich des ihm mehr oder minder verhüllt gebliebenen „Unsterblichen" in ihm dürfte für unsere folgende Betrachtung geeignet und förderlich erscheinen.

Von der im „Urinstinkte" oder „Urbewußtsein" der Menschheit schlummernden, den tiefst in ihrer inneren Natur wurzelnden Keimtrieb des Uebersinnlichen weckenden, früheste Offenbarung — der Menschwerdung des Göttlichen — waren, wie wir erkannt,*) die Strahlen aus dem uralten Kulturlande, der mensch-

*) Vergl. Burdach, Anthropologie § 522.

**) Vergl. den Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang".

Digitized by Google

heitlichen Heimat, Indien, aufgeleuchtet und hatten sich bereits in vorgeschichtlichen Zeiten über das gesammte Morgenland ergossen, in mannigfaltigen Richtungen und Brechungen (Menschwerdungen von Göttern und Göttersöhnen) sich gestaltend. Ebenso früh, wie die, aus dieser Uroffenbarung herausgeborenen, verschiedenen religiösen Formen und Anschauungen jener Völker, sahen wir durch menschliche Selbstsucht, wie steigende Priestermacht und Herrschsucht jenen Urtrieb aller Religion nebst der von ihr unzertrennlichen Opferidee und hingebenden Liebe getrübt und geschändet werden. Immerdar indessen blitzte mitten durch all' das schwüle, nächtige Dunstgewölke, das Menschenherz läuternd, tröstend und erhebend, ja selbst aus dem grausamen Menschenopfer das, ob auch verzerrte, Abbild der göttlich-menschlichen opferfreudigen Hingabe des Lebens und der daraus entstandenen Heiligung des Schmerzes. Denn etwas Göttliches und zur Gottheit Erhebendes, die Auferstehung zu einem neuen, höheren Leben war unabweislich im Selbstopfer und Todesschmerz bedingt und eingeschlossen. Ein Funke davon flog nach Hellas hinüber und erzeugte die an den Grenzmarken von Morgen- und Abendland (im Kaukasus) sich gestaltende Prometheusmythe.

Sämmtliche Geheimlehren (Mysterien) des Morgenlandes gipfeln endlich in der Logoslehre, in der Lehre vom „fleischgewordenen Worte", der Grundlage des johanneischen Evangeliums.

Das „ewige (heilige) Wort" aber sahen wir gleichfalls aus Indien stammen und sich in den morgenländischen Religionen geheimnißvoll verbreiten. Es war verkörpert in den uralten arisch-indischen Veda's, sowie später in dem baktrisch-persischen (zarathustrischen) Religionsbuche, dem Zend-Avesta,*) und erhob sich zur höchsten und reinsten Gestaltung und Verklärung endlich in dem johanneischen Ausspruche: „Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc." Hier ward es zur Uridee Gottes von dessen Ebenbilde, welche in Jesu von Nazareth zur persönlichen Erscheinung gelangt war.

Dieselbe entkeimte aber wiederum, gleich einer himmlischen

*) Siehe die Erklärung im Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang", S. 140.

Digitized by Google

Pflanze, mit all' ihren göttlichen Trieben und Säften der, in der erhöhten religiösen Anlage des Volkes Israel wurzelnden Messiasidee, trieb in Mose und den Propheten, selbst in den beiden großen Königen (David und Salomo) ahnungsvolle Vorblüthen, sodaß die ganze Geschichte dieses Volkes gleichsam (nach Th. Rohmer) zu einer „Erziehung auf den Messias" sich gestaltete.

Zwar trübte die Gewaltsamkeit der Könige und selbst der Propheten dieses ideale Bild; die Heiligherrschaft der Priester und die Scheinfrömmigkeit der Pharisäer verbargen sein himmlisches Licht hinter geisttödtende, starre Formen und Larven. Die sinnlichen Hoffnungen und Erwartungen der Volksmassen umhüllten es stets dichter mit betäubenden fantastischen Gluthdünsten: — allein das „Unsterbliche" drängte unwiderstehlich und unaufhaltsam, trotz aller Hemmnisse und Entstellungen, namentlich seit dem Wehen jenes „evangelischen Athems" in der Verbannung, zur lebendigen Verwirklichung. Wir sehen es, wennschon fortwährend durch wachsende Priestermacht und Volkswahn zurückgedrängt und verkümmert, mit seiner nimmer zu erstickenden göttlichen Lebenskraft, allen Jahrhunderte-alten Irrwahns- und Sündenwust Israels hindurch, immer von neuem, immer heller und lauterer, mächtiger und siegeszuversichtlicher emportreiben bis es, die inneren, edleren Lebenstriebe des Volkes immer tiefer durchdringend und seine Strahlenkrone in Jesus Christus entfaltend, endlich in jene weltverklärenden und welterneuernden Flammen siegesfreudig hervorbrach, worin nicht allein die starren Formen des Judenthums, sondern auch bald alle Staats- und Religionsformen der damaligen Kulturvölker in Trümmer und Asche sanken, woraus aber der Genius der Menschheit, das göttliche Ebenbild, gleich einem Phönix, zu neuen, reineren und höheren Lebensgestaltungen verjüngt sich emporschwang.

Sehen wir demnach das Christenthum, die Weltreligion, aus der im mosaischen Grund und Boden wurzelnden Messiasidee organisch erwachsen und aus dem rauhen, knorrigen Stamm und Geäste des jüdischen Propheten- und Königthums emporgipfelnd, seine zarte, duftige Wunderblüthe erschließen und entfalten, so will uns im Judenthum der ideale Embryo des Christenthums erscheinen.

Digitized by Google

Auch Jesu gotterfüllter Genius selbst war aus den engen Schranken und Hüllen des Jahveglaubens zu dem weltumspannenden Lichtgedanken des aller Orten in Geist und Wahrheit zu verehrenden Allvaters herausgewachsen und hatte sich aus einem anfänglichen sittlich-religiösen Reformer des Judenthums zum Weltheiland und Erlöser der Menschheit verklärend erhoben, dessen in die Herzen seiner unmündigen, beschränkten Jünger gestreute Geistessaatkeime in den kommenden Geschlechtern zur Blüthe und Frucht aufgehen und reifen sollten.

Das Bewußtsein, die „vom Vater" ihm geoffenbarte Wahrheit sei das einzige Heil der Menschheit und von ewiger Dauer, sowie die Erkenntniß von der nahen Auflösung des altersschwachen mosaischen Staates waren ihm Bürgschaft, daß die idealen Fluthen seiner Lehre die morschen Volksschranken bald durchbrechen und in die Bahn ihrer Bestimmung, in die Welt, in die Völker alle der Erde als neue, sie verjüngende Lebensquelle unaufhaltsam sich ergießen werden.

Steigen wir herab von diesem idealen Himalaya, oder vielmehr Atlas, der von nun an den ganzen geistigen Neubau der Welt trägt, auf dessen von reinster Himmelsluft umwehten, vom klarsten Gotteslicht umstrahlten Höhen unser Blick in die dämmernd fernsten Nebelsterne der Vergangenheit, wie in die lichtschimmernde Milchstraße der Zukunft des Menschengeschlechts zu schweifen vermochte!

Folgen wir nun dem Laufe der auf jenen Höhen entsprungenen Heilsquelle in die Niederungen der nach ihr längst sich sehnenden geistig verschmachteten Völker!

Gleichwie die Entstehung und erste Regung alles Lebens, umschwebt die des Christenthums, entsprechend der Geburt seines Stifters, geheimnißvolles Dunkel, und auch seine früheste Kindheit ist, wie Jesu Kindheit selbst, von einer Wunder-schimmernden Dämmerungsdunsthülle frommer Sage umwoben, welche Wahrheit und Dichtung zu keiner klaren, bestimmten Scheidung kommen läßt und, wie bei den meisten weltbewegenden großen Erscheinungen, erst geraume Zeit nach des Stifters Hingang der Tageshelle weicht.*)

*) Vergl. Gfrörer, allgem. Kirchengeschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

Kann aber auch keine der evangelischen Schriften Anspruch auf wirklichen geschichtlichen Werth machen, da dieselben aus der getrübten Quelle der mündlichen Ueberlieferung hervorgegangen sind, so enthalten sie dennoch — wie lückenhaft und abenteuerlich verschwommen auch immerhin diese Berichte sind — einen unleugbaren Kern geschichtlicher Wahrheit. Es gilt hier der Trostspruch Jean Paul's:*) „Wenn aus einem solchen göttlichen Lebensbuch uns nur verstobene Blätter zuflogen — so daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben (Jesu) vergessen, als beschrieben worden**) — so murret und rechtet nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkennet im doch nachher aufblühenden Christenthum die Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen und Kerne untergehen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen."

In Jesus Christus und seiner Stiftung lebt und wirkt etwas „Uebergeschichtliches", welches (nach Ewald), „wie alles rein Geistige, selbst erst Trieb und Leben aller Geschichte wird", d. h. eine göttliche Lebenskraft, aus deren ewiger Quelle erst wieder eine neue Geschichtsbildung und Gestaltung, eine höhere Geistesentwicklung und Richtung der Menschheit entspringt und hervorströmt.

Jene Sagendunsthülle der Entstehung des Christenthums durchschimmern drei wunderbare Nebelsterne: die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Ausgießung des heiligen Geistes. Ist Erstere unverkennbar von tiefst in der, von uns erkannten, morgenländischen religiösen Anschauung gewurzelten Elementen***) durchdrungen und getragen, so bilden die beiden Anderen glänzende Meteore der urchristlichen Sagendichtung, deren Licht jedoch nur als der Wiederschein, die Rückstrahlung einer solchen aus der jüdischen Vorzeit erkannt werden muß.

Mag man die Auferstehung Jesu (mit Gfrörer)†) als eine

*) Gott in der Weltgeschichte und im Leben. (Dämmerungen für Teutschland.)

**) Wie dies der johanneische Bericht am Schlusse selbst zugesteht.

***) Vergl. den Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang".

†) Siehe das Ausführliche über Art und Wesen der Kreuzigung in dessen „Geschichte des Urchristenthums Thl. 3 (Das Heiligthum und die Wahrheit)".

Digitized by Google

natürliche Wiederbelebung eines Scheintodten, oder (mit Renan, Schenkel* u. A.) als ein traumhaftes Gesicht (Hallucination) der Jünger erklären wollen — in beiden Fällen tritt ganz dieselbe Wirkung hervor, nämlich die plötzliche Verwandlung der anfänglichen völlig muthlosen Bestürzung und trostlosen Niedergeschlagenheit der Jünger in eine eben so überschwänglich hohe Freude und todverachtende Begeisterung. Sie mußten in Jesu (wirklicher oder vermeintlicher) Auferstehung aus dem Felsengrabe seine Lehre von dem bereits im „Diesseits" beginnenden „ewigen Leben" zur Thatsache, zur freudigen Gewißheit verwirklicht erblicken, oder zuversichtlich glauben.**)

Die Auferstehung Jesu bildet daher, wie dies, außer den Evangelien, namentlich die paulinischen Briefe bezeugen,***) das eigenthümliche Lebenselement des Urchristenthums, somit immerhin (gleichviel in welcher von beiden Auffassungen) eine geschichtliche Thatsache, weil ohne sie dasselbe bereits schon im Keime, in seiner frühesten Lebensregung erstickt worden wäre.

Die beiden anderen Faktoren oder Stützpunkte des Urchristenthums sind bereits in dem Sagenkreise Mose's vorgebildet und spiegeln sich in der christlichen Sagendichtung nur wieder.

Nach der in den talmudischen Schriften aufbewahrten mündlichen Ueberlieferung des Judenthums wird der im Deuteronom (sogen. 5. Buch Mose's) erzählte geheimnißvolle Tod des jüdischen Gesetzgebers in eine Entrückung desselben von der Erde in den Himmel umgestaltet. Die am Schlusse der Evangelien des Lukas und Markus (in dem des Matthäus fehlende), sowie im Eingang der Apostelgeschichte auf Jesus übertragene Nachbildung dieser Sage bekundet deutlich, daß der von Mose verkündete „größere" Prophet, der Vollender seines Werkes, ihm auch, nach der Anschauung des Urchristenthums, im Heimgang zum Vater gleichen müsse; denn sonst wäre der im „Feuer-

*) Vergl. „Leben Jesu" und „Charakterbild Jesu" der Beiden.

**) Vergl. das über das Wesen des Glaubens im Abschnitt „Die Religion in ihrem Ursprung und Entwicklungsgang" Dargestellte.

***) „Ist Christus nicht auferstanden," ruft Paulus (1 Kor. 15, 17), „so ist euer Glaube eitel!"

Digitized by Google

wagen" entrückte Elia ein weitaus großartigeres Vorbild gewesen.*)

Der Talmud enthält aber noch ein anderes Vorbild. Nach der jüdischen Sage soll, nach dem großen Ostertag der Befreiung aus Aegypten, die Gesetzgebung auf Sinai mittelst einer Ausgießung des heiligen Geistes in feurigen Zungen (in 7 Zungen, und diese je wieder in 10 — entsprechend den zehn Geboten — gespalten) vollzogen worden sein. Der heilige Geist habe dort in 70 Zungen, d. h. Sprachen der Welt, allen Völkern der Erde das Gesetz des auserwählten Volkes verkündet.**)

Erschien Mose den ersten (den sogenannten Juden-) Christen am Eingang der jüdischen Geschichte als Urprophet und Ideal der Vergangenheit, so dachten sie sich den dahingeschiedenen und „in den Wolken des Himmels" als Weltrichter wiederkommend geglaubten Jesus Messias als Zukunftshelden in um so reinerem Lichtglanze und höherer Machtfülle, weil er eben der Vollender und Erfüller der mosaischen Schöpfung war.

Der Begründer des neuen Bundes mußte im Verhältniß zu jenem des alten, den er aufhob, den Urchristen in weitaus höherem Grade als ein „Gottgesandter", als „ein in's Ueberschwängliche verklärter Mose", ja, in der Folgezeit, als der „Gottessohn" („Logos") erscheinen, welcher „beim Vater war, ehe denn die Welt geschaffen worden".***)

Denn in dem (in die altteſtamentlichen Schriften nicht aufgenommenen) Buch Henoch, welches, wie das Daniel'sche, mystischer Art und kurz vor Jesus viel gelesen war, wird eine vorweltliche Natur dem kommenden Messias zugeschrieben, womit die Logoslehre, wie die Einleitung des johanneischen Evangeliums übereinstimmen.

So griff die jüdische (rabbinische) Mystik über Mose weit hinaus und bis auf den biblischen Stammvater der Menschen zurück; denn der Messias ward durch sie als eins mit dem „himmlischen Adam" (dem „Wort", der Uridee Gottes) erklärt, dessen Aufgabe auf Erden, nicht sowohl ein neues

*) Vergl. hierüber Gfrörer im angef. Werk, Thl. 3.

**) Vergl. ebend. a. a. O.

***) Vergl. ebend., sowie Th. Rohmer, Die Religion Jesu, S. 198 (Anmerkung).

Digitized by Google

Gesetz zu geben, als vielmehr die Welt zu erneuern, das verlorene Paradies wiederzugewinnen.*)

Durch sein Zurückgreifen auf das im menschlichen Urinstinkt verhüllt geoffenbarte göttliche Ebenbild, welches der stets tiefer in die sinnliche Richtung hineingewachsenen Menschheit verloren gegangen, hat Jesus auch wirklich ihrem im Greisenalter gereiften Bewußtsein als ein ideales Besitzthum verklärt wiedergegeben, welches in seiner Wirkung, als geistige Wiedergeburt, ihr allein die höhere (geistige) Richtung im neuen Leben zu schaffen vermochte.

Dem Wunder der Geistesausgießung und seiner Wirkung auf die Jünger liegt indessen auch ein unverkennbarer geschichtlicher Kern zu Grunde. In ihm ist nämlich die Geburtsstunde des bisher noch Embryo gewesenen Christenthums versinnbildlicht. Das begeistert-kühne Reden (in „feurigen Zungen") der ersten christlichen Gemeinde war der laute Aufschrei des dem Mutterleibe des Judenthums sich entringenden Kindes gegen den Druck der Weltluft, das Hervorbrechen der gewaltigen Lebenskraft, welche, der eigentlichen Sprache noch unfähig, im kindlichen Lallen sich kund gab.

Fast den ganzen Zeitraum des Urchristenthums (des neuen menschheitlichen Säuglingsalters) hindurch war dies (nach der Apostelgeschichte) der Ausdruck höchster innerer Erregung (Extase).**)

Der „heilige Geist", der von Jesus den Seinen verheißene „Tröster" (Paraklet) erscheint daher in doppelter Auffassung und Wirksamkeit. Die Jünger kannten ihn nur als einen Geist der Kraft und des Muthes nach dem Bericht der Apostelgeschichte. In dem johanneischen dagegen wird er vom Stifter selbst als der „Geist der Wahrheit" (Erkenntniß) bezeichnet, der „in alle Wahrheit leitet" und „frei macht".

Die Jünger kannten Jesus zwar als den von den Propheten verheißenen Messias, aber noch ganz auf jüdische Weise.***) Selbst nach seinem Hingang blieb ihrem national-beschränkten Geiste die ganze weltumfassende Größe und Tiefe seiner Person

*) Vergl. Gfrörer, Allgem. Kirchengeschichte, Bd. 1.
**) Vergl. Ewald, Geschichte des Volkes Israel, Bd. 6.
***) Matth. 20, 20—28.

Digitized by Google

wie seiner Neuschöpfung noch verschlossen.*) Der verheißene „Tröster" der fortschreitenden Erkenntniß lag weit über den Gesichtskreis der Jünger, wie der ersten Christengemeinden, ja der ersten Jahrhunderte der Kirche, hinaus.**)

Wie eng und beschränkt war auch dieser Gesichtskreis! — Trotz ihres Bekenntnißmuthes, vermochten doch die Apostel, sowie die aus dem Judenthum übergetretenen Christen nicht alsobald die angeborene Scheu vor Berührung mit den Heiden zu überwinden, um diesen, nach des Meisters großem Scheidegebot: „Gehet hin in alle Welt ꝛc.", die frohe Botschaft des Heils zu verkünden. Selbst der „Fels" des Glaubens, Simon Petrus, wie feig und zum andern Male Jesus „verleugnend" benahm er sich der von ihm bekehrten heiden-christlichen Familie in Cäsarien gegenüber, weil er „die von der Beschneidung fürchtete", so daß der ihm in Antiochien begegnende Paulus mit markigen Worten wegen solcher „Heuchelei" ihn strafend zurechtwies.***)

Ja selbst später, als bereits viele Heiden zum Christenthum bekehrt waren, erregte der nationale Dünkel und Starrsinn der Juden-Christen einen gehässigen und der jungen Stiftung höchst gefahrdrohenden Streit darüber, daß sie jenen den Uebertritt nur mit Unterwerfung unter das mosaische Gesetz (Beschneidung ꝛc.) gestatten wollten. Diesen zu lebhaften Unruhen entbrannten Streit vermochte selbst die Apostel-Versammlung zu Jerusalem nicht gänzlich zu beschwichtigen; denn seine Wirkungen, wie die fortgesetzten Kämpfe des muthigen großen Apostels beweisen, dauerten noch lange Zeit trübend und verwirrend in den jungen Christengemeinden fort.

Erst nach der Zerstörung Jerusalems und dem Untergang des jüdischen Staates begann der ideale Heeresbefehl des Heilands mehr und mehr in's Bewußtsein der allenthalben aufblühenden Gemeinden zu treten und sein tiefer menschheitlicher Geist und Sinn wachsende Gestaltung zu gewinnen. Die durch jenes welterschütternde Ereigniß veranlaßte Auswanderung der in Jerusalem ansässigen Muttergemeinde auf heidnisches Gebiet hatte —

*) Galater, 2, 12 u. 13.

**) Vergl. Gfrörer, Gesch. des Urchristenthums, Thl. 3. (Das Heiligthum und die Wahrheit.)

***) Galaterbrief 2, 14—21.

Digitized by Google

wiewohl noch lange Zeit die „Nazarener" als „neue Judensekte" von den Heiden, namentlich den stolzen Römern, betrachtet und verachtet, sowie von den (altgläubigen) Juden verfolgt wurden — den im Christenthum tiefst gewurzelten Keim der Weltreligion und idealen Weltherrschaft, trotz aller Hemmnisse jüdisch-nationalen Absonderungstriebes, wie heidnischen Hasses und Spottes, frühzeitig geweckt und der raschen Ausbreitung des neuen menschheitlichen Lebenselementes über die Länder und Völker des römischen Weltreiches die Bahn gebrochen.

„Dieser Fortschritt", sagt Ewald*) treffend, „lag von Anfang an wie mit höherer Gewalt im Entstehen und Wesen des Christenthums, so gewiß, als sogar im alten Bunde die wahre Religion von vorne an eine Anlage, die allgemeine aller Menschen und Völker zu werden, hatte, und nur durch die Zeit zurückgehalten sich auf Israel beschränkte, so daß jetzt mit der Veredlung der wahren Religion nur das sich erfüllen wollte, was von Anfang an in ihrem helleren oder dunkleren Triebe lag."

Gleichwie der Jünger weltlich-jüdische Anschauung vom Gottesreiche, also wurde auch des Heidenthums, wie des römischen Hofes anfängliche Geringschätzung und Verachtung dieser für schwach und ungefährlich dem allmächtigen Rom gegenüber gewähnten „Sekte" eine wohlthätige schützende Hülle, unter welcher der noch zarte Keim des neuen Geisteslebens ungestört im Stillen zu wachsen und zu der ihm bald so nöthigen Kraft und Größe sich auszubilden vermochte.

Solches allmähliche Erwachsen und Gestalten des Christenthums zur allgemeinen Weltreligion hatte bereits in der frühesten Zeit, noch während des verhängnißvollen Streites zwischen Juden- und Heiden-Christen, ein Mann angebahnt, dessen Geistesbildung, sittliche Reinheit und Charaktergröße, verbunden mit klarer Verstandesschärfe, ausdauernder Willenskraft und opferfreudiger, liebender Hingabe an das große Heilswerk der Menschheit, ganz geeigenschaftet war für die so schwierige, gefahrumdrohte Aufgabe der Lebenserhaltung des neugeborenen idealen Kindes.

Paulus (der vormalige Pharisäer und eifrige Christenverfolger Saulus) hatte vor Allen die ganze tiefe menschheitliche Bedeu-

*) Geschichte des Volkes Israel, Bd. 6.

Digitized by Google

tung des Christenthums mit klarem Verständniß erkannt und erfaßt, und deßhalb keine Mühe, keine Gefahr, kein Opfer, selbst das des Lebens nicht, gescheut, um diese größte, erhabenste Idee der Weltgeschichte zu verwirklichen.

Er sprach zuerst den, von weitesttragender Wirkung begleiteten, kühnen Gedanken aus, daß das mosaische Gesetz für die neue Gottesgemeinde keine Geltung mehr habe,*) und erhob somit das Christenthum aus einer jüdischen Sekte, worin es sicher verkümmert wäre, zum Allgemeingut der Menschheit.

Kampf gegen die Macht des Hergebrachten kennzeichnet daher des Paulus Stellung zum Judenthum, welchen dieser wahrhaft große Apostel (der Apostel vorzugsweise) mit unerschütterlichem Heldenmuthe, trotz aller Verfolgungen und Qualen, bis zum Martyrtode fortgeführt. Er konnte deßhalb mit vollem Recht und in Wahrheit am Schlusse seines thaten- und ruhmreichen Lebens rufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft!“**)

Gleichwie Johannes der Täufer als der „Wegbereiter des Messias“, also erscheint Paulus als der Bahnbrecher des „Gottesreiches“ Jesu. Als erster Gründer christlicher Gemeinden auf heidnischem Boden hatte er sozusagen die Nabelschnur durchschnitten, mit welcher der ideale Säugling noch einheitlich mit seiner Mutter, dem Judenthum, und deren Leben zusammenhing, und hiemit den thatsächlichen Beweis von der selbständigen Lebensfähigkeit des Christenthums der Welt geliefert, sowie den Grund zu allen kommenden weltgeschichtlichen Entwicklungen desselben gelegt.

In Anbetracht der noch fortdauernden Streitigkeiten zwischen Juden- und Heiden-Christen darf Paulus wohl mit Recht der lebensrettende Geburtshelfer der fortan die Welt bewegenden und neu gestaltenden Religion genannt werden.

Waren die jüdischen Propheten und Essäer, ja gewissermaßen selbst auch die morgenländischen Geheimlehren (vor Allen die Logoslehre) unbewußte Vorläufer, Wegbereiter und Bahn-

*) Vergl. die diesbezüglichen Stellen im Römerbriefe, insbesondere 7, 6, sowie 2 Kor. 5, 17 und Galater 5, 1.

**) 2 Timoth. 4, 7.

Digitized by Google

brecher des Christenthums, so war Paulus in weit höherer Bedeutung ein solcher mit Bewußtsein.

Dieser Pionier des Geistes hat den unzerstörbaren Grund zur Dauer und zum Weltsieg der neuen Religion gelegt, indem er deren noch zarte, unentwickelte Lebenskraft im idealen Brennpunkte der Einheit, im lebendigen Glauben an Jesus Christus erhielt und somit vor bereits drohender Zersplitterung in Sekten bewahrte, deren späteres Hervortreten zwar immerhin verderblich und hemmend, aber bei schon vorgeschrittenem, gekräftigtem Wachsthum nicht mehr zerstörend zu wirken vermochte.

Kraft solcher standhaften Glaubenstreue, selbstlosen Hingabe und steten Kampfbereitschaft für das Heil der Menschheit erscheint Paulus als der größte unter den Glaubensboten (Aposteln), als das Muster und Vorbild eines Kirchenreformators, auf welches jeder und auch der seither gewaltigste, Luther, wieder zurückgreifen mußte.*)

Die mosaische Religion hatte sich zwar in Jesus Christus zu ihrer höchstmöglichen Ausbildung und Vollendung, zu ihrer vollen Blüthe entfaltet und verklärt; aber diese selbst mußte, als eine geistige Aloe, sammt der Pflanze, ihrem Träger, zu Grunde gehen, um Weltfrucht, d. h. neuer Saatkeim einer höheren Lebensrichtung und Entwicklung der Menschheit zu werden.

Wie einst die jüdischen Ansiedlungen die Messiasidee, also trugen jetzt die Sendboten der Heilslehre Jesu den neuen idealen Lebenskeim mit kaum dämmernder Ahnung von dem darin schlummernden Geiste (der Erkenntniß) zur Befruchtung und Aussaat in die Welt, unter die Völker hinaus auf den Schwingen der Herzensbegeisterung. Sie selbst wurden dadurch, als früheste Empfänger und Träger dieses jungen Geisteslebens (nach des Dichters Ausspruch) „das Saatkorn einer neuen Welt".

Dieselben vollzogen aber, getrieben von jener, die ganze

---

*) Vergl. E. von Pressensé, Geschichte der drei ersten Jahrh. der christl. Kirche, Bd. 1 (übers. v. Fabarius).

Digitized by Google

Weltgeschichte durchpulsenden und gestaltenden, gleichsam elektrisch-magnetisch auf ihr Gemüth wirkenden, geheimnißvollen höheren Macht (des Geistes), nur das, was als „Unsterbliches" mit eingeborenem Lebenstriebe innerhalb der engen Formen und Schranken des Judenthums seit anderthalb Jahrtausenden sich zu verwirklichen bestrebt gewesen — nämlich die Zerstörung jener volklichen Hüllen der wahren Religion und deren endliche Reife zur allgemein menschlichen.

Die im gesammten römischen Weltreiche allverbreitete hellenische Geistesbildung, insbesondere die durch Berührung des Juden- und Griechenthums (in Alexandrien) vollzogene „Ineinsbildung von Religion und Wissenschaft",*) ferner die durch die jüdischen Ansiedlungen allverbreiteten Messiaserwartungen, womit (nach Gfrörer) gleichsam „eine elektrische Batterie" gebildet worden war, „die nur des zündenden Funkens" bedurfte, um „das religiös abgestorbene Reich mit neuem Leben zu durchglühen",**) endlich noch der tiefe, unauslöschbare Sehnsuchtsdrang der an Ueberlebtheit der Vielgötterei krankenden Heidenwelt nach einem erquickenden idealen Heilstranke in der dürren, öden Sahara des bis zum Unglauben gesteigerten Zweifels, — alle diese Erscheinungen zusammen bilden gleichsam die von der Vorsehung zurechtgelegten Hebelarme und Rüstzeuge, die ideal-realen Träger, welche das rasche Aufblühen, Erstarken, Wachsen und den endlichen Sieg des neuen menschheitlichen Lebenselementes mächtig fördern mußten. Mit anderen Worten, sie wirkten gleichwie himmlische Sonnenstrahlen und Frühlings-Lufthauche, welche in dem von Zweifel und Verzweiflung aufgewühlten Fruchtboden der Gemüther die darein gestreuten Geistessaatkörner des neuen Glaubens (der „frohen Botschaft") wunderbar rasch aufgehen und üppige Schößlinge treiben ließen.

Somit war also das Christenthum — weit entfernt, ein urplötzliches, mit der Vergangenheit zusammenhangsloses Ereigniß zu sein — vielmehr der nothwendige Ausgang nicht nur der jüdischen, sondern auch der ganzen Reli-

*) Vergl. den Schluß des Hauptabschnitts „Die Griechen".
**) Allgem. Kirchengesch., Bd. 1.

Digitized by Google

gionsgeschichte des ersten Lebens der Menschheit, sowie der Anfang einer neuen Geschichte beider.*)

Gleichwie die Sonne im hohen Norden zur Sommerzeit, am Himmelsrande schräg kreislaufend, um Mitternacht nur auf wenige Stunden darunter taucht, so daß die durch keine Nacht unterbrochenen Abend- und Morgenröthen sanft und allmählich in einander verschwimmen: also hatte Jesus Christus das Himmelslicht seiner idealen Schöpfung über den Lebensabend der Menschheit und zugleich über ihren daraus geborenen neuen Lebensmorgen verklärend ergossen, und hiemit das von ihm verkündete, bereits im „Diesseits" beginnende „ewige Leben", die „Ineinsverklärung" beider verbürgt.

Diese erst im Verlaufe der kommenden Entwicklung des menschlichen Geistes wahrnehmbare Bürgschaft konnte sich jedoch dem damaligen Geschlechte zuvörderst nur in den von der frommen Sage durchschimmerten Grundelementen des Urchristenthums, vorzugsweise in der Auferstehung Jesu, ahnungsvoll versinnbildlichen und gleichsam vorbildend darstellen.

Die Menschheit, dieser „verlorene Sohn" Gottes, ward durch das „fleischgewordene" Urbild („Wort") kraft des von ihm wiedererweckten göttlichen Ebenbildes, zu ihrem Ursprung und Ausgang, zum „Vater" sanft zurückgeleitet, welcher „über einen Sünder, der Buße thut, größere Freude hat, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen".**)

Wie ein vom Sinnengenuß beherrschter Mensch als Greis reu- und wehmüthig seiner Kindheit sich erinnert und sehnsüchtig nach dem verlorenen Paradies der Unschuld zurückblickt: also besann sich in und durch Jesus Christus die Menschheit am Schlusse ihres von Gott abgeirrten ersten Lebens auf ihr friedlich reines, seliges Kindesalter zurück, wo sie noch Gott nahe gestanden. In des Heilands Leben, Lehren und Wirken strahlte ihr gleichsam als ideale Luftspiegelung (morganische Fee) das längst unter ihren Gesichtskreis gesunkene Eden als ein geistig wieder zu erringendes entgegen, und sie trat, von unwiderstehlicher magnetischer Kraft gezogen, gleich den Wandel- und Schweifsternen, aus der weiten

*) Vergl. E. v. Pressensé, im angef. Werk, Bd. 1 (Einleitung).
**) Luk. 15, 7.

Digitized by Google

Sonnenferne wieder in die zur Sonnennähe Gottes rücklaufende Bahn.

Nicht der Geist fehlte dem antiken Kulturleben, sondern die höhere, die geistige Richtung. Die „Sendung des Tröſters" bedeutet die Läuterung und allmähliche Wiederheiligung des von Gott ausgegangenen, aber in der sinnlichen Richtung getrübten und entweihten menschlichen Gattungs- wie Einzelgeistes.

Indem Jesus den Isisschleier von der „Menschwerdung des Göttlichen" (des göttlichen Ebenbildes) hinwegzog, hatte er, in seiner Person die „lebendige", „wandelnde" Offenbarung derselben thatsächlich darstellend, ihren verhüllten Keim in der Menschenbrust gleichsam sympathisch-magnetisch zur ersten Lebensregung, zum Bewußtwerden erweckt und dessen kommende Entwicklungen angebahnt.

In seinem innersten Sein und Wesen schloß mit Jesu letztem Kreuzesworte: „Es ist vollbracht!" das erste Leben der Menschheit ab.

Ob auch erst als Embryo, hatte doch thatsächlich mittelst der „Wiedergeburt aus dem Geiste" das neue menschheitliche Leben bereits begonnen, dessen sichtbare Keimbildungen unter den absterbenden Hüllen und Formen des alten hervorbrachen. „Das Alte ist vergangen und alles ist neu geworden", lautet das zutreffende Schriftwort.*) Mit Recht und in Wahrheit führen daher die christlichen Völker von Jesu Geburt an eine neue Zeitrechnung.

In der That auch, wie klein und schwach, wie unentwickelt, gleich dem Kinde im Mutterleibe — und dann später gleich dem Säugling an der Mutterbrust — sehen wir dieses neue Menschheitsleben im Schoose der ersten Gemeinde, der „Muttergemeinde", zu Jerusalem beginnen! Sein erster Laut bei der Geburt**) war, wie bei jedem Neugeborenen, ein Aufschrei gegen den Druck der ihm feinden, fremden Außenwelt, seine erste Sprache, wie gleichfalls bei jedem Kinde, ein Lallen, ein „in Zungen Reden" des noch im träumerischen „Urinstinkte" („Urbewußtsein") schlummernden jungen Lebens.

---

*) 2 Kor. 5, 17.

**) Vergl. das oben über das „Pfingstwunder" Dargestellte.

Digitized by Google

Geraume Zeit noch währte dieser unselbständige Zustand in dem schon wachsenden Säugling fort, sowie die kindliche Scheu vor Fremden (Heiden). Wie ein Kind an den Mutterbusen, schmiegte und schloß sich ängstlich das junge Christenthum an das alte Judenthum an. Denn es war anfänglich nichts Anderes, als ein „geläuterter Mosaismus", der sich äußerlich nur durch die „Liebesmahle" (Agapen) von jenem unterschied.

Bevor wir uns jedoch der Betrachtung des weltgeschichtlichen Ereignisses zuwenden, welches dieses Säuglingsalter abschloß und das Kind, der Mutter entreißend, seine eigene Lebensfähigkeit bewähren ließ, müssen wir noch eine denkwürdige Eigenart des Urchristenthums in's Auge fassen, welche einen wesentlichen Faktor, ja gewissermaßen die Grundbedingung seiner Fortdauer bildet.

So großartig und himmlisch-rein auch immerhin der ideale Bau war, dessen Domkuppel in's ewige Licht und Leben sich tauchte, so konnte er dennoch — wie überhaupt alles Ideale hienieden — mit Naturnothwendigkeit nur auf irdischem Grunde stehen und von realen Säulen getragen werden. Denn soll eine weltbewegende ideale Erscheinung feste, dauernde Gestaltung hienieden gewinnen, so muß sie, soweit immer möglich und ohne Einbuße ihrer höheren Natur, dem Real-Menschlichen sich annähern und anbequemen. „Das Göttliche muß sich zum Menschen herablassen, gleichsam Farbe, Gewand und Charakter des Jahrhunderts anziehen, sich des ganzen Menschen bemächtigen, folglich auch in seinen Leidenschaften und Interessen Wurzel treiben, wenn es unter unserem Geschlecht Raum gewinnen will; sonst verflüchtigt es sich, weil es, ungemischt mit irdischem Stoff, zu fein ist für unsere Organe".*)

So einzig und überirdisch rein auch immer die Gluth der Hochbegeisterung, der opferfreudigen Liebe und Hingabe aller irdischen Güter und des Lebens selbst, so hell auch die himmlische Flamme der urfrühen Opferidee in den Gemüthern der Jünger Jesu und ersten Christen aufgelodert war — diese Flamme bedurfte nichtsdestoweniger eines irdischen Brennstoffes zu ihrer Nahrung, ohne welchen sie bald erloschen, ja wohl nie entzündet worden wäre.

*) Gfrörer, Allgem. Kirchengeschichte, Bd. 1, sowie Geschichte des Urchristenthums, Thl. 3. (Das Heiligthum und die Wahrheit.)

Digitized by Google

Gleichwie den Grund und Boden der messianischen Wirksamkeit Jesu der Wunderglaube seiner Zeitgenossen bildet,*) also waren die damals allgemein unter den jungen Christengemeinden verbreiteten Hoffnungen und Erwartungen der nahe bevorstehenden (leiblichen) Wiederkunft Christi und des von ihm zu haltenden Völker- oder Weltgerichtes mit dem hierauf folgenden „tausendjährigen Reiche" der Boden und die realen Träger des idealen Weltdomes, gleichsam die Hebelarme und Kräfte, welche die großartigste Erscheinung der Weltgeschichte in's Leben, in die Welt förderten und seine kommende Weltmacht grundlegend anbahnten. Sie gehen nicht unmittelbar aus dem reinen Geiste des Christenthums hervor, sie bilden nicht sein Wesen, seinen Kern; aber immerhin sind sie die unerläßlichen Stützpunkte, ohne welche dessen sittliche Kraft nimmer zu wirken vermocht hätte.

Die erhoffte „Wiederkunft" Jesu muß als die nothwendige Folge seiner „Himmelfahrt" erscheinen, wie solches unverkennbar aus dem Bericht der heiligen Sage hervorgeht.**) Der Daniel'sche „in Wolken des Himmels kommende Menschensohn" soll, sowie er hinaufgestiegen, abermals von dorther zurückkehren am Ende der Tage, das man sich — Jesu diesbezügliche Worte mißverstehend und mißdeutend — ganz nahe dachte.

Fassen wir diese denkwürdigen Aussprüche Jesu***) mehr nach ihrem tiefen Sinn, als nach ihrer seltsamen Form, auf, so können wir darin nichts weniger als die Prophezeiung eines physischen Weltunterganges gewahren, sondern nur eine solche vom Sturz und Untergang weltlicher Gewaltherrscher (versinnbildlicht unter dem „Fall der Sterne"),†) sowie insbesondere des, von sittlicher Fäulniß und krankhafter Bildung zersetzten und altersmorschen, römischen Weltreiches, welches Jesu großer klarer Sehergeist seiner unvermeidlichen Auflösung entgegenreifen sah.

---

*) Vergl. Matth. 11, 16 u. 29, sowie 16, 1.

**) Apostelgesch. 1, 11.

***) Matth. 24, 15—35.

†) Die slavische Verehrung des Morgenländers pflegte von jeher Könige und Fürsten mit der Sonne oder überhaupt mit Gestirnen schmeichlerisch zu vergleichen.

Digitized by Google

Unmittelbar vorher hat er auch — im Zusammenhang hiemit — die Zerstörung des stolzen Tempelbaues sammt dem, durch Selbstverblendung und Empörungssucht des Volkes unabwendbaren, nahen Untergang des jüdischen Staates verkündet.*)

Zugleich aber knüpfte er an diese düstere Zeit der „Trübsal" jene lichte der „Zukunft des Menschensohnes", worin „die Kräfte des Himmels sich bewegen werden";**) d. h. er verkündete mit Seherbegeisterung das mitten aus jenem Zusammenbruch des alten als „Unsterbliches" siegeskräftig hervorbrechende neue Leben der Menschheit, welche aus der durch ihn bewirkten geistigen Wiedergeburt in fortschreitender Entwicklung und Verklärung das in ihr wiedererweckte göttliche Ebenbild (die reine Menschlichkeit) aus sich herausbilden und gestalten werde.***)

Jesus durfte nicht jede sinnliche Hoffnung und Erwartung von seiner Person wie von seinem Gottesreiche in den Herzen seiner geistesbeschränkten Jünger zerstören, wollte er nicht den Kern sammt der Schale opfern. Er mußte darin die unerläßlichen schützenden Hüllen des neuen menschheitlichen Saatkeimes erkennen.

Nicht minder wurde nun auch die aus jener Anschauung hervorgegangene Erwartung der Wiederkunft des „Herrn", sowie die hiemit eng verknüpfte chiliastische Anschauung und Hoffnung der einzig geeignete Fruchtboden für das Wachsthum und Gedeihen der zarten Mimose des Christenthums; hierin nur konnte es zu jener wunderbaren Kraft erstarken, welche es den bald losbrechenden Stürmen gewachsen machte und aus allen kommenden Kämpfen siegreich hervorgehen ließ.

Dieses im Verborgenen, im Abschließen von der Außenwelt vollzogene Sammeln der inneren Kräfte (des Gemüths) bildet die nothwendige grundlegende Vorbedingung der idealen Weltmacht der christlichen Kirche, in welche aber zugleich auch, wie der Schatten dem Licht, jene trübenden sinnlichen Elemente unerläßlich mit übergingen.

„Die wichtigsten und segensreichsten Entwicklungen der Mensch-

---

*) Matth. 24, 2—6.
**) Ebend. 24, 27—29.
***) Ebend. 24, 35.

Digitized by Google

heit", sagt Gfrörer*) diesbezüglich sehr wahr, „knüpfen sich an gewisse elektrische Begriffe, denen immer manches Unreine und Selbstische beigemischt ist — sonst würden sie gar nicht auf die Menschen wirken — aber die doch eine Saat des Guten kräftig zu befruchten vermögen.**) Wer jene wilden Schößlinge mit ungeschickter Hand ausreißen will, zerstört zugleich letztere Kraft."

Der an sich so himmlisch-reine Lichtstrahl der Jesuslehre brach sich in dem trüben Dunstkreise der die damalige Zeit und Weltanschauung spiegelnden galiläischen Sage, welche in den synoptischen Evangelien vorzugsweise ihren Ausdruck gefunden. In diesen und mehr noch in der Apokalypse (Offenbarung) liegt daher ein mit dem scharf ausgeprägten chiliastischen Elemente zugleich eingedrungener Keim der künftigen Hierarchie verborgen.***)

Der Chiliasmus, d. h. der Glaube an die Verwirklichung des „tausendjährigen Reiches" der Glückseligkeit und des Friedens aller Frommen und Gerechten unter des wiedergekommenen Messias göttlicher Herrschaft auf Erden (entsprechend den „Götterregierungen" der Urwelt und Urmenschheit) gründet sich auf die, von uns bereits erkannte,†) aus den baktrisch-persischen Religionselementen geschöpfte jüdische Anschauung von einer Auferstehung des Fleisches nach dem Sieg und dem darauf folgenden Gericht des Messias über die Völker.

Dieser Glaube erwuchs also aus dem (mit fremden Einflüssen gemischten) Daniel'schen mystischen Messiasbilde, wie die christliche Religion selbst, als verklärte Tochter der mosaischen, aus dem mütterlichen Boden des Judenthums.

In stärkster Ausprägung und Gestaltung tritt uns die chiliastische Idee in dem letzten neutestamentlichen Buche, in der Offenbarung††) entgegen. Sie steht in organisch-fortschreitendem

*) Allgem. Kirchengeschichte, Bd. 1.

**) Vergl. dies mit dem auf S. 234 Dargestellten.

***) Vergl. Gfrörer, Gesch. des Urchristenthums, Thl. 3. (Das Heiligthum und die Wahrheit.)

†) Vergl. den Abschnitt „Grundwesen und Eigenart der Lehre und Offenbarung Jesu".

††) Deren Verfasser nicht Johannes der Evangelist, sondern der spätere Presbyter ist.

Digitized by Google

Zusammenhang mit den Synoptikern. Was diese an ihrem Schlusse andeuten, führt jene weiter aus. Entwerfen uns die Synoptiker, als zeitgemäßer Ausdruck der messianischen Anschauungen und Hoffnungen der Urchristen, vorzugsweise der Juden-Christen, das volksthümliche Lebensbild Jesu in der Vergangenheit, so entrollt uns dagegen die Offenbarung, als ebenso zeitgemäßer Ausdruck der bereits in die Stürme der Verfolgung gerathenen Christengemeinden, mit einer, die Bücher Daniel und Henoch noch überbietenden, kühnen, wild-fantastischen Bilderpracht und Farbengluth ein groß- und einzigartiges mystisches Gemälde von der Zukunft des Menschensohnes und Weltrichters. Für die damalige Zeit der Drangsal und Noth stellt sich jedoch die Apokalypse dar als der laute Aufschrei und Protest des jungen Christenthums gegen die rohe Vergewaltigung des römischen (heidnischen) Staates, insbesondere gegen des Kaisers Nero grausame (erste) Christenverfolgung.*)

Trotz alles diesen Wiederkunftsträumen und Hoffnungen anhangenden Fantastisch-Ueberschwänglichen, offenbart sich darin dennoch ein unverkennbarer Fortschritt, ein erstes Lebenszeichen des noch darunter verborgenen idealen Kernes, ein Aufdämmern der zur Erkenntniß leitenden und freimachenden Wahrheit. Denn das bisher vorwaltende jüdische Element begann nun dem allmählich, ob auch mehr instinktiv als bewußt, aufstrebenden menschheitlichen zu weichen, der Schwerpunkt in der christlichen Lebens- und Weltanschauung rückte fortan zusehends von der im Jüngerkreise geträumten Wiedererrichtung des jüdischen Gottesstaates auf den, aus Jesu erhabenem Geiste geborenen, idealen Lebensbau des Völker-umspannenden Gottesreiches.

---

*) In ersterer Beziehung (der Zukunft) dürfte Bunsen's Gedanke für unsere gereifte Weltanschauung zutreffend sein: „Die Apokalypse stellt in weltgeschichtlicher Sprache die Forderung auf, und zwar als unwiderrufliches Gebot der Weltordnung, daß das ganze volkliche und staatliche Leben der christlichen Gesellschaft sich umgestalte zur Freiheit auf dem Grunde frei-dienender Bruderliebe." (Gott in der Geschichte, Bd. 3.)

Digitized by Google

In der fantastisch-mystischen Form des Chiliasmus birgt sich daher ein großer weltgeschichtlicher Gedanke.*)

Die Grundtriebkraft dieser einzigartigen Erscheinung war aber die weltverklärende und welterneuernde Liebe, welche der scheidende Heiland als wesentliches Erkennungszeichen, als heiliges Vermächtniß und Hauptgebet den Seinen ertheilt hatte, deren himmlischer Hauch uns aus den Sendschreiben der Apostel (vor Allem der beiden johanneischen) so lenzwarm und mild, so belebend und beseligend anweht.

Die Liebe bildet das frische Lebensblut, welches Jesus durch Vermittlung der Jünger in die absterbende Menschheit ergossen hat. Nur aus solchem verjüngenden Born und seiner Kraftweihe konnte diese, den Tod überwindend, zu einem neuen Leben auferstehen. Durch die Liebe war der in dem kindlichen Urinstinkt verhüllte Keim des göttlichen Ebenbildes erst zur Blüthe entfaltet und die urfrüheste Religion der Menschheit verklärt wiedergegeben worden.**)

Die Urforderungen des Christenthums: kindliches Gemüth und Herausbildung des göttlichen Ebenbildes, verhalten sich zu einander wie Grund und Folge, wie Anlage und Entwicklung. Ist jenes die unerläßliche Bedingung, um in das „Reich Gottes" einzutreten, so ist diese die ebenso nothwendig daraus folgende That und Wirksamkeit in demselben. Dies der tiefe Sinn des diesbezüglichen denkwürdigen Ausspruchs Jesu.***)

Im Urchristenthum mußte, der Natur der Verhältnisse nach, der Schwerpunkt im kindlichen Gemüthe liegen; das kaum erst in den Jüngern und ersten Christen geweckte und aufkeimende gött-

---

*) Auf denselben werden wir am Schlusse dieses Werkes (im dritten Theile) eingehender zurückkommen.

*) Daß, nach dem Schriftwort, „das Alte neu geworden", zeigt sich auch darin, daß das „neue" Gebot der Liebe und insbesondere die von Jesus, gegenüber dem harten mosaischen Gebote, so sehr betonte Feindesliebe eigentlich etwas „Altes" ist. Denn bereits ein 600 Jahre vor Christus lebender indischer Seher oder Dichter verkündet, der Mensch solle die Uebelthaten des Feindes verzeihen, ja selbst, unter seinen Streichen fallend, ihn noch mit Wohlthun segnen, gleich dem Sandelbaume, welcher die Axt, die ihn fällt, noch mit Wohlgerüchen überhaucht. Vergl. Lassen, indische Alterthumskunde, Bd. 1.

***) Matth. 18, 3.

Digitized by Google

liche Ebenbild vermochte damals einzig nur auf dem Gebiete des Herzens mittelst der Liebe sich zu entwickeln, und es mußte dessen fernere Ausbildung auf dem Gebiete der Erkenntniß den kommenden Geschlechtern überlassen bleiben, weil ja auch im Einzel- wie Völkerleben dieselbe aus der Kindheit in die höheren Lebensalter fortschreitende und reifende Geistesentwicklung zur thatsächlichen Erscheinung gelangt.

Das gesammte erste Leben der Menschheit hatte wesentlich, ja einzig deßhalb eine vorwaltend sinnliche, d. h. stets mehr von Gott abgewandte Richtung (einseitiges Weltbewußtsein) genommen, weil eben jener ewige Heilsgrund demselben fehlte, oder vielmehr im Bewußtsein verdunkelt und vergessen war.

Als die glänzende Sonne mit all' der herrlichen, reichen Prachtfülle jener „alten Welt" zum Untergang sich neigte, da trat am Abendhimmel der Menschheit das während ihres ganzen ersten Lebenstages unsichtbar gewordene göttliche Ebenbild als hellschimmernder Abendstern hervor, der zugleich wieder der Morgenstern ihres neuen ward.

Endlich müssen wir noch auf den, früher bereits angedeuteten, inneren Zusammenhang des Essäerthums mit dem Christenthum zurückkommen.*)

Mag Jesus mit dieser, theilweise seinem Streben wahlverwandten Sekte in näherer Beziehung gestanden oder selbst anfänglich ein Mitglied derselben gewesen sein, jedenfalls hat später sein eigenartiger Geist die engen Schranken, wie des Volksthums, so des Sektenwesens durchbrochen und nur solche Elemente aus dem Essäerthum in seine Stiftung aufgenommen, welche ihm heilsam und lebensfähig erschienen.**)

Ein solches, das anfänglich einzige Unterscheidungskennzeichen des Urchristenthums bildende Element haben wir bereits in den sogenannten Agapen oder Liebesmahlen erkannt, diesem Kern- und Brennpunkt der ersten Christengemeinden, in welchen die früheste Gestaltung des „neuen Lebens" sinnbildlich sich darstellte.

Bei den, aus den morgenländischen Geheimlehren stammenden, mit dem Passah-(Oster-)feste in innerem Zusammenhang

*) Vergl. den Schluß des Abschnitts „Die Weltlage zur Zeit Jesu Christi".

**) Vergl. Gfrörer, Allgem. Kirchengeschichte, Bd. 1.

Digitized by Google

stehenden, gottesdienstlichen Feiern der Essäer bildeten mystische Mahle einen Hauptbestandtheil, woselbst der Kelch eine Rolle spielte.*) Unverkennbar ging daher das Gedächtnißmahl Jesu, sowie der von ihm eingesetzte Kelch des „neuen Bundes" aus den essäischen religiösen Bräuchen hervor. Wie überall, so auch hier wieder, hat Jesus das äußere Zeichen (Sinnbild) verinnerlicht, verklärt und aus der Hülle der Form den darin schlummernden Geist hervorgehoben, aus einem Unbewußten ein Bewußtes geschaffen.

Jesus hat hiemit der von ihm gegründeten neuen Gottesgemeinde einen leuchtenden Mittelpunkt gegeben; denn in seinem (letzten) Abendmahle verkörperte er in Gestalt von Brod und Wein das in seinen beiden tiefsinnig-mystischen Gleichnissen und Sinnbildern vom „Weinstock" und vom „Lebensbrode" und „Lebensblute" angedeutete Geheimniß einer von der Menschheit wie vom Einzelnen mit ihm und seinem Heilswerke zu vollziehenden dauernden geistigen Vereinigung.

Der feste ideal-reale Kern des Christenthums, die Gemeinde, tritt jetzt in ihrer rasch wachsenden Verbreitung auf dem Boden dreier Welttheile stets klarer hervor aus der schimmernden Wunderdunsthülle der heiligen Sage, deren verschwommene Dämmerung dem in scharf geprägten Umrissen gestaltenden Tageslichte der Geschichte weichen muß.

Werfen wir nur noch einen Blick auf das weltbewegende Ereigniß, durch welches das junge Christenthum von der Mutterbrust des Judenthums und in die Welt hinaus gerissen wurde. Der Gefahr, als jüdische Sekte, ob auch die reinste, zu verkümmern, vermochte es einzig nur durch diese Schicksalswende zu entgehen, seinem Berufe, allgemeine Menschenreligion zu werden, allein nur dadurch zu entsprechen, daß es, der eigenen Kraft vertrauend, unter inneren wie äußeren Kämpfen zur Selbständigkeit erwuchs.

Wir sahen,**) nach Niederwerfen und Morden aller in die Strömung des „alten" Geschichts- und Kulturlebens gezogenen

*) Vergl. Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, Thl. 3. (Das Heiligthum und die Wahrheit.)

**) Vergl. den Abschnitt „Die Weltlage zur Zeit Jesu Christi".

Digitized by Google

Völker durch Rom's unbesiegbare Thatkraft und Herrschsucht, dem Letzteren nur noch ein Volk, wennschon äußerlich ihm unterworfen, doch innerlich unbesiegt und mit bis zu fieberhafter Rachegluth erhitzter Kraft, mit bis zum Wahnsinn gesteigertem Nationalstolz empörungs- und kampflustig entgegenstehen — das Volk Israel. Wir erkannten in diesem unvermeidlich gewordenen Kampfe der beiden, in realem und idealem Sinn sich „auserwählt" dünkenden Völker einen solchen um Sein oder Nichtsein, weil eben beide das gemeinsame Strebeziel verfolgten — Weltherrschaft.

Aus allem volklichen Zwiespalt und Kampf, wie trotz aller fremden, verderblichen Einflüsse, aus allem äußerem Glück, wie innerem Unheil, war die religiöse Idee des Judenthums im Verlaufe von anderthalb Jahrtausenden unzerstörbar erwachsen. Aus der Verbannung, aus der Reichstheilung, aus dem Druck verschiedener Fremdherrschaften, sowie aus den sie mit Vernichtung bedrohenden religiösen und philosophischen Ideen der chaldäischen, persischen und hellenischen Kultur war sie als Siegerin hervorgegangen, indem sie die letzteren sich einverleibte, statt in ihnen unterzugehen, war ihr Messiasbild vom mosaischen Propheten bis zu dem „in den Wolken kommenden Menschen-(Gottes-)sohn" erwachsen.

Das von den Propheten so oft als seinem Gott „abtrünnig" gescholtene Volk war zuletzt zum äußerlich (formell) glaubensstärksten gestählt und stand fanatisch-einmüthig dem gesammten Heidenthum und dem es staatseinheitlich darstellenden Rom gegenüber, heldenkühn bereit, zu sterben, oder die Welt mit bluttriefendem Schwert sich zu unterwerfen.*)

Wie in der Pflanze, deren Seele, der Lebenssaft, durch Stengel, Zweige und Blätter treibend, zum Zweck derselben, zur Blüthe hindrängt und sie schafft — also hatte das, die ganze Entwicklungsgeschichte des Judenthums bildende und nach Verwirklichung strebende „Unsterbliche" desselben sich zu der einzigartigen Prachtblüthe und Wunderblume entfaltet, deren Fruchtkeim die Saat eines neuen Lebens der Menschheit zu werden bestimmt war. Der selbstsüchtige Nationalstolz des „auserwählten" Volkes sträubte sich gegen

*) Vergl. Th. Rohmer, die Religion Jesu, S. 83.

Digitized by Google

diesen weltgeschichtlichen Beruf der Auflösung des Judenthums in die Menschheit. Es stieß in heilloser Verblendung sein menschgewordenes innerstes Selbst von sich und vollzog hiemit ein Gottes- oder vielmehr Selbstgericht an sich.

Auch das Römerthum unterlag einem gleichen Geschick, indem es, nur umgekehrt, sein eigenstes Wesen, die Herrschgewalt, zum Gott erhob und sklavisch seinen selbstvergötterten Imperator verehrte.

„Wie es das tragische Geschick des römischen Staates war," sagt treffend in dieser Hinsicht Th. Rohmer,*) „daß seine höchste äußere Spitze, der weltbeherrschende Cäsar, zugleich sein innerer Fall sein mußte: so war es das noch tragischere Geschick der Juden, ihre höchste innere Spitze, den weltüberwindenden Messias, zum Anstoß ihres äußeren Falles gesetzt zu bekommen; erst anderthalb Jahrtausende die züchtigende Hand des Schicksals zu erfahren, weil sie ihren Glauben verleugneten, und dann zu fallen, weil sie ihn festhielten; erst zu leiden, weil sie sich gegen den Geist des Gesetzes auflehnten, und dann zermalmt zu werden, weil sie am Buchstaben hängen blieben."

Der Römerthum wie Judenthum beseelende und treibende Grundgedanke der Weltbeherrschung erhielt jedoch verschiedene Gestaltung und Färbung durch die, physisches wie geistiges Leben bedingende, eigenartige Natur der heimatlichen Welttheile beider Völker.

Bildet die im Abendlande vorwaltende Staatsidee die breite, reale Grundlage, worauf der Gedanke Rom's mittelst der Bausteine der zertrümmerten Völkerschaften sich aufbauen und wachsend ausgestalten konnte, so erscheint hingegen die das gesammte Morgenland beherrschende Gottesidee als der ideale Boden, worauf der Gedanke des Judenthums, befruchtet und genährt von den religiösen und philosophischen Anschauungen der mit ihm in Berührung gekommenen Völker, im Verlauf der Zeiten zu einer einzigartigen Erscheinung sich gestaltet hat.

Verschieden, wie ihre Anlage, war aber auch Ausführung und Ergebniß des gemeinsamen Strebens beider Völker. Mit

*) Ebend. S. 83 u. 84.

Digitized by Google

nüchternem, Mittel und Wege zur Erreichung des Zieles kalt und besonnen prüfendem Verstande sahen wir Rom, auf dem festen, sicheren Boden des Möglich-Erreichbaren vor- und fortschreitend, langsam, doch unaufhaltbar, seinen kühnen Gedanken völlig verwirklichen, auf die von keinem Volke erklommene Höhe der Weltherrschaft sich schwingen und Jahrhunderte hindurch dauernd behaupten.

Wie anders verfolgte das Volk Israel seinen Zweck! Mit des Semiten leidenschaftlichem Gemüth und glühender Fantasie vorzugsweise begabt, mußte den Juden von Haus aus, wie dies thatsächlich ihre ganze Geschichte beweist, jeder große Erfolg auf materiellem (staatlichem) Boden versagt bleiben. Ihr unseliger Wahn und verhängnißvoller Grundirrthum war, daß sie, ideales mit realem Gebiete stets verwechselnd oder vermischend, mit physischer Gewalt, statt mit sittlichen Hebeln und Geisteshaten, die als unsterblicher Keim des mosaischen Gottesstaates, ja als innerstes Wesen und ursprüngliche erhöhte Anlage in ihrem Volksthum tiefst gewurzelte Idee der Weltreligion, im schroffen Widerspruch mit solcher, zu verwirklichen strebten.

Wie die Welteroberung mittelst Schwertgewalt Aufgabe des Römerthums, also war die mittelst Geist und Liebe Beruf des Judenthums. Den materiellen, geistknechtenden Riesenbau jenes sollte der ideale, geistbefreiende dieses, wie der lichtklare Himmelsdom die dunkle Erde, überwölben. Aufgabe des Judenthums war — im Gegensatz zum Römerthum — die Durchgeistigung der grobsinnlichen Elemente der römisch-heidnischen Welt.

Jesus Christus, der verkörperte Volksgenius (Messias), das reine jüdische Element magnetisch anziehend und mit dem eingedrungenen arisch-hellenischen vermählend, überhaupt irdisches (Diesseits) und ewiges Leben (Jenseits) in eins verklärend, vollzog die Aufgabe des Judenthums und erscheint somit als der Vermittler und Versöhner der beiden menschheitlichen Grundrichtungen, des Idealen und Realen, welche zuerst in ihm ihre harmonische Vereinigung gefunden.

Die überwiegend verstockte, geistesblinde Volksmasse jedoch wollte und konnte solches nicht begreifen; denn die ursprünglich

Digitized by Google

lautere Messiasidee war, wie wir erkannt, durch fremde wie einheimische Einflüsse im Verlauf der Zeiten, namentlich aber unter der Römerherrschaft, allzu sehr von wilder, gewitterschwüler Leidenschaft getrübt worden; sie konnte daher jetzt nur noch eine verhängnißvolle, eine zündende, zerstörende, keine erleuchtende, belebende Wirkung mehr auf die Massen üben.

Durch ihren, auf das reinste, gottgeweihte Haupt wild herabzuckenden Wetterstrahl vollzog sich die Scheidung des lauteren Elementes im Judenthum von dem so lang es hemmend umschlingenden unreinen. Sein verzehrendes Feuer befreite das menschheitliche Gold von den volklichen Schlacken.

Die ganze anderthalbtausendjährige Geschichte des Volkes Israel war ein beständiges Schwanken zwischen diesen beiden extremen Elementen seiner, dem „dämonischen" und dem „gottverwandten" Punkte der Menschennatur entsprechenden, verhängnißvollen Doppelnatur.

Da nun Jesus den Letzteren angestrebt und durch ein Einswerden mit demselben eine einzigartige weltbewegende Wirkung hervorgerufen hatte, so mußte nothwendig das verstockt auf dem dämonischen Punkte verharrende, von nun an sein Selbstgericht vollziehende Judenthum dem aus seinem tiefinneren Wesen herausgeborenen Christenthum als feindliche Macht gegenübertreten, in Folge dessen Letzteres, vom krankhaft zuckenden Scheinleben seiner dem Tode geweihten Mutter sich losreißend, als verjüngte (wiedergeborene) Seele der Menschheit, nach Bildung, nicht mehr volklicher, sondern rein menschlicher, neuer Lebensformen rang.

Wie ein Schiffbrüchiger in Todesangst an Mast oder Trümmer des sinkenden Fahrzeuges sich anklammert, also hing sich das untergehende „auserwählte" Volk in fieberwilden Krämpfen an seine alte Messiasidee, oder vielmehr an deren Trugbild. Es sah überall täuschende Messiase erstehen, die es nur um so rascher seinem furchtbaren Verhängniß entgegentrieben. Diese unseligen Vorboten des tragischen Geschicks seines verblendeten Volkes hatte Jesus mit klarem Sehergeiste den Jüngern verkündet.*)

*) Matth. 24, 24.

Digitized by Google

Praktischer Verstand und Kriegstüchtigkeit, diese beiden, das Geheimniß seiner Welteroberung und Weltmacht bildenden Grundkräfte des Römerthums, fehlten dem an Heldenmuth und Aufopferung für's Vaterland dem altrömischen Geiste keineswegs nachstehenden Judenthume, wie dies so manche Blätter seiner Geschichte und vor Allem sein letzter gewaltiger Kampf mit Rom beweisen.

Dieser bis zur Fieberhitze und zum Wahnsinn gesteigerte Heldenmuth wurzelte tiefst in der zum nationalen Königsheldenbilde ausgestalteten Messiasidee. Denn — wie Gfrörer treffend wahr sagt — „in dem Glauben an einen Messias, an einen, mit aller bürgerlichen, kriegerischen und religiösen Vollmacht ausgerüsteten, vermeintlichen Sohn des Himmels, liegt eine so gewaltig elektrische, das Volksleben tief aufregende, wunderwirkende Gewalt, daß es wohl keine gleich berauschende Idee gibt"*).

Allein aus dem so eben angeführten Grunde mußte der, auf den Spitzen der römischen Adler (im Kaiserbilde) den Heersäulen der Legionen vorangetragene, staatliche Messias den Sieg über den, als „Heil der Welt" von den Propheten verkündeten und als Wahnbild im Volk Israel spukenden, theokratischen erringen.

Weil der, wie jede weltgeschichtliche Idee, ursprünglich reine Messiasglaube in Folge des Anschießens wilder Leidenschaften getrübt ward, so mußte er zur verhängnißvollen elektrischen Gluth und zum zerschmetternden Blitzstrahl sich wandeln. Er hätte einzig nur in der von Jesus angestrebten Vergeistigung unschädlich und zum Heil des Judenthums werden können. Aber das verstockte, verblendete Volk „wollte nicht".**) Darum ging das Traumgesicht des Propheten Elia in umgekehrter Weise an ihm in Erfüllung. Es verschmähte, verstieß und mordete den „im sanften Säuseln" kommenden Messias; deßhalb wurde sein Staat von den wider Wissen und Willen zu seinen Rächern gewordenen Legionen Rom's mit „Sturm und Feuer" zertrümmert, es selbst heimatlos in alle Welt zerstreut.***)

---

*) Geschichte des Urchristenthums, Thl. 1. (Das Jahrhundert des Heils.)

**) Matth. 23, 37.

***) Vergl. Gfrörer, ebend. a. a. O.

Digitized by Google

Der Fluch der Priesterherrschaft, woran jedes Volk mehr oder minder mitschuldig ist, traf wohl deßhalb in so einzig schrecklicher Weise das Judenthum, weil eben hier die reinste, die Religion vorzugsweise, im Widerspruch mit ihrem, wie mit dem Geiste der prophetischen Entwicklung, von den „verblendeten Leitern des Volkes" in äußerem Formendienst und Scheinheiligkeit entweiht und erstarrt worden war.

Mit dem Werke der Zerstörung halfen aber auch die Römer, gleichfalls unbewußt, an dem Aufbau der neuen idealen Schöpfung mit. Sie zerschlugen die bisher verschlossenen Pforten, durch deren Bresche nun die Völkermassen in das „Allerheiligste" der Menschheit hineinströmten. So ward der Untergang des jüdischen Gottesstaates der Sonnenaufgang des christlichen Gottesreiches.

Die zersprengte Samenkapsel streute sterbend ihre Körner in den Fruchtboden der Welt.*)

In diesem gewaltigen Zweikampfe der beiden zur Weltherrschaft berufenen Völker siegte demnach das Römerthum materiell, das Judenthum aber geistig. Ersteres kraft seiner Kriegstüchtigkeit, Letzteres durch das Freiwerden und Ausscheiden seines „Unsterblichen". Der Glaube der Juden, zum Wahn nur entstellt durch ihre verhängnißvolle Verwechslung von Weltlichem und Geistigem, hatte sich als Wahrheit erwiesen: der Geist, der tiefinnere Kern des Judenthums, die reine Gottesidee, die wahre Religion hat auf den Trümmern des realen römischen Weltreiches das Gebäude ihres idealen gegründet.

Allein selbst auch nach seinem anderen volklichen Untergang und staatlichen Tode sehen wir das Judenthum mit unzerstörbar zäher Lebenskraft fortbestehen, gleichsam (nach Ewald's treffender Bemerkung) „ein ewiges Leben" mitten im irdischen führen, nur am Buchstaben seiner heiligen Schriften hangend und daran sein Dasein fristend.

Seit achtzehn Jahrhunderten lebt fort in solcher Art und Weise das „auserwählte Volk" ohne äußere (volklich-staatliche) Form oder Hülle, heimatlos und flüchtig, mitten unter den ver-

*) Vergl. Gfrörer, ebend. a. a. O.

Digitized by Google

schiedensten Völkern der Erde und unter allen Wandlungen derselben. Alle zeitlichen Einflüsse dieses es rings umwogenden Geistes- und Kulturlebens vermochten merkwürdiger Weise nicht, wennschon äußerlich es berührend und färbend, den Jahrtausend-alten Kern seines Volksthums, seine innere eigenartige Natur zu zerstören; inmitten und trotz dieses geistigen oder geschichtlichen Stoffwechsels erhielt es dieselbe unsterblich aufrecht, vor Zersetzung bewahrend. Es wandelte mitten durch die Völker der Erde als eine lebendige Mumie und bildete eine ideale Volkseinheit, kraft des in seinen heiligen Schriften gewurzelten religiösen Lebens bis auf den heutigen Tag.

Die Sage vom Ahasverus versinnbildlicht dieses heimatlose und flüchtige, nicht sterben könnende Weltdurchwandern, wie solches der im „Deuteronom" (fünften Buche Mose's, Kap. 28) gedrohte schreckliche Fluch Jahve's über sein ihm abtrünnig werdendes Volk prophetisch verkündet hat.

Die höchste äußere Spitze sahen wir das, die gesammte Kultur der „alten Welt" in sich aufnehmende und in sich selbst darstellende Römerthum in seinem vergötterten Weltimperator (Cäsar), dem verkörperten Inbegriff der Staatsidee und realen Machtfülle, erreichen und damit das weltliche Leben zum Abschluß bringen.*) Die höchste innere Spitze sahen wir das, die vorzüglichsten religiösen und philosophischen Anschauungen sich aneignende und einverleibende Judenthum in seinem weltbeherrschenden und weltrichtenden Messias (dem Gottessohne), der „fleischgewordenen" Gottes- und Erlösungsidee, erringen und damit das religiöse Leben der „alten Welt" zum Abschluß bringen.

Die beiden Grundelemente alles staatlichen und religiösen Lebens, Ordnung und Freiheit, hatten sich im Verlaufe der Jahrtausende in umgekehrter Weise entwickelt und gestaltet. Das im Griechenthum heimische und überwiegende Freiheitselement war, nach langem verhängnißvollem Schwanken, im

*) Vergl. den Abschnitt „Die Weltlage zur Zeit Jesu Christi".

Digitized by Google

Römerthum endlich völlig von dem in schrankenlose, Völkerzermalmende Gewaltherrschaft entarteten Ordnungselemente erdrückt worden. Dagegen war in dem von Mose mit so nothwendiger als heilsamer Gewalt geschaffenen Gottesstaate der von dessen rauher Schale umschlossene unsterbliche Keim der wahren Religion im Verlauf der Zeiten in stetem Wachsthum die beengenden Hüllen und Bande zu sprengen bestrebt, bis dieselbe zuletzt in Jesu von Nazareth und seiner Offenbarung, zur Weltreligion geläutert und verklärt, ihre ursprüngliche Freiheit wieder errungen hatte.

Weil nun aber das Christenthum, als die Vollendung und Verklärung des mosaischen Gesetzes, das darunter verhüllte „Unsterbliche" zu neuen Keimbildungen hervorlockte, so war der Abschluß des religiösen Lebens deßhalb nicht, wie der des weltlichen (staatlich-gesellschaftlichen), ein völliger, dieses selbstvernichtender, sondern vielmehr nur ein Uebergang zu einem neuen Leben, hervorgegangen aus der harmonischen Durchdringung des Alten und Neuen.*)

Die sinnliche Richtung des ersten Lebens der Menschheit mußte nothwendig in der, ihre gesammte Vergangenheit kennzeichnenden, in Rom als Brennpunkt sich sammelnden und selbstvergötternden Gewaltsamkeit verkörpernd sich gestalten; die erst werdende geistige Richtung mußte aber ebenso unerläßlich mit der, das religiöse Leben vorzugsweise der morgenländischen Völker durchpulsenden „Menschwerdung des Göttlichen" in deren reinster Verkörperung, im „fleischgewordenen Worte", beginnen, welches von der in einem Einzigen und Einzigartigen vollzogenen Erneuerung des göttlichen Ebenbildes zu der in der Gesammtmenschheit zu vollziehenden fortzuschreiten bestimmt war — sollte anders das tiefinnere, wahre Sein und Leben der Menschheit nicht unabwendbar einem geistigen Stillstand, d. h. Tod (einem „Nicht-Leben") anheimfallen, sondern mittelst der geistigen Wiedergeburt zu reineren, höheren Bildungsformen sich aufschwingen und fortentwickeln können.

Die drei Grundvermögen des menschlichen Geistes entsprechen genau den drei großen hervorragenden Kulturträgern

*) 2. Kor. 5, 17.

Digitized by Google

unter den Völkern der „alten Welt“. Die Hellenen hatten die Denkthätigkeit (Vernunft), die Juden die Gefühlsthätigkeit (Gemüth) und die Römer die Willenskraft vorzugsweise und auf's höchstmögliche aus ihrer jeweiligen erhöhten Anlage dieser Kräfte ausgebildet, und sind deßhalb deren Verkörperungen und Träger im ersten Leben der Menschheit geworden. Ja, alle drei haben, jedes in seiner eigenthümlichen Weise, die Welt erobert: die Hellenen mit der Schönheitsidee (dem Ideal), die Römer mit der vom kriegerischen Geiste durchhauchten Staatsidee, die Juden endlich mit der vom wahren, einheitlichen (vergeistigten) Gottesbegriff getragenen Messiasidee.

Diese drei hellleuchtenden Sterne erster Größe am geistigen Himmel der Menschheit — zugleich die idealen Darsteller ihrer Jugend, Mannheit und Lebensreife — trugen aber den Keim des Verderbens in sich und mußten untergehen, weil bei den Hellenen Kunst und Wissenschaft ohne Sittlichkeit, bei den Römern Muth und Charaktergröße ohne Menschlichkeit, bei den Juden Religiosität ohne Geistesfreiheit waren, allen dreien aber zusammen die wahre, reine Liebe mangelte, ohne welche das göttliche Ebenbild, dieses Himmelskleinod der Menschheit, wiewohl hie und da vereinzelt in dämmernder Ahnung aufgeleuchtet, im Großen und Ganzen unentwickelt, verdunkelt, ja vergessen bleiben mußte.

Nach dem gewaltigen, welterschütternden Titanenkampfe zwischen Juden- und Römerthum tritt uns das junge Christenthum anders gestaltet, als vorher, entgegen. Es war nämlich währenddem in ihm die organische Wandlung aus dem bisherigen unbewußten und völlig unselbständigen Leben des Säuglings in das der eigentlichen Kindheit vorgegangen. Von der Brust der sterbenden Mutter hinweggerissen und in die feinde Heidenwelt hinausgestoßen als Waise, ward nun die schlummernde eigene Kraft in ihm geweckt, womit seine ersten selbständigen Willensregungen und Handlungen begannen.

Digitized by Google

Gleichwie in der äußeren Natur Wärme und Regenschauer der Nachtgleiche die zarten Keime und Schößlinge zum Aufbruch drängen, also trieb die Verfolgungswuth der Juden und Heiden diese ideale Pflanze zum Blühen und erstarkenden Wachsthum.

In dieser Zeit des Verfalls und Werdens, der realen und idealen Umgestaltungen ward die „frohe Botschaft" (das Evangelium) in die alternden Völker als neue Lebenssaat hinausgetragen.*)

Das Blut der „Zeugen" tränkte den von roher Gewaltthat und falscher Zeitbildung ausgetrockneten Grund der Menschennatur und weckte in ihrem erstorbenen göttlichen Lebenskeime verjüngte Triebkraft. Das Martyrthum hat gleichsam frisches Lebensblut in den versiegten Puls der Menschheit ergossen. Ein inneres „Werde-Licht" brach sich durch das moralische Chaos der damaligen Welt Bahn — und in Tausenden war der große Martyr der ewigen Wahrheit und des Heils geistig auferstanden!

Je dräuender die Blitze der Verfolgung zückten, desto tiefere Wurzeln schlug der göttliche Keimschößling in den Herzen der Gläubigen. Inmitten und trotz alles äußeren Sturmtosens weht uns aus dem Inneren der christlichen Gemeinden, wie Lenzhauch, der reine Jesusgeist entgegen mit seinem „Frieden, den die Welt nicht gibt".**)

Wenn schon auf den, die damalige Zeit beherrschenden, chiliastischen Wahn gestützt, war das Urchristenthum doch frei noch von jedem später seine Lauterkeit trübenden Makel, insbesondere noch frei vom Alp des Priesterthums.

Das in der mosaischen Hülle verborgene innere („in's Herz gegebene, in den Sinn geschriebene") Gesetz war an die Stelle des äußern getreten, worin wir das unsterbliche Verdienst, die weltgeschichtliche That des großen Apostels (Paulus) erkannt haben. Als nothwendige Folge mußte aber auch das äußere Opfer dem inneren, der liebenden, selbstlosen Hingabe

*) Vergl. H. Rau, Allgem. Geschichte der christlichen Kirche.

**) Vergl. ebend.

Digitized by Google

an Gott und das Göttliche, weichen, welches, die von der Religion unzertrennliche Opferidee in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederspiegelnd, Kern und Mittelpunkt des einfachen, urchristlichen Gottesdienstes ward. In diesem müssen wir mit Bunsen „den fortdauernden Pulsschlag der Menschheit als der immer sich erneuernden, in Gott aufgenommenen Ebenbildlichkeit" gewahren; denn dadurch ward „das ganze Leben ein Gottesdienst, und die Anbetung das naturgemäße Zeichen und die entsprechende Darstellung des Lebensopfers als innerer That des Einzelnen und der Gemeinde".*)

In Folge der auf der Wesensgemeinschaft (Ebenbildlichkeit) beruhenden „Kindschaft Gottes", sowie mittelst der geistigen Wiedergeburt, hatte das Verhältniß des Einzelnen wie der Gemeinde zu Gott — da keine vermittelnde, d. h. trennende Priesterschaft damals noch dazwischen trat — zu einem unmittelbaren, persönlichen sich gestaltet, so daß hier zum ersten Male die Gemeinde wahrhafte, in allen ihren Gliedern bewußte Trägerin der Gottesidee geworden. Als sittlich-religiöser Bundesfreistaat — im Gegensatze zu den früheren bürgerlich-staatlichen — sehen wir daher das Christenthum in seiner ersten Gestaltung rasch wachsend bereits am Anfang des zweiten Jahrhunderts über das gesammte Gebiet des weiten Römerreiches verbreitet.

Als Trägerin dieses Bewußtseins ward nun aber die Gemeinde nicht allein im höchsten, reinsten Sinne frei, sondern auch selbstbestimmend und selbstrichtend in Jesu Geiste und nach seinem denkwürdigen Gebote (Matth. 18, 15—18),**) und daher ihre Verfassung eine wahrhaft volksthümliche, die Keime und Elemente des vollkommenen, des heute erst werdenden Rechtsstaates bergende.***)

Selbstleitung und Selbstrichteramt übten zwar Hellenen und Römer auch in der Blüthezeit ihres Gemeinwesens, doch nur auf weltlichem Gebiete; in Glaubenssachen waren diese

*) Gott in der Geschichte, Bd. 3.

**) Im schroffen Widerspruch mit Matth. 16, 18 u. 19, welch' letztere Stelle offenbar als eine von der aufstrebenden Hierarchie eingeschobene erscheinen muß.

***) Vergl. Bunsen, Gott in der Geschichte, Bd. 3.

Digitized by Google

beiden freiesten Völker der „alten Welt“ unfrei. In Hellas war das Priesterthum ein Staatslehen, in Rom ein Vorrecht der Patrizier, sowie im Judenthum das Erbgut eines Stammes. Vom morgenländischen unterschied sich das abendländische Priesterthum einzig nur durch staatliche Machtbeschränkung. Das im mosaischen Gesetze als Keim schlummernde, nur durch Ungunst der Verhältnisse nicht verwirklichte, allgemeine Priesterthum (das „priesterliche Volk“) war durch Jesu Wirksamkeit im Urchristenthum erst in's Leben gerufen und verwirklicht worden.

Dienende Bruderliebe war, nach des Meisters hehrem Gebote,*) die Seele der urchristlichen Gemeinden und ihrer Verfassung; „Vorbilder der Heerde, nicht Herrscher über das Volk“, sollten, wie der „Fels der Kirche“ ermahnt,**) die Gemeindevorsteher (Bischöfe) sein.

Allein auch die urchristliche Verfassungsform, wie so manche bereits erwähnte Elemente des Christenthums, erscheint nicht als ein völlig Neues; denn sie tritt uns im Essäerthum als eine längst bestehende vor Augen.

Das von Josephus für die essäischen Vorgesetzten gebrauchte Wort ἐπίτροποι ist gleichbedeutend und ähnlich lautend mit ἐπίσκοποι; auch hatte der essäische Verwalter der Nahrungsbedürfnisse der Gemeinde denselben Wirkungskreis, wie der christliche Diakon (Helfer).

„Dieses merkwürdige Zusammentreffen der gesellschaftlichen Einrichtungen beider Vereine“, sagt Gfrörer,***) „ist sicherlich nicht zufällig, sondern wir sind gezwungen anzunehmen, daß die Apostel, sobald nach dem Verschwinden Jesu die Nothwendigkeit einer dauernden Einrichtung sich fühlbar machte, das Vorbild der Essäer nachgeahmt haben, als eine Sache, die sich von selbst verstand, theils weil Regel und Leben des Ordens die öffentliche Meinung und Billigung der Juden für sich hatte, theils noch mehr, weil das freundliche Verhältniß Christi zu den Essäern den Jüngern wohl bekannt war.“

Aus solchen unscheinbaren Anfängen, aber zugleich aus dem tiefinnersten Sein und Leben, sozusagen aus dem Mutterschoose

*) Matth. 20, 26 u. 27.

**) 1. Petri 5, 2 u. 3.

***) Allgem. Kirchengeschichte, Bd. 2.

Digitized by Google

des Judenthums, war die christliche Gemeinde, die Trägerin des werdenden Gottesreiches herausgeboren worden. Das von Jesus gepflanzte „Senfkorn" trieb bereits schon damals lebenskräftige Keimschößlinge des künftigen weltüberwölbenden Lebensbaumes. Der eingeborene Trieb und Drang des Christenthums nach Völkervereinigung, nach einer die Erde umspannenden menschheitlichen Gottesgemeinde begann schon damals morgenhell aufzuleuchten. Unter der Tricolore: Liebe, Wahrheit, Freiheit, auf dem heiligen Grunde des Rechts, schritt es siegeszuversichtlich und heldenkühn in den Kampf mit Rom's realer und in die Bahn seiner kommenden idealen Weltmacht.

Einzig nur mit der Lichtwaffe des Geistes, mit dem lebendigen und lebenzeugenden Worte, mit welchem Jesus sein Heilswerk geschaffen und die finsteren Unheilsmächte des Wahns und Trugs bekämpft, traten die jungen Christengemeinden der alternden, doch noch immer gewaltigen römischen Staatsmacht entgegen und errangen damit in einem Jahrhundert größere, folgenreichere Siege, als jene mit ihren Legionen im Verlauf eines Jahrtausends. Sie begeisterte und seite die lichtvolle Ahnung von der glorreichen Zukunft ihres Glaubens, wo —

„Wandern wird durch alle Länderstrecken
Das Wort lebendig und im Sieg nicht wanken,
In aller Völker Herzen aufzuwecken
Vergess'ne, längst-gekannte Gottgedanken."*)

Einzig steht mithin die christliche Gemeinde da in der Geschichte als Trägerin des ineinsverklärten Gott- und Weltbewußtseins, des Lebens in Gott mitten in der Welt; es war dies die Folge der in der jüdisch-hellenischen Religionsphilosophie angebahnten, in und durch Jesus Christus aber erst persönlich vollzogenen Durchdringung und Vereinigung des semitischen und arischen Geistes, d. h. des einseitig dem Ewigen und einseitig dem Weltlichen zugewandten Gottesbewußtseins, wodurch allein alle kommende Entwicklung der Menschheit, ihre höhere, die geistige Lebensrichtung bedingt sein konnte.

Das Christenthum war demnach — was, kraft der in der Person seines Stifters höchst- und reinst-entfalteten Anlage des

*) Sallet, Laien-Evangelium.

Digitized by Google

göttlichen Ebenbildes, als göttlicher Keimtrieb (des „Unsterblichen") in seinem innersten Kern und Wesen ursprünglich lag — mehr nur als Lehre und religiös-sittliche Reform; es war, was längst als Ahnung und Sehnsucht in der Menschheit sich geregt hatte, weltgeschichtliche Lebensthat. Tiefwahr bezeichnet es E. v. Pressensé*) als „das Ziel des Sehnens der alten Welt" und „eine neue Zeit" eröffnend.

Weltumgestaltend und erneuernd hat das Christenthum noch insbesondere dadurch gewirkt, daß es zwei im ganzen ersten Menschheitsleben verachteten und rechtlosen Gesellschaftselementen, der Arbeit und den Frauen ihre natürliche Stellung und menschliche Würde wieder eroberte. Durch jene hat es das uralte Grundübel der Menschheit, die Sklaverei, wenn auch nicht aufgehoben, doch wesentlich gemildert, durch diese dem Familienleben eine neue, höhere Weihe, vertiefte Sittlichkeit und Innigkeit verliehen.

Geraume Zeit blieb dieser ideale Schößling zu seinem Heile vom stolzen Rom als eine „neue Judensekte", oder, wie man am lasterhaften, ungläubigen Cäsarenhofe übermüthig spöttelte, als ein „neuer Aberglaube" verachtet, um welche allzu unbedeutende „Kleinigkeit" man sich nicht kümmern zu dürfen wähnte. Allein jener Aberglaube, jene Kleinigkeit war — dem sturmverkündenden weißen Wölkchen am Meereshorizonte vergleichbar — bald nach der Zerstörung Jerusalems, in Folge der Ohnmacht des Judenthums, durch Massen-Uebertritte aus dem Heidenthum rasch zu einer Achtung gebietenden, nicht mehr zu bewältigenden Macht erwachsen, welche, trotz der furchtbaren Verfolgungen von Seite der jetzt zu spät die Gefahr erkennenden römischen Staatsklugheit, aller Vernichtungsanstrengungen derselben spottete.

Der von den materiellen wie geistigen Schätzen und Genüssen der eroberten Welt übersättigte und vergiftete Riesen-Vampyr der Menschheit vermochte, den Todeskeim bereits in sich tragend, einer, den schwellenden Keim frischen Lebens in sich fühlenden, idealen Macht unmöglich dauernd zu widerstehen und den endlichen Sieg streitig zu machen.

*) Geschichte der drei ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, Bd. 1. (Einleitung.)

Digitized by Google

Auf Rom's Seite gewahren wir Altersschwäche und tödtliches Siechthum, auf Seite des Christenthums jugendlich aufstrebende, unverderbte Lebenskraft; im innersten Bewußtsein des Römerthums leise zitternde, bange Ahnung des Verderbens, des Todes, im Gemüth der Christengemeinden himmlisch reine, von freudigem Glaubensmuth durchhauchte und belebte, Welt- und Tod-verachtende Begeisterung und Heldenkraft, getragen von der felsenfesten Hoffnung auf die nahe bevorstehende Wiederkunft Christi und die Seligkeit in seinem weltverklärenden Gottesreiche.

Die Verfolgungswuth des, seine sterbende Kraft krampfhaft zusammenraffenden Römerthums war das läuternde Feuer, aus welchem das Christenthum, von jüdisch-nationalen Schlacken befreit, als idealer Phönix des neuen Lebens der Menschheit sich emporschwang.

Beim Hinblick auf den in sich selbst zerfallenden Riesenleib des römischen Weltreiches, sowie auf das ganze, an geistigem Stillstand untergehende, großartige Kulturleben der „alten Welt", ergreift den denkenden und fühlenden Betrachter der Geschichte ein tiefwehmüthiges Gefühl, untermischt mit Schauder und Ekel, wie beim Anblick eines bereits bei lebendigem Leibe in Verwesung übergehenden Sterbenden.

Allein wir dürfen solchen widerwärtigen und niederschlagenden Eindruck jener, das gesammte damalige Menschheitsleben durchdringenden, sittlichen Fäulniß nicht ausschließlich auf Geist und Gemüth wirken lassen; wir müssen vielmehr unser Geistesauge offen und wach halten für die inmitten des absterbenden alten immer stärker und umfangreicher hervorbrechenden Regungen eines neuen Lebens. Alsdann werden wir auch die unverkennbar mitten aus der auflösenden Fäulniß und Zersetzung kräftig und frisch aufsprossenden Keime dieser werdenden neuen Lebensgestaltung zu gewahren vermögen, und in solchem Hergange Jesu denkwürdigen Ausspruch von dem bereits im Diesseits beginnenden ewigen Leben des Geistes zur weltgeschichtlichen Thatsache in der Gattung verwirklicht erkennen.

So allein kann uns das tiefe Verständniß aufgehen, daß es so wenig, wie im allgemeinen Naturleben, in der Geschichte, im Geistesleben der Menschheit und des Einzelnen einen Tod, d. h. eine Vernichtung, geben kann, daß derselbe, genauer

Digitized by Google

betrachtet, hier wie dort nur ein Fortleben unter anderen Formen und Bedingungen, nur Geburt (Wiedergeburt) in ein höheres Leben sein kann und muß.

So wenig, wie der den Todesmächten verfallene Menschenkörper, vermochte der hinsterbende römische Weltstaatskörper den in und durch Jesus Christus wiedergeborenen menschheitlichen Gattungsgeist als verjüngendes, ihn mit frischer Lebenskraft durchdringendes Element in sich aufzunehmen; dieser mußte vielmehr eine neue Körperhülle theils aus den noch von sittlicher Fäulniß unberührten, innerhalb des Weltreiches zerstreuten, theils aus solchen rein menschlichen Elementen sich aufbauen, welche ihm aus dem Osten und Norden von bisher noch dem Schauplatze des großen Kulturlebens und seiner Entartung fern gebliebenen rohen, wilden, aber sittlich-unverderbten Naturvölkern jetzt zugeführt wurden.

Die künftigen Geschicke des Christenthums, die gesammte folgende Neugestaltung und Entwicklung der Menschheit war durch ein die Welt im tiefsten Grund aufwühlendes und umgestaltendes Ereigniß bedingt, welchem unsere Betrachtung schließlich nun sich zuwenden muß.

Digitized by Google

Todeskampf und Untergang.

Stets düst'rer aufthürmen sich will Gewittergrau,
Orkane rütteln und stürmen am alten Riesenbau.
(„Attila.")

Treten wir an das große Sterbelager des alten Staatsriesen, dieser scheinlebenden Leiche, an dieses, als Vergeltung, dem gewaltherrischen Rom nun selbst zum Marterpfühl gewordene Prokrustesbett der Menschheit, auf welchem jenes alle seinen Räubergriffen zugänglichen Völker behufs seiner Weltstaatsidee einst verstümmelt hatte.

Stets mehr zieht sich das Lebensblut aus den äußeren Gliedern zurück, in stets engerem Kreislaufe wallt es wieder in das noch fieberisch-krampfhaft pulsirende Herz, in die von schwelgender Ueppigkeit und Herrschermachtdünkel verpestete Weltstadt, bis endlich auch dieses Weltherz die ehernen Siegertritte wilder nordischer Völkerstämme zerstampfen.

In den letzten Lebensstunden noch bricht, in Folge zunehmender Schwäche, der Riesenkörper entzwei, und es bilden sich die Doppelgänger des west- und oströmisches Reiches. Während dieses noch Jahrhunderte-lang in das neue Leben der Menschheit hineinragt, ein von sittlicher und staatlicher Fäulniß zerfressenes Scheinleben fristend, hat jenes seinen verglimmenden Lebensfunken aus dem, zum Magnet für die Raub- und Plünderungssucht der nordischen Horden gewordenen, schätzereichen Rom nach Ravenna geflüchtet, woselbst es, gleich dem östlichen Byzanz, unter schwachen und lasterhaften Scheinkaisern den kargen Rest seines kümmerlichen Daseins noch fortschleppt, hierdurch aber gerade unbewußt die seitherige Welthauptstadt dem priesterlichen Erben seiner

Digitized by Google

einstigen Weltmachtgröße preisgibt und ihm Raum und Zeit verschafft, die bereits verborgen und unbeachtet keimenden Schößlinge seiner künftigen Weltherrschaft ungestört und ungehemmt entfalten zu können.

Rom hatte in gewaltherrischem Sturm und Schlachtenwettern die Welt erobert: in Sturm und Schlachtenwettern sollte es zur Vergeltung nach einer heiligen Waltung Richterspruche sammt dem ganzen großartigen, reichen Kulturleben, sammt aller Geistesgröße und Thatkraft der „alten Welt" zertrümmern und untergehen. Denn Staat und Gesellschaft der in den Trägern der Geistesbildung dargestellten damaligen Menschheit waren tiefst von sittlicher Fäulniß zersetzt, worin jeder edle, ideale Lebenskeim längst erstickt. Die Rom unterworfenen Völker waren eine feile, willenlose Heerde geworden, die der Peitsche des Treibers sklavisch folgte, nur Sinnengenuß begehrend, ohne jedes Gefühl für Menschenwürde und Heiliges.

Dieses unheilbar gewordene allgemeine Verderben konnte allein nur durch eine allgemeine Aufrüttelung, d. h. Rückführung auf menschheitliche Urzustände beseitigt werden. Aus solchem Gesichtspunkte betrachtet, müssen uns die Alles umstürzenden und zerstörenden wilden Völkerzüge als die willenlosen Vollstrecker des Gottes- oder Weltgerichts, als die Wehmütter und Geburtshelfer des neuen Lebens der Menschheit erscheinen.*)

Dem stets stärker anschwellenden Strom dieser fremden Völkerschaften vermochte der längst schon faule, morsche Riesenbau des römischen Weltreiches nicht auf die Dauer zu widerstehen. Immer häufiger durchbrechen aus der sichernden Freistatt ihrer rauhen, düsteren Wälder jene kriegs- und raublustigen wilden Horden die schützenden Wehre und Dämme des Reiches, immer schwächer und unzureichender erweist sich die Abwehr der in einer weit gezogenen Reihe von Wällen und Festungen zerstreuten römischen Grenzbesatzung.

In ihrer ganzen Ausdehnung werden die Nordmarken des Reiches ein wirrer, wilder Tummelplatz von Völkerwanderungen, zeitweise von sich durchkreuzenden Richtungen, doch wesentlich in der Hauptrichtung von Osten und Norden nach Süden. Der in

*) Vergl. Rotteck, Allgem. Geschichte, Bd. 4.

Digitized by Google

allen Fugen krachende Weltbau beginnt zu wanken, sich zu senken. Die nicht mehr zu dämmenden Sturmfluthen brechen zuletzt mit unhemmbarer Gewalt herein und ergießen sich über die Länder des Südens. „Der ganze Süden war reich und schwach, der Norden stark und arm; jener mußte die Beute dieses werden.“*)

Anfänglich waren diese kriegerischen Einfälle nur vorübergehender Art, gleich Aprilstürmen; noch vermochten Rom's kriegsgeübte Legionen die in ihrer rohen, abenteuerlichen Wandernatur keiner festen Wohnsitze und deren Behauptung fähigen Völkerhorden wieder in ihre Wälder zurückzutreiben, und wohl noch längere Zeit hätte vielleicht, trotz Rom's zunehmender Schwäche jenes Schwanken fortgedauert, wäre jetzt nicht plötzlich ein verhängnißvoller gewaltiger Stoß von Außen auf die ziellos hin und her wogenden Massen erfolgt.

Wie wenn ein wildes Gebirgswasser in einen bereits hoch angeschwollenen Fluß hineinbrauset, wodurch, aller Dämme und Wehren spottend, die Ufer eingerissen und die Gefilde überschwemmt werden: also stürzte sich jetzt auf die zur Noth eingedämmten germanischen Völkerstämme der hunnische Strom wildbrausend und drängte sie allgewaltig in das römische Reich hinein.**)

Der furchtbare Erschütterungsstoß dieses weltgeschichtlichen Erdbebens ging von dort aus, von wo auch die früheste Strömung alles Kulturlebens der Menschheit ausgegangen — von Osten, von Inner-Asien — wieder zerstörend, was jene geschaffen, aber dennoch auch neue Lebenskeime in sich tragend.

Die dämonische Gewalt der Völkerwanderung ging als bodenbefruchtender und luftreinigender Gewitterstrom über die Länder Europa's, und das in Judäa erweckte neue Leben folgte ihm als „sanftes Säuseln“ nach.

Gleichwie ein auf den ruhigen Meeresspiegel herabfahrender Windstoß eine stets wachsende Wellenbewegung erzeugt, welche, allmählich weitere Kreise umfassend, zum wogenthürmenden Sturmtosen sich erhebt: also auch war der gewaltige, in ostwest-

*) Ebend. a. a. O.

**) Vergl. ebend. a. a. O.

Digitized by Google

licher Richtung auf die nordsüdliche der Germanen stoßende, asiatische Völkersturm (zur Zeit der Zerstörung von Korinth und Karthago) aus kleinen Anfängen entstanden, und zwar durch Zusammenstoß der turanischen Hiugnu (Hunnen) mit den blonden und blauäugigen (indo-germanischen) Yueti (Geten?) und Usün in der Nähe der chinesischen Mauer.

Im Verlaufe eines halben Jahrtausends wälzte sich langsam diese Völkerwoge aus dem fernen Inner-Asien bis an die Grenzen Europa's und verursachte Bewegungen von entgegengesetzten Richtungen, welche einen Theil seiner Bewohner gegen den anderen zuerst in feindliche Berührungen brachte, woraus später handelspolitische friedliche hervorgingen. „So werden große Völkerströmungen, fortschreitend wie die Strömungen des Oceans zwischen ruhenden, unbewegten Massen, Begebenheiten von kosmischer (weltumgestaltender) Bedeutung.“ *)

Diese in das Tageslicht der Geschichte fallende Völkerwanderung hatte jedoch ihre Vorgänger und Vorbilder in jenen vorgeschichtlichen, vom Dämmerlicht der Sage matt erleuchteten Zeiten, wo gleichfalls wohl Jahrhundertelang Europa's Boden ein getümmel- und gräuelvoller Schauplatz asiatischer Völkerwanderzüge geworden, und dessen verschiedenartig sich gestaltende Bevölkerung aus solchen zeitweise sich erneuernden ostwestlichen Strömungen allmählich entstanden und erwachsen war.**)

Der Zusammenhang dieser sagenhaften mit den, das römische Weltreich zertrümmernden, großen geschichtlichen Völkerwanderzügen muß uns um so mehr einleuchten, wenn wir den gemeinsamen Ursprung und Ausgang beider in jener uralten Heimat der kriegerisch-wilden (der biblischen Urkunde nach von Kain abstammenden) turanischen Stämme, in jenen ausgedehnten Hochebenen und Steppen Inner-Asiens erkennen, welche die ewige Rüstkammer der seit grauen Urzeiten Länder-überschwemmenden und Völker-knechtenden, auf das „Recht des Stärkeren“ gestützten rohen Gewalt bilden.

Von dorther stammten auch die Hunnen (Hiugnu).

---

*) Vergl. A. v. Humboldt, Kosmos, Bd. 2.

**) Siehe das in den Hauptabschnitten „Kindheit“, „Knabenalter“ und „Jugend“ Dargestellte.

Digitized by Google

Aber erst, als es einem jener gewaltigen Herrscher- und Schwertgenien gelungen, diese, in viele von einander unabhängige Stammgenossenschaften zersplitterte Horden zu einem einheitlichen, seiner Zusammengehörigkeit bewußten Volksthum zu verbinden, alsdann erst waren die Hunnen befähigt, mit jener furchtbaren, welterschütternden Wucht auf das Abendland sich zu stürzen. Ein solcher Riesengenius erstand damals unter ihnen im König Attila, im tiefwahren Sinne des Wortes die „Gottesgeißel der Völker" benannt. Er fühlte und glaubte, ein zweiter Nimrod, sich berufen, an Stelle des durch Ueberbildung und Verfeinerung morschen, dem Zusammenbruch nahen römischen, ein, auf die von Kultur ungeschwächte rohe Naturkraft seines Volkes gestütztes, hunnisches Weltreich zu gründen. Das Kehrbild Alexanders des Großen, eine Verwilderungs-Expedition ausführend,*) brauste er an der Spitze seines „wilden Heeres", ein zermalmender Orkan, eine zweite Sündfluth, in Blut- statt Wasserwogen alles Völker- und Kulturleben erstickend und wegschwemmend, über den Westen dahin, selbst die Welthauptstadt Rom bedrohend.

Aber auf dem katalaunischen Schlachtgefilde in Gallien sollte der weltaufwühlende asiatische Gewittersturm sich brechen an der noch einmal hell aufflammenden alt-römischen und der mit ihr geeinten jung-germanischen Heldenkraft, unter Führung des „letzten Römerhelden" Aëtius.

Mit ermatteten, wunden Schwingen floh der Schrecken Europa's, der hunnische Adler in seine Steppen an der Donau und Theiß zurück. Mit dem bald hierauf erfolgten ruhmlosen Tode Attila's brach auch der, einzig von seinem gewaltigen Genius getragene und belebte, an sich aber hohle und lockere Riesenbau des Hunnenreiches und das allgefürchtete Gespenst der Hunnenmacht zusammen und die Völker des Westens athmeten wieder auf.

Attila's Traum und Europa's Furcht waren beide grundlos; denn ein hunnisches Weltreich hätte, selbst verwirklicht, so wenig, als die in folgenden Jahrhunderten von einem Dschengis-Chan und Tamerlan angestrebten, von

*) Vergl. den Schluß des Hauptabschnitts „Jugend" („Die Griechen").

Digitized by Google

Dauer sein können, weil demselben die unerläßlichen Grundelemente Bildung und Gesittung, welche dem römischen in so hohem, ausgedehntem Maße eigen, gemangelt haben würden. Die Hunnen besaßen eben nur eine zerstörende, keine aufbauende (gestaltende) Kraft, wie die, wennschon noch rohen, doch höchst bildungsfähigen Germanen.*)

Doch selbst nach Vertobung des schrecklichen hunnischen Orkans dauerte das gährende Chaos der sich drängenden und verdrängenden Völkerwanderzüge noch geraume Zeit fort und ließ keine feste, geordnete volkliche und staatliche Lebensgestaltung aufkommen.

Betrachten wir vergleichend jene vorgeschichtlichen mit diesen, derselben Quelle entsprungenen, geschichtlichen Völkerwanderungen, und erkennen wir in den Ersteren die nothwendigen Grundlagen und Elemente des zwischen beiden denkwürdigen Ereignissen mitten inne liegenden großartigen Aufbaues des gesammten Geistesentwicklungsganges und Kulturlebens der „alten Welt", d. h. des ersten Lebens der Menschheit; so müssen wir eine auffallende Uebereinstimmung zwischen diesem innerhalb der Menschheit vollzogenen umgestaltenden Vorgange und jenen, im allgemeinen Naturleben, im großen Entwicklungs- und Bildungsgang der Erde (und wohl auch des Weltalls, das ja gleichfalls ein beständiges Werden ist**) stattgehabten urweltlichen (kosmischen) Umwälzungen finden. Denn hier wie dort bilden chaotisch-gährende, wild-stürmische Ereignisse Beginn und Abschluß einer dazwischen liegenden eigenthümlichen Lebensgestaltung, einer organischen oder geschichtlichen Schöpfung, gleichsam eine „Pause" (nach dem Ausdruck der Naturforscher), in welcher während Jahrtausenden (oder Jahrhunderttausenden) die Pulse des Natur- wie Völkerlebens ruhiger schlagen und die dämonischen zerstörenden Mächte gleichsam in die unerforschlichen Grundtiefen der Erd- und Menschennatur, scheinbar bewältigt, sich zurückgezogen haben, von wo sie nur noch zeitweise an die für immer vor ihnen und ihrer Tücke sich gesichert wähnende Oberwelt, diese an ihr furchtbares

*) Deren Betrachtung wir uns erst im zweiten Theile dieses Werkes zuwenden können.

**) Vergl. die „Allgemeine Einleitung". („Idee und Grundriß.")

Digitized by Google

Daſein mahnend, klopfen, oder auch zuweilen mit meiſt bald vorübergehender, koboldartig-ſchreckender Zerſtörungswuth hervorbrechen.

Mit vollem Rechte dürfen wir demnach ſowohl die vorgeſchichtlichen Völkerzüge, auf deren düſterem Grunde das erſte menſchheitliche Kulturleben ſich erhoben hat, wie auch die daſſelbe zum Abſchluß bringenden geſchichtlichen, jenen urweltlichen, das kosmiſche Leben der Erde umſchaffenden und neugeſtaltenden Erſcheinungen vergleichen, mittelſt welcher eine frühere Schöpfung ganz oder theilweiſe vernichtet ward, um einer folgenden, höher geſtuften Platz zu machen.

Den großartigen Bau einer früheren menſchheitlichen Schöpfung, das aus ſagenhaft-dämmernden Anfängen in Inner-Aſien ausgegangene, von dem oſtweſtlichen Kulturſtrom über Aegypten, Phönikien nach dem Abendlande getragene und ſich fortentwickelnde, in Hellas und Rom zur idealen und realen Weltmacht gipfelnde und faſt alle damals bekannten Länder und Völker umſpannende, erſte Kulturleben der Menſchheit ſehen wir bis auf wenige Trümmerreſte unrettbar zu Grunde gehen; doch zugleich auch gewahren wir über den nächtigen, wildrauſchenden Wogen des großen Völkerchaos das in's Judenthum als idealer Keim geſenkte und darin großgezogene „Unſterbliche", den im Chriſtenthum entfalteten göttlichen Genius der Menſchheit ſchweben und, gleich dem in der Schöpfungsmythe über den dunklen Gewäſſern lebendig wehenden Gottesgeiſt, mit ſeinem ſchöpferiſchen Lichtworte (dem Evangelium) ein neues Leben in der dem Tode verfallenen Menſchheit wach rufen, d. h. die bisher nur dürftig und ſchwach entwickelten Anlagekeime ihrer wahren, inneren Natur (des göttlichen Ebenbildes) mit dem lebenzeugenden Hauche ſeiner weltverklärenden Weihekraft hervorlocken.

Wir ſehen daher, wie im phyſiſchen Naturleben, ſo auch im menſchheitlichen Geiſtesleben die wilden, zerſtörenden Elemente und Gewalten zugleich als die Vermittler einer neuen, höheren Lebensgeſtaltung auftreten. Sei es, daß die feuerflüſſigen Maſſen aus dem Erdinneren, oder die ſchäumenden Fluthen des Urmeeres über die Länder in jenen Urzeiten, alles organiſche Leben ganz oder theilweiſe vernichtend, ſich hinwälzen, — ſei es, daß wilde, unbändige Völkerhorden aus Inner-Aſien, dem Herd

Digitized by Google

roher Gewaltthat und Knechtung, verheerend über die alten Kulturgebiete des Abendlandes hinstürmen, um ein durch Ueberbildung und verfeinerte Genußsucht sittlich-entartetes und geistig-erschlafftes Geschlecht zu vertilgen oder rückzuverwildern: — hier wie dort erscheint das Tod-bringende Ereigniß zugleich auch als ein Leben-bedingendes, nach dem alten wahren Spruche:

„Leben muß der Tod verschlingen,
Tod ein neues Leben bringen."

Dort wurden der Erde durch kosmische Umwälzungen neue, vollkommnere Gestalt und Geschöpfe höherer Lebensbildung gegeben, hier ward mittelst der rohen, aber gesunden Naturkraft wilder Steppensöhne der Boden Europa's auf- und umgewühlt und gleichsam mit dem Schwert gepflügt, um ihn für die Saatkeime einer weitaus höheren, edleren Bildung und Gesittung, als sie die „alte Welt" besaß, urbar zu machen, aus dessen blutgetränkten Furchen jener „Geist der Wahrheit" sodann später Blüthen und Früchte zu entlocken bestimmt war, welche — obschon die vollendeten Formen der als ewige Ideale leuchtenden hellenischen nicht erreichend — den, jenen mangelnden, süßen Duft und seelischen Gehalt besaßen, womit die ideale, die sittliche Schönheit, der realen sich vermählend, dem sinnlichen Zauberreiz dieser erst die höhere Anmuth, die himmlische Weihe verlieh und sie mit dem gottinnigen Leben der Liebe durchhauchend verklärte.*)

---

*) Die antike Gesellschaft war die höchste, deren Andenken auf uns gekommen ist, und noch jetzt, trotz unserer Erfindungen, sind wir ihre Schüler. Keine Periode der seitherigen Weltgeschichte kann sich ganz mit ihr messen: die Welt hat nie wieder jene Fülle des Geistes, wie sie in Hellas, nie jene Gewalt des Charakters gesehen, wie sie in Rom concentrirt war. Es war die größte Epoche der Geschichte, die diesem Ende entgegen ging, die höchste Blüthe der Menschheit, die so dahinwelkte. Die Menschheit selbst schien in dieser Gesellschaft ihre Unfähigkeit zu erklären. Und je glänzender das Licht gewesen war, desto dunkler nun der Schatten. Verglichen mit der späteren Moral des Christenthums, war in der That der edelste Römer der damaligen Zeit ein blutiger Barbar, verglichen mit seiner Glaubensgewißheit der strebendste Grieche ein schwankender Sophist.

Th. Romer, Die Religion Jesu, S. 13.

Digitized by Google

Mag man auch immerhin den Untergang des großen, reichen Kulturlebens, den Verlust der meisten wissenschaftlichen und Kunstschätze der „alten Welt" beklagen — das „Unsterbliche", das ideale Palladium der Menschheit war doch aus dem alten in das neue Leben hinübergerettet. Mitten aus Sturmtosen und Chaoswogen, aus Trümmern und Todesnacht ging allein unversehrt und lebenskräftig hervor, umleuchtet vom Dämmerlicht des noch verhüllten neuen Lebensmorgens, das in der Urkirche verkörperte und verklärte göttliche Ebenbild.

Druck von Bonde & Dietrich in Altenburg.

ER
JW

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 14 1933

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 1 4 1933

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 1 4 1993

Digitized by Google

Digitized by Google

SEP 1 4 1933

Digitized by Google

Digitized by Google